

Karls-Universität Prag

Fakultät für Geisteswissenschaften

Deutsche und französische Philosophie

Joachim Felde

Das Phänomenologenheim

Der Bergzaberner Kreis im Kontext der frühen phänomenologischen Bewegung

Dissertation

2013

Referent: Univ.- Doz. Dr. Hans Rainer Sepp

Korreferentin: Prof. Dr. Angela Ales Bello

**Erklärung**

Ich, Joachim Feldes, versichere, dass ich die vorliegende Dissertation  
*Das Phänomenologenheim. Der Bergzaberner Kreis im Kontext der frühen  
phänomenologischen Bewegung* selbständig verfasst  
und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.  
Alle der Literatur entnommenen Stellen sind als solche gekennzeichnet.  
Die Arbeit wurde nicht verwendet, um den gleichen oder einen anderen Titel  
an einer anderen Universität zu erlangen.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
1. Einleitung	7
1.1. Der „Bergzaberner Kreis“	7
1.2. Das „Phänomenologenheim“	8
1.3. Stand der Forschungen zum Bergzaberner Kreis und zum „Phänomenologenheim“	10
1.4. Quellenlage	12
1.5. Die frühe phänomenologische Bewegung als Kontext des Bergzaberner Kreises	13
1.6. Grundlagen, Struktur und Ziel der Arbeit	14
2. Die Philosophische Gesellschaft Göttingen und Adolf Reinach	16
2.1. Der „Akademische Verein für Psychologie“	16
2.2. Husserls <i>Logische Untersuchungen</i>	17
2.3. Die phänomenologische Reduktion	19
2.4. Die „Philosophische Gesellschaft Göttingen“	23
2.5. Die Philosophische Gesellschaft zwischen Husserl und Reinach	33
2.5.1. Skepsis gegenüber Husserl	33
2.5.2. Reinach und seine Kritik an Husserls Transzendentalphilosophie	35
2.5.3. Phänomenologie als Wegbereiterin religiöser Entscheidungen	39
2.6. Die späteren Bergzaberner zwischen Husserl und Reinach	43
2.6.1. Theodor Conrad	43
2.6.2. Hedwig Conrad-Martius	45
2.6.3. Jean Hering	48
2.6.4. Alexandre Koyré	53
2.6.5. Hans Lipps	54
2.6.6. Edith Stein	56
2.6.7. Alfred von Sybel	62
2.7. Resümee: Deutlich positioniert	63
3. Der Neuanfang in Bergzabern und die Entstehung des Phänomenologenheims	64
3.1. Die Auflösung der Philosophischen Gesellschaft während des Krieges	64
3.2. Der Tod Reinachs und die Überlegungen für einen Gedenkband	68

3.3. Die Situation der Mitglieder des Bergzaberner Kreises nach dem Krieg	76
3.4. Der Wert der Gemeinschaft für das Individuum in der Sicht Steins	88
3.5. Das Ende des „langen Suchens“	90
3.6. Das Phänomenologenheim	98
3.7. Der „dunkle Punkt“ - die Situation in Freiburg	102
3.8. Phänomenologie und Glauben - Conrad-Martius, Hering und Stein in der Auseinandersetzung mit Husserl und Ingarden	106
3.9. Weitere Ereignisse und Entwicklungen im Bergzaberner Kreis 1921 und 1922	111
3.10. Resümee: Ein anspruchsvoller Neuanfang	119
4. Der Bergzaberner Kreis zwischen 1923 und Husserls 70. Geburtstag 1929	121
4.1. Neuanfang in Speyer und Strasbourg	121
4.2. 1923-1924 Selbstvergewisserungen	124
4.3. 1925-1926 Grenzüberschreitungen	133
4.4. Heideggers <i>Sein und Zeit</i> (1927) und die Reaktion der Bergzaberner	140
4.5. Husserls <i>Pariser Vorträge</i> und sein 70. Geburtstag 1929	147
4.6. Resümee: Das Phänomenologenheim als Utopie?	152
5. Der Bergzaberner Kreis in den 30er Jahren	154
5.1. Die frühen 30er Jahre	154
5.2. Die Zeit zwischen Anfang 1933 und dem Umzug der Conrads nach München 1937	175
5.3. Die Zeit bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges	202
5.4. Resümee: Isolierte Entwicklungen?	208
6. Der Bergzaberner Kreis während des Zweiten Weltkrieges	210
6.1. 1939-1941	210
6.2. 1942-1945	220
7. Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg	225
Biobibliographische Synopse 1946-1969	
8. Der Bergzaberner Kreis - eine relevante Gruppe?	232
9. Dokumentarischer Anhang	236

10. Literatur	253
Zusammenfassung Deutsch	268
Abstract English	269

## Vorwort

Diese Arbeit, die zum Sommersemester 2013 der Fakultät für Geisteswissenschaften der Karls-Universität Prag als Dissertation vorgelegt wird, verdankt sich der Ermutigung von Seiten einer Reihe wohlmeinender Freunde und Schüler, die mich 2004 fragten, ob ich nicht „endlich“ meine damals vorliegenden Einzelstudien über Edith Stein und ihre Beziehung zu Bad Bergzabern zu einer umfassenden Darstellung zusammenfassen wollte.

Diese Anregung führten zu spannenden Forschungen, die mich unter anderem nach Frankreich, Italien und Polen führten, und mir den Blick für den sogenannten Bergzaberner Kreis öffneten, einer Gruppe, die für Stein von zentraler und die frühe phänomenologische Bewegung zumindest von gewisser Bedeutung war. Um also die Beziehung zwischen Stein und Bergzabern ausreichend darstellen und hinreichend beurteilen zu können, ging es nun nicht mehr nur um eine, sondern im Kern um sieben Personen. Dass ich angesichts dieser wesentlich umfangreicheren Aufgabe nicht verzagt bin, dafür haben sehr viele Menschen gesorgt, die ich hier leider nicht alle aufzählen kann, auch wenn dies mehr als angemessen wäre. Sie alle sind mir in den zurückliegenden Jahren zu guten und wertvollen Bekannten, Kollegen und Freunden geworden, die meine Arbeit und mein Leben bereichert haben.

Mein Dank gilt den römisch-katholischen und anglikanischen Bischöfen, vor allem Dr. Anton Schlembach und Dr. Geoffrey Rowell, die meine Arbeit wohlwollend unterstützt haben. Besonders herzlich danke ich Frau Prof. Dr. Dorothea Sattler (Münster), Frau Dr. Margie Tolstoy (Cambridge), Frau Prof. Dr. Angela Ales Bello (Rom) und meinem Doktorvater, Herrn Univ.-Doz. Dr. Hans Rainer Sepp (Prag) für ihre kritische, geduldige und immer hilfreiche Begleitung meiner Forschungen.

Schließlich gilt mein aufrichtiger Dank meiner Frau Jutta und meiner Mutter Katharina. Ohne Euch hätte ich es nicht geschafft.

Dannstadt-Schauernheim, am 2. Februar 2013

Joachim Feldes

## 1. Einleitung

### 1.1. Der „Bergzaberner Kreis“

Der Begriff des Bergzaberner Kreises begegnet in der Literatur zum ersten Mal bei Herbert Spiegelberg, der ihn 1960 in der ersten Auflage seiner Darstellung der phänomenologischen Bewegung verwendet. Spiegelberg erwähnt ihn im Zusammenhang mit Hedwig Conrad-Martius “who, coming from Munich in 1910, soon became a leading member of the Göttingen Circle, then with her husband, Theodor Conrad, was the center of the so-called ‘Bergzabern Circle.’”<sup>1</sup>

Spiegelbergs „so-called“ legt nahe, dass er den Begriff als feststehend vorfindet, und wiederholt seine Formulierung unverändert in der zweiten Auflage von 1969.<sup>2</sup> Dagegen relativiert die dritte Auflage von 1982 den Begriff, wobei hier die Darstellung Conrad-Martius’ nicht mehr von Spiegelberg, sondern von Eberhard Avé-Lallemant stammt, einem ihrer Schüler, der gerade zum Ende ihres Lebens zu einem ihrer wichtigsten Vertrauten wird. Die zentrale Rolle, die Spiegelberg Conrad-Martius für die Göttinger und späteren Bergzaberner Phänomenologen in den beiden ersten Auflagen beimisst, unterstreicht Avé-Lallemant durch eine deutlich erweiterte und detaillierte Darstellung ihrer Biographie und ihres philosophischen Ansatzes.<sup>3</sup>

Dabei führt Avé-Lallemant, dessen Text Spiegelberg ins Englische übersetzt, bezüglich Bergzabern und des Bergzaberner Kreises aus, dass

„Theodor Conrad, to whom Hedwig Martius had become married during the same year<sup>4</sup>, laid the plan of securing the economic foundation and free time for her further philosophical work through the establishment of an orchard farm [in Bergzabern (Palatinate)]<sup>5</sup>. Living alternatively there and in Munich Conrad-Martius developed in the following years the foundation of an ontology of reality and built her philosophical work upon it. At the same time she continued the intensive study of the natural sciences. The outcome of World War I destroyed the productivity of the farm, now located on the West German border, and in the following years the struggle for a livelihood was the Conrads’ main occupation. Nevertheless,

---

<sup>1</sup>Spiegelberg *Movement I* 220

<sup>2</sup>Spiegelberg *Movement I*<sup>2</sup> 220

<sup>3</sup>Spiegelberg *Movement I*<sup>3</sup> 212-222. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die vorliegende Arbeit den maskulinen Plural inklusiv verwendet.

<sup>4</sup>1912

<sup>5</sup>Die Erläuterung stammt von Spiegelberg.

the farm house remained a meeting place of the Göttingen phenomenologists to the extent that one almost spoke of a ‘Bergzabern Circle’”.<sup>6</sup>

Die Zurückhaltung Avé-Lallemants gegenüber dem Begriff des „Bergzaberner Kreises“ erklärt sich daraus, dass er damals davon ausging, Spiegelberg habe ihn kreiert, unabhängig davon, ob eine Gruppe wie der Bergzaberner Kreis überhaupt existierte. In Folge neuerer Forschungen verlor sich jedoch diese Skepsis und wich der Überzeugung, dass es den Kreis tatsächlich gab und Spiegelberg den Begriff zu Recht in seiner Darstellung verwende. 2008 hält Avé-Lallemant es für denkbar, dass Spiegelberg den Begriff aus den Gesprächen übernommen habe, die sich in seinem „Scrap-Book“ niederschlugen und in die erste Auflage mündeten.<sup>7</sup>

Tatsächlich allerdings findet sich im Scrap-Book der Begriff des „Bergzaberner Kreises“ an keiner Stelle, im Gegensatz zu anderen „Circles“, die von Gesprächspartnern Spiegelbergs explizit als solche bezeichnet werden. Ich gehe deshalb davon aus - und dieser Annahme stimmt Avé-Lallemant zu<sup>8</sup> -, dass Spiegelberg den Begriff doch nicht vorfindet und übernimmt, sondern selbst prägt und in die Literatur einführt.

## 1.2. Das „Phänomenologenheim“

Nach Avé-Lallemant umfasst der Bergzaberner Kreis sieben Mitglieder, zu denen er außer Stein und den Conrads Jean Hering, Alexandre Koyré, Hans Lipps und Alfred von Sybel zählt.<sup>9</sup> Damit schließt er an eine Aussage Steins an, die am 30. September 1922 an Roman Ingarden schreibt, dass mit diesen sieben Personen „alle Kinder des Hauses versammelt“ sind. Mit diesem Ort, den Stein an anderer Stelle als „Allgemeines Phänomenologenheim“<sup>10</sup> bzw. „Phänomenologenhaus“<sup>11</sup> bezeichnet, meint sie das Haus der Conrads, das 1922 im Bergzaberner Eisbrünnelweg steht und im heutigen Bad Bergzabern die Adresse Neubergweg 16 trägt<sup>12</sup>.

---

<sup>6</sup>Spiegelberg *Movement I* 213

<sup>7</sup>Gespräch mit dem Verf. am 07.05.08

<sup>8</sup>Gespräch mit dem Verf. am 11.07.08

<sup>9</sup>Avé-Lallemant *Edith Stein* 58f

<sup>10</sup>Stein an Ingarden am 30.11.21

<sup>11</sup>Stein an Ingarden am 22.09.21

<sup>12</sup>Bergzabern erhält seinen Beinamen 1963, als die Stadt vom Land Rheinland-Pfalz zum „Kneippheilbad“ erhoben wird (Angaben nach <http://www.bad-bergzabern.de/stadtportrait/stadtgeschichte.html>, abgerufen am 17.08.12 um 10.18 Uhr).



Wie bereits erwähnt, beziehen die Conrads das Theodors Mutter gehörende Haus, das sich rund zweihundert Meter nördlich der St.-Martins-Kirche befindet, kurz nach ihrer Hochzeit 1912.<sup>13</sup> Zur Sicherung des Lebensunterhalts erwirbt Conrad eine Obstplantage, denn er geht davon aus, dass seine Frau trotz ihrer intellektuellen Kompetenz als Frau nur schwer eine universitäre Lehrstelle finden würde. Auch will er ihr damit Gelegenheit geben, sich einer anderen Leidenschaft, eben der Sorge um Pflanzen, zu widmen, um für bestimmte Zeiten auf eine ausfüllende Beschäftigung zurückgreifen zu können.<sup>14</sup>

Für die meisten Biographien Steins kommt dem Haus der Conrads ein besonderer Stellenwert zu, insofern sich mit diesem Ort ihre Konversion zum Christentum verbindet. Hier habe Stein eine Autobiographie Teresa von Avilas gelesen, und zwar in einer einzigen Nacht im Sommer 1921. Am nächsten Morgen habe sie bekannt: „Das ist die Wahrheit!“<sup>15</sup> Unabhängig von der Frage, warum diese Darstellung historisch nicht haltbar sein kann und die hier nicht weiter diskutiert werden soll, ist es zu bedauern, dass nur sehr wenige Autoren der Bedeutung des Hauses für Stein unabhängig von Konversion und Taufe am 1. Januar 1922 nachgehen. So erwähnt beispielsweise die durchweg detaillierte und ausgewogene Darstellung von Sr. Adele Herrmann *Die Speyerer Jahre* von 1990, die Steins Vorbereitung auf und die Taufe selbst ausführlich beschreibt, ihre Besuche in Bergzabern nach 1922 mit keinem Wort, und unterlässt dies auch in der überarbeiteten Fassung *Edith Stein* von 2012.<sup>16</sup> Die Fokussierung auf Speyer und die Ausblendung von Bergzabern, die bei Herrmann und anderen, vor allem bis zu Steins Heiligsprechung 1998 erschienenen Biographien begegnet, lässt die Frage laut werden, welche Gründe zu dieser Sichtweise führen. Da die vorliegende Arbeit jedoch den gesamten Bergzaberner Kreis sichtet, kann die Frage nach einer neu auszubalancierenden Darstellung von Stein, insbesondere ihres Lebensabschnitts von 1921 bis 1931 nur am Rande thematisiert werden.

---

<sup>13</sup>S. 7

<sup>14</sup>Ales Bello *Hedwig Conrad-Martius* 210. Nach Auskunft des Stadtarchivs Bad Bergzabern vom 29.03.12 hat Conrad ab Juli 1905 einen Wohnsitz im Haus seiner Mutter im Eisbrünnelweg. Nach den Unterlagen des Grundbuchamts Bad Bergzabern (Auskunft vom 20.03.12) kauft Conrad am 23.05.11 einen daneben liegenden Acker von 800 qm, so dass ein Gesamtgrundstück von 910 qm entsteht.

<sup>15</sup>Zur Historizität und Wirkungsgeschichte dieser Darstellung z.B. Batzdorff *The Life* 63-66.247.292f, Dobhan *Vom „radikalen Unglauben“* 79-84 und Felde *Diesen lieben Blick* 9-12

<sup>16</sup>Herrmann *Die Speyerer Jahre* 16-21 und *Edith Stein* 17-21

### 1.3. Stand der Forschungen zum Bergzaberner Kreis und zum „Phänomenologenheim“

Wenige Jahre nach Avé-Lallemants Ausführungen über den Bergzaberner Kreis in Spiegelbergs *Movement* greift der Bergzaberner Heimatforscher Georg Falk das Thema auf. In einer Kurzbiographie von Conrad-Martius, die im Jahr vor Steins Seligsprechung 1987 erscheint, weist er darauf hin, dass Conrad-Martius sich nicht darauf beschränkt habe, nur einfache Haus- oder Geschäftsfrau zu sein, denn „zu sehr fühlte sie sich der Philosophie verbunden; deshalb fuhr sie regelmäßig nach München, um weiter zu studieren. Sie lud die Mitglieder der Philosophischen Gesellschaft [Göttingen] auf ihren Landsitz ein, die unterdessen Professoren im In- und Ausland geworden waren, um mit ihnen über die neuesten wissenschaftlichen Probleme zu diskutieren.“<sup>17</sup>

Nach Falk wird der Kreis erst wieder im Umfeld der Heiligsprechung Steins beleuchtet, als Andreas Uwe Müller und Sr. Maria Amata Neyer in ihrer Stein-Biographie auf die Gruppe zu sprechen kommen. Für Müller und Neyer handelt es sich dabei um einen „Freundeskreis um das Philosophen-Ehepaar Conrad, der im Eisbrünnleweg<sup>18</sup> in Bergzabern über Fragen einer künftigen Religionsphilosophie und philosophischen Gotteslehre sowie über das Verhältnis von Theologie und Philosophie nachdachte.“ Hier sei die Idee entstanden, Koyrés Buch *Descartes und die Scholastik* ins Deutsche zu übersetzen und mit dieser Übersetzung habe eine Tätigkeit begonnen, die Stein bis ans Lebensende beschäftigen sollte.<sup>19</sup> Die Übersetzung sei für Stein jedoch nicht nur philosophischer Zeitvertreib gewesen, um wissenschaftlich nicht aus der Übung zu kommen: „Sie eröffnete ihr vielmehr einen vertieften Zugang zur Frage nach der philosophischen Vermittlung von Glauben und Denken, an der sie zeitlebens überaus interessiert war - und zudem gibt uns diese Übersetzung einen Einblick in die Bad Bergzaberner ‚Denkwerkstatt‘ um das Philosophen-Ehepaar Conrad-Martius.“<sup>20</sup>

In einem Beitrag aus dem Jahr 2001 äußert Angelika von Renteln die Vermutung, Stein habe den Kreis der Bergzaberner Phänomenologen zunächst als Gemeinschaft erlebt, die ihr ermöglichte, ihre Einsamkeit zu überwinden und sich persönlich weiterzuentwickeln.<sup>21</sup> Doch sei der Abstand zu den Phänomenologen und der Phänomenologie, die ihr bis 1923 noch so viel bedeutet hätten, gewachsen, vermutlich, weil Stein erkannt habe, „dass sie dort

<sup>17</sup>Falk *Hedwig Conrad-Martius* 88. Zur „Philosophischen Gesellschaft Göttingen“ S. 13 und 2.4.

<sup>18</sup>Korrekt: Eisbrünnelweg

<sup>19</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 155f

<sup>20</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 157

<sup>21</sup>Von Renteln *Momente* 353

nicht finden konnte, was sie wirklich suchte, vielleicht meinte sie, wissenschaftliche Arbeit und religiöses Leben nicht vereinbaren zu können.“<sup>22</sup>

2003 schließlich beschäftigt sich Avé-Lallemant neu mit dem Kreis. Im Kontext einer Darstellung des Verhältnisses zwischen Conrad-Martius und Stein betont er die Bedeutung des Bergzaberner Kreises als Freundeskreis der Husserlschüler ebenso wie in wissenschaftlicher Hinsicht und unterstreicht die „freundschaftlich-familiäre, philosophisch fruchtbare Beziehung der immer wieder zusammentreffenden Phänomenologen.“<sup>23</sup>

In mehreren Gesprächen mit dem Verfasser betonte Avé-Lallemant, dass der Kreis der sieben Phänomenologen sicher mehr war als ein wiederholtes Zusammensein von in Freundschaft verbundenen Husserlschülern. Doch leider sei dieses „Mehr“ nicht hinreichend aufgearbeitet, geschweige denn dargestellt und es bestünde an dieser Stelle noch ein dringendes Desiderat.<sup>24</sup> Ganz gewiss sei das Phänomenologenheim nicht nur - so äußert sich Avé-Lallemant 2007 - als eine emotionale Heimstätte verstanden worden, sondern als eine „Art institutioneller Antwort zu Freiburg, mit dem Ziel, die eigentliche Phänomenologie aufrechtzuerhalten“. Dabei stehe „Freiburg“ für die von Husserl bzw. Martin Heidegger vertretenen Ansätze, während die „eigentliche“ Phänomenologie nur im Anschluss an Adolf Reinach und eben von den Bergzabernern formuliert worden sei.<sup>25</sup>

Neben den genannten Arbeiten beschäftigen sich eine Reihe von Forschungen - ohne die Begriffe „Bergzaberner Kreis“ oder „Phänomenologenheim“ zu verwenden - mit den biographischen bzw. philosophischen Beziehungen zwischen einzelnen Mitgliedern der Gruppe zueinander und zu anderen Vertretern der phänomenologischen Bewegung. Darunter

---

<sup>22</sup>Von Renteln *Momente* 354

<sup>23</sup>Avé-Lallemant *Edith Stein* 58

<sup>24</sup>Unter den Autoren, die sich bislang näher mit den Bergzabernern befassten, gelingt es aus verschiedenen Gründen keinem, alle Nachlässe zu sichten. Als einziger kann Avé-Lallemant Anfang der 80er Jahre Einsicht in die damals bekannten sechs Nachlässe nehmen, wobei sein eigentliches Interesse aus einer in Herings Nachlass enthaltenen Anfrage vom 10.01.65 hervorgeht:

„1. Haben Sie die Adresse von Sr. Adelgundis Jägerschmidt, oder vielleicht sogar ihren (nicht gedruckten) Bericht über ihre Gespräche mit Husserl in der letzten Woche vor seinem Tode? Man begegnet Spuren davon verschiedentlich (so bei Father Oesterreicher), denen ich gern nachgehen würde. [Biographische Daten zu Jaegerschmid S. 57, Anm. 187, und Oesterreicher S. 72, Anm. 36]

2. Ist Ihnen etwas über die Umstände von Husserls Taufe bekannt? Sie erwähnten einmal den Einfluß der Mährischen Brüder. - Die Angaben des Datums fand ich auchdifferierend.

3. Wissen Sie irgendetwas über Äußerungen Husserls betr. H[edwig]. C[onrad].-M[artius]. ‘Realontologie‘ und andere Werke? Die Starnberger erinnern sich nur, daß Husserl den Zustand des Ms als zu unordentlich moniert habe. Aber zum Inhalt?

4. Und vice versa: ist eigentlich der geistige Kontakt zwischen Husserl und den (damaligen) Bergzabernern nach den ‚Ideen‘ ganz abgerissen? Die ‚Cartesianischen Meditationen‘ und die ‚Krisis der Wissenschaften...‘ scheint Frau C[onrad].-M[artius]. bis gegenwärtig nicht gelesen zu haben (sie erinnert sich zu meist an nichts, aber die Bücher finden sich auch nicht bei ihr, während die ‚Ideen I‘ um und um durchgearbeitet und kommentiert sind.)“  
Leider findet Hering keine Zeit mehr für eine Antwort und Avé-Lallemant bis in die 80er Jahre keine Gelegenheit, seine Nachforschungen entsprechend fortzusetzen.

<sup>25</sup>Gespräch mit dem Verfasser am 27.07.07

konzentrieren sich Gilbert Vincent auf Hering, Gérard Jorland und Paola Zambelli auf Koyré, Waltraud Herbstrith auf Lipps und Andreas Uwe-Müller auf Stein.<sup>26</sup> Angela Ales Bello, Beate Beckmann-Zöller, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Karl Schuhmann und Hans Rainer Sepp weiten den Blick, indem sie mehrere Bergzaberner und diese teilweise auch im Kontext der phänomenologischen Bewegung betrachten. Auf Grundlage dieser Arbeiten erschien 2008 eine erste Skizze des gesamten Bergzaberner Kreises, die 2010 ergänzt wurde.<sup>27</sup>

#### 1.4. Quellenlage

Von den sieben Nachlässen der Mitglieder des Bergzaberner Kreises werden die von Conrad, Conrad-Martius und Lipps in der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Herings im Archiv des Collegium Wilhelmitanum in Strasbourg und der Koyrés im Centre Alexandre Koyré in Paris aufbewahrt. Der Nachlass Steins befindet sich zum größten Teil in den Archiven der Karmel von Köln und Würzburg sowie im Husserlarchiv in Löwen, zu einem kleineren Teil im Dominikanerinnenkloster St. Magdalena in Speyer und anderen Orten.<sup>28</sup> Hinsichtlich des Nachlasses von Sybels gelang es erst 2005, diesen bei seiner Tochter Christiane in Augenschein zu nehmen, so dass eine fundierte Darstellung des gesamten Kreises im Grunde erst seit damals möglich ist. Insgesamt enthalten die sieben Nachlässe mehrere hundert Briefe, in denen die Bergzaberner miteinander korrespondierten, von denen bislang aber nur ein kleiner Teil, vor allem die Korrespondenz an und von Stein publiziert ist. Eine Übersicht der Briefe ist dieser Arbeit beigelegt.<sup>29</sup>

Zwei Tagebücher Herings aus den Jahren 1914 bis 1919 bzw. 1920 bis 1925 vermerken Treffen des Kreises in Bergzabern, enthalten Angaben über die Teilnehmer und geben Anmerkungen zu den Inhalten der jeweiligen Zusammenkünfte. Sie sind von umso größerem Wert, als aus der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Jahr 1925 verhältnismäßig wenig Korrespondenz erhalten ist. Allerdings wird ihre Lektüre der Tagebücher durch die Tatsache erschwert, dass sie überwiegend in der Stenographie nach Stolze-Schrey verfasst sind, die Hering sehr eigenwillig verwendet, indem er sie durch eigene

<sup>26</sup>Hier wären auch Jerzy Machnac's Arbeiten zu nennen, die sich intensiv mit Conrad-Martius und Stein beschäftigen. Diese haben leider noch keine Übersetzung ins Deutsche erfahren, so dass ich sie nicht angemessen einarbeiten konnte. Seine Erkenntnisse, die er mir freundlicherweise in zahlreichen Gesprächen mitteilte, sind trotzdem, besonders was die Bedeutung der Gemeinschaft für Stein betrifft, in diese Arbeit eingeflossen.

<sup>27</sup>Feldes *Dem Bergzaberner Kreis und Il rifugio*

<sup>28</sup>Zu der sehr komplexen Geschichte von Steins Nachlass Neyer *Schriften*

<sup>29</sup>Stein *Selbstbildnis I-III*

Kürzel ergänzt.<sup>30</sup> Trotzdem konnten die beiden Bücher in den letzten Jahren zu großen Teilen transkribiert werden und stehen damit als zusätzliche Quelle zur Verfügung.<sup>31</sup>

### 1.5. Die frühe phänomenologische Bewegung als Kontext des Bergzaberner Kreises

Avé-Lallemant folgend - nach dem die phänomenologische Bewegung, bei deren Formung sich wissenschaftliche Arbeit, persönliche Schicksale und weltweite Ereignisse wechselseitig durchdringen, einen Rhythmus erkennen lassen, der sich mit Husserls eigenem Lebenswerk verflochten zeigt<sup>32</sup> - lässt sich die frühe phänomenologische Bewegung in drei Phasen einteilen:

Eine erste Phase nimmt ihren Ausgang 1904/1905 in der Auseinandersetzung vor allem Johannes Dauberts, Alexander Pfänders und später Max Schelers mit Husserls *Logischen Untersuchungen*, woraus sich der „Akademische Psychologische Verein“ in München und in Anlehnung daran die „Philosophische Gesellschaft Göttingen“ entwickeln.<sup>33</sup> Sie erlebt eine tiefgreifende Zäsur mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, Husserls Berufung nach Freiburg und Heideggers zunehmender philosophischer Bedeutung. Alle drei Fakten führen zu heftigen Kontroversen innerhalb der Bewegung und gegen Ende des Krieges zur Entstehung von Gruppen wie des Bergzaberner Kreises. Diese zweite Phase findet ihren entscheidenden Einschnitt um 1930, als Husserl seine Lehrtätigkeit in Freiburg beendet und auch das *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* eingestellt wird.<sup>34</sup>

Bald danach treibt die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland zahlreiche Phänomenologen in die innere und/oder äußere Emigration,<sup>35</sup> und führt zu einer dritten Phase, die Avé-Lallemant als „Zeit der isolierten Entwicklungen“ charakterisiert.<sup>36</sup> Im Urteil Sepps bedeuten die dreißiger Jahre sogar eine Zäsur, die das, was sich unter dem Namen „Phänomenologie“ in Deutschland bis dahin entwickelt hatte, mehr oder minder unvermittelt abrechnen ließ.<sup>37</sup>

<sup>30</sup>Mitteilung von Jeannette Luck, Chur, an den Verf. am 17.11.04

<sup>31</sup>An dieser Stelle gilt mein herzlicher Dank Dietrich Kluge, Jeannette Luck und Erich Werner für ihre verdienstvolle Arbeit, der Fondation St Thomas in Strasbourg sowie der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e.V. für die großzügige Bezuschussung der entstandenen Kosten.

<sup>32</sup>Avé-Lallemant *Die Phänomenologische Bewegung* 72

<sup>33</sup>Avé-Lallemant *Die Antithese* 24; Spiegelberg *Movement I* 166. Näheres unter 2.1.-2.4.

<sup>34</sup>Avé-Lallemant *Die Phänomenologische Bewegung* 72 und *Die Antithese* 20-22; Schuhmann *Husserl's Yearbook* 22f

<sup>35</sup>Sepp *Edith Steins* 495f

<sup>36</sup>Avé-Lallemant *Die Antithese* 22

<sup>37</sup>Sepp *Edith Steins* 496

## 1.6. Grundlagen, Struktur und Ziel der Arbeit

Neben der vorliegenden Literatur berücksichtigt die Arbeit die Dokumente aus den sieben Nachlässen, wobei zahlreiche Texte hier ihre Erstveröffentlichung erfahren. Dabei kommt der Korrespondenz der Bergzaberner untereinander, von ihnen verfasster oder an sie gerichteter sowie anderer für die Entwicklung des Kreises aufschlussreicher Schreiben naturgemäß besondere Aufmerksamkeit zu.

Dabei muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass das besondere Interesse an Stein immer wieder zur (Wieder-) Entdeckung von Korrespondenz führt und dies in abgeschwächter Form für die übrigen Bergzaberner zutrifft. Da ein Ende dieser Entwicklung nicht abzusehen ist, verstehe ich die vorliegende Darstellung ausdrücklich als Zwischenergebnis einer im Prozess befindlichen Forschung.

Die Arbeit beleuchtet die späteren Mitglieder des Bergzaberner Kreises zunächst im Rahmen der in München und Göttingen betriebenen Phänomenologie. Indem die einzelnen Personen ihre Position vor allem gegenüber Husserl und Reinach herausstellen und sich ihre Ansätze in vielen Punkten berühren bzw. decken, ebnet dies den Weg zu einer gemeinsamen Grundposition im Kontext der phänomenologischen Bewegung.

Schärfere Konturen ergeben sich nach dem Ersten Weltkrieg in den Konfrontationen der Gruppe und ihres Projekts des „Phänomenologenheims“ mit Ingarden und Heidegger, zunächst bis zum 70. Geburtstag Husserls und dann noch einmal in den frühen 30er Jahren. Problematisch wird die Darstellung für die Zeit des nationalsozialistischen Regimes und des zweiten Weltkrieges, in der die Entwicklungen der einzelnen Bergzaberner weitgehend getrennt voneinander verlaufen. Umso mehr Aufmerksamkeit wird hier auf doch vorhandene Berührungspunkte zwischen einzelnen Bergzabernern gelegt sowie ihr Verhältnis zu anderen Vertretern der phänomenologischen Bewegung.

Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in dessen Verlauf Lipps, Stein und von Sybel ihr Leben verlieren, beschränkt sich die Arbeit auf eine biobibliographische Synopse für Conrad, Conrad-Martius, Hering und Koyré.

Neben Husserl, Reinach, Ingarden und Heidegger sind in unterschiedlicher Weise Max Scheler, Winthrop Bell, Fritz Kaufmann, Alexander Rosenblum und andere von Relevanz für den Bergzaberner Kreis. Um der Übersichtlichkeit willen, verzichtet die Arbeit darauf, jedem einzelnen ein eigenes Kapitel zu widmen, sondern setzt an den jeweiligen Berührungspunkten zum Bergzaberner Kreis bzw. zu einzelnen Mitgliedern entsprechende

Schwerpunkte. Zum Ende eines jeden Kapitels fasst sie dann die Entwicklung des Kreises als Gruppe und als Gruppe im Kontext der phänomenologischen Bewegung zusammen.

Die Verwobenheit von Biographie und Philosophie bringt es mit sich, dass in allen Phasen der Entwicklung des Bergzabener Kreises Fragen persönlicher, religiöser oder politischer Natur zum Tragen kommen. Diese Fragen zu fassen und ihre Relevanz für einzelne Bergzaberner bzw. den Kreis als ganzen darzustellen, erleichtert das Verständnis, die im Kreis betriebene Phänomenologie im Leben der Personen zu verankern. Zudem scheint mir diese geweitete Perspektive geeignet, Avé-Lallemants Frage nach dem „Mehr“ zu beantworten.<sup>38</sup>

So zeigen sich im Überblick die Bedeutung des Bergzaberner Kreises sowohl für die sieben Phänomenologen selbst als auch im Rahmen der frühen phänomenologischen Bewegung, letztlich seine Relevanz im Kontext von Philosophie und Gesellschaft in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und darüber hinaus.

---

<sup>38</sup>S. 11

## 2. Die Philosophische Gesellschaft Göttingen und Adolf Reinach

### 2.1. Der „Akademische Verein für Psychologie“

Schüler von Theodor Lipps<sup>1</sup> gründen 1895 in München den „Akademischen Verein für Psychologie“, der sich wöchentlich trifft und den Terminus „Phänomenologie“ im Sinne deskriptiver Psychologie gebraucht.<sup>2</sup> Denn wo Lipps sein methodisches Vorgehen als „rein phänomenologisch“ beschreibt, meint er ein vorurteilsloses Beschreiben von Bewusstseinsinhalten. Nach seiner Ansicht stellt die Phänomenologie die Psychologie und die Philosophie auf ein neues Fundament und trägt dazu bei, das Psychische vom Physischen abzugrenzen.<sup>3</sup>

Mit diesem Ansatz sieht sich Lipps - beispielsweise von Seiten Husserls - dem Vorwurf ausgesetzt, er betreibe „Psychologismus“, weil er die Ansicht vertrete, logische Gesetze seien durch den empirischen Denkvollzug bestimmt und Logik gründe in psychologischen Fakten. Obwohl Lipps diese Kritik entschieden zurückweist, teilen selbst seine eigenen Schüler Husserls Urteil.<sup>4</sup>

So geht Alexander Pfänder, seit 1901 selbst Dozent der Philosophie, in seinen Untersuchungen über die Eigenart des Wollens auf deutliche Distanz zum psychologischen Empirismus. Er versteht Phänomenologie als eine in rein anschauendem Nachvollzug gewonnene Darstellung vorliegender Befunde und liegt damit auf einer Linie mit Husserls Untersuchungen zur Phänomenologie der Erkenntnis im zweiten Band der *Logischen Untersuchungen*.<sup>5</sup>

Neben Pfänder setzt sich vor allem Johannes Daubert, führendes Mitglied des Akademischen Vereins, von Lipps ab und löst schließlich - wie es Spiegelberg formuliert - eine „Revolte“ des Schülerkreises gegen Lipps aus.<sup>6</sup> Nach der Lektüre der *LU* besucht Daubert zu Pfingsten 1902 Husserl in Göttingen, und die Begegnung lässt Husserl begeistert

<sup>1</sup>Theodor Lipps (28.07.1851 Wallhalben/Pfalz – 17.10.1914) studiert Mathematik, Theologie, Philosophie und Psychologie u.a. in Erlangen und Bonn, wo er sich 1877 habilitiert. Er wird Professor in Bonn und Breslau, bevor er 1894 nach München wechselt (Angaben nach Kesselring, Michael: *Theodor Lipps (1851-1914). Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie*, in: *Psychologische Beiträge* 7 (1962-1964) 73-100).

<sup>2</sup>Sepp *Die Phänomenologie* 240f; Smid „*Münchener Phänomenologie*“ 114f; Spiegelberg *Movement I*<sup>3</sup> 169

<sup>3</sup>Smid *An early interpretation* 268 und „*Münchener Phänomenologie*“ 116-118

<sup>4</sup>Smid *An early interpretation* 269; zu Husserls Kritik am Psychologismus Möckel *Einführung* 31-45

<sup>5</sup>im Nachfolgenden abgekürzt durch *LU*. Avé-Lallemant *Die Phänomenologische Bewegung* 68f. Pfänder (07.02.1870 Iserlohn - 18.03.1941 München) lehrt bis 1935 in München Philosophie (weitere Daten zu Leben und Werk in Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 1-39).

<sup>6</sup>Spiegelberg *Movement I*<sup>3</sup> 169. Daubert (08.06.1877 Braunschweig – 11.12.1947 Freidlhof/Holledau) arbeitet ab 1906 als Privatgelehrter in München und ab 1919 als Landwirt (weitere Daten zu Leben und Werk Dauberts in Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 125-138). Zu seiner Auseinandersetzung mit den *LU* Schuhmann, Karl: *Johannes Daubert und die Logischen Untersuchungen*, in: *Contributions to phenomenology* 48 (2003) 109-131



über Daubert urteilen: “Hier ist jemand, der meine Untersuchungen gelesen und wirklich verstanden hat!”<sup>7</sup> Auf der anderen Seite begeistert Daubert, zurückgekehrt nach München, nach und nach fast alle Mitglieder des Akademischen Vereins, unter ihnen Theodor Conrad.<sup>8</sup>

**Theodor Gottlob Johann Conrad** wird am 22. Dezember 1881 als Kind des Bahnmeisters Johann Conrad und seiner Frau Mathilde, geb. Walther, in Beurig/Kreis Saarburg geboren. Beide Elternteile stammen aus der Pfalz, der Vater aus Rechtenbach, südlich von Bergzabern und heute Grenzort zu Frankreich, die Mutter aus Mutterstadt bei Ludwigshafen. Conrad besucht von 1891 bis 1897 das Progymnasium in Ludwigshafen, danach ein Gymnasium in Mannheim, wo er im Juli 1900 das Absolutorium besteht.

Vom WS 1900/01 bis Sommer 1902 studiert er in München Mathematik, Physik, Philosophie und Psychologie, vom WS 1902/03 bis Sommer 1903 bei Königsberger in Heidelberg Mathematik, ab Herbst 1903 bei seinem Onkel Theodor Lipps in München Philosophie und Psychologie. Dort lernt er die *LU* kennen und verbringt, ermutigt vor allem von Daubert, das SS 1907 bei Husserl in Göttingen.

Nach seiner Promotion am 21. Dezember 1908 bei Lipps in München (Der Titel der Dissertation lautet *Definition und Forschungsgehalt der Ästhetik*) setzt er ab Anfang 1909 sein Studium in Göttingen, München, Strasbourg und Heidelberg als Vorbereitung auf eine Habilitation fort. Zeitweise ist er auch als Husserls Assistent tätig.<sup>9</sup>

## 2.2. Husserls *Logische Untersuchungen*

Husserl sieht um die Jahrhundertwende - und dieser Eindruck verstärkt sich nach dem Ersten Weltkrieg - die moderne Gesellschaft in einer Krise, die sich in den sozialen und politischen Veränderungen äußert und bislang Selbstverständliches in Frage stellt. An Geltung verlören kulturelle Werte und Gewissheiten, letztlich die Wissenschaft überhaupt, die deshalb einer neuen Gründung bedürfe.<sup>10</sup> Leider - so bedauert er am 4. September 1919 gegenüber Arnold Metzger - habe sich „ziemlich die ganze bisherige Philosophie“ als ungeeignet erwiesen, den

<sup>7</sup>Schuhmann *Husserl-Chronik* 72; vgl. Baltzer-Jaray *Doorway* 104f ; Smid *An early interpretation* 267

<sup>8</sup>Sepp *Die Phänomenologie* 241. Zur Kritik Conrads an Lipps Habel *Theodor Conrad* 325f

<sup>9</sup>Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 160. Conrad veröffentlicht nach der Promotion *Sprachphilosophische Untersuchungen I*, in: *Archiv für die gesamte Psychologie* 19 (1910) 395-474 sowie *Über Wahrnehmung und Vorstellung*, in: *Münchener Philosophische Abhandlungen* (1911) 51-76 und hält 1911 in Strasbourg Einführungskurse in die Phänomenologie. Danach tritt er, was die öffentliche philosophische Tätigkeit betrifft, hinter seine Frau zurück. Zwei Jahre nach deren Tod erscheint 1968 sein Spätwerk *Zur Wesenslehre des psychischen Lebens und Erlebens* (= *Phaenomenologica* 26).

<sup>10</sup>Möckel *Einführung* 15.21-23

Gefahren von Relativismus und Skeptizismus zu wehren, sondern nur „nebulöse Unklarheit jenseits von logisch wahr und falsch“ erbracht.<sup>11</sup>

Notwendig sei ein unmittelbares Sehen, Schauen der „Sachen selbst“, „echte Wissenschaft, geschöpft aus reiner Evidenz“. Dabei geht Husserl vom Gedanken aus, dass das unmittelbare Anschauen eines Gegenstandes sich nicht auf das Erfassen einer singulären Sache beschränke, sondern eine Wesenheit erschauen lasse, d.h. eine notwendige und universale Wahrheit, die zeitlos gelte. Diese unmittelbare Anschauung eines Gegenstandes als einer Wesenheit habe voraussetzungslos zu erfolgen, ohne auf Resultate der Tatsachenwissenschaften wie z. B. der Psychologie zurückgreifen zu müssen.<sup>12</sup>

Husserls Lehrer Franz Brentano versucht noch, die Psychologie als eine Fundamentaldisziplin zu etablieren, die zwischen Natur- und Geisteswissenschaften vermitteln kann. Doch könne - so Avé-Lallemant - die Psychologie nicht zu einem einzigen eindeutigen Gesicht (im Sinne eines klaren Profils) vereinigt werden, weil sie aufgrund der Differenz von empirischer und transzendentaler Apperzeption ein „Janusgesicht“ trage. Der gleiche Sachbereich, das „Bewusstsein“, werde durch die zweifach mögliche Auffassung zu einem je anderen Wissenschafts- und Forschungsfeld.<sup>13</sup>

So erklärt sich Husserls Skepsis gegenüber der Psychologie sowie daraus resultierendem „Psychologismus“, dem er vorwirft, die Objektivität der Objekte zu relativieren, und die Zielrichtung der *LU*. Am 21. Januar 1897 schreibt er an Paul Natorp: „Ich arbeite an einer größeren Schrift, welche gegen die subjektivistisch-psychologisierende Logik unserer Zeit gerichtet ist.“<sup>14</sup>

Husserls Überzeugung ist, dass Logik, gerade weil sie nicht durch den empirischen Denkvollzug bestimmt sei, nicht in Psychologie, sondern in Sachverhalten und Wahrheiten gründe, objektiv gültiges Regelsystem der Wissenschaft sein könne. Also werden erkannte Gegenstände und die Weise, in der sie erkannt werden, von Wesensgesetzlichkeiten geregelt, die unabhängig von einem jeden Bewusstsein sind.<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup>Husserl *Briefwechsel IV* 413. Metzger (24.02.1892 Landau/Pfalz – 16.08.1974 Badgastein) wird nach seinem Studium in Jena 1920-1924 Assistent Husserls und emigriert nach kurzer Lehrtätigkeit 1938 zunächst nach Frankreich, dann in die USA. 1950 kehrt er nach Deutschland zurück und wird 1952 Honorarprofessor in München (Sepp *Edmund Husserl* 434f; vgl. Angaben in Metzger *Phänomenologie 2*).

<sup>12</sup>Möckel *Einführung* 20f

<sup>13</sup>Avé-Lallemant *Die Phänomenologische Bewegung* 65f

<sup>14</sup>Husserl *Briefwechsel V* 43. Natorp (24.11.1854 Düsseldorf – 17.08.1924 Marburg), der in Berlin, Bonn und Strasbourg u.a. Musik, Geschichte und Philosophie studiert, lehrt von 1893 bis 1922 in Marburg Philosophie und Pädagogik (Angaben nach Holzhey/Röd *Die Philosophie* 65f).

<sup>15</sup>Reinach - und in seiner Folge u.a. Conrad-Martius - versteht Husserl so, als spreche er nicht nur den Gesetzmäßigkeiten des Denkens und der Art und Weise, wie die Gegenstände dem Bewusstsein gegeben sind, Erkennbarkeit zu, sondern auch den Gegenständen als solchen. Die Gegenstände sind als solche erkennbar auch ohne den ausdrücklichen Rekurs auf die Erkennbarkeit durch ein Bewusstsein (vgl. Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 28).

Bei adäquater Herangehensweise liege die Tatsache, dass die Sachverhalte genauso seien, wie wir sie erkennen, zweifelsfrei, „evident“ vor, nicht nur als eine Annahme, dass sich etwas so und nicht anders verhält, sondern eine Erkenntnis „lichtvoller Gewissheit“: „Das vollkommenste Kennzeichen der Richtigkeit ist die Evidenz, es gilt uns als unmittelbares Innwerden der Wahrheit selbst. (...) Wissen im engsten Sinn des Wortes ist Evidenz davon, daß ein gewisser Sachverhalt besteht oder nicht besteht.“<sup>16</sup>

Die Erfahrung von Evidenz als „Erlebnis der Wahrheit“ sei zwar ein „psychologisches Datum“, aber nicht auf den Bewusstseinsakt reduzierbar, weil sie immer ein sachliches Fundament habe, nämlich die Wahrheit des bezüglichen Urteilsinhalts.<sup>17</sup> So sei Evidenz Erfahrung nicht nur Erfahrung von Erscheinungen, sondern darin würden wirklich die Dinge selbst erfasst, „und ist es Evidenz im strengsten Sinne, d.h. urteilen wir mit Evidenz, so ist das Gegenständliche originär *gegeben*. Der Sachverhalt steht uns jetzt nicht bloß vermeintlich, sondern wirklich vor Augen und in ihm der Gegenstand selbst, als das, was er ist, (...) wirklich so beschaffen.“<sup>18</sup>

Was nun die adäquate Herangehensweise betrifft, um das Wesen der intendierten Sachverhalte evident zu erkennen, Wesensschau zu betreiben, entwirft Husserl in den *LU* die „phänomenologische Methodik“, die er auch als „eidetische Reduktion“ oder „Ideation“ beschreibt und von seinen Schülern positiv rezipiert wird.<sup>19</sup> Hinzu treten ab 1904/05 die „transzendente Epoché“ und die „transzendente“ oder „phänomenologische Reduktion“, mittels derer Husserl zu einer „reinen Phänomenologie“ durchstoßen will, damit jedoch unter den bei ihm Studierenden für heftige Auseinandersetzungen sorgt, aus denen sich unter anderem der Bergzaberner Kreis entwickelt.<sup>20</sup>

### 2.3. Die phänomenologische Reduktion

Rückblickend erklärt Husserl am 13. November 1931 gegenüber Ingarden seinen Schritt damit, dass er nicht mehr in der bisherigen Weise habe Ontologie betreiben können, weil sich „einem das wirkliche Verständnis der constitutiven Phänomenologie eröffnet habe.

<sup>16</sup>Husserl *Logische Untersuchungen I* 29

<sup>17</sup>Husserl *Logische Untersuchungen I* 195

<sup>18</sup>Husserl *Logische Untersuchungen I* 232

<sup>19</sup>Holzhey/Röd *Die Philosophie* 145-148; Janssen/Ströker *Phänomenologische* 74-78

<sup>20</sup>Diese Begriffe unterliegen bereits bei Husserl häufig einem Bedeutungswandel. So verwendet er z.B. den Ausdruck „phänomenologische Reduktion“ einerseits synonym zur „phänomenologischen Epoché“, andererseits zur „transzendentalen Reduktion“. Gerade im Lauf seines späteren Philosophierens unterscheidet Husserl eine gewisse Bandbreite von Reduktionen, je nachdem, auf welche Schicht des Bewusstseins reduziert werden soll.

Ontologische Untersuchungen seien gut, aber nicht mehr ausreichend, sondern durch eine absolut radikale Philosophie zu vertiefen.“<sup>21</sup>

Denn - so schreibt er am 19. Juni 1935 an Spiegelberg - „jede solide Arbeit auf dem Grunde der vorgegebenen Welt - also weltwissenschaftliche, ‚objektive‘, bietet ‚transzendente Leitfäden‘ für die eigentlich philosophischen Fragestellungen - für solche einer absolut-universalen und radicalen Wissenschaft der Intentionalität, in der alle Objektivität, das objective Universum, sich ‚transcendental konstituiert‘.“<sup>22</sup>

Diese Überzeugung unterstreicht Husserl unmittelbar nach dem Erscheinen der *LU* gegenüber Natorp, dem er am 7. September 1901 schreibt, ihm gelte als „völlig sicher“ (...), „daß alle überhaupt obwaltenden Möglichkeiten durch apriorische Gesetze fest umschrieben sind: ideale Möglichkeiten, Platonsche Ideen“<sup>23</sup>. Aber zum Durchbruch in seinen Untersuchungen transzendentaler Konstitution führen nach Ansicht von Schuhmann und Sepp erst eigentlich die Diskussionen mit Daubert und noch mehr mit Pfänder 1904/05 (Husserl liest dessen *Einführung in die Psychologie* zu Anfang 1905) während eines gemeinsamen Urlaubs in Seefeld/Tirol im August 1905.<sup>24</sup>

Dabei wird Husserl und Pfänder bewusst, dass sie beide nach der letzten Quelle des Wissens um eine da seiende Dingwelt suchen, aber die Frage der Wahrnehmung noch unzureichend erfasst haben. In der Reflexion auf die Wahrnehmung lasse sich diese in ein immanentes Empfindungsmoment und das transzendent apperzipierte Ding zerlegen. Doch wenn die Reflexion damit den gegebenen Wahrnehmungsbestand in seinem Wesen verändere, bleibe der Wahrnehmung ihr *eigenes* Wesen unbekannt. Da jedoch erst die Reflexion dieses

<sup>21</sup>Ingarden *Edmund Husserl* 73; vgl. Avé-Lallemant *Die Antithese* 27f

<sup>22</sup>Husserl *Briefwechsel II* 252f

<sup>23</sup>Husserl *Briefwechsel V* 83. Möckel *Einführung* 55f.61

<sup>24</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 129f. Dazu schreibt Sepp am 18.03.08 an den Verf.: „Die Motivation für die transzendentalphänomenologische Reduktion war in der Tat der Kontakt Husserls mit den Münchener Phänomenologen (1904); den Entschluss, die transzendente Reduktion zu entwickeln, fasste Husserl 1905, nach seinen Gesprächen mit Pfänder und Daubert in Seefeld in Tirol. (...) Die Motivation verlief also wohl sicher so, dass Husserl im Kontakt mit den Münchenern merkte, dass das, was diese unter ‚Phänomenologie‘ verstehen, nicht das war, worauf er selbst hinauswollte, oder mit anderen Worten: Eben durch diesen Kontakt sah sich Husserl gezwungen, sich selbst deutlicher und entschiedener zu positionieren. In der Tat könnte man aber auch auf einige sozusagen ‚systemimmanente‘ Aspekte hinweisen, die die Entwicklung der Reduktion innerhalb von Husserls Standpunkt plausibel erscheinen lassen. Dazu zählt z. B. seine umfangreiche Beschäftigung mit Schopenhauer schon während der 1890er Jahre.“ Möckel (*Einführung* 54f.59) führt die Motivation Husserls sogar auf seine Freundschaft zu Tomas Masaryk aus gemeinsamen Studienzeiten zurück, mit dem ihn die Skepsis gegenüber Empirismus und Neukantianismus sowie die Wertschätzung der Ideenlehre Platos und der Arbeiten Humes verbunden habe (zu Masaryk (07.03.1850 Hodonin - 14.09.1937 Lány), der 1872-1876 bei Brentano in Wien studiert und 1918-1935 Präsident der Tschechoslowakei ist (Sepp *Edmund Husserl* 104.131f.136f).

Wesen ans Licht bringen könne, bedürfe das Wahrnehmen der Vermittlung durch die Reflexion.<sup>25</sup>

In der Folge zentrieren sich die Seefelder Reflexionen auf die Frage nach dem Ich, eine Auseinandersetzung, die Husserl - so Schuhmann - zuvor mit dem Argument vermieden habe, dass sich zwar bei allen Erlebnissen die Beziehung auf das Ich finde, diese aber überall dieselbe sei.<sup>26</sup> Angeregt durch Pfänder, formuliert Husserl nun, dass auch das reine, das phänomenologische Ich ein personales und vereinzeltes Ich sei.<sup>27</sup>

Nach Pfänder lehrt die Reflexion auf das Ich, dass dieses schon vor der Reflexion und unabhängig von ihr als ihre Voraussetzung bestehe: Das Ich ist eine letzte Tatsache. Husserl jedoch fragt nach dem Grund, nach dem „Fundament“ dieser Tatsache und sieht dieses in der Reflexion selbst gegeben, denn nur aus ihr und durch sie könne man von der Vorausgesetztheit des Ich überhaupt wissen. Also bilde die Reflexion und ihr Auffassen das Letztgegebene, in dem sich das Ich seiner Identität in der Entzweitheit mit sich selbst bewusst wird.<sup>28</sup>

Aus der Sicht Husserls kommt in Seefeld die Phänomenologie „zum ausdrücklichen Selbstbewußtsein ihrer Methode“ und „zum ersten reinen Selbstbewußtsein ihres methodischen Sinnes“. Die Begegnung mit den Münchnern, namentlich Pfänder, habe ihn - so Schuhmann - gelehrt, das Ich zu sehen, doch zugleich überschreitet Husserl Pfänders Position, indem er das Ich als notwendig konstituiert, als fundiert ansieht.<sup>29</sup> Er erspüre die Einheit von phänomenologischer und „natürlicher“, d.h. empirischer Wahrnehmung als *causa finalis* der Ermöglichung einer Phänomenologie, wodurch der Phänomenologie die Aufgabe erwachse, auf jenen Boden zurückzuführen (eben zu re-duzieren), auf dem das natürliche Bewusstsein sich immer schon aufgehalten habe, ohne diesen Boden als solchen erfassen zu können.<sup>30</sup>

---

<sup>25</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 152

<sup>26</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 154f

<sup>27</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 159. So mündet Husserls Erörterung der Ichproblematik in die Auseinandersetzung mit der Problematik der Intersubjektivität.

<sup>28</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 160f. Dagegen betont Pfänder, dass die Reflexion auf das Ich Sache des reflektierten Ich selber sei und damit nicht in diesem aufgehe. Das in der Reflexion objektivierete Ich setze sich von der Reflexion ab und erkläre sie für *bloße* Reflexion: Das Ich halte sich jenseits des Unterscheidens in undefinierbarer und unhintergebarheit Einheit - es ist und bleibt *Subjekt*. Seine Identität und individuelle Selbigkeit sei das Fundament des Unterscheidens. Deshalb macht es für Pfänder keinen Sinn, für die Selbigkeit des Ich nach einem Fundament suchen zu wollen (Schuhmann *Die Dialektik* 161f).

<sup>29</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 162.166. Spiegelberg spricht hier vom „Seefelder Paradox“, denn durch die Begegnung mit Pfänder werde Husserl in jene Verlegenheit über die Einheit des Bewusstseins gebracht, die ihn zur Konzeption der phänomenologischen Reduktion nötige. Das Paradoxale bestehe darin, dass Husserls Lösung durch die Argumente Pfänders mitbedingt sei, und doch beider Phänomenologie gerade dort antagonistisch auseinander fielen, wo sie um ihre Einheit ringen (Schuhmann *Die Dialektik* 181).

<sup>30</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 181f

Den Zweifel an der Existenz der Welt hält Husserl letzten Endes für obsolet, denn könnte ich „eine Entwicklung durchlaufen, die mich zu keiner Welt führt“, so besagte dies nur, dass ich „ein total pathologisches Ich“ wäre. So ist der Boden der Phänomenologie Husserls das „apodiktische“ Sein der Welt. Indem sich das Bewusstsein an ihm betätige, komme es durch die Erfahrung in die Fülle seiner Selbstheit.<sup>31</sup>

Die Veränderungen von Husserls Ansatz zeigen sich in seiner Vorlesung *Einleitung in die Logik und Erkenntnistheorie* im WS 1906/07 und besonders dem nachfolgenden SS. Dieses eröffnet er mit fünf Vorlesungen, die er unter den programmatischen Titel *Die Idee der Phänomenologie* stellt und wesentliche Gedanken der *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* von 1913 vorwegnehmen.<sup>32</sup> Im Unterschied zum natürlichen, empirischen Ich der Psychologie untersucht Husserl das transzendente Ich als das Subjekt bzw. Bewusstsein, dessen Akte bzw. Erlebnisse und intentionalen Gegenstände. Der entscheidende methodische Schritt ist nicht mehr (nur) der Aufstieg von der empirisch-realen Betrachtung zur eidetischen Wesensschau, sondern der Aufstieg aus den empirischen Setzungen der immanenten Bewusstseinsphäre zum transzendentalen Standpunkt eines absoluten Subjekts.<sup>33</sup> Das transzendente Ich ist dabei anders als bei Kant nicht nur das „allgemeinmenschliche“ Ich, sondern zugleich das konkrete praktische Ich des Untersuchenden, wenn auch nicht in seiner natürlich-tatsächlichen Weise, sondern als ein absolutes Phänomen eines absolut phänomenalen und absolute Geltung setzenden Bewusstseins.<sup>34</sup> Um dem Eidetischen und damit dem Charakter apriorischer Wissenschaft Rechnung zu tragen, setzt sich Husserl als Ziel, in einer phänomenologischen Fundamentalbetrachtung und unter Ausschaltung des natürlichen Weltglaubens durch die verschiedenen Schritte der phänomenologischen Reduktion die Struktur des rein transzendentalen Bewusstseins freizulegen.<sup>35</sup>

„Rein“ bezeichnet dabei die apriorische Wesenserkenntnis im Unterschied zur aposteriorischen Tatsachenerkenntnis und steht in der Tradition des Gegensatzes von realem (existenzialen) und idealem (essenzialem) Sein, wie ihn Husserl bereits in den *LU* verwendet. Der Begriff „transzendental“ impliziert die Bedeutung von „rein“ und erweitert sie um die

<sup>31</sup>Schuhmann *Die Dialektik* 182f

<sup>32</sup>Möckel *Einführung* 48; Schuhmann *Die Dialektik* 2-16; vgl. Biemel, Walter: *Einleitung des Herausgebers*, in: ders. (Hg.): Edmund Husserl: Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen = Husserliana II (1950) VII-XI; Janssen, Paul: *Einleitung*, in: ders. (Hg.): Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen = Philosophische Bibliothek 392 (1986) IX-XLII

<sup>33</sup>Möckel *Einführung* 48f

<sup>34</sup>Möckel *Einführung* 95

<sup>35</sup>Sepp *Edmund Husserl* 190

„Reinigung“ der untersuchten Phänomene sowohl von aller Transzendenzgeltung im Allgemeinen als auch von jeglichem psychologisch-apperzeptiven Charakter im Besonderen, nimmt sie als „Ideales“ und „Absolutes“, denn „eben diese Irrealitäten erforscht die Phänomenologie, aber nicht als singuläre Einzelheiten, sondern im ‘Wesen’“.<sup>36</sup>

Anders als ihm in der nachfolgenden Kritik vorgeworfen wird, kann von einer idealistischen Grundhaltung Husserls nicht die Rede sein, denn er stellt die Reflexion des erkennenden Bewusstseins auf sich selbst in den Dienst des „Zu den Sachen selbst!“. Die Wirklichkeit in ihrem Erscheinen sei nämlich nicht einfach da, sondern komme erst aufgrund mannigfacher Bewusstseinsleistungen zur Gegebenheit: in der natürlichen Einstellung aber so, dass die Funktion der sie konstituierenden Leistungen verdeckt bleibt. Das Wirkliche sei also konstituiert durch eine transzendente Subjektivität, die durch transzendente Reduktion aufgedeckt werde.<sup>37</sup>

#### 2.4. Die „Philosophische Gesellschaft Göttingen“

Bald nach seinem Besuch bei Husserl in Göttingen hält Daubert im Juli 1902 im Akademischen Verein einen Vortrag, in dem er unter dem Titel *Zur Psychologie der Apperzeption und des Urteils* Husserls „Idee der reinen Logik“ Lipps' Ansatz gegenüber stellt.<sup>38</sup> Dabei weist er Lipps' Konzeption der Wahrnehmung zurück und erklärt Husserls Differenzierungen für „selbst-evident“. Dass er die *LU* nicht explizit nennt, legt nach Smid nahe, dass diese den Mitgliedern des Vereins wenigstens oberflächlich bekannt seien.<sup>39</sup>

Conrad beschreibt, dass Dauberts Vergleich der *LU* mit der psychologischen Philosophie von Lipps und seine eindeutige Parteinahme für Husserl unter den bei Lipps Studierenden im „Streit um Psychologie und Logik“ in den folgenden beiden Jahren einen wahren „Erdrutsch“ ausgelöst habe. Denn gegenüber einem Psychologismus, der die Gefahr des Relativismus berge, habe die besondere Anziehungskraft Husserls in seiner Überzeugung gelegen, dass die erfassten Gegenstände und die Weise, in der sie erkannt würden, von

<sup>36</sup>Husserl, Edmund: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* = Husserliana III (1976) 7; vgl. Möckel *Einführung* 70

<sup>37</sup>Coreth *Philosophie* 19

<sup>38</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 240. Dauberts Vortrag findet sich in: *The New Yearbook for Phenomenology and Phenomenological Philosophy* 2 (2002) 344-365

<sup>39</sup>Smid *An early interpretation* 269. Husserls und Dauberts Phänomenologie begegnen sich vor allem in ihrer Positionierung der Phänomenologie, deren Aufgabe sie darin sehen, vom Bewusstsein erfasste Gegenstände, d.h. Phänomene, ohne jedes Vorurteil zu beschreiben und in ihrem Wesen zu erfassen. Dadurch bildet Phänomenologie nicht eine philosophische Methode unter anderen, sondern erweist Philosophie als Wissenschaft und wird damit zur Grundlegung für alle anderen Wissenschaften (Smid *An early interpretation* 273f).

Wesensgesetzmäßigkeiten geregelt seien, die selber unabhängig von einem jeden Bewusstsein gelten.<sup>40</sup>

Ein von Lipps und Daubert initiiertes Besuchen Husserls im Verein 1904, das bis tief in die Nacht dauert, führt schließlich fast alle Lipps-Schüler zur Parteinahme zu Gunsten Husserls, und ab dem SS 1905 ziehen eine Reihe Münchener Phänomenologen nach Göttingen um, wo sich der ohnehin schon stark vorhandene Gemeinschaftsgeist verstärkt.<sup>41</sup> In diesem „philosophischen Frühling“ (Hering)<sup>42</sup> gründet Conrad 1907, unterstützt unter anderem durch Alfred von Sybel, nach Münchener Vorbild einen Diskussionskreis der bei Husserl Studierenden, der sich „Philosophische Gesellschaft Göttingen“ nennt.<sup>43</sup>

**Alfred von Sybel** wird am 25. Juli 1885 als Sohn Ludwig von Sybels und seiner Frau Adele, geb. Keller, in Marburg an der Lahn geboren.<sup>44</sup> Er studiert von 1907 bis 1912 bei Husserl in Göttingen und promoviert 1909 mit der Arbeit *Über das Zusammenwirken verschiedener Sinnesgebiete bei Gedächtnisleistungen* bei dem Psychologen Georg Elias Müller in Göttingen.<sup>45</sup>

Die Philosophische Gesellschaft, die Conrad mit Unterbrechungen bis zum SS 1912 leitet, gewinnt ständig neue Mitglieder.<sup>46</sup> Sie erweitert sich beispielsweise 1908 um Alexandre Koyré und Dietrich von Hildebrand<sup>47</sup>, 1909 Jean Hering, 1910 Hedwig Martius, 1911 Hans Lipps und Winthrop Bell<sup>48</sup>, 1912 Ingarden und Adolf Grimme<sup>49</sup>, 1913 schließlich Fritz Kaufmann<sup>50</sup> und Edith Stein.<sup>51</sup>

<sup>40</sup>Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 28

<sup>41</sup>Imhof *Edith Steins* 49; Schuhmann *Husserl und Reinach* 240; Sepp *Die Phänomenologie* 242; Spiegelberg *Movement I* 166

<sup>42</sup>Hering *La phénoménologie* 369

<sup>43</sup>Avé-Lallemant *Die Phänomenologische Bewegung* 69f. Im Gespräch mit dem Verf. am 11.07.08 bezeichnet Avé-Lallemant von Sybel als „den eigentlichen Gründer der Philosophischen Gesellschaft“.

<sup>44</sup>Rexin *Sybel* 1497f. Von Sybels Großvater war der bekannte Marburger Historiker Heinrich von Sybel.

<sup>45</sup>Gespräch des Verf. mit Christiane von Sybel am 08.07.04; vgl. Sepp *Edmund Husserl* 441; Angaben in Stein *Selbstbildnis III* 150, Anm. 6

<sup>46</sup>Während der Unterbrechungen, begründet durch Conrads Promotion in München, leiten Karl Neuhaus, Dietrich von Hildebrand und Hedwig Martius die Treffen (Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 84).

<sup>47</sup>Dietrich von Hildebrand (12.10.1889 Florenz - 25.01.1977 New Rochelle), befreundet mit Reinach und Scheler, promoviert 1912 bei Husserl in Göttingen, habilitiert sich als Ethiker und Soziologe und lehrt bis 1933 in München. Dann emigriert er nach Österreich, wo er aktiv am Widerstand gegen Hitler teilnimmt, und zieht 1938 weiter in die Schweiz, danach nach Frankreich. Schließlich wandert er 1940 in die USA aus und wird Professor an der Fordham-University in New York. Im Kreis der jungen PhänomenologInnen wird er scherzhaft „Gogo“ genannt (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 28, Anm. 3).

<sup>48</sup>Winthrop Bell (12.06.1884 Halifax - 04.04.1965 Chester), Husserlschüler und Kommilitone Steins in Göttingen, wird im Ersten Weltkrieg, weil Kanadier, als „Kolonialengländer“ in der Nähe Berlins interniert. Vorher sitzt er wegen angeblich antideutscher Bemerkungen im „Karzer“ der Universität, und Stein macht sich eine Freude daraus, ihn dort zu besuchen (Stein *Aus dem Leben* 208.239f.247-249). Nach dem Krieg sendet Bell an Stein größere Geldsummen, damit sie Bücher für das „Phänomenologenheim“ bei Conrads in Bergzabern anschaffe. Er bemüht sich auf politischer Ebene, für Deutschland in der Nachkriegszeit in Übersee Hilfe zu



**Alexandre Koyré** wird als Sohn einer jüdischen Kaufmannfamilie am 29. August 1892 im südrussischen Taganrog geboren. Er besucht die Lyzeen von Rostov/Don und Tiflis. Im Laufe der russischen Revolution 1905 wird er verhaftet und liest im Gefängnis die *Logischen Untersuchungen*. Nach der Entlassung beginnt er sein Studium in Odessa, wechselt 1908 nach Paris und zum WS 1908/09 nach Göttingen, um bei Hilbert und Husserl Mathematik und Philosophie zu studieren. Im WS 1909/10 belegt er zusätzlich einen Kurs über praktische Wirtschaftspolitik, im WS 1910/11 einen Kurs über theoretische Fragen der Psychologie bei Georg Elias Müller, dem Doktorvater von Sybels, und stellt sich sogar zu Selbstversuchen zur Verfügung. Gegen Ende des WS 1911/12 legt Koyré Husserl *Insolubilia* und *Die Paradoxien der Mengenlehre*, zwei kleinere Arbeiten zur Philosophie der Mathematik vor, die dieser jedoch nicht als Doktorarbeit annimmt.<sup>52</sup> Die Zurückweisung durch Husserl erlebt er als einen deprimierenden Rückschlag - Zambelli spricht von einem Trauma -, doch unterstützt von Adolf Reinach und Conrad bleibt Koyré noch bis Sommer 1912 in Göttingen.<sup>53</sup> Danach kehrt er nach Paris zurück, um bei Henri Bergson und Émile Meyerson seine Studien fortzusetzen, und schließt sie 1913 mit dem Diplom an der Sorbonne ab.<sup>54</sup>

---

erwirken, was Stein gegenüber Ingarden am 16.09.19 erwähnt. Sie trifft Bell mehrfach in Berlin (Angaben nach *Stein Selbstbildnis I* 62f, Anm. 5). Nach dem Zweiten Weltkrieg gehört er zum Netzwerk der ehemaligen Husserlschüler in den USA, worauf Koyré am 01.08.46 gegenüber Conrad-Martius hinweist: „Hildebrand habe ich mehrmals gesehen. Er ist Professor an der Fordham University in New York (...). Ich erinnere mich nicht ob er schon wusste dass Theresia Benedicta von den Nazis ermordet war. Ich glaube dass ich selbst es nur sehr spät erfahren habe. Bell habe ich nicht gesehen. Er ist immer in Chester, Nova Scotia, und wir sind im brieflichen Verkehr.“

<sup>49</sup>Adolf Grimme (31.12.1889 Goslar - 27.08.1963 Degerndorf/Inn) studiert 1908-1914 Philosophie und Germanistik in Halle, München und 1912 bei Husserl in Göttingen. 1930-1932 preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 1946-1948 Kultusminister von Niedersachsen, 1948 bis 1956 Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks (Sepp *Edmund Husserl* 428f). Am 13.12.64 berichtet Ursula-Avé-Lallemant Hering, sie habe neulich von Grimmes Witwe dessen Briefwechsel mit Husserl bekommen: „Dabei war eine Karte, auf der er von einem Besuch Herings und Frl. Stein berichtet. Kennen Sie Adolf Grimme? Es würde uns sehr interessieren! Er hat 1912/13 in Göttingen bei Husserl studiert und später recht lange - wenn auch locker - mit ihm korrespondiert.“

<sup>50</sup>Fritz Kaufmann (03.07.1891 Leipzig - 09.08.1959 Zürich) habilitiert sich 1926 bei Husserl in Freiburg und lehrt ab 1933 an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. 1936 emigriert er in die USA und wird Professor für Philosophie in Buffalo (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 21, Anm. 1).

<sup>51</sup>Avé-Lallemant *Die Phänomenologische Bewegung* 70

<sup>52</sup>Schuhmann *Koyré* 154

<sup>53</sup>Zambelli *Alexandre Koyré* 308; vgl. Schuhmann *Alexandre Koyré* 392

<sup>54</sup>Delorme *Hommage* 9f. Schuhmann (*Koyré* 150.152. 161; vgl. Zambelli *Alexandre Koyré* 308) bedauert, dass exaktere Angaben zum Aufenthalt Koyrés in Göttingen nicht möglich sind, weil zu wenige Dokumente aus der damaligen Zeit vorlägen. Henri-Louis Bergson (18.10.1859 Paris – 04.01.1941 Paris), beschäftigt sich neben der Philosophie mit Physik, Ethnologie und Soziologie. 1896 entfaltet er in Reaktion auf die zeitgenössische Psychologie in *Materie und Gedächtnis* (1896) eine weder idealistische noch empiristische Theorie der Wahrnehmung und der Beziehung von Körper und Geist. Prägend für seine Philosophie wird der Begriff des „élan vital“, den er 1907 in *Die schöpferische Entwicklung* formuliert (Coreth *Philosophie des 19. Jahrhunderts* 142-145). Émile Meyerson (12.02.1859 Lublin - 02.12.1933 Paris), beeinflusst durch Descartes, Kant, Bergson und Comte, veröffentlicht 1908 sein erstes Buch *Identität und Realität*. Nach Meyerson ist die menschliche Vernunft immer von den Prinzipien Determinismus und Kausalität bestimmt (Angaben nach <http://www.iep.utm.edu/meyerson/>, abgerufen am 17.08.12 um 17.16 Uhr).

**Jean Hering** wird am 12. September 1890 in Ribeauvillé/Elsaß als Sohn von Théodore Guillaume Hering und seiner Frau Wilhelmine Emma, geb. Hertzog, geboren.<sup>55</sup> Nach dem Abitur am protestantischen Gymnasium Strasbourg studiert er an der dortigen Universität Philosophie und evangelische Theologie. Von 1909 bis 1912 setzt er das Philosophiestudium bei Husserl fort und kehrt nach dem Staatsexamen als Dozent an das protestantische Gymnasium zurück. Der Staatsexamensarbeit über *Die Lehre vom Apriori bei Lotze* fügt er als Anhang den Artikel *Eidos und Morphé* bei, der auf diese Weise im SS 1914 in einer ersten Fassung erscheint.<sup>56</sup>

**Hedwig Margarete Elisabeth Martius** wird am 27. Februar 1888 in Berlin geboren. Ihr Vater, Friedrich Martius, arbeitet damals als Stabsarzt, wird später Geheimer Medizinalrat und schließlich Professor an der Universität und Direktor der Medizinischen Universitätsklinik in Rostock, ihre Mutter Martha ist eine geborene Leonhard.<sup>57</sup>

Ab 1894 besucht sie die Höhere Töchterschule in Rostock und von 1903 bis 1907 die von Helene Lange organisierten „Gymnasialkurse für Frauen“ in Berlin, damals die einzige Möglichkeit für Mädchen, Abitur und Hochschulzugangsberechtigung zu erlangen. Vom WS 1907/08 bis zum WS 1908/09 studiert Martius Geschichte und Literatur an der Universität Rostock, im SS 1909 in Freiburg und von Herbst 1909 bis Sommer 1911 Philosophie, Psychologie und Kunstgeschichte in München. Im WS 1911/12 wechselt sie auf Anraten von Moritz Geiger zum Studium nach Göttingen, wo sie vier Semester bei Husserl und Reinach bleibt und 1911/1912 die Philosophische Gesellschaft leitet.<sup>58</sup> Martius erhält 1912 für ihre Arbeit *Die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Positivismus* den Preis der philosophischen Fakultät Göttingen und promoviert am 20. Juli bei Pfänder in München mit einem umgearbeiteten Teil der Preisschrift.<sup>59</sup> Nach ihrer Hochzeit mit Theodor Conrad am 20.

---

<sup>55</sup>Mit Rücksicht oder in Anspielung auf die jeweilige politische Situation im Elsass, benutzt Hering manchmal auch die deutsche Variante seines Vornamens, Johannes. Wie für Strasbourg verwendet die vorliegende Arbeit nur die französische.

<sup>56</sup>Mehl *Hering* 1531f; Sepp *Edmund Husserl* 430. Die Staatsexamensarbeit mündet 1921 in die *Bemerkungen*, wozu Spiegelberg in seinen *Scraps* bemerkt, Hering „could not finish his studies before war, hence had no German degree. ‘Wesen, Wesenheit und Idee’ was an independent study.“ Dagegen schreibt Ingarden (*Jean Hering* 308), Hering habe bei Husserl mit der Arbeit über Lotze sein Doktorat abgeschlossen und die *Bemerkungen* „formed a part of the work on Lotze“. Ein genaues Urteil wird durch die Tatsache erschwert, dass Herins Arbeit über Lotze nicht veröffentlicht ist. Rudolf Lotze (21.05.1817 Bautzen - 01.07.1881 Berlin) lehrt ab 1844 Philosophie in Göttingen (Angaben nach Stein *Aus dem Leben* 239, Anm. 121).

<sup>57</sup>Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 193

<sup>58</sup>Moritz Geiger (26.06.1880 Frankfurt/M. - 09.09.1937 Seham Harbour/USA) gehört dem Münchner Phänomenologenkreis an, ist Mitherausgeber des JPPF, Professor in München und ab 1923 in Göttingen (Angaben nach Stein *Selbstbildnis* III 77, Anm. 6).

<sup>59</sup>Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 23-25. Da ihr Abitur keine Griechischkenntnisse umfasst, ist die Promotion in Göttingen nicht möglich (Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 25).

August in Rostock zieht sie mit ihm nach Bergzabern, wobei dem Paar vorschwebt, die Sommer in der Pfalz, die Winter in München zu verbringen.<sup>60</sup>

**Hans Lipps** wird am 22. November 1889 in Pirna/Elbe als Sohn von Johann Heinrich Lipps und seiner Frau Johanna, geb. Coith, geboren. Er besucht das Gymnasium zum Heiligen Kreuz in Dresden und studiert nach dem Abitur 1909 an der Universität München. Er belegt zunächst Kunstgeschichte, Ästhetik und Philosophie, ab dem WS 1909/10 statt Kunstgeschichte Innenarchitektur, schließlich Architektur an der Technischen Hochschule.

Vom 1. April 1910 bis 31. März 1911 absolviert er ein Dienstjahr als Freiwilliger beim 1. Königlich-Sächsischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100 in Dresden, um Klarheit über seine Berufswahl zu gewinnen. Während des Militärdienstes belegt er an der dortigen Technischen Hochschule Philosophie, liest die *LU* und betreibt mathematische Studien.

Von 1911 bis 1914 studiert Lipps in Göttingen bei Husserl und Reinach Philosophie. 1912 promoviert er in Biologie mit der Dissertation *Über Strukturänderungen von Pflanzen in geändertem Medium* und studiert ab Ostern 1912 Medizin, wobei er im Juni 1913 die ärztliche Vorprüfung absolviert.<sup>61</sup> Im Sommer 1913 hilft er gemeinsam mit Hering bei der Korrektur der zweiten Auflage der *LU* und wird im WS 1913/14 Vorsitzender der Philosophischen Gesellschaft, bevor er im SS 1914 seine Studien in Strasbourg fortsetzt.<sup>62</sup>

**Edith Stein** wird am 12. Oktober 1891 als elftes Kind von Siegfried und Auguste Stein, geb. Courant, in Breslau geboren. Sie absolviert ihr Abitur 1911 am dortigen Viktoria-Gymnasium mit Auszeichnung, bevor sie von 1911 bis 1913 an der Universität ihrer Heimatstadt Germanistik, Geschichte, Philosophie und Psychologie studiert.<sup>63</sup> Als die preisgekrönte Arbeit von Martius Steins Aufmerksamkeit auf Göttingen lenkt, informiert sie sich bei ihrem Kommilitonen Georg Moskiewicz über die dortige Situation, denn er

„kannte Husserl persönlich; er hatte ein Semester bei ihm studiert und sehnte sich immer wieder dorthin. In Göttingen wird nur philosophiert - Tag und Nacht, beim Essen, auf der Straße, überall. Man spricht nur von ‚Phänomenen‘. (...) Als ich einmal wieder abends spät nach Hause kam, fand ich auf dem Tisch einen Brief aus Göttingen. Mein Vetter Richard

<sup>60</sup>Angaben von Avé-Lallemant gegenüber dem Verf. am 27.06.07

<sup>61</sup>Das Rigorosum in Biologie 16.12.12 umfasst die Bereiche Botanik, Philosophie und Zoologie, die Promotionsurkunde datiert vom 24.07.13 (Avé-Lallemant *Daten* 14; vgl. von Busse *Hans Lipps* 22, von Wright *Anthropologische* 42).

<sup>62</sup>Schuhmann *Hans Lipps* 163; Stein *Aus dem Leben* 228; vgl. Herbstrith *Hans Lipps* 33f

<sup>63</sup>Stein *Aus dem Leben* 140f

Courant war seit kurzem dort Privatdozent für Mathematik und hatte sich eben mit seiner Studienfreundin, Nelli Neumann, einer Breslauerin, verheiratet.<sup>64</sup> (...) Er schilderte auch das Leben des jungen Paares; und dabei kam der Satz: 'Richard hat viele Freunde, aber wenig Freundinnen mit in die Ehe gebracht. Möchtest Du nicht Erna<sup>65</sup> und Edith zum Studium herschicken? Das wäre dann etwas Ausgleich.' Dies war der letzte Tropfen, der bei mir gerade noch fehlte. Am nächsten Tage teilte ich der staunenden Familie mit, daß ich im kommenden Sommersemester nach Göttingen gehen wolle.<sup>66</sup>

So studiert Stein vom SS 1913 bis 1915 in Göttingen bei Husserl Philosophie, daneben weiterhin Germanistik und Geschichte, und findet bald Anschluss an die Philosophische Gesellschaft, deren Zusammensetzung sich mittlerweile stark gewandelt hat:<sup>67</sup>

„Reinach kam nicht mehr, seit er Dozent und verheiratet war, Conrad und Hedwig Martius lebten seit ihrer Verheiratung abwechselnd in München und Bergzabern (Pfalz). Dietrich von Hildebrand war nach München gegangen, Alexandre Koyré nach Paris, Johannes Hering wollte im nächsten Sommersemester Staatsexamen machen und hatte sich, um ungestörter arbeiten zu können, in seine Heimat Straßburg zurückgezogen. Es waren aber noch einige Leute da, die semesterlang mit diesen Koryphäen zusammengearbeitet hatten und jetzt die Tradition an uns Neulinge weitergeben konnten.“<sup>68</sup>

Vor allem ist Stein von Lipps beeindruckt:

„Er war damals 23 Jahre alt, sah aber noch viel jünger aus. Er war sehr groß, schlank, aber kräftig, sein schönes, ausdrucksvolles Gesicht war frisch wie das eines Kindes, und ernstfragend wie die eines Kindes blickten seine großen, runden Augen. Er sagte seine Ansicht gewöhnlich in einem kurzen, aber sehr bestimmten Satz. Bat man ihn um nähere Erläuterung, dann erklärte er, mehr ließe sich nicht sagen, die Sache leuchte von selbst ein. Damit mußten wir uns zufrieden geben, und wir waren alle überzeugt von der Echtheit und Tiefe seiner Einsichten, auch wenn wir nicht imstande waren, sie mitzuvollziehen. Wenn er sich in Worten

<sup>64</sup>Richard Courant (08.01.1888 Lublinitz – 27.01.1972 New Rochelle/USA), vgl. Reid, Constance: *Richard Courant 1888-1972: Der Mathematiker als Zeitgenosse*.1979

<sup>65</sup>Ediths Zwillingsschwester

<sup>66</sup>Stein *Aus dem Leben* 170f. Über Georg Moskiewicz sind Informationen rar. Nach Stein *Aus dem Leben* 154, Anm. 33 und *Selbstbildnis III* 90, Anm. 7 wird er im Mai 1878 geboren, studiert in Breslau und wie Stein bei Husserl in Göttingen, wo er zum Dr. med. und Dr. phil promoviert wird. Er arbeitet als Psychiater und stirbt im Januar 1918 in Breslau.

<sup>67</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 64-66

<sup>68</sup>Stein *Aus dem Leben* 204

schwer ausdrücken konnte, so sprachen seine Augen und sein lebhaftes unwillkürliches Mienenspiel um so eindringlicher. Er konnte übrigens in jenem Sommer nicht regelmäßig an den Abenden teilnehmen, weil er damals sein Physikum und zugleich - mit einer pflanzenphysiologischen Arbeit - den philosophischen Doktor machte. Das medizinische und naturwissenschaftliche Studium betrieb er zur Ausfüllung der Stunden, in denen man nicht philosophieren konnte. Manches andere lag schon hinter ihm. Er hatte als Innenarchitekt und Kunstgewerbler begonnen, aber das konnte ihn nicht ausfüllen. Immerhin bastelte er auch später noch gern, und ein stark ausgeprägter künstlerischer Zug gehörte zu seiner Natur. Während er als Dragoner im Leibgarderegiment in Dresden sein Jahr abdiente, lernte er die ‚Logischen Untersuchungen‘ kennen und das wurde für ihn der Anfang eines neuen Lebens. So war er nach Göttingen gekommen.“<sup>69</sup>

Persönliche Bekanntschaft mit Hering schließt Stein erst, als dieser sein Staatsexamen macht:

„Mit Hering brauchte man nicht lange zusammenzusein, um mit ihm Fühlung zu haben. Er kam jedem mit einer kindlich-offenen Art entgegen, hinter der eine tiefe und zarte Güte stand. Dabei war er ein Schalk und hatte beständig die erstaunlichsten Einfälle, so daß seine Gegenwart alle bösen Geister der Schwermut, der Verstimmung, der Lieblosigkeit bannte. Sein schmales Gesicht, sein blonder Spitzbart, seine dünne Stimme hatten etwas vom tapferen Schneiderlein. Husserl liebte ihn sehr und schätzte zugleich seine philosophische Begabung.“<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup>Stein *Aus dem Leben* 204f. Stein selbst studiert die *LU* auf Anraten Moskiewicz‘ in den Winterferien 1912/13 (Stein *Aus dem Leben* 171).

<sup>70</sup>Stein *Aus dem Leben* 238f. Eine kuriose Bestätigung finden Steins Beobachtungen durch Ursula Avé-Lallemant, die 1963 ein graphologisches Gutachten von Hering erstellt. Danach belege seine Schrift einerseits „eine rege und differenzierbare Erlebnisfähigkeit und ein wache, kritische und selbständige Intelligenz“, andererseits zeige Hering „in bezug auf soziale Kontakte im weiteren Sinne eher Scheu und Zurückhaltung, was ihm vielleicht seine warme und gesellige Kontaktfähigkeit qualitativer Art, die durchaus durch die Schrift ausgesagt wird, ermöglicht. Hier nun ist nicht nur eine Fähigkeit zu Kontakten gegeben, sondern sogar ein gewisses Bedürfnis danach. Dies wird durch eine zweite Überprägung der Schrift gestützt: der Schreiber ist ein Mensch der Auseinandersetzung, nicht nur im intellektuellen Sinne sondern überdies im ethischen. Zur ethischen Auseinandersetzung bedarf es der Umwelt. Und auf diesem Niveau ist sie Bedürfnis, eher zu erschließen als - etwa in einer Art sozialen Gepräge - zu sehen.

Hinzu kommt die Lebenshaltung der Selbstbescheidung, der Reduzierung auf das Wesentliche, die Ignorierung bis Vernachlässigung des Unwesentlichen. Er führt primär eine geistige, nur sekundär eine materielle Existenz. Und dies drückt sich sehr plastisch in einem nicht gewöhnlichen Phänomen der Schrift aus: Während er auf der Basis des vitalen, des materiellen Lebens eher zurückhaltend oder sogar scheu ist, wobei er früher vielleicht sogar befangen oder schüchtern war, ist er in seiner geistigen Welt ein durchsetzungsbereiter, sich intensiv und freimütig entfaltender Mensch.

Dazu kann gesagt werden, daß er nicht die Dünnbrütigkeit des Ironikers zeigt, der sich von der Welt distanziert, sondern die Wärme und Bejahung des humorvollen, konziliananten, im Grunde doch lebensbejahenden Menschen.“

Durchweg gibt also die Lektüre der *Logischen Untersuchungen* den entscheidenden Ausschlag, dass die späteren Bergzaberner zum Studium nach Göttingen gehen. Fasziniert sind sie von der Originalität der Sichtweise Husserls, was ihn als Persönlichkeit, aber auch die konsequente Hinwendung zum Wesen der Dinge betrifft: “What fascinated them about Husserl, the philosopher, was encountering in a climate of relative academic sterility an original thinker practicing in his teaching the original seeing of the ‘essences’ in the ‘things’”.<sup>71</sup>

Husserl löst seinen Blick von dem schon immer Gewussten, im Vorurteil behafteten und fragt nach dem Grundsätzlichen und Eigentlichen des Gegenstandes. Er zielt nicht auf das dem Gegenstand vom Bewusstsein Verliehene, sondern auf das Wesen, das dem Gegenstand zu eigen ist. Wie Conrad schreibt, ist es dieses Interesse am Echten, Authentischen, das die jungen Leute damals anzieht:

„Man sah plötzlich, dass objektives Sein eines Gegenstandes etwas anderes und mehr ist als seine sachlich berechnete Forderung, als solcher in seiner Existenz anerkannt zu werden. Oder dass objektives Sollen, wie es die Ethik statuiert, mehr und etwas anderes ist als das sachlich geforderte Wollen. Oder dass der Wert, den ein Gegenstand hat etwas anderes ist als das Bewusstsein, welche Wertung der Gegenstand #fordert’ oder welche Wertung von ihm ‚gilt’“.<sup>72</sup>

Das Interesse am Eigentlichen, am Wesen der Dinge, das den Geist der Philosophischen Gesellschaft prägt, spiegelt sich im programmatischen Text des „Phänomenologengesanges“. Im SS 1907 von Sybel verfasst, wird es zum festen Bestandteil der Treffen, die - meistens ohne Husserl - mindestens einmal wöchentlich stattfinden.<sup>73</sup>

1. Wie blüht doch die Philosophie,  
Seit sie Phänomenologie!

<sup>71</sup>Spiegelberg *Movement I* 167f

<sup>72</sup>Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 81

<sup>73</sup>Die abgedruckte Fassung folgt der bei Sepp *Edmund Husserl* 240f abgedruckten Version aus dem Husserl-Archiv. Im Allgemeinen nimmt Husserl an den Treffen nicht teil, wird aber einmal pro Semester dazu eingeladen (Schuhmann *In Göttingen* 106). Die Gruppe trifft sich an unterschiedlichen Orten, “in Privathäusern und den Hinterzimmern von Cafés” (Schuhmann *In Göttingen* 106) bzw. einem Gasthaus (Beckmann *Protokolle* 239). Stein berichtet, dass man sich beispielsweise 1913 im Haus der Familie von Heister in der Herzberger Chaussee 39a trifft. Bruno von Heister war ein junger Gutsbesitzer, der „sich zum Vergnügen machte, philosophische Vorlesungen zu hören und mit den Philosophen persönlich zu verkehren“ (Stein *Aus dem Leben* 203).

Man reduziert sich diese Welt  
 Und Existenz in Frag' man stellt.  
 Und hält sich an Essenzen, Essenzen, Essenzen,  
 Und hält sich an Essenzen, Essenzen.

2. Essenz von Punsch u. von Likör  
 Gehören freilich nicht hierher;  
 Die Essenz, die man brauchen kann,  
 Die trifft man ganz wo anders an  
 Da geht man zu den Müttern, den Müttern etc.

3. Die Mütter sitzen still und stumm  
 Wohl um ein Klärbassin herum  
 Drin muß man rühren früh und spat  
 Bis man Essenz gefunden hat  
 Und ziemlich rausfiltrieren etc.

4. Nun hat man der Essenzen Schar,  
 Und alles scheint schon sonnenklar.  
 Doch ist dies leider Illusion;  
 Denn - sieh nur hin! - da sind ja schon  
 Noch ungeklärte Schichten, ja Schichten etc.

5. Die neuen Schichten gleichen nur  
 Ner wunderbaren Perlenschnur  
 Die Perlen sitzen an nem Speer  
 Der geht wohl mitten durch sie quer  
 Und das ist die Intentio, etc.

6. Und hat man nun die Schichten all,  
 So ordnet man sie Fall für Fall,  
 Man legt sie, wie es evident,  
 Daß man erhält ein Fundament  
 Wohl für die Metaphysik, Taphysik etc.

7. Schon wächst empor das stolze Haus  
 Da plötzlich stürzt es ein - o Graus! -;  
 Denn - ach! - die Schichten in der Tief',  
 Sie lagen alle gänzlich schief  
 Weil vag die Evidenzen, etc. [Variante: ja denzen etc.]

8. Von neuem sich die Arbeit regt,  
 Die Schichten werden umgelegt.  
 Die Reihenfolge hat kein' Sinn,  
 Und alles muß woanders hin.  
 Und so geht's immer weiter, ja weiter, etc.

Das Lied reflektiert Gegenstand und Methode der jungen Phänomenologen, wobei die thematische Aufgliederung der Strophen die planmäßige und filigrane, von ständig wiederholter Neubetrachtung des Gegenstands geprägte Methode widerspiegelt: die ausgewählten Phänomene - zu denen nach Spiegelberg selbst die Buketts der Weine und der Geschmack verschiedener Tabaksorten zählten<sup>74</sup> - werden unabhängig von der Frage ihrer Existenz untersucht und befragt, die streng im Sinne Husserls eingeklammert wird. Alles konzentriert sich auf die Frage nach dem Wesen, der Essenz des Phänomens, das Schicht um Schicht herausgefiltert, freigelegt wird. Die Unterschiedlichkeit und Vielzahl der das Wesen überlagernden Schichten kompliziert die Methode, die jedoch notwendig appliziert werden muss. Die vorliegende Ordnung der Schichten bestimmt sich von der ebenfalls freizulegenden Intentio, aber sobald auch diese erfasst ist, kann die Untersuchung neu ansetzen, um die evidenten Schichten in eine neue Ordnung zu bringen, die dann als Fundament metaphysischer Überlegungen dienen kann.

Wie die späteren Bergzaberner belegen die meisten Mitglieder der Philosophischen Gesellschaft neben der Philosophie ein weiteres Studienfach.<sup>75</sup> Dabei ist nach dem Urteil Steins für die Conrads, Hering, Koyré und Lipps - von Sybel thematisiert sie in diesem Kontext nicht - „die Philosophie das eigentliche Lebenselement, wenn sie auch anderes

<sup>74</sup>Husserl kommentiert dies mit der Bemerkung, die Philosophische Gesellschaft betreibe „Bilderbuchphänomenologie“ (Spiegelberg *Movement I*<sup>3</sup> 168).

<sup>75</sup>Nur wenige Mitglieder der Philosophischen Gesellschaft - Stein nennt Fritz Kaufmann - konzentrieren sich ausschließlich auf die Philosophie, weil sie auf kein „Brotstudium“ Rücksicht nehmen müssen (Stein *Aus dem Leben* 207).



außerdem studierten. Dazu kamen andere, bei denen es umgekehrt war: Ihre Spezialwissenschaft war ihnen die Hauptsache, aber sie wurden von der Phänomenologie wesentlich befruchtet.“<sup>76</sup>

Im Gegensatz zu ihren Mitgliedern und ihrer methodischen Herangehensweise sind Themen, mit denen sich die Philosophische Gesellschaft beschäftigte, nur teilweise bekannt. Belegt ist, dass man im SS 1912 „sprachphilosophische Sitzungen“ hält und im WS 1912/13 unter Vorsitz von Hering „die Begriffe des Bewusstseins“ im Anschluss an die *V. Logische Untersuchung* - in der Erstauflage von 1901 - diskutiert.<sup>77</sup>

Vom SS 1913 bis zum SS 1914 ist Stein Protokollführerin der Philosophischen Gesellschaft, im SS 1913 - unter Vorsitz von Moskiewicz - nimmt sich die Gruppe Schelers *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik* vor und diskutiert intensiv den darin beschriebenen Zweckbegriff. Im WS 1913/14 - den Vorsitz führt Lipps - widmet man sich Themen der reinen Logik, im SS 1914 werden Gegenstands-, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie untersucht.<sup>78</sup>

## 2.5. Die Philosophische Gesellschaft Göttingen zwischen Husserl und Reinach

### 2.5.1. Skepsis gegenüber Husserl

Was die Haltung der Gesellschaft gegenüber Husserl betrifft, betont Conrad, dass Phänomenologie für den Kreis nicht „das in verschiedenen Werken Husserls gemeinte Verschiedenartige“ bedeute, sondern nur jene philosophische Methode, „die in der richtig als ‚München-Göttinger-Schule‘ zu bezeichnenden Anhängerschaft Husserls ihre Ausprägung erfahren hat.“ Diese habe sich zunächst in der Auseinandersetzung mit Theodor Lipps, dann mit Husserl verfestigt und werde u.a. von Pfänder, Daubert, Reinach, Conrad-Martius, Stein, Hans Lipps, Scheler, Hering, Koyré, Ingarden, Rosenblum, Bell und Spiegelberg vertreten.<sup>79</sup>

<sup>76</sup>Zu dieser Gruppe zählt Stein (Stein *Aus dem Leben* 205) u.a. Erika Gothe (23.01.1887 Darmstadt - 31.08.1966 Schwerin), eine Studienfreundin von Erna und Edith Stein. Sie steht lange Jahre im Schuldienst in Schwerin (in seinem Schreiben vom 08.01.17 an Conrads gibt Hering ihre Adresse mit „Lübeckerstrasse 65“ an) und ist mit Conrad-Martius sowie anderen Phänomenologen befreundet (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 34, Anm. 3). Nach ihrer Emeritierung vom Schuldienst hält sie sich oft in Bergzabern auf (Angaben nach Stein *Aus dem Leben* 205, Anm. 67).

<sup>77</sup>Schuhmann *Hans Lipps* 167

<sup>78</sup>Beckmann *Protokolle* 239-247

<sup>79</sup>Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 80. Alexander Rosenblum (auch Rozenblum, später nennt er sich nach seiner Mutter Augustowski, 18.05.1883 Uznarz/Polen - 13.02.1950 Warschau) studiert ab 1905 bei Husserl

Nach ihrer Ankunft 1905 in Göttingen seien die ehemaligen Münchner aber „vielfach recht erstaunt“ gewesen,

„dort einen Husserl vorzufinden, der von dem in München studierten in wichtigen Punkten erheblich abwich. So erging es auch Reinach, der erstmals 1905 mit Daubert, Weinmann und Schwenninger auf ein Semester nach Göttingen kam und ebenso mir im Sommer 1907.<sup>80</sup> Charakteristisch ist eine Stelle aus einem späteren Brief Reinachs an mich, den er aus München nach einem Gespräch mit Daubert schrieb (Reinach und ich hatten damals ein Semester gemeinsam in Göttingen verbracht und viel mit Husserl diskutiert): ‘Ich habe ihm (Daubert) viel von Göttingen erzählt und er war mit all unseren Problemen sehr einverstanden, besonders mit unserer Stellungnahme zu Husserl. Er meint - was ganz in Ihrer Richtlinie liegt - das man eigentlich bezweifeln könne, ob die eigentliche Phänomenologie, wie man sie in München betreibt, bei Husserl ihre Wurzel habe.’ Damit stimmt überein, was Reinach aus seinem ersten Göttinger Aufenthalt mir am 16. Juni 1905 schon geschrieben hatte: ‚Das Heilsamste, was Husserl geben kann, ist die vorsichtige und gründliche Arbeitsweise.‘<sup>81</sup>

Weil die Philosophische Gesellschaft Phänomenologie nicht als Analyse des Wesens des Bewusstseins, sondern als eine allgemeine Philosophie der Wesenheiten, eben als Wesensphänomenologie versteht und auf eine Ontologie zielt, wie sie Husserl in den *LU* darlegt, reagiert die Gruppe auf dessen phänomenologischen Transzendentalismus und – wie sie es beschreibt - Idealismus mit wachsendem Befremden, ja diese Skepsis bildet nach dem Urteil Conrads sogar die eigentliche Triebfeder der Gesellschaft.<sup>82</sup> Auch wenn die literarische Auseinandersetzung mit Husserls transzendentelem Idealismus vor allem um 1930 einsetzt, können die jungen Phänomenologen Husserls im Kontext einer genuinen Spielart eines Idealismus‘ vorgenommene Analyse der konstitutiven Leistung des Bewusstseins als das Maß für Erkennbarkeit und Wissenschaftlichkeit nicht teilen.<sup>83</sup> Der persönlichen Wertschätzung

---

in Göttingen und kehrt 1915 nach Warschau zurück, wo er sich Übersetzungsarbeiten widmet. Über viele Jahre steht er in Kontakt mit Ingarden (Glombik, Czeslaw: *Husserl und die Polen. Frühgeschichte einer Rezeption* = *Orbis Phänomenologicus* - Quellen. Neue Folge 3, 2010, 12-76).

<sup>80</sup>August Schwenninger (27.07.1881 Ulm - 12.05.1976 Wiesloch) studiert zunächst in München Philosophie bei Lipps und Medizin, im SS 1905 Philosophie bei Husserl. Er wird Medizinalrat, zuletzt im psychiatrischen Landeskrankenhaus in Wiesloch (Sepp *Edmund Husserl* 440).

<sup>81</sup>Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 82f

<sup>82</sup>Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 84

<sup>83</sup>Nach der Enttäuschung von 1905, in Göttingen nicht (mehr) den zuvor so begeisternden Husserl vorzufinden, befördern besonders Husserls *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, die 1913 erscheinen, den Prozess der Entfremdung. Nach Schuhmann (Hans Lipps 171) stellen die *Ideen* das Werk dar, welches „mit seinem Idealismus nach allgemeiner Ansicht der Göttinger Phänomenologen einen Bruch mit

des „Meisters“ tut die inhaltliche Distanzierung keinen Abbruch. So begrüßt Stein einerseits, dass Scheler sich „auch scharf gegen die idealistische Wendung“ abgrenzt, aber „der Ton, in dem von [Scheler über] Husserl gesprochen wurde“, stößt sie ab.<sup>84</sup>

Orientierung findet die Gesellschaft zunehmend in der Phänomenologie Reinachs, der seit 1909 als Privatdozent in Göttingen wirkt. Spiegelberg beschreibt, dass “independently of each other, the Göttinger students of phenomenology (...) in their accounts of this period refer to Reinach, not to Husserl, as their real teacher in phenomenology. (...) Reinach was developing a version of early phenomenology simpler and clearer in form and more concrete and suggestive in content than that of the ‘master’.”<sup>85</sup>

### 2.5.2. Reinach und seine Kritik an Husserls Transzendentalphilosophie

Am 23. Dezember 1883 in Mainz geboren, nimmt Reinach schon als 17jähriger sein Studium in München auf, wo er unter anderem bei Lipps Philosophie und Psychologie studiert. 1902 wird er Mitglied des Akademischen Vereins, in dem er auch Conrad kennenlernt und durch Dauberts Vortrag im Juli desselben Jahres wohl zum ersten Mal Näheres über Husserl erfährt.<sup>86</sup> Nach anfänglicher Zurückhaltung begeistert er sich zunehmend für Husserls Ansatz und fasst in den Ferien nach dem WS 1904/05 den Entschluss, das SS in Göttingen zu verbringen. Bald nach seiner Ankunft in Göttingen trifft er Husserl häufig auch außerhalb der Vorlesungen und Übungen und überreicht ihm am 4. Juli 1905 ein Exemplar seiner Dissertation *Über den Ursachenbegriff im geltenden Strafrecht*.<sup>87</sup>

Nach dem Abschluss seiner juristischen Staatsprüfung in München kehrt er im Juni 1907 nach Göttingen zurück. Konfrontiert mit Husserls transzendentalen Idealismus, äußert er, wie schon erwähnt, gegenüber Conrad und Daubert große Vorbehalte.<sup>88</sup>

Wie die Studierenden schätzt Reinach Husserl trotz der inhaltlichen Differenzen sehr und bildet dessen „rechte Hand, vor allem das Bindeglied zwischen ihm und den Studenten, da er sich vorzüglich auf Menschen verstand, während Husserl darin ziemlich hilflos war.“<sup>89</sup> Husserl fordert Reinach auf, sich bei ihm zu habilitieren, und unterstützt ihn, gerade

---

den *Logischen Untersuchungen* einschloß. Unter Reinachs Führung haben sie sich sämtlich diesem transzendentalen Idealismus widersetzt und insofern gerade als Göttinger Gruppe sich von Husserl distanziert.”

<sup>84</sup>Stein *Aus dem Leben* 209

<sup>85</sup>Spiegelberg *Movement I* 191f; vgl. Imhof *Edith Steins* 49. Gegenüber Spiegelberg (*Scraps*) formuliert Hildebrand sehr deutlich: “Husserl was a very poor teacher, rambling, no prepared teacher. Reinach was the teacher and center of the group, clear and incisive.”

<sup>86</sup>Schuhmann/Smith *Adolf Reinach* 4f

<sup>87</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 240f

<sup>88</sup>S. 34; Schuhmann *Husserl und Reinach* 241

<sup>89</sup>Stein *Aus dem Leben* 198

angesichts erbitterter Opposition von Seiten Georg Elias Müllers, der zwar Reinach kritisiert, aber die Phänomenologie Husserls meint.<sup>90</sup> Nach Annahme der Schrift bescheinigt Reinach Husserl in einem Brief vom 6. Mai 1909, dass er ihm seine Existenz als Privatdozent verdanke, doch beabsichtige, „sich jene absolute Unabhängigkeit zu bewahren, die mir persönlich unabweisbares Bedürfnis ist.“<sup>91</sup>

Gemeinsam engagieren sich beide für das *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, bis Reinach 1914 sich freiwillig zum Wehrdienst meldet. Diese Entscheidung begrüßt Husserl ebenso wie Reinachs Versuch, „seine Weltanschauung religionsphilosophisch auszubauen“.<sup>92</sup>

Reinach vollzieht den Perspektivenwechsel Husserls hin zur transzendentalen Phänomenologie nicht mit, sondern bleibt - wie Husserl es formuliert - „ganz bestimmt durch die ontologistische Verendlichung der Phänomenologie, in welcher mein junger Kollege A. Reinach sich aufgrund meiner Logischen Untersuchungen ein ihn vollbefriedigendes Gehäuse gestaltet hatte. So wie er hörten alle seine Freunde hinweg über meine schon damals in Entwicklung befindlichen und auch schon in den Logischen Untersuchungen angelegten Konstitutionsgedanken.“<sup>93</sup> Bezeichnend für Reinachs Haltung sind seine Beiträge zur Neubearbeitung der *LU* im Jahr 1911, in denen er versucht, Husserl von einer Anpassung des alten Texts an den späteren Standpunkt abzuhalten. Reinach geht es nicht darum, die alte Darstellung zu konservieren, aber er sieht als einzig akzeptable Alternative nur die Ersetzung der *LU* durch ein ganz neues Werk.<sup>94</sup>

Schon 1907 für Husserls transzendente Wende hellhörig geworden, sieht Reinach den damit verbundenen Konstitutionsgedanken bereits in den *LU* angelegt. Von Anfang an hält er eine kantianisierende Antwort auf das Bewusstseinsproblem für ausgeschlossen, da sie mehr Schwierigkeiten schüfe als löste. Wo also Husserl in der Umarbeitung der *LU* diesen Gedanken entscheidendes Gewicht geben will, sieht Reinach seine Aufgabe darin, diesen Resten einer in seinem Verständnis nicht an den Sachen orientierten Denkungsart Einhalt zu gebieten.<sup>95</sup>

<sup>90</sup>Schuhmann/Smith *Adolf Reinach* 14f

<sup>91</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 242; vgl. Baltzer-Jaray *Doorway* 108f

<sup>92</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 243f und *Husserl's Yearbook* 2-7. Zur Religionsphilosophie Reinachs s.u. 2.5.3.

<sup>93</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 250

<sup>94</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 251. Nach Schuhmann (*Koyré* 158) habe sich Reinach schon früher, nämlich seit seiner Ernennung zum Privatdozent 1909, der von Husserl später in den *Ideen* vertretenen Perspektive entgegengestellt.

<sup>95</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 252

In *Zur Theorie des negativen Urteils* von 1911 berücksichtigt Reinach neben der gegenständlichen Seite zwar auch die des Bewusstseins. Doch wo er den Ausdruck „Bewußtseinsseite“ einführt, setzt er ihn in Anführungszeichen und bemerkt dazu: „Sachlich korrekter wäre es freilich, von der *intentionalen* Seite des Urteils zu reden. Ich muß hier auf die ausführliche Erörterung dieses wichtigen Punktes in meiner in Aussicht gestellten Schrift verweisen.“<sup>96</sup> Diese Schrift über „Urteil und Sachverhalt“ ist zwar nie erschienen, aber unabhängig davon sieht Reinach in der Untersuchung der Bewusstseinsseite eher das Problem, während Husserl damit den Schlüssel zu einer Lösung von Problemen in den Händen zu haben meint. Dies zeigt sich in seinem Beitrag *Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts*, der 1913 im Jahrbuch erscheint. Darin will er „der Philosophie ein neues Gebiet“ erschliessen, aber eben nicht das einer Bewusstseinswissenschaft, sondern das der „Ontologie oder apriorischen Gegenstandslehre.“<sup>97</sup>

Den Begriff des Bewusstseins vermeidend, handelt Reinach ausführlich von „Akten“ und stellt sogar „eine umfassende Wesenslehre von den Akten“ in Aussicht. Der Grund für das Fehlen einer Bewusstseinslehre zeigt sich in seiner Bemerkung, dass das Gesamterleben der Akte vollziehender Personen innig mit dem übrigen Sein der natürlichen Welt verwachsen sei.<sup>98</sup> Nach Schuhmann ist Reinachs Motivation, den Bewusstseinsbegriff zu umgehen, in jener Haltung realistischer Phänomenologie zu suchen, die ihn ebenso sehr vom Husserl der *Ideen* trennt, wie sie ihn mit den übrigen Münchener und Göttinger Phänomenologen verbindet.<sup>99</sup>

Seine Konzeption einer Phänomenologie als „Wesensanalyse“ oder „Wesenserschauung“ verteidigt Reinach in einem Vortrag in Marburg im Januar 1914, auf dessen Bedeutung Jorland hinweist.<sup>100</sup> Darin kritisiert Reinach die Zurückhaltung anderer gegenüber der Möglichkeit, das Wesen der Dinge zu erkennen, und die Tatsache, dass manche Wissenschaften - er stellt dabei als „erschreckendes Beispiel“ die Psychologie heraus - zwar auf eine direkte Wesenserfassung angewiesen seien, sich aber bisher dieser Aufgabe entzogen hätten:

„Gewiss wird man geltend machen, daß wir doch auch von den Erlebniswesenheiten nicht wissen könnten, wenn sie sich nicht in der Welt realisierten. Das ist nun in dieser Form nicht

---

<sup>96</sup>Reinach *Die Werke* 110, Anm. 1

<sup>97</sup>Reinach *Die apriorischen Grundlagen* 690; vgl. Schuhmann *Husserl und Reinach* 251f

<sup>98</sup>Reinach *Die apriorischen Grundlagen* 836; vgl. Schuhmann *Husserl und Reinach* 253

<sup>99</sup>Schuhmann *Husserl und Reinach* 253

<sup>100</sup>Jorland *Koyré* 110f

richtig, wir kennen ja doch auch Erlebnisarten, von denen wir wissen, daß sie sich in der von uns erfaßten Reinheit vielleicht nie in der Welt realisiert haben; aber selbst wenn es ganz richtig wäre, so könnte es uns doch nur darauf hinweisen, daß wir Menschen begrenzt sind, was uns als Erlebnisarten zugänglich ist, begrenzt durch das, was uns selbst vergönnt ist zu erleben - aber eine Abhängigkeit der Wesenheiten von ihrer eventuellen Realisation im Bewußtsein wird dadurch natürlich nicht konstituiert.“<sup>101</sup>

Dabei bildet die Wesensanalyse nicht das Ziel, sondern nur ein Mittel, mit dessen Hilfe die Philosophie ihrer Aufgabe gerecht wird:

„Von den Wesenheiten gelten Gesetze - und diese Gesetze sind unvergleichlich mit allen Tatsachen und Tatzusammenhängen, von denen uns die sinnliche Wahrnehmung Kunde verschafft. Sie gelten von den Wesenheiten als solchen, kraft ihres Wesens - in ihnen haben wir kein zufälliges So-sein, sondern ein notwendiges So-sein-müssen und dem Wesen nach nicht anders sein-können. Daß es diese Gesetze gibt, gehört zum Wichtigsten in der Philosophie - und wenn wir es bis zum Ende durchdenken - zum Wichtigsten in der Welt überhaupt.“<sup>102</sup>

Conrad-Martius, die in ihrer Einleitung zu Reinachs gesammelten Schriften den zitierten Passus besonders hervorhebt<sup>103</sup>, weist auf die Bedeutung des Begriffs des Gesetzes für Reinach hin und bezeichnet ihn als die

„für den geistigen Totalcharakter Adolf Reinachs vielleicht zentralste Kategorie. (...) Nichts mußte seiner Seele mehr zuwider sein als jene schlechte Willkür, die aus leerer und eo ipso unfruchtbarer Sucht, sich allüberall als ‘Subjekt’ zu behaupten, keine objektiven Bindungen zu ertragen und anzuerkennen vermag. Nicht aus pedantischem Pflichtgefühl, sondern aus dem Bewußtsein heraus, daß die leidenschaftlichen Kräfte der Seele und des Geistes nur in Dienst und Zucht wachsen und Frucht bringen können, stammte seine sich allzeit vor dem objektiv (gültig) Gesetzten schlicht und getreu beugende Haltung im Handeln und im Erkennen. Von hier aus war das Wesen des Staates für ihn stets aktuell machtvolles Erlebnis und zugleich eines der wesentlichsten Probleme. Von hier aus hatte die Rechtswissenschaft

---

<sup>101</sup>Reinach *Über Phänomenologie* 381f

<sup>102</sup>Reinach *Über Phänomenologie* 395

<sup>103</sup>Conrad-Martius *Einleitung* XVI-XVII

jene besondere Anziehungskraft für ihn (...) als die theoretische Disziplin von den das soziale Leben der Menschen gültig (...) regelnden Bindungen.“<sup>104</sup>

Von ähnlich zentraler Bedeutung ist für Reinach die Unabhängigkeit der Wesenheit gegenüber dem Bewusstsein:

„Ein Gegenstand liegt irgendwo im Raum neben einem andern - das ist zufälliges Sein, zufällig in dem Sinne, daß die beiden Gegenstände ihrem Wesen nach auch voneinander entfernt sein könnten. Dagegen aber: die Gerade ist die kürzeste Verbindungslinie - hier hat es keinen Sinn zu sagen, es könne auch anders sein; es gründet ja im Wesen der Geraden als Geraden, die kürzeste Verbindungslinie zu sein - wir haben hier ein notwendiges So-Sein. Das ist also das Wesentliche: apriorisch sind die Sachverhalte.<sup>105</sup> (...) Sachverhalte aber bestehen, gleichgültig, welches Bewußtsein sie erfaßt oder ob überhaupt ein Bewußtsein sie erfaßt. Das Apriori hat an und für sich mit dem Denken und Erkennen auch nicht das Mindeste zu tun. Das gilt es in aller Schärfe einzusehen.“<sup>106</sup>

Ales Bello fasst zusammen, dass nach Reinach “the task of philosophy is precisely that of highlighting these essential connections that are given *a priori* and are not connections of thought, but connections of being, independent of the human subject, who could also not be there, indeed, they are *Seinsverhältnisse*.”<sup>107</sup>

### 2.5.3. Phänomenologie als Wegbereiterin religiöser Entscheidungen

In einem Beitrag zu Koyré beleuchtet Jorland ein weiteres, „vielleicht wesentlich intimeres“ Moment, das die Philosophische Gesellschaft und in deren Folge Bergzaberner Kreis prägen, nämlich die Hinwendung bzw. Konversion mehrerer Schüler zum Christentum. Jorland weist in diesem Zusammenhang auf Reinachs eigene Konversion 1916 zum evangelischen, die von Hildebrands und Steins zum katholischen Glauben hin, Beckmann zu Recht auf Scheler und Gerda Walther.<sup>108</sup>

<sup>104</sup>Conrad-Martius *Einleitung* XIX-XX

<sup>105</sup>Reinach *Über Phänomenologie* 397

<sup>106</sup>Reinach *Über Phänomenologie* 397f; vgl. Jorland *Koyré* 111

<sup>107</sup>Ales Bello *The Controversy* 98

<sup>108</sup>Jorland *Koyré* 113f; Beckmann *Phänomenologie* 42.45; vgl. Walther *Zum anderen Ufer* 221-228. Walther (18.03.1897 Nordrach/Schwarzwald - 06.01.1977 Weilheim) studiert zunächst bei Pfänder, ab dem WS 1917/18 bei Husserl. Als Privatgelehrte wird sie hauptsächlich auf dem Gebiet der Mystik und Parapsychologie tätig (Sepp *Edmund Husserl* 442.448; Stein *Selbstbildnis III* 64f).

Stein selbst thematisiert diese Entwicklung in ihrer Autobiographie, als sie auf ein Treffen mit Lipps in Dresden zurückblickt. Sie unterhalten sich dabei unter anderem über Hildebrands Konversion zur katholischen Kirche und Lipps fragt sie: „Gehören sie auch zu diesem Klub in München, der alle Tage in die Messe geht?“ „Ich musste“, antwortet Stein, „über seine drollige Ausdrucksweise lachen, obgleich ich den Mangel an Ehrfurcht lebhaft empfand. Er meinte Dietrich von Hildebrand und Siegfried Hamburger, die konvertiert waren und nun einen großen Eifer zeigten. Nein ich gehörte nicht dazu. Fast hätte ich gesagt: *Leider nein.*“<sup>109</sup>

Die Konversion sei bei allen, so Jorland, durch die phänomenologische Arbeit vorbereitet worden und habe Koyré dazu gebracht, eine ähnliche Entscheidung zumindest ernsthaft in Betracht zu ziehen. Er bleibt Jude, widmet sich dann aber intensiv der Auseinandersetzung mit mystischer Theologie und Gottesbeweisen.<sup>110</sup>

Husserl selbst konvertiert 1886 zum Protestantismus, nachdem er beim Studium in Leipzig eine für ihn vollkommen überraschende Erfahrung von Religion macht, die er zuvor nur als „primitiven Aberglauben Zurückgebliebener“ oder „obskurantistischen Dogmatismus in den Lehren“ erlebt. Über Masaryk tritt er in Verbindung zu einer Gruppe von Studenten, „die von echter Religiosität geprägt waren, (...) prächtige Menschen, heiter, mit Sinn für alle Seiten des Lebens, und zugleich hatten sie einen Glauben, der für sie wirklich etwas bedeutete. Sie konnten ihn in geziemender Weise, doch ganz frei und natürlich, diskutieren.“<sup>111</sup>

Husserl verfolgt keine explizite religiöse Praxis, sondern bezeichnet sich selbst als einen „freien Christen und als undogmatischen Protestanten“, der gleichwohl die Gottesfrage für die wichtigste Frage überhaupt hält.<sup>112</sup> Gegenüber Ingarden äußert er die Ansicht, dass jeder Philosoph religiös zentriert sein müsse.<sup>113</sup>

In den *Ideen I* beschäftigt sich Husserl mit der Frage der Existenz eines „göttlichen Seins“, das nicht nur der Welt, sondern auch dem absoluten Bewusstsein transzendent sei. Für ihn ist das „transzendente ‚Absolute‘“ etwas, „das sich selbst in einem gewissen tiefliegenden und völlig eigenartigen Sinn konstituiert und seine Urquelle in einem letzten und wahrhaft Absoluten hat“ und benennt damit - so Avé-Lallemant - das Thema einer

<sup>109</sup>Stein *Aus dem Leben* 330. Siegfried Johannes Hamburger (02.02.1891 – 26.03.1975 Abtei Saint-André/Belgien) wird später Benediktineroblate (Angaben nach Stein *Aus dem Leben* 330, Anm. 5).

<sup>110</sup>Jorland *Koyré* 113f, Mathy *Alexandre Koyré* 557. Mir liegt keine Untersuchung der Frage vor, ob Koyré seinen Glauben auch praktiziert, aber die späteren (s. 5.1.) kritischen Aussagen Koyrés zu Heideggers „Atheismus“ bzw. „atheistischer Philosophie“ legen nahe, dass Gläubigkeit für ihn von entscheidender Rolle ist.

<sup>111</sup>So Husserl im Brief vom 04.09.19 an Metzger (Husserl *Briefwechsel IV* 408f); vgl. Avé-Lallemant *Edmund Husserl* 102f)

<sup>112</sup>Beckmann *Phänomenologie* 47; Spiegelberg *Movement I* 79

<sup>113</sup>Avé-Lallemant *Edmund Husserl* 89



philosophischen Theologie, die er aber nicht ausführt.<sup>114</sup> Eine weitergehende Auseinandersetzung mit der Frage entfaltet Husserl nur in Ansätzen, weil er die Grundlagen seiner Phänomenologie für noch zu ungenügend erarbeitet sieht, diese aber für die Theologie wie für andere Wissenschaften als fundamental betrachtet.<sup>115</sup>

Deshalb nimmt Husserl auch kritisch Stellung zu religionsphilosophischen Beiträgen von Conrad-Martius, Hering oder Stein, hält sie für verfrüht, allenfalls als Anregungen verwendbar. Als ihm Conrad-Martius 1921 die *Metaphysischen Gespräche* zusendet, bemerkt er: „Ich werde erst noch sehen müssen, was sich davon für mich in Philosophie als strenge Wissenschaft übersetzen läßt.“<sup>116</sup>

Umso mehr bedauert Husserl, dass sich Schüler über die philosophische Auseinandersetzung hinaus existentiell dem Glauben bzw. der Kirche zuwenden, mögen sie ihm auch attestieren, dass sich ihre Motivation eben aus der Art seines Philosophierens speist.<sup>117</sup> Beispielsweise formuliert Conrad-Martius, dass im phänomenologischen Umfeld der Boden fruchtbar geworden sei „für die Erkenntnis von Transzendenzen und Offenbarungen, vom Göttlichen und Gott selber, für letzte religiöse Entscheidungen, für Bekehrungen und Konversionen.“<sup>118</sup>

„Von Husserl muss man sagen,“ - schreibt Stein - „daß die Art, wie er auf die Sachen selbst hinlenkte und dazu erzog, sie in aller Schärfe geistig ins Auge zu fassen und nüchtern, treu und gewissenhaft zu beschreiben, von Willkür und Hoffart im Erkennen befreite, zu einer schlichten, sachgehorsamen und darin demütigen Erkenntnishaltung hinführte. Sie führte auch zu einer Befreiung von Vorurteilen, zu einer unbefangenen Bereitschaft, Einsichten entgegenzunehmen. Und diese Einstellung, zu der er bewußt erzog, hat viele von uns auch frei und unbefangen gemacht für die katholische Wahrheit, so daß eine ganze Reihe von seinen Schülern es ihm mitverdanken, wenn sie den Weg zur Kirche fanden, den er selbst nicht gefunden hat.“<sup>119</sup>

Die Bedeutung der Husserlschen Phänomenologie als Wegbereiterin religiöser Entscheidungen liegt demnach weniger im Inhaltlichen, sondern entscheidend in ihrer methodischen Strenge, die für eine vorurteilsfreie, weitergehende Auseinandersetzung mit Religiösem disponiert. Die inhaltliche Vertiefung geschieht durch Reinach, dessen diesbezügliche Überlegungen während des Krieges kristallisieren, den er in einem Brief vom

<sup>114</sup>Avé-Lallemant *Edmund Husserl* 97f; vgl. Beckmann *Phänomenologie* 64

<sup>115</sup>Beckmann *Phänomenologie* 47.55-64. Es versteht sich deshalb von selbst, dass sich Husserl gegen jedwede Dogmatisierung im theologischen Bereich wehrt (vgl. Beckmann *Phänomenologie* 48).

<sup>116</sup>Avé-Lallemant *Edmund Husserl* 103f

<sup>117</sup>Beckmann *Phänomenologie* 47; Spiegelberg *Movement I* 80; Vidal *Phénoménologie* 215

<sup>118</sup>Conrad-Martius *Edith Stein* 40

<sup>119</sup>Stein *Die weltanschauliche Bedeutung* 15f

23. Mai 1916 das „ungeheure Geschehen“ nennt.<sup>120</sup> Nach Beckmann war das Religiöse für ihn bis zum Krieg etwas Geheimnisvolles, für das er „freundliches Desinteresse“ hegte, dies habe sich aber dann - wohl durch die ständige Nähe des Todes - deutlich geändert.<sup>121</sup>

„Im Felde“, so beschreibt es Conrad-Martius, „kam die große Erkenntnis Gottes über ihn. Es ist selbstverständlich, daß er bis dahin mit unbedingter Ehrfurcht und sachlicher Scheu auf Sphären geblickt hatte, die ihre objektive Stellung irgendwo besitzen mußten, die ihm aber persönlich nicht zugänglich gewesen waren. Jetzt aber überströmte ihn dieses Neue und nunmehr in ganz anderem Sinne Absolute mit solcher Fülle und Gewalt, daß sein Blick hier zunächst ausschließlich gebannt wurde. Wir sehen, daß für ihn das zentrale religiöse Erlebnis in dem Erlebnis und der Erkenntnis nunmehr restloser Geborgenheit bestand. Wie so gar nicht es sich hierbei um eine pantheistisch unklare Gefühlsbetontheit handelte, wie sehr die metaphysisch objektive und reelle Quelle solchen Erlebens wahrhaftes Fundament auch seines Erlebens war, zeigt das eindeutige und klare Verhältnis, das er fortan zu Christus besaß.“<sup>122</sup>

Ausgehend vom „Gotteserlebnis, dem Erlebnis des Geborgenseins in Gott“, möchte Reinach

„nichts weiter tun als zeigen, daß man von dem Standpunkt ‘objektiver Wissenschaft’ nichts dagegen einwenden kann, möchte darlegen, was im Sinn jener Erlebnisse eingeschlossen liegt, inwiefern es auf ‚Objektivität‘ Anspruch machen darf, weil es sich als Erkenntnis zwar eigener Art, aber in echtem Sinn darstellt, und schließlich die Folgen daraus ziehen. Eine solche Darstellung kann dem wahrhaft Frommen gar nichts geben. Sie kann aber den Schwankenden stützen, der sich durch die Einwände der Wissenschaft beirren läßt, und den weiterführen, dem diese Einwände den Weg zu Gott versperren. Ich meine, eine solche Arbeit in aller Demut zu leisten, ist heute das Wichtigste, viel wichtiger als in diesem Kriege mitzukämpfen. Denn wozu dieses ungeheure Geschehen, wenn es die Menschen nicht näher zu Gott heranzuführen wird?“<sup>123</sup>

Reinach setzt an bei der „Rätselhaftigkeit des Seins“. Hier zeigten sich zwar Grenzen des Erkenntnisvermögens, sie werden aber zugleich geweitet durch Akte der Ahnungen, die sich auf Verborgenes richten, auf den „letzten Hintergrund der Welt“, der zwar nicht

<sup>120</sup>Conrad-Martius *Einleitung* XXXVII

<sup>121</sup>Beckmann *Philosophie* 143; vgl. Müller *Grundzüge* 121

<sup>122</sup>Conrad-Martius *Einleitung* XXVII. Ähnlich äußert sich Stein gegenüber Fritz Kaufmann am 12.01.17 (vgl. Beckmann *Philosophie* 143)

<sup>123</sup>Conrad-Martius *Einleitung* XXXVII; vgl. Beckmann *Phänomenologie* 65f

durchschaubar, aber doch - gerade im Gebet - erlebbar werde. Ihm gegenüber könne der Mensch die eigene Abhängigkeit erleben, aber auch Geborgenheit, die in Dankbarkeit und Vertrauen mündeten.<sup>124</sup>

Das religiöse Erlebnis umfasse neben dieser noetischen in seiner noematischen Seite den Gehalt einer allmächtigen Person, eines Absoluten, dessen Existenz mit-erlebt werde. Dementsprechend ließen sich aus dem religiösen Erleben inhaltlich gewisse Erkenntnisse gewinnen, wobei Reinach „Aktphänomenologie“ (zu der noch der Glaubensakt zählt) und „Gegenstandsphänomenologie“ (u.a. Jesus Christus, Unsterblichkeit) unterscheidet.<sup>125</sup>

## 2.6. Die späteren Bergzaberner zwischen Husserl und Reinach

Die ablehnende Haltung Reinachs gegenüber der transzendentalen Wende Husserls wird nach Schuhmann von allen Schülern Husserls in Göttingen geteilt, auch wenn Kritik zunächst aus Respekt oder Freundschaft nur vereinzelt geübt wird.<sup>126</sup> Für die Orientierung der späteren Bergzaberner spielen, zumindest beim Großteil der Gruppe, religiöse Motive eine Rolle, so dass es sich lohnt, den unterschiedlich gelagerten philosophischen, religiösen und persönlichen Gründen genauer nachzugehen.

### 2.6.1. Theodor Conrad

Aufschlussreich für sein Verhältnis zu Husserl ist Conrads Bericht über die frühe phänomenologische Bewegung aus dem Jahr 1953 für einen Kreis von Hörern und Seminarteilnehmern seiner Frau. Darin erinnert Conrad an die Faszination, die von den *LU* ausging und ihn zur Kritik an Lipps' Psychologismus ermutigte: "In Husserls Lehre war das Rüstzeug geschaffen, gegen die verschiedenen 'Forschungserlebnisse' anzugehen, auf die Lipps das Objektive jeweils zurückzuführen gedachte und in denen es doch auswegslos dem Subjekt verhaftet geblieben war."<sup>127</sup>

<sup>124</sup>Beckmann *Phänomenologie* 107f; vgl. Müller *Grundzüge* 130-132

<sup>125</sup>Beckmann *Phänomenologie* 122; vgl. Müller *Grundzüge* 141-157. Den engen Zusammenhang zwischen Phänomenologie und Religion veranschaulicht Imhof (*Edith Steins* 59-63) in Bezug auf Scheler und dessen entsprechenden Einfluss auf Stein. Scheler habe Stein 1917 aus dem Dilemma geholfen, dass ein unbeirrbares Festhalten an der phänomenologischen Methode zum Erforschen ihrer Anliegen nicht ausreichte (vgl. Müller/Neyer *Edith Stein* 79f; Petermeier *Die religiöse Entwicklung* 94-97).

<sup>126</sup>Ab 1914 behindern der Krieg und Husserls Wechsel nach Freiburg eine intensivere Auseinandersetzung (Schuhmann *Koyré* 158; vgl. Ales Bello *Edith Stein* 259).

<sup>127</sup>Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 81

„Als in München geschulter Husserlianer“ trifft er in Göttingen auf einen Husserl, der in „wichtigen Punkten von dem in München erlernten erheblich“ abweicht.<sup>128</sup> Befremdlich wirkt auf Conrad vor allem der unerwartete methodische Ansatz Husserls, denn

„hinsichtlich der Methode Husserls unterschieden wir ‘Münchener’ damals in Göttingen zweierlei: die ungeheuer behutsame Art praktischer Begriffsklärung und sachlicher Analyse und andererseits die theoretische Ausdeutung, die ihr Husserl gab, vor allem ihre Belastung mit der ihm notwendig scheinenden ‚Reduktion‘, die das Sein des zu Analysierenden ausschalten müsse. Hiergegen erhoben wir den Einwand und verteidigten ihn auch in Debatten mit Husserl selbst, dass damit die Methode unnötig eingeengt werde. Wenn die Reduktion nötig sei, dann könne ja seinem Standpunkt gemäß mit der Methode das Seiende in seinem Sein und ebenso das Sein selber nicht nach seinem Wesen befragt werden. Dann schließe man alle Ontologie aus. Phänomenologie besage vielmehr, richtig verstanden: vom Phänomen zu dem in ihm sich irgendwie kundgebenden, ihm zugrundeliegenden Wesen durchzudringen, gleichgültig, worum es sich handle. Phänomenologie ohne Reduktion, so könnte man grob sagen, war der Standpunkt der ‘Münchener’. Gerade dass alle Phänomene, gleich welcher Art, Ausgangspunkt phänomenologischen Eindringens sein konnten, zwecks Gewinnung von Wesenserkenntnissen der betreffenden Sphäre, das beglückte uns damals wegen der unendlichen Fülle von Phänomenen, die es nur wirklich zu ‚sehen‘ und auszuwerten galt, und wegen der Unabhängigkeit derselben von vorgefassten Meinungen über sie, somit auch der Unabhängigkeit derselben von irgendwelchen sogenannten ‚Erkenntnistheorien‘! Denn auch jede Erkenntnistheorie musste ihre Probe bestehen vor der Untersuchung des ‚Erkennens‘ nach seinem Wesen.

Daraus ergab sich die Ablehnung auch des ‚Transzendentalismus‘ und des ‚Idealismus‘ als vorgefasster Standpunkte, bzw. des Restes solcher Verwurzelungen in Descartes bzw. Kant, der sich bei Husserl noch vorfand. Das geschah in den Debatten mit Husserl selbst mit dem immer wiederholten Bemühen, ihn von der Notwendigkeit der Reinerhaltung seiner eigenen Methode von gebietsfremden Vorbelastungen zu überzeugen.<sup>129</sup>

Conrad konkretisiert den Gegensatz zu Husserl auf dem Hintergrund von sprachphilosophischen Erörterungen in der Philosophischen Gesellschaft, die in seine

<sup>128</sup> Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 82

<sup>129</sup> Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 83. Nach Habel (*Theodor Conrad* 326) habe sich die Kritik am ‚Transzendentalisten‘ Husserl bei Conrad derart eingepreßt, dass er zeitlebens hinter metaphysischen Fragen und Antworten den Husserlschen Rückfall gewittert habe.

*Sprachphilosophischen Untersuchungen* münden. Darin teilt Conrad die Gegenstandsbezeichnungen (Bezeichnungswörter) ein in Namen (Eigennamen vom Typ „Karl“ und Gemeinnamen wie „Maier“) und nichtnamenartige Bezeichnungen wie „Mensch“ und „Tisch“:

„Hier kam es mir darauf an, die Existenz einer gedanklichen Zwischenschicht zwischen Worten und den Sachen nachzuweisen, die mit den Worten bezeichnet werden. Dabei ergab sich ein Gegensatz zu Husserl, der mir diese Zwischenschicht zu übersehen schien, da er die Intention als direkte Brücke zu den Sachen auffasste. Was meiner Meinung nach auch daher kam, dass er den Begriff des ‚Namens‘ viel zu weit fasste und den Wesensunterschied zwischen bloßen Namen und kennzeichnenden Bezeichnungen übersah.“

Husserl hatte sich in den *LU* der verbreiteten Bestimmung von Namen als „Ausdrücken von Vorstellungen“ angeschlossen, wogegen für Conrad „zwar alle Namen Bezeichnungen, nicht aber alle Bezeichnungen Namen“ sind.<sup>130</sup>

## 2.6.2. Hedwig Conrad-Martius

Ist für Conrad-Martius Reinach auch „unter den Phänomenologen der Phänomenologe, der Phänomenologe an sich und als solcher“<sup>131</sup>, spricht sie doch stets mit Hochachtung von Husserl und seinem Werk.<sup>132</sup> Dabei verhehlt sie nicht, „gegenüber dem immer tieferen Ausbau und der immer reineren Begründung von Husserls Transzendentalismus immer ratloser“ zu werden. Er erscheine ihr nämlich „wie eine Spekulation, die ihn ständig mehr umgarnte und gerade das verloren hatte, was uns alten Phänomenologen das philosophisch Teuerste war: die radikale Sachlichkeit, um welche Gebiete es sich immer handeln mochte, das unbeirrbar, stets neue Anfängen angesichts irgendeiner aufgegriffenen Problematik.“<sup>133</sup>

Conrad-Martius lehnt das Vorgehen Husserls ab, weil die transzendente Reduktion ihn mit seinem „Zurück“ in die letztkonstituierenden Ursprungsgründe des transzendentalen Bewußtseins“ nicht mehr weiter in die Richtung „wesensgegründeter Objektivität“, sondern

<sup>130</sup> Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 84.89f

<sup>131</sup> Conrad-Martius *Vorwort* 7

<sup>132</sup> Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 37. Husserl dagegen distanziert sich von der Art, wie Conrad-Martius seine Gedanken weiterführt, so weit, dass er am Ende sogar das Lehrer-Schülerin-Verhältnis in Frage stellt (Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 37f, Anm. 45). Anders als eine Formulierung Pfeiffers a.a.O. nahelegt, zieht Husserl jedoch nicht in Erwägung, vom gemeinsam herausgegebenen Jahrbuch zurückzutreten, da Conrad-Martius nie Mitherausgeberin des Jahrbuchs war.

<sup>133</sup> Conrad-Martius *Die transzendente und die ontologische Phänomenologie* 396

in die „absolute Subjektivität“ führe. Dies bedeute einen bedauerlichen Bruch mit der ursprünglichen Interpretation des „Zu den Sachen selbst“ und der „Erlösung von allem Vorgeurteilten schlechthin“.<sup>134</sup> Conrad-Martius kritisiert nicht Husserls Epoché der Faktizität der phänomenal gegebenen Wirklichkeit und alles Seienden, denn eine solche sei auch Bestandteil ihrer eigenen „ontologischen Phänomenologie“. Aber die transzendente Philosophie Husserls enthalte sich bezüglich der Welt nicht nur eines Urteils über ihre reale, d.h. bewusstseinstranszendente Existenz, sondern reduziere sie zu einem „Weltphänomen“, wobei sie in einer nicht zu rechtfertigenden und einschränkenden Weise vollständig von deren Wirklichkeitscharakter absehe.<sup>135</sup> So nehme sie eine „Seinsentwertung“<sup>136</sup> vor, und schliesse damit „die unendliche Fülle der Gegebenheiten, die kraft ihrer Realität das reine Bewusstsein transzendieren“ aus. Doch stelle die „reale Welt (...) ein unerschöpfliches Areal von Wirklichkeitsbeständen dar, die auf ihr realitätsgegründetes Wesen hin zu befragen sind und der phänomenologischen Forschung erst den unerhörten Reichtum geben, den sie rechtens besitzt.“<sup>137</sup>

Auch die ontologische Phänomenologie entscheide nicht über Sein und Nicht-Sein der Welt. Sie setze es jedoch hypothetisch und ermögliche somit, nicht nur über die „Gegebenheiten des reinen Bewusstseins“, sondern auch über das Wesen des realen, bewusstseinstranszendenten Seienden zu reflektieren.<sup>138</sup> Ihre Aufgabe bestehe darin, die grundlegende Konstitution dessen zu ergründen, was für die Welt des Realen in allen ihren Gestaltungen bestimmend sei, durch die und in denen die Welt erst möglich sei. In diesem Sinne - so Ales Bello - könne man von einer „realen Ontologie“ sprechen, die die Konstitution des Seins in allen seinen Gestaltungen ergründet.<sup>139</sup>

Beschreibt Conrad-Martius den Unterschied zwischen ontologischer und transzendentaler Phänomenologie auch nur als „Nuance“<sup>140</sup>, bezeichnet er doch eine entscheidende Trennlinie zwischen Lehrer und Schülerin, die sich einer Thematik zuwendet, die sie „von Anfang meines selbständigen Philosophierens gefangengenommen hatte: der Wesensfrage nach dem realen Sein als solchem, im speziellen der Natur.“<sup>141</sup>

<sup>134</sup>Conrad-Martius *Die transzendente und die ontologische Phänomenologie* 394f

<sup>135</sup>Conrad-Martius *Die transzendente und die ontologische Phänomenologie* 398f

<sup>136</sup>Conrad-Martius *Dasein* 195

<sup>137</sup>Conrad-Martius *Phänomenologie und Spekulation* 370f

<sup>138</sup>Conrad-Martius *Phänomenologie und Spekulation* 370, vgl. Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 39

<sup>139</sup>Ales Bello *Edith Stein* 265

<sup>140</sup>Conrad-Martius *Die transzendente und die ontologische Phänomenologie* 398

<sup>141</sup>Conrad-Martius *Die transzendente und die ontologische Phänomenologie* 396

Trennen sich an dieser Weggabelung auch zwei Richtungen der frühen Phänomenologie und entwickelt sich eine Art „Antithese Freiburg-München“ (Avé-Lallemant),<sup>142</sup> entsteht doch kein einander ausschließender Gegensatz. Denn

„sofern sie je zu Metaphysiken ausgebaut sind, verstehen sie einander nicht. Sie sprechen verschiedene Sprachen. Es brauchte nicht so zu sein. Soweit es hier und dort um echte Phänomene geht, die in ihrem Eidos ergriffen sind, könnten sie von jedem, der überhaupt einen Wesensblick besitzt, verstanden werden. Die im Bereich des reinen Bewußtseins entdeckten Phänomene behalten ihren Wesensort und ihre Gültigkeit. Die im Bereich der wahrhaft existierenden Person entdeckten Phänomene behalten ihren Wesensort und ihre Gültigkeit. Beide Bereiche mit ihren Beständen widersprechen einander nicht. Wenn sie es tun, sind sie falsch gefaßt oder wesensmäßig überinterpretiert.“<sup>143</sup>

So attestiert Conrad-Martius 1932 der transzendentalen Reduktion Husserls, sie sei eine „tiefe methodologische Konzeption“, die es ermögliche, das von den ganzen idealistischen Philosophie immer schärfer abgegrenzte „reine Ich“ als eine mögliche Setzung für sich zu begreifen, die „nulla re indiget ad existendem“, wie Husserl sich ausdrücke. Allerdings habe er diese Seinsverfassung einseitig verabsolutiert, denn man dürfe

„im strikten Gegensatz zur idealistischen Philosophie und hierin ausdrücklich über sie hinausgehend, das ‚Ich‘ nicht in den immanenten Grenzen des bloßen transzendentalen ‚cogito‘ nehmen. Dieser ganze erkenntnistheoretisch sinnvolle, aber ontologisch unfruchtbare Standort muß verlassen werden (...) Das Augustinisch-Descartische cogito-sum gilt es umzudrehen in ein sum-cogito. Wenn dort das ‚Sein‘ nach seiner Faktizität aus dem seiner selbst gewissen ‚Denken‘ erkenntnistheoretisch erhärtet wird (welche mögliche, ja notwendige erkenntnistheoretische Position wir nicht angreifen wollen; sie geht uns hier nichts an...), so wird hier ontologisch das ‚Denken‘ nach seinem Wesen aus einer eigentümlichen ‚letzten Weise des Selbstseins‘ begriffen.“<sup>144</sup>

<sup>142</sup>Avé-Lallemant *Die Antithese* 23.25

<sup>143</sup>Conrad-Martius *Phänomenologie und Spekulation* 374. Nach Avé-Lallemant (*Die Antithese* 24.37) sei nicht einzusehen, warum man der Methode Husserls, die wesentlich Intentionalanalyse sei, den Vorzug gegenüber der Münchener Wesensanalyse geben solle. Wenn vielmehr der durch die Phänomenologie in Erinnerung gebrachte Grundsatz gelte, dass jeweils die Sachspäre die Zugangsart bestimmen müsse, verliere die Antithese ihren widersprüchlichen Charakter.

<sup>144</sup>Conrad-Martius *Das Sein* 125f; vgl. Avé-Lallemant *Die Antithese* 29f

Ales Bello macht darauf aufmerksam, dass sich Conrad-Martius' differenzierter Umgang mit dem Ansatz Husserls bereits schon in ihrer *Realontologie* von 1923 zeige. Für Conrad-Martius stehe fest, dass Husserl niemals die Wirklichkeit der Welt, der Natur und des Übernatürlichen geleugnet oder daran gezweifelt habe. Doch habe Husserls Furcht, einem naiven Realismus zu verfallen, ihn dazu gebracht, so sehr danach zu streben, die Erkenntnis der Welt durch ein absolutes Bewußtsein abzusichern, dass er darüber die metaphysische Frage nach der Differenz der Welt gegenüber dem Bewusstsein aus dem Blick verloren habe.<sup>145</sup>

Am Beispiel der Thematik der Zeit veranschaulicht Sepp, dass sich die beiden Ansätze nicht nur nicht ausschließen müssen, sondern durchaus ergänzen können. Ausgehend von der Tatsache, dass Husserl und Conrad-Martius in ihrer jeweiligen Zeittheorie ein gemeinsames Verständnis von „Gegenwärtigung“ aufweisen, unterstreicht er die Vereinbarkeit von Conrad-Martius' realontologischer Fragestellung mit Husserls transzendentaler Phänomenologie.<sup>146</sup> Es sei möglich, beide Ansätze in eine Relation zueinander zu bringen, ohne einem von beiden den Vorzug zu geben, ohne dabei einem bloßen Harmoniebedürfnis zu entsprechen oder eine Homogenisierung durch Nivellierung zu betreiben.<sup>147</sup>

### 2.6.3. Jean Hering

Herings Position zwischen Husserl und Reinach gewinnt Konturen in Diskussionen 1913 und zeigt sich unverändert in seinen *Bemerkungen* von 1921.<sup>148</sup> Darin betont er, dass er, wenn er von „Ideen“ bzw. „Eidos“ spreche, nicht umhin könne, hinter Husserls transzendente Wende zurückzugehen und dessen „früheren Sprachgebrauch wieder aufzunehmen“.<sup>149</sup> Dabei bietet im Urteil von Ingarden Herings Beitrag keine bloße Rückkehr zum Vormaligen, sondern seine Bemerkungen stellten die erste echte phänomenologische Weiterentwicklung von Husserl Vorstellung vom „Wesen“ seit den LU dar.<sup>150</sup>

Die entscheidende Differenz zwischen Hering und Husserl zeige sich nach Ales Bello darin, dass Husserl in den *Ideen* in Bezug auf die eidetische Reduktion im Auge behalte, was von dieser Reduktion übrigbleibe, und er dafür die Begriffe „Wesen“ und „Eidos“

<sup>145</sup>Ales Bello *The Controversy* 101f; vgl. Ales Bello *Edith Stein* 260-264

<sup>146</sup>Sepp *Edmund Husserl* 217

<sup>147</sup>Sepp *Edmund Husserl* 217.226; vgl. Ales Bello *Edith Stein* 279f; Avé-Lallemant *Die Antithese* 24.37

<sup>148</sup>„Neue Argumente oder Beobachtungen, die uns zu einer Revision unserer damaligen Position hätten veranlassen können, sind uns nicht bekannt geworden.“ (Hering *Bemerkungen* 495, Anm. 1)

<sup>149</sup>Hering *Bemerkungen* 533, Anm. 1; vgl. Ales Bello *Edith Stein* 259

<sup>150</sup>Ingarden *Jean Hering* 309



unterschiedslos verwende.<sup>151</sup> Hering dagegen unterscheide im Gefolge von Aristoteles „Wesen“, „Wesenheit“ und „Idee“, wobei „Wesen“ die Seinsweise - das Sosein - eines Gegenstandes beschreibe.<sup>152</sup> Er bezeichnet die „Wesenheit“ als „Eidos“, als etwas an sich, z.B. das Pferd-an-sich-Sein, während die „Idee“ an den verschiedenen Bereichen des Seienden teilhabe, weil es Ideen von Gegenständen, von „Eidos“ usw. gebe, insofern als jedem Bereich Ideen entsprächen und diese selbst einen Bereich bestimmter Gegenstände bildeten.<sup>153</sup>

Zusammenfassend - und gerade mit Blick auf den Bergzaberner Kreis interessant - urteilt Ales Bello:

„Husserl, der den Ausdruck ‚Idee‘ in den *Logischen* Untersuchungen verwendet hatte, gab ihn später in Band I der *Ideen* zugunsten von ‚Eidos‘ auf, wobei er die ‚Idee‘ nicht mehr als Ergebnis des Vorgangs der Ideation, sondern in Kants Gefolge in ihrer regelnden Funktion auffasst; das warf ihm Hering vor, der der Meinung war, die Untersuchung bedürfe einer weiteren Gliederung im oben beschriebenen Sinn.

In Anlehnung an Hering, dessen Ansatz Hedwig Conrad-Martius und Edith Stein mehr oder weniger folgten, wobei sie in einigen besonderen Punkten davon abwichen, verfolgten sie diese Untersuchung weiter, die ein immer entschiedeneres, wenn auch eigenartiges, metaphysisches Gepräge annahm.“<sup>154</sup>

Aus der Zeit nach 1921 weist Avé-Lallemant auf zwei für Herings Verhältnis zu Husserl bezeichnende Stellungnahmen hin: Aus seiner Lizentiatsarbeit *Phénoménologie et philosophie religieuse* von 1925 und dem Sammelband *Edmund Husserl. Souvenirs et réflexions* zum 100. Geburtstag Husserls von 1959.<sup>155</sup> 1925 nennt Hering zwei Sätze aus den *Ideen*, deren Aufklärung ihm notwendig erscheine. Husserl schreibe dort in § 49: „Das immanente Sein ist also zweifellos in dem Sinne absolutes Sein, daß es prinzipiell nulla ‚re‘ indiget ad existendum. - Andererseits ist die Welt der transzendenten ‚res‘ durchaus auf Bewußtsein, und zwar nicht auf logisch erdachtes, sondern aktuelles angewiesen“. „Wir“ - kommentiert Hering eindeutig - „fügen hinzu, dass keine der Analysen, die dem Paragraphen

<sup>151</sup> Ales Bello *Edith Stein* 262f

<sup>152</sup> Hering *Bemerkungen* 496f

<sup>153</sup> Hering *Bemerkungen* 505-508-526-530

<sup>154</sup> Ales Bello *Edith Stein* 263; vgl. Ales Bello *Hedwig Conrad-Martius* 211-213. Sepp (Mitteilung an den Verf. vom 19.08.12) gibt kritisch zu Bedenken, dass Husserl immer wieder - ohne zu differenzieren - von „Eidos“, „Idee“ oder „Wesen“ spreche, wobei „Idee“ doppeldeutig werde: als Idee im Sinne des Eidetischen oder als kantische regulative Idee.

<sup>155</sup> Avé-Lallemant *Die Antithese* 29

49 der ‚Ideen‘ vorangehen, uns dazu verpflichten, auf diese Frage die gleiche Antwort wie der verehrte phänomenologische Meister zu geben.“<sup>156</sup>

Und doch dürften die fraglichen Thesen nicht verwechselt werden mit irgendeinem Idealismus, der die dem Bewusstsein immanenten Gegebenheiten nicht berücksichtigt. Husserl selber habe sich gegenüber einem solchen Vorwurf verteidigt und schon in den *Ideen* geschrieben: „Wer angesichts unserer Erörterungen einwendet, das hiesse alle Welt in subjektiven Schein verwandeln und sich einem ‚Berkeley’schen Idealismus‘ in die Arme zu werfen, dem können wir nur erwidern, dass er den Sinn dieser Erörterungen nicht erfasst hat.“<sup>157</sup>

Mit derselben Passage beschäftigt sich Hering 1959 und stellt heraus, dass es allein diese These Husserls vom Primat des Bewusstseins gewesen sei, welche seine frühen Schüler zurückgewiesen hätten. Die transzendente Reduktion hätten sie dagegen durchaus akzeptiert und sich keineswegs auf die eidetische beschränkt.<sup>158</sup> Noch klarer verneint er bereits 1953 gegenüber Spiegelberg “that he and older phenomenologists refused to accept Husserl’s ‘transcendental reduction’”.<sup>159</sup>

Ob Hering mit „older phenomenologists“ alle oder nur einen Teil der frühen Schüler meint - wohlgermerkt schreibt Spiegelberg nicht das generalisierende „the older“ - mag hier offen bleiben. Tatsächlich kommt es einige Jahre nach dieser Äußerung zu einer Auseinandersetzung mit Conrad, der ihm am 20. Dezember 1964 vorwirft: „Unklar blieb (...) ob u. wieso Sie glauben, dass irgendein Husserlschüler die ‚Transzendente Reduktion‘ etwa mitgemacht haben könnte. Nämlich als transzendente und als irgend notwendige besondere Aktion! Wir München-Göttinger alle nicht! (...) Und etwa gar den ‚transzend. Idealismus!‘“

Vincent beleuchtet Herings Kritik im Kontext seiner Wertschätzung Husserl. Als Hering 1926 zum Hochschuldozenten für das Neue Testament ernannt wurde, habe er den „Meister“ um dessen Einverständnis gebeten, und auch am Zustandekommen der Reise Husserls 1928 nach Strasbourg sei Hering nicht unbeteiligt gewesen.<sup>160</sup> Gleichwohl habe Hering, der zu großer Freiheit und Kühnheit des Denkens fähig war und dessen Schüler ihn später „den Gnostiker“

<sup>156</sup>Hering *Phénoménologie* 86, vgl. Vincent *Jean Héring* 4. Hering (*Phénoménologie* 83) erinnert daran, dass beide Aussagen von Husserls Mitarbeitern einmütig zurückgewiesen worden seien.

<sup>157</sup>Hering *Phénoménologie* 84

<sup>158</sup>Hering *Edmund Husserl* 27f

<sup>159</sup>Spiegelberg *Scraps*; vgl. Hering *La phénoménologie* 367-369

<sup>160</sup>Vincent *Jean Héring* 1

nannten, seine eigene Ansicht immer dort hervorgehoben, wo sie von Husserls Gedanken abgewichen seien.<sup>161</sup>

Dies erkläre, dass seine Dissertation zwar eine Fülle von Hinweisen auf Husserl enthalte, unverkennbar aber vom Denken Reinachs geprägt sei. An verschiedenen Stellen berufe sich Hering auf Aussagen Reinachs, die eine Vorliebe für die am strengsten methodologische bzw. die am wenigsten idealistische Version der Phänomenologie bekunden. Im Grunde übernehme er Reinachs Definition der Phänomenologie, nach der sie nicht ein System philosophischer Aussage, sondern eine bestimmte auf die der Philosophie gestellten Probleme Methode des Philosophierens sei.<sup>162</sup>

Hering insistiere darauf, dass deskriptive Analysen von metaphysischen Thesen unabhängig seien, dass die *LU* nichts über „einen ontologischen Primat des Bewusstseins“ aussagten, ja dass Husserl selbst sich dagegen verwahrt habe, sich einer idealistischen Auffassung zu unterwerfen. Prägnant formuliert er: „Es ist klar, dass es für uns, um diese Thesen zu beurteilen, notwendig ist, darauf zu warten, dass der Autor uns gegenüber die Anschauungen, die sie ihm nahegelegt haben dürften, ausdrücklich erörtert. Denn wir bestreiten, diese Erläuterungen in den ‚Ideen‘ gefunden zu haben.“<sup>163</sup>

Über die inhaltliche Orientierung zu Reinach hinaus ist im Blick auf die Entwicklung des Bergzaberner Kreises eine bislang unveröffentlichte Passage aus einem Brieffragment bemerkenswert. Hering schreibt diesen Brief, den Avé-Lallemant im Nachlass von Conrad-Martius zwischen dem 11. Februar und dem 10. März 1916 einordnet, aus dem Lazarett im lothringischen Monteningen. Das Fragment, das die dritte Seite des entsprechenden Briefes darstellt, enthält kein Datum und lässt auch keinen Schluss zu, ob Hering sich darin an Conrad, Conrad-Martius oder an beide wendet. Jedenfalls schreibt er dort:

„Gibt es Aufsätze von Scheler, die sich jetzt für mich eignen? Das über den Tod möchte ich vor allem haben.“<sup>164</sup> Gibt es das schon gedruckt? Ich habe keine bibliographischen Kenntnisse

---

<sup>161</sup>Vincent *Jean Héring* 3.12. Im Kontext der französischen Übersetzung von Husserls Pariser Vorträgen und seines Planes, daraus eine umfassende Besinnung über die Grundprobleme der transzendentalen Philosophie unter dem Titel *Cartesianische Meditationen* zu erarbeiten gerät Hering, dem Husserl die Verantwortung für die Übersetzung anvertraut, in die Kritik Ingardens, der Husserl große Bedeutung zumisst (Strasser *Einleitung* XXV-XXVIII). Ingarden kritisiert eine Reihe von Stellen der Übersetzung, die nach seiner Meinung Mißverständnisse nach sich ziehen und mögliche (vermeidbare) Angriffspunkte bieten könnten (*Kritische Bemerkungen von Professor Dr. Roman Ingarden*, in: Strasser, Stephan (Hg.): Edmund Husserl. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge* = Husserliana I (1950) 203-218).

<sup>162</sup>Vincent *La faculté* 123

<sup>163</sup>Hering *Phénoménologie* 85; vgl. Vincent *Jean Héring* 4

<sup>164</sup>Vermutlich Schelers in den Jahren 1911-1914 entstandene Arbeit *Tod und Fortleben* (veröffentlicht in: Scheler *Zur Ethik* 1-51)

mehr. Einst wollten Reinach u. ich ein Institut oder Archiv gründen, wo jede phänomenologische Arbeit in 1 Exemplar vertreten wäre, u. diese Zentrale hätte dann den anderen Nachricht gegeben. Etwas ähnliches hatte ich noch früher mit Ihnen besprochen.”

Leider erlaubt das Fragment keinen Schluss darüber, was Ursache oder Anlass für den Plan zur Gründung einer entsprechenden Einrichtung war, wann genau dieser entstand oder wessen Idee es war. Aber es zeigt, dass neben Hering und Reinach auch Conrad und/oder Conrad-Martius einbezogen waren. Somit konzipierte zumindest ein Teil des späteren Bergzaberner Kreises eine Institution, wie man sie dann nach dem Krieg als „Phänomenologenheim“ in Bergzabern zu realisieren versucht.

Überhaupt nimmt Hering bezüglich der Zukunft der phänomenologischen Bewegung eine grundsätzlich optimistische Haltung ein. So schreibt er in den *Bemerkungen*: „Wenn auch die phänomenologische Bewegung niemals in dem Bekenntnis zu bestimmten Lehrmeinungen dasjenige erblicken wird, was ihr Einheit und Kraft verleiht, so wird doch die Natur ihrer Arbeitsweise die Übereinstimmung der Forscher in einer fortschreitenden Zahl von Punkten mit sich bringen.“<sup>165</sup>

In dieselbe Richtung geht Herings Idee einer „Stiftung für phänomenologische Zwecke“, die er in der vorliegenden Korrespondenz zwei Mal gegenüber Conrad-Martius thematisiert. Er schreibt am 9. Februar 1915: „Meine Stiftung ist natürlich lächerlich. So etwas macht mir aber grossen Spass und darum halte ich es fest und nehme an, dass Sie den Auftrag übernehmen. Die Kommission braucht ja nicht geändert zu werden, da geschäftlich, die echte Verprassung müsste freilich gruppenweise getrennt geschehen.“

Und am 23. April 1915 setzt er fest,

„dass die Stiftung für phänomenologische Zwecke i[m?]. Betrag von 1000 M[ark]. verwandt wird zur Herausgabe von Schriften solcher Phaenomenologen, von denen eine Abhandlung oder ein Teil derselben für das Jahrbuch tatsächlich oder beinahe abgelehnt worden ist, nachdem der erste Teil bereits gedruckt war.

Die Verwaltung der Stiftung ist von einem Comité zu übernehmen, über dessen Zusammensetzung Frau Dr. Conrad zu entscheiden hat.“

---

<sup>165</sup>Hering *Bemerkungen* 495

Ob die Idee Herings jemals verwirklicht wurde, vielleicht sogar im Zusammenhang mit dem „Phänomenologenheim“, muss aufgrund fehlender Dokumentierung offen bleiben.

#### 2.6.4. Alexandre Koyré

Im Rückblick auf sein Verhältnis zu Husserl schreibt Koyré am 14. Dezember 1953 an Spiegelberg, der „Meister“ habe ihn „deeply“ beeinflusst. Von Husserl habe er den positiven Zugang zur Phänomenologie, das Interesse am Objektivismus des griechischen und mittelalterlichen Denkens gelernt und die Wertschätzung der Ontologie übernommen. Aber Husserls transzendente Phänomenologie gebe keine Antworten auf die entscheidenden Fragen, auch nicht dadurch, dass sie die transzendente Einheit eines „inaccessible Ego“ postuliere.<sup>166</sup>

Bereits 1932 trifft Koyré die Aussage, dass Husserl keinen seiner älteren Schüler von der Notwendigkeit habe überzeugen können, sich seinem transzendentalen Idealismus anzuschließen, weil für sie die Phänomenologie eine tatsächliche Befreiung vom Idealismus bedeutet habe.<sup>167</sup> Während die Schüler eine absolut unbezweifelbare Realität suchten, welche Husserl nur im Bewusstsein gefunden habe, habe seine transzendente Reduktion die Infragestellung der Existenz impliziert.<sup>168</sup> Die Konsequenz resümiert er gegenüber Spiegelberg kurz und knapp: „Husserl had no effect on his students. He had no school. The influence of the time was Reinach.“

Es verwundert folglich nicht, dass Koyrés Verständnis der Phänomenologie und die Merkmale, mit denen er sie charakterisiert, Reinachs Ansatz widerspiegeln. Phänomenologie ist für ihn durchweg bestimmt durch ein doppeltes Bedürfnis nach Klarheit und Gewissheit, beinhalte immer eine Ontologie, weil die phänomenologischen Analysen stets zu einer Studie von Essenzen führe.<sup>169</sup> Damit folge Koyré nach Schuhmann unmissverständlich Reinach, dessen Werk von der Klarheit der Wesensanalyse und dem Streben nach einer phänomenologischen Ontologie geprägt sei.<sup>170</sup>

Für Koyrés wissenschaftliche Arbeit, so urteilt Schuhmann, sei Reinach insbesondere darin bedeutsam gewesen, dass er Koyrés Interesse an der Verbindung der Geschichte der

---

<sup>166</sup>Jorland *La science* 28; vgl. Schuhmann *Alexandre Koyré* 392

<sup>167</sup>Koyré *Discussion* 72

<sup>168</sup>Koyré *Discussion* 72f

<sup>169</sup>Koyré *Discussion* 71; vgl. Jorland *La science* 28 und Koyré 111-113

<sup>170</sup>Schuhmann *Koyré* 158; vgl. Jorland *Koyré* 110

Philosophie mit jener der Naturwissenschaften geweckt habe.<sup>171</sup> Ein positiver Zugang zur Geschichte sei ein „Proprium“ Reinachs gewesen, der über eine geradezu verblüffende historische Bildung verfügt habe. Im Sommer 1913 formuliert Koyré: „Die historische Orientierung ist von einer enormen Bedeutung für ein gutes Verständnis der Dinge an sich.“<sup>172</sup>

Es deutet manches darauf hin, dass Reinach, dem als Privatdozenten das *ius doctorandi* fehlt, das Thema von Koyrés *Insolubilia* vorschlägt, die dieser Husserl vergeblich als Dissertation unterbreitet.<sup>173</sup> Mit Reinach im Interesse an der Mathematik verbunden, greift Koyré nach seinem Weggang nach Paris das Thema der Zenonischen Paradoxen auf. Reinach hatte diese in einigen Seminarübungen des WS 1913/14 behandelt und war im SS 1914 ausführlich darauf zurückgekommen. Dies erklärt auch, dass Koyré seine *Bemerkungen zu den Zenonischen Paradoxen* im Jahrbuch von 1922 Reinach widmet.<sup>174</sup>

#### 2.6.5. Hans Lipps

Nach von Busse kommt Lipps an die Göttinger Universität mit dem Ziel, Schüler Husserls zu werden und dürfte so gut wie alle seine Vorlesungen und Übungen vom SS 1911 bis einschließlich WS 1913/14 besucht haben. Auch in den Kriegsjahren hält er mit Husserl Kontakt und besucht ihn mindestens während zweier Urlaube von der Front.<sup>175</sup> Als zu Husserls 60. Geburtstag eine Festschrift entsteht, ist es für Lipps selbstverständlich, dazu einen Beitrag zu verfassen. Auf seinen Glückwunschbrief antwortet ihm Husserl am 9. April 1919: „Sie sind eine Säule meiner philosophischen Zukunftshoffnungen, ich hege die Zuversicht, daß Ihre grundehrliche, grundtüchtige und tiefbohrende Geistesart eine besondere Affinität zur Phänomenologie haben müsse. Wie würde ich dankbar sein, wenn Sie mindestens für ein Weilchen hier mit mir zusammenarbeiten könnten.“<sup>176</sup>

<sup>171</sup>Schuhmann *Alexandre Koyré* 393. Jorland (*Koyré* 126) urteilt, dass „Koyré kein Phänomenologe gewesen sei, aber sich ohne die Phänomenologie nicht verstehen lasse“. Koyré selbst sagt 1956 gegenüber Spiegelberg, dass er nicht wisse, ob er ein Phänomenologe sei oder nicht (Schuhmann *Alexandre Koyré* 392; vgl. Zambelli *Fenomenologia* 59-61)

<sup>172</sup>Schuhmann *Koyré* 159f. Mathy (*Alexandré Koyré* 557) weist darauf hin, dass Koyré mehrere Sprachen beherrscht habe und von Kollegen wie auch Studierenden für sein Wissen über die Geschichte der europäischen Ideen bewundert worden sei. Olesen (*Alexandre Koyré* 12) differenziert weiter, dass Koyré zur Geschichte mehr den Bezug eines Philosophen als den eines Historikers habe, insofern er die Geschichte als solche im Rekurs auf Hegel zu bestimmen versuche.

<sup>173</sup>Vgl. S. 25; Zambelli *Alexandre Koyré* 311.314

<sup>174</sup>Koyré *Bemerkungen* 603. 628 bezieht er sich ausdrücklich auf Reinachs *Über das Wesen der Bewegung*; vgl. Lipps *Alexander Koyré* 62, Schuhmann *Koyré* 153 und Hans Lipps 172-174

<sup>175</sup>Von Busse *Hans Lipps* 22f; Schuhmann *Hans Lipps* 163f

<sup>176</sup>Husserl *Briefwechsel III* 384. Dadurch ermutigt zieht Lipps nach Freiburg, aber sein Plan, sich bei Husserl zu habilitieren, scheitert. Näheres in 3.1.

In seinem umfangreichsten Werk, den *Untersuchungen zur Phänomenologie der Erkenntnis* von 1927/28, setzt sich Lipps intensiv mit der Transzendentalphilosophie Husserls auseinander: „Allererst auf dem Boden, der durch mein eingestellt-Sein in die Welt gegeben ist, allererst aus dem Umstand meiner Lage kann die in der Erkenntnis bezeichnete Art der Auseinandersetzung mit der Welt begrifflich gemacht werden, die gleichsam nur in ihrer Verkürzung als Intentionalität des Bewußtseins gelesen zu werden pflegt.“<sup>177</sup>

Lipps stellt nicht die Frage nach der Möglichkeit der faktisch vorhandenen Erkenntnis, sondern nimmt die Stellung der Erkenntnis innerhalb der menschlichen Existenz in den Blick, ihre Beziehung zur und ihre Abhängigkeit von den Bedingungen der Existenz.<sup>178</sup> Dabei wirft er der Transzendentalphilosophie Husserls vor, sie gehe von einer rein passiven Haltung des erkennenden Subjekts aus, das von seiner Umwelt „affiziert“ werde. Lipps hält dagegen, dass Erkennen ein „Befassen“ mit den Gegenständen voraussetze, d.h. man erkenne die Dinge „nur dadurch, daß man sich mit ihnen ‚befaßt‘. Nämlich auf eine bestimmte Seite hin, die z.B. in dem ‚Aussehen‘ von den Dingen zugekehrt wird. Nicht anders als auch das mit Händen greifen die Verschränkung meines Daseins in die Welt zum voraus hat.“ Zwar würden Sinne wie der Gesichtssinn affiziert, „aber gerade durch diese Bindung in den konkreten Umgang mit den Dingen bekommen die Farben allererst die in der sinnlichen Gewißheit indizierte erkenntnismäßige Tragfähigkeit.“<sup>179</sup>

Die enge persönliche Verbindung Lipps' zu Reinach und dessen Familie zeigt sich darin, dass er, 1921 als Privatdozent nach Göttingen zurückgekehrt, zehn Jahre lang im Haus von Reinachs Witwe Wohnung nimmt. Auch widmet er die *Untersuchungen* nicht Husserl, sondern Reinach, über den er selber sagt: „Ihm verdanke ich alles“.<sup>180</sup>

Schuhmann zufolge ist Lipps' Denken auf weite Strecken Ausarbeitung der in Göttingen, insbesondere von Reinach empfangenen Anstöße.<sup>181</sup> Dies gelte beispielsweise für Rechtsbegriffe wie Verantwortung, Zurechnung und Versprechen, die Reinach in Vorlesungen und seiner Veröffentlichung *Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechtes* von 1913 bearbeitet. Als Lipps 1937 dazu veröffentlicht, nimmt er ausdrücklich auf die Zeit in Göttingen Bezug.<sup>182</sup>

<sup>177</sup>Lipps *Untersuchungen, Zweiter Teil* 8; vgl. Rogler *Die hermeneutische Logik* 83

<sup>178</sup>Rogler *Die hermeneutische Logik* 84

<sup>179</sup>Lipps *Untersuchungen, Zweiter Teil* 9; vgl. Rogler *Die hermeneutische Logik* 84

<sup>180</sup>Das Zitat überliefert Helmut Dörries, der Lipps seit 1923 kennt (Schuhmann *Hans Lipps* 170).

<sup>181</sup>Schuhmann *Hans Lipps* 171

<sup>182</sup>Schuhmann *Hans Lipps* 171f

Ähnlich verhält es sich bei logischen und mathematischen Paradoxien, wobei sich Parallelen zu Koyré zeigen. Wie dieser besucht Lipps von Reinach im WS 1913/14 veranstaltete Seminarübungen zu den Zenonischen Paradoxen, die sein Interesse an der Thematik verstärken. 1917 legt Lipps *Das Paradoxon des Zeno* vor und rezensiert 1924 Koyrés *Bemerkungen zu den Zenonischen Paradoxen* von 1922, wobei er wie Koyré besonders die Bedeutung von Reinachs *Über das Wesen der Bewegung* herausstellt.<sup>183</sup> Der Einfluss Reinachs zeigt sich nach Schuhmann deutlich auch in Lipps' Beiträgen zu den Begriffen von Sachverhalt und Zahl, Überlegungen zu Gleichheit, Andersheit und Identität sowie seinen Untersuchungen zum Problem der Farben.<sup>184</sup>

#### 2.6.6. Edith Stein

Stein, die aus der Überzeugung, „daß Husserl *der Philosoph unserer Zeit sei*“<sup>185</sup>, zum Studium nach Göttingen geht, erlebt ihn vor Ort als „vornehmen Professorentypus“, an dessen äußerer Erscheinung „nichts Auffallendes oder Überwältigendes“ war. Husserl seinerseits zeigt sich sehr angetan von ihren Vorkenntnissen und lässt sie zum Seminar über die gerade neu erschienenen *Ideen* zu.<sup>186</sup> Er bietet an,

„daß er regelmäßig an einem Nachmittag der Woche zu Hause sein wollte, damit wir zu ihm kommen und ihm unsere Fragen und Bedenken vortragen könnten. (...) Am ersten ‚offenen Nachmittag‘ fand ich mich als erster Gast bei Husserl ein und trug ihm meine Bedenken vor. Bald fanden sich andere dazu. Alle hatten dieselbe Frage auf dem Herzen. Die ‚Logischen Untersuchungen‘ hatten vor allem dadurch Eindruck gemacht, daß sie als eine radikale Abkehr vom kritischen Idealismus kantischer und neukantianischer Prägung erschienen. Man sah darin eine ‚neue Scholastik‘, weil der Blick sich vom Subjekt ab- und den Sachen zuwendete: Die *Erkenntnis* schien wieder ein *Empfangen*, das von den Dingen sein Gesetz erhielt, *nicht* - wie im Kritizismus - ein *Bestimmen*, das den Dingen sein Gesetz aufnötigte. Alle jungen Phänomenologen waren entschiedene Realisten.

<sup>183</sup>Lipps *Alexander Koyré* 62; von Busse *Anmerkungen zu Die Verbindlichkeit* 226f; Schuhmann *Hans Lipps* 174

<sup>184</sup>Schuhmann *Hans Lipps* 175-181. Von Wright (*Anthropologische* 40) verweist daneben auf Lipps' *Bemerkungen zu der Paradoxie des Lügners* von 1923, in dem er „von Reinach empfangene Anstöße“ ausarbeite.

<sup>185</sup>Stein *Aus dem Leben* 171; vgl. Schuhmann *Edith Stein* 163. Ihre Begeisterung veranlasst Freunde, ihr zum Silvesterabend 1912 folgende Strophe zu widmen: „Manches Mädchen träumt von Husserl/Edith aber nur von Husserl/In Göttingen da wird sie sehn/Den Husserl leibhaft vor sich stehn.“ (Stein *Aus dem Leben* 172f)

<sup>186</sup>Stein *Aus dem Leben* 199f



Die ‚*Ideen*‘ aber enthielten einige Wendungen, die ganz danach klangen, als wollte ihr Meister zum Idealismus zurücklenken. Was er uns mündlich zur Deutung sagte, konnte die Bedenken nicht beschwichtigen. Es war der Anfang jener Entwicklung, die Husserl mehr und mehr dahin führte, in dem, was er ‚transzendentalen Idealismus‘ nannte (es deckt sich nicht mit dem transzendentalen Idealismus der kantischen Schulen), den eigentlichen Kern seiner Philosophie zu sehen und alle Energie auf seine Begründung zu verwenden: ein Weg, auf dem ihm seine alten Göttinger Schüler zu seinem und ihrem Schmerz nicht folgen konnten.<sup>187</sup> Nach dem Urteil Gerl-Falkovitz‘ zeige sich hier „genau die Stelle, an der Edith Stein sich sachlich von Husserl trennt.“ Der Schritt vom Bewusstsein zum Sein sei für Stein unverzichtbar, weswegen Phänomenologie nicht sich im Transzendentalen erschöpfen dürfe, sondern notwendig ontologisch sein müsse.<sup>188</sup> Wie Conrad-Martius lehne Stein den Primat des Subjekts ab und suche nach der Verbindung zwischen dem erforschenden Subjekt und der erforschten Wirklichkeit, welche zwar dem Subjekt gegenüberstehe, dieses aber miteinschließe.<sup>189</sup>

Wenn Husserl die Intuition als den geistigen Akt objektiver Erfassung der Idee oder des Wesens der Dinge hervorhebe, dann weise dieses Wesen von selbst zurück auf das Bewusstsein, das als Instrument seiner Erfassung diene. Das Instrument müsse seiner eigenen Kraft anschaulich werden, von der Gegebenheit der Sachen auf die Art und Weise ihres Einleuchtens im Bewusstsein zurückkommen. Zugleich zeige sich, dass das konstituierende Bewusstsein die einzige Sphäre unbezweifelbaren Seins sei.<sup>190</sup> Wie Husserl unternimmt Stein also eine „Ursprungsbetrachtung“<sup>191</sup>, deutet aber die sich in Descartes‘ „Cogito ergo sum“ ausdrückende Seinsgewissheit anders als Husserl und klammert die Frage nach dem Sein dieses Aktes nicht mit Bezug auf das immanente Aktgeschehen aus. Vielmehr enthülle eben dieses Aktsein in seiner Zeitlichkeit, in seinem beständigen Übergang von Potentialität in

---

<sup>187</sup>Stein *Aus dem Leben* 200f. Rückblickend sagt Husserl am 04.09.35 gegenüber Adelgundis Jaegerschmid OSB: „Es erfüllt mich mit tiefem Bedauern, daß man mich so schlecht versteht. Niemand kommt mit seit dem großem Umschwung in meiner Philosophie, seit meiner inneren Wende. Als die ‚*Logischen Untersuchungen*‘ 1901 erschienen, war das eine ganz kleine Anfängerarbeit - und heute beurteilt man den Husserl nach diesen ‚*Logischen Untersuchungen*‘. Ich habe aber nach ihrem Erscheinen jahrelang nicht recht gewußt, wohin es gehen würde. Ich war mir selbst nicht klar, und nun will es das Unglück, daß an diesem Buch alle Menschen hängenbleiben. Es war doch nur ein Weg, der notwendig war. Auch Edith Stein ist nur bis 1917 mitgegangen.“ (Jaegerschmid *Gespräche* 54f). Jaegerschmid (10.08.1895 Berlin - 20.03.1996 Freiburg/Brsg.), wie Stein Schülerin Husserls, kennt diese als Teilnehmerin an Steins Phänomenologischen Einführungskursen in Freiburg (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 105, Anm. 1).

<sup>188</sup>Gerl *Unerbittliches Licht* 89; vgl. Imhof *Edith Steins* 52

<sup>189</sup>Ales Bello *Unterwegs* 170. Nach Ales Bello könne man „in dieser Erweiterung des Horizonts (...) die Eigenart der weiblichen Empfindsamkeit erspüren, die nicht alles auf sich zurückführt, sondern eher bestrebt ist, sich dem anderen als solchem zu öffnen“ (*Unterwegs* 170).

<sup>190</sup>Dies erklärt, dass Stein - im Gegensatz zu allen anderen Husserlschülern - das Konzept des konstituierenden Bewusstseins beibehält und nur die idealistische These zurückweist. Dazu v.a. Stein *Potenz und Akt* 235-247.

<sup>191</sup>Stein *Potenz und Akt* 13

Aktualität, ex negativo die „Idee des reinen Seins“, das solcher Zeitlichkeit nicht unterstehe.<sup>192</sup>

Bei Husserl wie bei Descartes verbleibe nun die Frage, wie das denkende Subjekt aus dem unbezweifelbaren Bewusstsein wieder zur Wirklichkeit der sinnlich wahrnehmbaren Außenwelt komme, was wiederum zur Frage führe, wie eine Mehrheit von Subjekten miteinander in Erfahrungsaustausch stehen könne.<sup>193</sup> Husserls Ansatz beantworte diese Fragen nicht, bleibe in einem transzendentalen Idealismus stehen, bei einer reinen Bewusstseinsklärung. Interessiert daran, die konkrete Welt, die reale Person und ihre Beziehung zum anderen Menschen zu verstehen, erscheint Stein die Sicht Husserls „als eine Rückkehr zum Kantianismus, als Preisgabe jener Wende zum Objekt, in der man Husserls großes Verdienst sah, und jener Ontologie, das heißt der Erforschung des Wesensbaus der gegenständlichen Welt.“<sup>194</sup>

In einem Beitrag von 1932 nimmt Stein die Trennung der Schüler von ihrem Meister noch einmal in den Blick, wobei sie versucht, den jeweiligen Beweggründen gerecht zu werden:

„Husserl selbst kam während der Arbeit an den *Logischen Untersuchungen* zu der Überzeugung, dass er in der ausgebildeten Methode *die* universelle Methode zum Aufbau einer Philosophie als strenger Wissenschaft gefunden habe. Sie in ihrer universellen Bedeutung darzustellen und letztlich zu begründen war die Aufgabe der *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Das Suchen nach einem absolut sicheren Ausgangspunkt des Philosophierens führte zu einer modifizierten cartesianischen Zweifelsbetrachtung, zur transzendentalen Reduktion, zur Entdeckung des transzendentalen Bewusstseins als eines Feldes für umfassende Untersuchungen. In den *Ideen* macht sich erst an einigen Stellen die idealistische Wendung bemerkbar. Sie kam für Husserls Schüler völlig überraschend und wurde sofort Gegenstand der Diskussion, die sich bis heute fortsetzt. Vielleicht hat gerade der Widerstand aus seinem Schülerkreis Husserl dazu gedrängt, seine Bemühungen mehr und mehr auf eine zwingende Begründung des Idealismus zu konzentrieren und diese Frage als das Zentrum seiner Philosophie anzusehen, was sie ursprünglich keineswegs war. Ausserdem mag die allgemeine Steigerung des metaphysischen Interesses in den letzten Jahren dazu beigetragen haben.“<sup>195</sup>

---

<sup>192</sup>Sepp *Einführung* XXIII

<sup>193</sup>Stein *Welt* 10f; vgl. Gerl *Unerbittliches Licht* 88f

<sup>194</sup>Stein *Welt* 11; vgl. Tapken *Der notwendige Andere* 177

<sup>195</sup>Stein *Intervention* 101

Aus den offenen Fragen, die sie bei Husserl diagnostiziert, ergibt sich für Stein ein neues Ziel. Denn Husserl habe

„davon gesprochen, daß eine objektive Außenwelt nur intersubjektiv erfahren werden könne, d.h. durch eine Mehrheit erkennender Individuen, die in Wechselverständigung miteinander stehen. Demnach sei eine Erfahrung von anderen Individuen dafür vorausgesetzt. Husserl nannte diese Erfahrung im Anschluß an die Arbeiten von Theodor Lipps Einfühlung, aber er sprach sich nicht darüber aus, worin sie bestünde. Da war also die Lücke, die es auszufüllen galt: ich wollte untersuchen, was Einfühlung sei.“<sup>196</sup>

Zudem zeigt sich ihr, dass sich Husserls Verständnis von Einfühlung nicht mit dem deckte, was Lipps dazu formuliert, und sie müht sich, „etwas Einheitliches und Festes in den Griff zu bekommen, um von da aus alle Abwandlungen verstehen und entwickeln zu können. Zum erstenmal begegnete mir hier, was ich bei jeder späteren Arbeit wieder erfahren habe: Bücher nützten mir nichts, solange ich mir die fragliche Sache nicht in eigener Arbeit zur Klarheit gebracht hatte.“<sup>197</sup>

Auch Husserl ist ihr keine Hilfe:

„Einigemal im Semester verlangte Husserl Rechenschaft über den Fortgang meiner Arbeit. Ich mußte dann abends zu ihm kommen. Aber eine Erleichterung brachten diese Gespräche nicht. Wenn ich ein paar Worte gesagt hatte, so fühlte er sich selbst angeregt zu reden und sprach nun so lange, bis er zu müde war, um die Unterredung fortzusetzen. Ich ging fort und konnte mir sagen, daß ich manches gelernt hatte - aber wenig für meine Arbeit.“<sup>198</sup>

In dieser Situation ist es wieder Moskiewicz, der ihr weiterhelfen kann, und empfiehlt ihr, sich an Reinach zu wenden. Bereits die erste Begegnung wird für sie zu einer besonderen Erfahrung:

„Ich war nach dieser ersten Begegnung sehr glücklich und von einer tiefen Dankbarkeit erfüllt. Es war mir, als sei mir noch nie ein Mensch mit einer so reinen Herzensgüte entgegengekommen. Daß die nächsten Angehörigen und Freunde, die einen jahrelang kennen,

---

<sup>196</sup>Stein *Aus dem Leben* 218f

<sup>197</sup>Stein *Aus dem Leben* 226. Zum Verhältnis zwischen Steins Begriff der Einfühlung und dem von Lipps Tapken *Der notwendige Andere* 152f

<sup>198</sup>Stein *Aus dem Leben* 227; vgl. Imhof *Edith Steins* 55

einem Liebe erweisen, schien mir selbstverständlich. Aber hier lag etwas anderes vor. Es war wie ein erster Blick in eine ganz neue Welt.“<sup>199</sup>

Auch über die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit und Begleitung durch Reinach äußert sich Stein begeistert, im Urteil Schuhmanns „fast lyrisch“<sup>200</sup>:

„Das war kein Dozieren und Lernen, sondern ein gemeinsames Suchen, ähnlich wie in der Philosophischen Gesellschaft, aber an der Hand eines sicheren Führers. Alle hatten vor unserem jungen Lehrer eine tiefe Ehrfurcht; hier wagte nicht leicht jemand ein vorschnelles Wort, ich hätte kaum gewagt, ungefragt den Mund aufzumachen. Einmal warf Reinach eine Frage auf und wollte wissen, wie ich darüber dächte. Ich hatte angestrengt mitüberlegt und sagte sehr schüchtern in wenigen Worten meine Ansicht. Er sah mich überaus freundlich an und sagte: ‚So habe ich es mir auch gedacht.‘ Eine höhere Auszeichnung hätte ich mir nicht vorstellen können.“<sup>201</sup>

Schuhmann sieht in der Beschreibung Steins das „Zeugnis für die Verehrung einer Identifikationsfigur, wozu Reinach für Stein sehr schnell, vielleicht schon vom Sommersemester 1913 an, geworden war.“<sup>202</sup> Bestätigung findet diese Einschätzung durch eine Äußerung Steins im Zusammenhang mit ihrer Arbeit über Einfühlung. Als sie Reinach ihre Schwierigkeiten und Unklarheiten hinsichtlich der Problematik gesteht, ermutigt er sie wiederholt, der Aufgabe treu zu bleiben. Stein fühlt sich wie neugeboren: „Aller Lebensüberdruß war verschwunden. Der Retter aus der Not erschien mir wie ein guter Engel. Es war mir, als hätte er durch ein Zauberwort die ungeheuerliche Ausgeburt meines armen Kopfes in ein klares Ganzes verwandelt.“<sup>203</sup>

Über Reinach gewinnt sie Zugang zu seiner Familie, lernt seine Frau Anne, seine Schwester Pauline und seinen jüngeren Bruder Heinrich kennen.<sup>204</sup> Zum letzten Mal begegnet sie Reinach um Weihnachten 1916 bei einem „kleinen Abstecher“ nach Göttingen und erfährt

<sup>199</sup>Stein *Aus dem Leben* 199; vgl. Imhof *Edith Steins* 51f

<sup>200</sup>Schuhmann *Edith Stein* 164

<sup>201</sup>Stein *Aus dem Leben* 224; vgl. Imhof *Edith Steins* 56

<sup>202</sup>Schuhmann *Edith Stein* 165, der sich hier (Anm. 16) ausdrücklich dem Urteil Imhofs (*Edith Steins* 39) anschließt, dass „Stein zeitlebens von ihren Orientierungsgestalten oder Vorbildern maßgebend bewegt wurde“. Vgl. Petermeier *Die religiöse Entwicklung* 97

<sup>203</sup>Stein *Aus dem Leben* 232; vgl. Schuhmann *Edith Stein* 166; Imhof *Edith Steins* 56. Sehr detailliert zeigt Dobhan die sich damals zuspitzende Spannung von Steins persönlichem Hochmut und ihren wissenschaftlichen Grenzerfahrungen auf, die sich erst durch die Begegnung mit Reinach löst (Dobhan *Vom „radikalen Unglauben“* 60-64)

<sup>204</sup>Schuhmann *Edith Stein* 163

dabei, dass er „jetzt ganz von religiösen Fragen in Anspruch genommen ist, und seine Arbeit wird sicherlich nach dem Kriege in erster Linie diesem Gebiet gelten.“<sup>205</sup>

In ihrem Artikel *Was ist Phänomenologie?* von 1924 bedauert sie Husserls Annäherung an Kant sowie den radikalen Unterschied zur katholischen Philosophie, der sich dadurch aufgetan hätte. Demgegenüber zeigten die Arbeiten von Reinach, dass mit den Mitteln der phänomenologischen Methode „eine Philosophie von strengster Objektivität und mit realistischer Grundtendenz“ möglich sei.<sup>206</sup>

Ales Bello stellt heraus, wie differenziert und deutlich anders als Reinach und Conrad-Martius Stein Husserls Ansatz aufgreift. Wenn sie auch wie diese ihre Phänomenologie klar als „realistische“ präsentierte, bemühe sie sich um eine ausbalancierte Sichtweise zwischen Subjekt und Objekt, um nicht wie Husserl einerseits, Reinach und Conrad-Martius andererseits das Gleichgewicht zu verlieren. Wie letztere attestiert sie Husserl, die reale Existenz der Welt nie geleugnet zu haben, und lobt sein Streben nach den idealen Bedingungen der Erkenntnis, sei doch das Bewusstsein schlechthin ein Absolutum, um Erkenntnis der Welt zu erlangen. Auch verwendet sie Husserls Argumentationslinie, nach der die Existenz einer äußeren Welt durch intersubjektiv bestätigte Erfahrung gewonnen werde und deshalb der Solipsismus überwunden werden müsse.<sup>207</sup>

Gemeinsam mit Husserl (und gegen Kant) warne Stein davor, dass der Betrachter in der ontologischen Fragestellung zu sehr im Gegenstand aufgehe, ohne seine subjektive Beeinflussung des Gegenstands zu analysieren.<sup>208</sup> Auch behaupte für sie - so Beckmann - „der transzendente Idealismus keine Abhängigkeit der dinglichen Welt von einem bestimmten, individuellen Subjekt (wie der Solipsismus), sondern nur die Relativität einer so gearteten Welt auf Individuen von einer gewissen Struktur, durch deren intentionales Leben sie konstituiert werden kann.“<sup>209</sup>

Insgesamt formuliere Stein in ihrer Kritik am Idealismus einen Kompromiss, den man als eine „dritte phänomenologische“ Position jenseits von Idealismus und Realismus bezeichnen könne: so wenig Idealismus wie eben nötig, um Erkenntnis im Subjekt verankern zu können, und so viel Realismus wie nur möglich, um materiale Breite und Tiefe der Erkenntnis zu sichern.<sup>210</sup> Diese Bewertung teilt Schuhmann, für den fest steht, dass Stein in

<sup>205</sup>Brief Steins an Fritz Kaufmann vom 12.01.17

<sup>206</sup>Stein *Was ist Phänomenologie* 573; vgl. Ales Bello *Edith Stein's* 234; Schuhmann *Edith Stein* 169

<sup>207</sup>Ales Bello *The Controversy* 108f; vgl. Müller *Auf der Suche* 147

<sup>208</sup>Ales Bello *The Controversy* 110

<sup>209</sup>Beckmann *Phänomenologie* 180

<sup>210</sup>Beckmann *Phänomenologie* 176; vgl. Imhof *Edith Steins* 102. Ales Bello (*The Controversy* 113) bezeichnet Steins Position als „very balanced, notwithstanding its peculiarity“.

ihren zwischen 1917 und 1925 erschienenen größeren Schriften einige einzelne Gedanken aus Reinachs Vorlesung *Einleitung in die Philosophie* vom SS 1913 übernehme und sich beispielsweise seine Sachverhaltslehre in ihrem Spätwerk wiederfinde. Doch sei sie niemals ausschließliche Reinacherianerin gewesen und habe dies auch nie sein wollen. „Zunächst stand sie vor allem auch unter dem von ihr auch als solchen anerkannten Einfluss Husserls. (...) Dennoch ist generell festzuhalten, daß sie in ihrer realistischen Grundausrichtung zeitlebens der Göttinger Phänomenologie, mithin dem von Reinach geprägten Typus, treu blieb.“<sup>211</sup>

### 2.6.7. Alfred von Sybel

Was von Sybels Verhältnis zu Husserl oder Reinach anbelangt, wird eine detaillierte Darstellung durch den Mangel an Material erschwert. In der vorliegenden Korrespondenz thematisiert er Husserls transzendente Wende nicht, obwohl er sicher von Anfang an zur Philosophischen Gesellschaft, möglicherweise sogar deren eigentlicher Gründer ist und nicht nur - so Conrad - zu „der ältesten Gruppe, der des Jahres 1907“ zählt.<sup>212</sup> Nach der Bedeutung des von ihm verfassten Phänomenologenliedes zu schließen, dürfte von Sybel die Gruppe zumindest in ihren Anfängen (mit-) geprägt haben und so ist es kein Wunder, dass er 1922 zu den - von anderen als solche bezeichneten - „Reinach-Phänomenologen“ gehört.<sup>213</sup>

Dabei hält sich von Sybel selbst, wie aus einer Postkarte hervorgeht, die er am 13. Mai 1919 aus Marburg an Conrad-Martius in Bergzabern schreibt, für einen der Philosophie eher Fernstehenden:

„Überhaupt ist das Zusammenleben mit den Eltern sehr nett und harmonisch. Aber erstens möchte ich doch endlich zu Euch und zweitens fehlt mir eine mich wirklich ausfüllende und mir gemässe Tätigkeit. Es drängt mich ja immer wieder ins Philosophische. Aber erstens schreckt mich das zunftmässige Problemgetriebe ab und zweitens bin ich doch überhaupt so von Unvermögensgefühlen gequält, bei phänomenologischen Versuchen. Ihr anderen seid alle so überlegen da und das drückt, und lähmt allen Mut. Also haltet mal eine Beratung über mich ab.“

<sup>211</sup>Schuhmann *Edith Stein* 182f

<sup>212</sup>S.o. S. 24; Avé-Lallemant/Schuhmann *Ein Zeitzeuge* 84

<sup>213</sup>Brief Steins an Ingarden vom 30.09.22

## 2.7. Resümee : Deutlich positioniert

Die sieben späteren Bergzaberner teilen durchweg die Tendenz der bei Husserl Studierenden, die dessen transzendente Wende nicht mitvollziehen und auf Distanz zu diesem „neuen“ Husserl gehen. Conrad und von Sybel setzen mit ihrer Kritik bald nach den enttäuschenden Erfahrungen von 1907 an und bilden als entscheidendes Forum die Philosophische Gesellschaft, dem 1911 Martius beitrifft. Die Veröffentlichung der *Ideen* 1913 gibt dann den entscheidenden Ansporn für alle, eigene Ansätze zu entwickeln und vorzulegen.

Wenn auch der überwiegende Teil der Gruppe dem „Meister“ Hochachtung und Wertschätzung entgegen bringt - Conrad und von Sybel sind hier eher zurückhaltend -, teilen somit alle sieben die inhaltliche Abgrenzung: am deutlichsten bei den Conrads, weniger scharf bei Hering und Lipps, eher differenziert bei Stein. Sie und Hering bedauern die Trennung am deutlichsten, wobei sich Hering optimistisch zeigt, dass die Konflikte zwischen den verschiedenen Ansätzen zumindest punktuell versöhnt werden können und plant mit Reinach sowie Conrad und/oder Conrad-Martius den Aufbau eines zentralen phänomenologischen Institutes. Stein bezieht eine gegenüber Husserl und Reinach mittlere – auf Vermittlung abzielende? - Position und betont das gemeinsame Grundanliegen der unterschiedlichen Ansätze.

Damit trifft sie sich – zumindest, was ihre spätere Äußerung von 1932 anbelangt – mit Koyré. Dieser ist zwar ganz eindeutig, was seine Interessensgebiete, Begrifflichkeiten und Methode angeht, von Reinach beeinflusst, allerdings tritt bei ihm die Distanzierung gegenüber Husserl weniger zu Tage, weil er - wie von Sybel - sein Arbeitsgebiet jenseits der Phänomenologie ansiedelt.

Nicht zuletzt ist es ein religiöser Grundzug, der sich bei einem Teil der Gruppe bemerkbar macht, ebenfalls in unterschiedlicher Intensität, der sich aus der teilweise sehr vertrauten Nähe zu Reinach erklärt. Er verstärkt sich entscheidend während des Krieges und äußert sich in den 20er und Anfangs der 30er Jahre immer deutlicher, vor allem bei Conrad-Martius, Hering, Koyré, von Sybel und Stein.

### 3. Der Neuanfang in Bergzabern und die Entstehung des Phänomenologenheims

#### 3.1. Die Auflösung der Philosophischen Gesellschaft während des Krieges

Nachdem Conrad und Conrad-Martius Göttingen 1912 verlassen und von Sybel etwa im gleichen Zeitraum zu seiner Familie nach Marburg zurückkehrt, führt nun der Ausbruch des Ersten Weltkrieges auch Hering, Koyré, Lipps und Stein zum Weggang aus der Stadt.<sup>1</sup>

**Hering** meldet sich 1914 mit seinem Bruder als Kriegsfreiwilliger, wird aber aus gesundheitlichen Gründen zurückgewiesen. Wie er enttäuscht am 22. Oktober 1914 an Conrad-Martius schreibt, fühlt er sich als „Krüppel“ abgestempelt, erhält aber nach einem kurzen Einsatz im Landsturm im Rheinhafen von Strasbourg zum 1. Oktober eine Anstellung als Lehrer am protestantischen Gymnasium der Stadt.

Anfang 1915 wird Hering eingezogen und ist unter anderem im schlesischen Goldberg<sup>2</sup> sowie in Bamberg<sup>3</sup> stationiert. Ab August 1915 befindet er sich fast ständig zu Krankenhaus- oder Kuraufenthalten, unter anderem im lothringischen Monteningen<sup>4</sup>, in Kempten<sup>5</sup> und Ottobeuren<sup>6</sup>, bis er im März 1917 seine Tätigkeit als Lehrer in Strasbourg wieder aufnimmt.<sup>7</sup>

In dieser Phase hegt Hering den Plan, in Göttingen bei Husserl und Max Lehmann zu promovieren, was daran scheitert, dass Husserl 1916 nach Freiburg wechselt. Am 11. Februar 1916 schreibt er an Conrad-Martius: „Sie wundern sich doch nicht, dass er gern G[öttingen]. verlässt? Ich habe bei der Nachricht fast Fieber bekommen. Denn mein Doktorplan, der nur mit Husserl u. Max Lehmann zugleich gelingen kann, ist damit über den Haufen geworfen.“

**Koyré** meldet sich 1914 freiwillig zum Wehrdienst und nimmt bis Oktober 1915 als Offizier der französischen, dann der russischen Armee am Krieg teil. Er setzt sich für die Februar-Revolution von 1917 und gegen die Oktober-Revolution ein. Erst nach dem Krieg kehrt er nach Frankreich zurück.<sup>8</sup>

<sup>1</sup>Die Vorlesungen und Seminare enden zum 30.07.14 (Baltzer-Jaray *Doorway* 111).

<sup>2</sup>Postkarten an Conrad bzw. Conrad-Martius vom 23. und 25.04.15 sowie Brief vom 19.05.15

<sup>3</sup>Postkarte an Conrads vom 07.07.15

<sup>4</sup>Schreiben vom 16.11., 22. und 28.12.15, 11.02. und 10.03.16

<sup>5</sup>Postkarte an Conrad-Martius vom 22.03.16

<sup>6</sup>Postkarte an Conrads vom 23.03.16

<sup>7</sup>Bis zum 30.04.19

<sup>8</sup>Zambelli *Segreti* 130-133; vgl. Mathy *Alexandre Koyré* 556. Im Brief vom 04.04.18 an Conrad-Martius gibt er als seine aktuelle Adresse „Pirogowskaja 5, Odessa“ an.



Während des Krieges steht Koyré nur sporadisch im Kontakt zu den anderen. Hering erkundigt sich bei Conrad-Martius am 22. Oktober 1914 nach ihm und fragt sie: „Wo mag Koyré jetzt sein?“

In einem Brief von Hering an Conrad-Martius vom 9. Februar 1915 wird deutlich, dass eine direkte Korrespondenz zwischen Strasbourg und Paris sehr schwierig geworden ist:

„Mir persönlich wäre es schrecklich, mit Nachrichten über Koyre bis nach dem Krieg warten zu müssen. Denn bis dahin kann vieles eintreten. Von hier aus ist sehr schwer zu schreiben. Ich kenne niemand in Italien, und Briefe von Els[ass]-Lothr[ingen]- aus dauern immer länger, wenn sie überhaupt durchkommen.

Ich möchte daher versuchen, die Bitte auszusprechen an Sie oder wenn Sie zu viel zu arbeiten haben, an Hans Conrad<sup>9</sup>, durch Geiger, der sicher in Italien Adressen kennt, oder jemand anders, dorthin schreiben zu lassen, damit von dort aus an Koyres Heimatadresse geschrieben werden könnte. Ich wiederhole: Es ist nicht nötig, dass man mit der Zwischenadresse persönlich bekannt ist. Es genügt, dass es zuverlässige Leute sind, die so gut sein wollten, als Vermittler zu fungieren. Von Italien aus müsste es auf dem bekannten offenen Wege gehn. Eine andere Möglichkeit wäre über Dänemark.“<sup>10</sup>

Immer wieder ist Koyré Thema der Korrespondenz zwischen Conrad-Martius und Hering, wenn auch manchmal nur als kurzes Postscriptum in Herings Brief vom 23. April 1915 („P.S. Nachricht über Koyre?“). Am 11. Februar 1916 schreibt Hering, dass man wegen Neuigkeiten zu ihm wohl werde warten müssen, „bis nach dem Kriege (dafür kann man auch sagen: nach dem Frieden) Nachricht kommt, wenn die Ungewissheit auch fürchterlich ist. Aber ich werde vielleicht nicht so lange warten können, und das ist das Schreckliche.“

Tatsächlich erhält Conrad-Martius erst kurz vor Kriegsende am 4. April 1918 Nachricht von Koyré:

<sup>9</sup>Hering verwendet hier, wie an anderer Stelle, Theodor Conrads dritten Vornamen.

<sup>10</sup>Die kriegsbedingten Hindernisse, miteinander zu kommunizieren, veranschaulicht Hering bereits im Postscriptum seines Briefes vom 22.10.14 an Conrad-Martius: „P.S. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir etwas von Ihrer phänomenologischen Arbeit mitteilen würden. Aber Sie müssen bedenken, dass hier jedes Wort von der Militärbehörde kontrolliert werden muss, und es ist besser man macht es den Beamten nicht zu schwer durch Einfügung vieler schwieriger wissenschaftl. und philosophischer Dinge“. Mit der phänomenologischen Arbeit meint Hering Conrad-Martius' Beitrag *Zur Ontologie und Erscheinungslehre der realen Außenwelt*, der in JPPF 3 (1916) 345-542 veröffentlicht wird (vgl. sein Brief an Conrad-Martius vom 09.02.15).

„Nach langer, langer Zeit schreibe ich Ihnen wieder, meine liebe Freundin. Ich glaube, ja ich hoffe, dass trotz alldem, was in den letzten Jahren zwischen uns lag, trotz dieser Flut von Hass, Dummheit und Heuchelei wir doch Freunde geblieben sind.“<sup>11</sup>

Ich glaube, ich hoffe dass persönliche Beziehungen doch dasjenige sind, was sich den äusseren Umständen am allerwenigsten fügen, und hoffe dass Sie in diesen Jahren auch manchmal an mich gedacht haben.

Ich hoffe dass Hans gesund ist, und dass alle unsere Freunde vom Kriege verschont blieben.“

Umgehend informiert Conrad-Martius Stein, die am 5. Mai 1918 Ingarden berichtet: „Denken Sie, Frau Conrad hat nach 4 Jahren plötzlich Nachricht von Koyré bekommen, aus Odessa.“

**Lipps** wird zum 4. August 1914 Feldunterarzt und zum 12. Dezember 1916 Feldhilfsarzt.<sup>12</sup> Wenn er wie Koyré auch von anderen erwähnt wird - Hering berichtet Conrad-Martius am 22. Oktober 1914: „Lipps ist plötzlich zum Range eines Feldwebels erhoben worden und trägt einen langen Säbel. (Unterarzt)“ -, so offenbart die vorliegende Korrespondenz doch eine besondere Nähe Steins zu Lipps. Ihr Brief an Ingarden vom 28. Januar 1917 zeigt, dass sie auf ein Treffen mit Lipps während eines Heimaturlaubs Ende 1916 hofft, allerdings vergeblich: „Als Stellvertretung schickte er mir aus Dresden wunderschöne Orchideen (meine Wirtin konnte die Vermutung nicht unausgesprochen lassen, daß sie von ‘dem guten Freund kämen, der jetzt nicht da wäre’!), die mich aber nicht ganz trösten konnten. Philosophieren kann man ja gar nicht mit ihnen.“

Am 9. April 1917 erwähnt Stein Ingarden gegenüber, dass Lipps in diesem Frühjahr wieder wissenschaftlich arbeitet: „Von Lipps soll ich Ihnen einen schönen Gruß bestellen; er hat etwas über Kategorien gearbeitet.“ Sie bezieht sich auf Lipps‘ Arbeit *Eduard von Hartmanns Kategorienlehre und ihre Bedeutung für die Philosophie*, die er im Zusammenhang mit einem Preisausschreiben der Kant-Gesellschaft erstellt, aber nicht veröffentlicht wird.<sup>13</sup>

Freie Tage im Sommer 1917 nutzt Lipps zu einem Aufenthalt in Freiburg, bei dem er auch Stein begegnet, die am 7. August 1917 Ingarden darüber berichtet: „Die letzten Tage in Freiburg waren sehr schön für mich; 10 Tage war Frl. Gothe wieder bei mir, und während dieser Zeit hatten wir einen Tag Lipps und 3 Tage Hering zu Besuch da.“

<sup>11</sup>Durch die Kriegspropaganda zwischen Deutschland und Frankreich

<sup>12</sup>Avé-Lallemant *Daten* 13

<sup>13</sup>Avé-Lallemant *Daten* 13

Bis Anfang Oktober 1917 und ab Februar 1918 wird Lipps an der Westfront eingesetzt, dazwischen in Rußland.<sup>14</sup> Als er im Frühjahr 1918 verwundet wird, teilt Stein Ingarden am 5. Mai 1918 mit, dass Lipps auf seiner Fahrt nach Hause die Strecke über Göttingen genommen habe, „in der Hoffnung, mich dort zu treffen. Er kam auch in der Nacht vor meiner Abreise an, schlief aber bis zum nächsten Nachmittag und erschien bei Reinachs, als ich gerade einige Stunden fort war!“<sup>15</sup>

Am 30. November 1918 wird Lipps aus dem Heeresdienst entlassen, meldet sich jedoch zum Dienst auf Minensuchbooten, um einen neuen Aufenthalt an der Universität zu finanzieren.<sup>16</sup>

**Stein** absolviert zum Ende des SS 1914 ihr Examen und kehrt danach nach Breslau zurück. Sie arbeitet in einer Tuberkulosestation, dann auf einer chirurgischen Station in ihrer Heimatstadt, bis im Oktober eine Bronchitis diese Tätigkeit beendet. 1915 legt sie in Göttingen ihr Staatsexamen ab und geht als Lazarethhelferin nach Mährisch-Weißkirchen.<sup>17</sup> Die Ärzte schätzen ihre Einsatzbereitschaft und Zuverlässigkeit, und die Patienten mögen sie. Befragt nach ihrer Motivation, warum sie denn die wissenschaftliche Arbeit unterbrochen habe und hierhergekommen sei, erklärt Stein, dass ihre Studiengefährten „doch alle im Feld seien und ich sähe nicht ein, warum ich es besser haben sollte als sie.“<sup>18</sup> Sie verzichtet auf ihren Urlaubsanspruch, der ihr nach drei Monaten zusteht, muss dann aber doch schon bald Urlaub nehmen und erhält keine Einberufung mehr.<sup>19</sup>

1916 leistet Stein in Breslau ihre Referendarzeit und wird nach dem summa cum laude absolvierten Doktorexamen in Freiburg bis 1918 Husserls wissenschaftliche Assistentin.<sup>20</sup>

**Von Sybel** wird bald nach Kriegsausbruch eingezogen und nimmt fast ununterbrochen an den Feldzügen teil. Die vorliegende Korrespondenz erwähnt ihn zum ersten Mal auf einer

<sup>14</sup>Avé-Lallemant *Daten* 13. Stein schreibt am 19.02.18 Ingarden: „Lipps hat mir dringend aufgetragen, Sie zu grüßen. Er ist jetzt (auf eigenen Wunsch) wieder im Westen.“

<sup>15</sup>Am 20.05.18 schreibt sie Fritz Kaufmann: „Lipps (...) kam auf der Rückreise über Göttingen, gerade an dem Tag, an dem ich abreiste. Da er von meiner bevorstehenden Abreise und ich von seiner Anwesenheit nichts wußte, hat er die Zeit, die wir zusammen verbringen konnten, verschlafen.“ Weitere Schreiben, welche die Freundschaft Steins zu Lipps belegen wären ihre Briefe an Ingarden vom 14.08.18 („Übrigens erwarte ich ihn in den nächsten Tagen in Freiburg. Er bekommt drei Tage Urlaub und will ihn für Freiburg benutzen. Darum bin ich ziemlich plötzlich von Göttingen abgereist.“) und vom 24.09.18 („Lipps kündigt mir weiter in jedem Brief seinen Urlaub an, ich bin aber nicht mehr so gutgläubig wie er selbst. Er ist ja jetzt immer da, wo es am tollsten zugeht.“).

<sup>16</sup>Avé-Lallemant *Daten* 14

<sup>17</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 85f; Petermeier *Die religiöse Entwicklung* 86

<sup>18</sup>Stein *Aus dem Leben* 287; vgl. Petermeier *Die religiöse Entwicklung* 87

<sup>19</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 90; Petermeier *Die religiöse Entwicklung* 87

<sup>20</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 90-95; Imhof *Edith Steins* 63-78

Postkarte Herings an Conrad-Martius vom 10. Oktober 1914: „Bitte Nachricht, auch über Sybel.“ In ihrer Antwort, die Conrad-Martius zwischen dem 11. und 21. Oktober geschrieben haben dürfte, kann sie Hering gute Nachricht geben, denn dieser bedankt sich am 22. Oktober 1914 für die Auskunft: „Dass es Sybel gut geht, hat mich sehr beruhigt.“ Auch 1915, am 9. Februar sowie am 9. Juli, erkundigt sich Hering bei Conrad-Martius über von Sybel und bedankt sich am 11. Februar 1916 bei ihr für eine entsprechende Antwort: “Wie schön, dass es Sybel noch gut geht!”

Wenig später treten Hering und von Sybel in direkten Kontakt zueinander. Am 1. Mai 1916 schickt von Sybel Hering ein Gedicht und eine kurze heitere Geschichte, die Hering am 14. Mai an Conrads weiterleitet.

Möglicherweise treffen sich Hering und von Sybel bei den Conrads Anfang 1917, denn in Herings Brief an Conrads vom 8. Januar 1917 beschreibt er das umständliche Verfahren, seinen Pass für die Reise zu erhalten, und fragt wenige Zeilen später nach, wann von Sybel komme.

Sybel selbst meldet sich zum letzten Mal während des Krieges bei den Conrads mit einer Ansichtskarte vom 17. Juli 1918 als Oberleutnant in Köln-Rodenkirchen.

Gerade die vielfältigen Kontakte mit und über von Sybel veranschaulichen, dass sich - obwohl oder gerade weil sich die Philosophische Gesellschaft während des Krieges auflöst -, die späteren Bergzaberner mühen, die Verbindungen untereinander aufrechtzuerhalten. Dies gelingt vor allem durch Conrad und Conrad-Martius, die als Verheiratete weniger den Wirren des Krieges ausgesetzt sind - Conrad wird erst im Juli 1915 eingezogen, kehrt aber bald wieder zurück<sup>21</sup> - und die ganze Zeit über dieselbe Adresse erreichbar sind. Damit wird Bergzabern zum neuen Fokus der Gruppe.

### 3.2. Der Tod Reinachs und die Überlegungen für einen Gedenkband

In das mühsam aufrechterhaltene Netzwerk hinein trifft die Nachricht vom Tod Reinachs. Nicht lange, nachdem er und seine Frau sich im April 1916 evangelisch taufen lassen, wird Reinach nach einer Ausbildung zum Batterieführer Anfang September 1917 wieder an die Front geschickt. Das dort entstandene Manuskript über *Das Absolute* ist seine letzte

---

<sup>21</sup>Angaben von Avé-Lallemant im Gespräch mit dem Verf. am 27.06.07

philosophische Arbeit, bevor er am 16. November bei Diksmuide in Flandern ums Leben kommt.

Als Stein die Nachricht erhält - sie erfährt davon aus der Zeitung -, scheint ihr Schmerz keine Grenzen zu kennen. Sie fühlt sich allein und glaubt auf der Welt keinen Menschen zu haben, der den Willen oder die Macht hätte zu raten und zu helfen. In ihr ist alles leer.<sup>22</sup> Ingarden, bei dem sie Halt sucht, schreibt: „Ich habe ihre Reaktion nach seinem Tod gesehen. Was für einen schrecklichen Eindruck hat Reinachs Tod auf sie gemacht! Ich bin der Meinung, daß es der Anfang gewisser Wandlungen war, die sich in ihr später vollzogen.“<sup>23</sup> Tatsächlich schreibt ihm Stein selbst am 13. Dezember 1925, dass Reinachs Tod Auslöser für eine bereits lange vorbereitete Krise gewesen sei.<sup>24</sup>

Reinachs Leichnam wird nach Göttingen überführt und dort am 31. Dezember 1917 auf dem Stadtfriedhof beigesetzt.<sup>25</sup> Danach reist Stein jedoch nicht nach Freiburg zurück, sondern fährt nach Breslau, wo sie bis zum 24. März bleibt. In dieser Zeit kündigt sie ihre Assistententätigkeit bei Husserl und entfaltet die Idee, gemeinsam mit anderen Schülern Reinachs einen Gedenkband zu Ehren Reinachs zu erarbeiten.<sup>26</sup> Da Conrad-Martius und Hering dem Plan skeptisch gegenüber stehen, entwickelt sich eine intensive Diskussion.

In der vorliegenden Korrespondenz erwähnt Stein ihre Idee zum ersten Mal in einem Brief, den sie am 10. April 1918 aus Göttingen - sie wohnt bei Reinachs Witwe Anne und seiner Schwester Pauline - an Ingarden schreibt<sup>27</sup>:

„Ich habe mir jetzt Reinachs Bewegungs-Notizen geben lassen. Es wird viel Mühe kosten, sie in eine druckfähige Form zu bringen. (...) *Sachlich* will ich keinesfalls über das Vorliegende hinausgehen, weil die Arbeit ja unter Reinachs Namen erscheinen soll und weil das Gebiet mir auch zu fern liegt. Ich will die Arbeit auf die Bewegung und das, was unbedingt dazu

<sup>22</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 116f

<sup>23</sup>Ingarden *Über die philosophischen Forschungen* 461

<sup>24</sup>Stein *Selbstbildnis III* 168

<sup>25</sup>Stein *Aus dem Leben* 197

<sup>26</sup>Unterstützung dafür findet sie nicht zuletzt bei Husserl, der in seinen beiden Nachrufen auf Reinach (Nenon, Thomas/Sepp, Hans Rainer (Hg.): *Edmund Husserl. Aufsätze und Vorträge (1911-1921)* = Husserliana 25 (1987) 296-299 bzw. 300-303) diesen „eine der wenigen sicheren und großen Hoffnungen der zeitgenössischen Philosophie“ nennt (296) und die Hoffnung äußert, dass „wertvolle Stücke aus seinen literarisch unvollendeten Entwürfen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können“ (303).

<sup>27</sup>Pauline (16.08.1879 Mainz - 24.03.1974 Abtei Ermeton/Belgien) wird 1918 evangelisch getauft, tritt etwa vier Jahre später in München zur katholischen Kirche über und wird von Nuntius Eugenio Pacelli in dessen Privatkapelle in der Münchener Nuntiatur gefirmt. Im Sommer 1924 tritt sie in eine belgische Benediktinerabtei ein, erhält den Namen Augustine und legt am 25.05.26 die Ordensgelübde ab. Die Judenverfolgung überlebt sie im Untergrund (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 76f, Anm. 1).

gehört, beschränken, alles, was wir im Zusammenhang damit berührten<sup>28</sup>, was aber sachlich nicht zur Veröffentlichung reif ist, ausschalten. Ich hätte sehr gern von Rosenblum eine Bearbeitung der Zahlenprobleme, die er mit Reinach ganz genau besprochen hat.<sup>29</sup> (...) Von Frau Conrad und Hildebrand sind auch Beiträge zu erwarten. H[ildebrand]. glaubt aber erst im Frühjahr fertig werden zu können, so lange muß man also bestimmt warten.<sup>30</sup> Geiger schrieb mir eben, daß er sich größte Mühe geben wollte, etwas zustande zu bringen, und Pfänder hat sich auch nicht ablehnend geäußert. Von Scheler habe ich noch keinen Bescheid. Sehr gern hätte ich Frl. Gothes Kausalitäts-Arbeit mit in dem Band; wenn sie im Oktober die Schule aufgeben könnte, ließe es sich ermöglichen; das ist aber noch sehr unsicher.<sup>31</sup>«

Probleme sieht Stein also nur im organisatorischen Bereich und sie stellen das Projekt auch nicht grundsätzlich in Frage. Doch ändert sich dies schon bald. Kaum drei Wochen später führt sie in einem Brief vom 5. Mai 1918 aus Freiburg an Ingarden aus, dass es mit dem Gedenkband allerhand Schwierigkeiten gebe, denn „Hering und Frau Conrad haben allerhand Bedenken dagegen. Mit Hering hoffe ich mich verständigen zu können, wenn er mich zu Pfingsten besucht. Und Frau Conrad will ich auch bestimmt in nicht allzu langer Zeit mal sehen. Wenn sie nicht nach Freiburg kommt, fahre ich vielleicht im Sommer nach Bergzabern.“

Was Hering betrifft, hegt Stein begründeten Optimismus, denn die Wertschätzung, die er Reinach entgegenbringt hat während des Krieges noch einmal zugenommen. Hering sieht in ihm den Angelpunkt, um die junge Bewegung der Phänomenologie trotz aller Spannungen zusammen zu halten und formuliert prägnant in einem Brief vom 9. Februar 1915 an Conrad-Martius: „Ich wage nicht zu denken, was alles entstehen würde, wenn Reinach einmal nicht mehr da wäre. Die Phänomenologie als gesellschaftliche Einheit würde dann vollends explodieren.“

Hinter dem Brief stehen neuerliche Erfahrungen, die Herings, aber auch Conrad-Martius' Verhältnis zu Husserl belasten. Welche diese im Einzelnen sind, bleibt unklar, weil das Schreiben Conrad-Martius' an Hering, auf das er antwortet, nicht erhalten ist und sie auch aus dem Brief Herings nicht eindeutig hervorgehen. Klar zum Ausdruck bringt Hering nur,

<sup>28</sup>Die genannten Übungen besuchten sowohl Stein als auch Ingarden (Angabe nach Stein *Selbstbildnis III* 77, Anm. 2)

<sup>29</sup>Dies ist das Hauptthema von Reinachs Übungen im WS 1913/14; vgl. Reinach *Die Werke* 515-529 (Angabe nach Stein *Selbstbildnis III* 77, Anm. 3)

<sup>30</sup>Der hinausgezögerte Beitrag von Hildebrands wächst sich zu seiner Habilitationsschrift aus (Angabe nach Stein *Selbstbildnis III* 77, Anm. 5)

<sup>31</sup>Gemeint ist Gothes Arbeit über *Ursache und Bedingung* (Angabe nach Stein *Selbstbildnis III* 77, Anm. 7).

dass er sowohl in einer finanziellen Frage als auch emotional von Husserl wieder einmal enttäuscht ist: „Die Sache mit Husserl hat mich tief geschmerzt. Das fehlte gerade noch. Vorläufig ist es R[eichs]M[ark] 21. Nur eine Theorie eröffnet sich mir: dass Frau Professor irgendwie dabei ist. (...) Aus naheliegenden Gründen hat mich das viel tiefer getroffen als die Erkaltung der Beziehungen mit Gogo.“

So hofft Stein nicht vergeblich auf eine Einigung. In den Pfingstferien, vom 22.-24. Mai 1918, unternimmt sie mit Hering eine Reise zu Husserl nach Bernau, der dort die Ferien verbringt, und gemeinsam lesen sie Reinachs nachgelassene religionsphilosophische Schriften.<sup>32</sup> Am 25. Mai 1918 schreibt Hering an Conrad-Martius:

- “1. Fräulein Dr. Stein erklärt, nie einen Reinachgedenkband haben vorschlagen zu wollen, sondern eine Sammlung von Reinachmanuskripten sowie Seminararbeiten sich als Mittelpunkt zu denken, im Rahmen der Auffassung der Sukanya.
2. Lomascha erklärt, Frl. Dr. Stein mißverstanden zu haben.
3. Lomascha hat gegen die sub 1) skizzierte Fassung nicht die Bedenken, die er gegen einen Gedenkband erhoben hätte.
4. Lomascha stellt fest, daß damit eine Einigung zwischen Sukanya, Frl. Dr. Stein und sich in dem Wesenpunkt erzielt ist.
5. Lomascha meldet: ‘Befehl ausgeführt!’”

Auf diesem Briefbogen fügt Edith Stein an:

“Liebe Frau Conrad, mit obigen Feststellungen erkläre ich mich einverstanden. Ich dachte übrigens, das sei schon nach Ihrem und meinem letzten Brief klargeworden. Von Rosenblum habe ich direkt noch keinen Bescheid, habe aber gehört, daß er etwas arbeiten will.<sup>33</sup> Wenn es die Arbeit über die Zahlen<sup>34</sup> ist, kommt sie *nur* für den Reinach-Band in Betracht, und Rosenblum dürfte darum für die Festschrift [zu Husserls sechzigstem Geburtstag] nicht in Anspruch genommen werden. Sonst bin ich ganz einverstanden, daß die Festschrift - vor allem zeitlich vorgehen soll. Über eine Sammlung von Reinachs Schriften wird sich mit Frau Reinach noch reden lassen. Die zerstreuten Arbeiten mit in den geplanten Band aufzunehmen

<sup>32</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 122f

<sup>33</sup>Zur Zeit des Briefes ist Rosenblum Gymnasiallehrer in Warschau (Angabe nach Stein *Selbstbildnis I* 31, Anm. 8).

<sup>34</sup>Gemeint ist wohl eine Ausarbeitung von Reinachs Seminarübungen des WS 1913/14 über den Zahlbegriff (vgl. Reinach *Die Werke* 515-529).

- wie Hering vorschlägt - würde, glaube ich, nicht in ihrem Sinne sein. Das muß noch überlegt werden. Von Pfänder hatte ich heute Nachricht und werde ihm direkt Bescheid geben.”

Mit der Einigung zwischen Hering, Conrad-Martius und Stein ist ein grundsätzlicher Konsens über die geplante Veröffentlichung erreicht, und zu den noch offenen Fragen holt die Gruppe die Meinung von Reinachs Witwe ein. Zudem wird - Steins Anhang zu Herings Brief vom 25. Mai 1918 zeigt das an - die Diskussion von Arbeiten für eine Festschrift zu Husserls 60. Geburtstag 1919 überlagert, die Pfänder koordiniert. Die Problematik beschreibt Stein näher in einem Brief vom 2. Juni 1918 an Ingarden:

„Pfänder hat mich nun um Angabe von Leuten gebeten, die als Mitarbeiter an der Festschrift in Betracht kommen, und ich habe Sie mitgenannt (...). Er will die Redaktion übernehmen, wenn ihm genügend Beiträge gesichert werden und wenn der Reinach-Band zurückgestellt wird. Da man mir nun ohnehin Schwierigkeiten gemacht hat - Conrads und Hering sind gegen einen ‘Gedenk-Band’ im offiziellen Sinne (wie ich ihn freilich nie beabsichtigt habe) -, so möchte ich jetzt noch möglichst viel von Reinach selbst, auch außer der Bewegungs-Arbeit hineinnehmen und dann die Arbeiten von Rosenblum und Frl. Gothe, die aus Reinachs Gedankenkreis kommen.”

Nach konstruktiven Gesprächen mit Anne Reinach schreibt Stein am 14. August 1918 aus Göttingen an Ingarden, es sei nun „in Übereinstimmung mit allen Beteiligten“ beschlossen worden, „*alle* Arbeiten von Reinach (die alten und die noch nicht veröffentlichten)“ in einem Band zu sammeln und Husserl vorzuschlagen, diesen als Sonderdruck des Jahrbuchs herauszugeben: „Hildebrand wird die Einleitung schreiben.”

Tatsächlich aber findet sich im veröffentlichten Band eine Einleitung von Conrad-Martius, der Entwurf Hildebrands, der sich in der Sammlung Reinach der Bayerischen Staatsbibliothek befindet, erscheint erst 1983.<sup>35</sup> Der Vermerk auf Hildebrands Text “wird nicht angenommen” stammt, so vermutet Avé-Lallemant, von Anne Reinach, die Conrad-Martius gebeten habe, die Einleitung zu übernehmen. Avé-Lallemant stützt seine Annahme auf die Tatsache, dass Reinachs Witwe sich negativ zu einem Artikel von Johannes Oesterreicher über ihren Mann geäußert habe, dessen Ansatz mit dem Hildebrands vergleichbar sei.<sup>36</sup>

<sup>35</sup>In: Aletheia. An International Journal of Philosophy III, S. XV-XX, Irving/Texas (USA) 1983

<sup>36</sup>Gespräch mit dem Verf. am 11.07.08. Johannes (John M.) Oesterreicher (02.02.04 Liebau/Mähren – 18.04.93 Livingston/New Jersey), römisch-katholischer Priester jüdischer Abstammung, emigriert 1938 über Frankreich



Das Schreiben Herings vom 25. Mai 1918 an Conrad-Martius bietet Gelegenheit, den auffälligen Namen Lomascha und Sukanya nachzuspüren, mit denen im Bergzaberner Kreis Hering und Conrad-Martius bezeichnet werden und welche die Edith Stein Gesamtausgabe als „Scherznamen“ einordnet, auf eine weitergehende Analyse aber verzichtet.<sup>37</sup>

Beide Namen begegnen bereits in einem Brief Herings, den er am 19. September 1911 an Conrad schreibt und darin Vorgänge in der Philosophischen Gesellschaft anführt:

„Sukanya erhält nachträglich aufgrund genaueren Studiums des Protokolls vom Präsidium einen (...) Ordnungsruf wegen eines im phaenomenolog. Parlament nichtzulässigen (...) Konstruktionsversuchs. (...)“

Noch weniger gibt es bei (...) Gegenpartei ein gänzlich schiefes Bild, geschweige dass dieses von Lomascha hätte unterstrichen werden können.“

Ohne auf die beschriebenen Vorgänge näher eingehen zu wollen, belegt der Brief Herings, dass die Zuordnung der Namen schon in Göttingen erfolgt, was Avé-Lallemant bestätigt und sich daran erinnert, dass dabei auf Gestalten der indischen Mythologie Bezug genommen worden sei.<sup>38</sup> Dort begegnet Sukanya (deutsch: liebliches Mädchen<sup>39</sup>) als Tochter von Shryayati, dem Sohn von Viavasvata Manu, und spätere Frau des großen Weisen Chyavana.<sup>40</sup> Dieser verbringt derart lange in Meditation, dass er von einem Termitenhügel bedeckt wird. Im Vorübergehen sieht Sukanya zwei leuchtende Objekte im Hügel, und stochert - nicht ahnend, dass es sich dabei um die Augen des Weisen handelt - darin herum. So verliert Chyavana sein Augenlicht und gerät verständlicherweise in Rage. Diese versucht Sukanyas Vater dadurch zu besänftigen, dass er Chyavana Sukanya zur Heirat anbietet. Nach der Hochzeit dient Sukanya dem Weisen trotz seines Alters und seiner Blindheit mit aller Liebenswürdigkeit.

Eines Tages erblicken sie die Ashvins, Zwillinge und göttliche Ärzte, die der Meinung sind, dass Sukanyas Schönheit eher ein Platz im Himmel zustehe, als auf der Erde im Dienst eines blinden Weisen zu verkümmern. Deshalb bitten die Zwillinge Sukanya, einen von ihnen zu heiraten, aber als treue Ehefrau weist sie ihre Bitte vehement zurück. Von ihrer Hingabe an

---

in die USA. Während des II. Vatikanischen Konzils ist er besonders in die Entstehung der Erklärung *Nostra aetate* über das Verhältnis zwischen Kirche und Judentum involviert (Angaben nach [http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes\\_Oesterreicher](http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Oesterreicher), abgerufen am 16.07.12 um 18.32 Uhr).

<sup>37</sup>Stein *Selbstbildnis I* 31, Anm. 4f

<sup>38</sup>Mitteilung von Avé-Lallemant am 27.06.07

<sup>39</sup>Kan(oder -m)ja bedeutet „Haar“ oder „Lotus“, so könnte sukan(m)ja schönes Haar oder lieblicher Lotus bedeuten und Sukanya (mit einem langen „a“ am Ende) „liebliches Mädchen“ oder „liebliche Tochter“.

<sup>40</sup>Für die Informationen aus der indischen Mythologie bin ich Prof. Julius Lipner, Cambridge, und Dr. Jessica Frazier, Oxford, zu herzlichem Dank verpflichtet.

den Ehemann angetan, bieten die Ashvins an, Chyavana Jugend und Augenlicht wiederzugeben, sofern Sukanya ihren Ehemann von den Zwillingen unterscheiden könne, sollte sie jedoch versagen, würden ihm Alter und Blindheit bleiben. Nach dem Einverständnis Sukanyas bitten die Ashvins Chyavana, mit ihnen in einen nahegelegenen Teich zu steigen. Im Gegensatz zum Weisen, der durch das Bad seine Jugend wiedererlangt, hinterlassen die Ashvins als Halbgötter am Ufer keine Fußspuren, so dass Sukanya die Unterscheidung gelingt. Vor ihrer Abreise segnen die Zwillinge das Paar und bitten Chyavana darum, in Zukunft ihnen einen Teil der Opfertgaben zu geben.

Anknüpfungspunkt für einen Vergleich mit Conrad-Martius, der man mit der Bedeutung des Namens sicher schmeicheln wollte, stellt die Neugierde Sukanyas dar, die sich von den leuchtenden Augen angezogen fühlt, die Höhlen untersucht und so an einem Naturphänomen einen Forschertrieb an den Tag legt, wie ihn die Phänomenologin zeigt. Möglicherweise ziehen die Kommilitonen eine Parallele auch in dem Altersunterschied zwischen Sukanya und Chyavana auf der einen, Hedwig und Theodor auf der anderen Seite. Zudem rührt Conrads Spitzname „Autós“ nach der Erinnerung Avé-Lallemants von seiner Stellung als besonderer Autorität und methodischem Wächter in der Philosophischen Gesellschaft her - eine Parallele zu dem sich ganz in Meditation versenkenden und nicht bewegendem Chyavana?<sup>41</sup>

Lomasa (Bedeutung: haariger Fuchs)<sup>42</sup> oder Lomasha begegnet als Name der Samhita Shashtisahasri sowie als der eines Weisen in der Mahabharata. Der große Verehrer Gottes lebt in einem kleinen, riedbedeckten Haus, in das man nur krabbelnd hineingelangt. Wie lange er schon dort wohnt, weiß niemand. Er ist hochgewachsen und sein ganzer Körper mit langem Haar bedeckt, abgesehen von einer zwei Zoll breiten Stelle auf einem seiner Knie. Der Weise Narada ist stolz darauf, der beste Verehrer Krishnas zu sein, und singt unentwegt den Namen Gottes. Um seinen Stolz zu überwinden, bittet Krishna eines Tages Narada: „Lass uns gehen und Lomasha Muni besuchen. Bei ihrer Ankunft ist Narada überrascht von der Größe der Hütte und irritiert zu sehen, dass Krishna nicht anders kann als hineinzukrabbeln.

In Erwartung des Besuches geht es Lomasha Muni nicht gut und er bekommt Fieber, doch befiehlt er ihm, seinen Körper zu verlassen und in einen Teppich zu ziehen. Er legt fest, dass er erst nach der Begegnung mit Krishna zurückkehren dürfe. So verharrt es im Teppich, der sich im Fieber schüttelt.

---

<sup>41</sup>Nach Habel (*Theodor Conrad* 326) spielt „Autós“ darauf an, dass Conrad „für die Treue zum Phänomen sein Eigenstes“ eingebracht habe, erläutert dies aber nicht näher.

<sup>42</sup>Loma (langes „a“) ist ein Adjektiv mit der Bedeutung „haarig“, sa bedeutet Fuchs oder Schakal.

Zur Begrüßung der Gäste verbeugt sich Lomasha vor Krishna und danach vor Narada. Aufgewühlt fragt ihn Narada, warum er in so einer kleinen Hütte wohne, worauf Lomasha antwortet: „Wer weiß, wie lange ich leben werde? Was nutzt es, ein großes Haus zu haben und Zeit zu verschwenden, indem man sich um es kümmert?“ Als Narada kritisiert, dass es selbst für Krishna schwierig sei, in so eine kleine Hütte zu gelangen, lächelt Lomasha und erwidert: „Nein, ich denke, der allgegenwärtige Krishna hatte damit kein Problem. Wo ist er nicht? Er ist überall, so wo geht er hinein oder hinaus. Er ist gegenwärtig auch in diesem Teppich hier.“

Narada ist noch immer nicht zufrieden, fragt sich, was für eine Art Mönch Lomasha sei und will von ihm wissen, warum sich denn der Teppich bewege und schüttele. Darauf antwortet Lomasha: „Weil Krishna und du, ein großer Verehrer des Herrn zu mir kommen würdet, bat ich mein Fieber, meinen Körper zu verlassen und für die nächste Zeit im Teppich zu bleiben.“ Überrascht von der Kraft Lomasha, fragt Narada ihn nun auch, warum er gerade an der einen Stelle keine Haare trage, und Lomasha erklärt ihm, dass alle hundert Jahre von seinem Körper ein Haar abfalle: „Wenn alles Haar von meinem Körper verschwunden ist, werde ich diesen Körper verlassen. Gott gab uns die Zeit, nur um seine Gegenwart in jedem Augenblick zu beobachten. Die Zeit ist Gott, deshalb beobachte ich Krishna zu jeder Zeit, weil er die Zeit ist und alles für mich. Die Zeit ist Gott. Deshalb folge ich nur Krishna. Krishna ist gekommen und deshalb gebe ich ihm all meine Liebe.“ Dann reicht Lomasha Krishna einige Früchte und die Gäste verlassen ihn wieder. In der Begegnung anerkennt Narada die große Hingabe und Verehrung Lomasha Munis und meistert seinen Stolz.

Bot Herings schmales Gesicht mit seinem blonden Spitzbart Anlass für den Spitznamen oder sein hintergründiger, verschmitzter Charakter, wie man ihm in manchen Fabeln beim Fuchs begegnet? War es Lomashas ausschließliche Hinwendung zu dem einen Gott, die ihn in die Nähe zu dem im Kreis rückte, der als einziger neben der Philosophie protestantische Theologie studierte und schließlich sogar ordiniert wurde? Oder war es Herings fragile Konstitution, die ihn immer wieder ins Krankenbett zwang und die sich im Fieber des Lomasha widerspiegelt?

### 3.3. Die Situation der Mitglieder des Bergzaberner Kreises nach dem Krieg

Nach Kriegsende geben **Conrads**, vor allem weil Hedwigs labiler Gesundheitszustand erhebliche finanzielle Belastungen mit sich bringt, ihren zweiten Wohnsitz in München auf. Dabei übernimmt den Verkauf der dortigen Wohnung **von Sybel**, denn Conrad-Martius verbringt - erneut krankheitsbedingt - die Zeit von Juni bis September mit ihrem Mann im Kloster Liebfrauenberg oberhalb von Bergzabern.<sup>43</sup> Der Aufenthalt trägt zu Conrads-Martius' Genesung bei und Conrad äußert auf einer Postkarte vom 17. Juli 1919 gegenüber von Sybel „fröhlichen Optimismus“.<sup>44</sup>

Am 12. September berichtet von Sybel den Conrads, dass die Wohnung nun verkauft und übergeben sei, fügt jedoch bedauernd hinzu: „Es ist sehr traurig, dass die Münchener Wohnung nun nicht mehr ist. Aber inzwischen wächst ja das Obstgartenhaus, das ist eigentlich noch viel schöner.“<sup>45</sup>

Wie sehr von Sybel die Entwicklung der Obstplantage beschäftigt, geht aus zahlreichen Postkarten hervor, die er zwischen März und November 1919 an Conrad bzw. Conrad-Martius schreibt.<sup>46</sup> Noch mehr aber treibt ihn in dieser Zeit sein Wunsch um, den Anschluss an den Freundeskreis nicht zu verlieren. Denn - so schreibt er am 24. Mai an Conrad-Martius:

„ich brauche Euch so nötig und bin, wenn ich ganz auf mich gestellt bin, immer in Gefahr entweder zu vertrocknen oder in ein ungesundes Fahrwasser zu geraten. Darum bin ich so hungrig nach ausführlicher Aussprache mit Euch, nach einem schönen und ausgiebigen Zusammensein. Dieses 'möglichst nicht zu provisorische Leben', das versuche ich gewiss, aber der Stachel einer gewissen Inadäquatheit des Lebens und der Mangel einer wirklich angemessenen Ausgefülltheit (lebensmässig sowohl wie der Mangel einer geeigneten angemessenen Tätigkeit) bleibt eben doch.“

Dass von Sybel sich von den ehemaligen Kommilitonen eine ehrliche Bewertung seiner derzeitigen Situation und persönlichen Entwicklung erhofft, belegt auch seine Bitte an Conrad-Martius vom 19. Juni 1919:

<sup>43</sup>Dies geht aus acht Postkarten vom 19.06., 30.06., 07.07., 09.07., 31.07., 03.08. und 12.09.19 hervor, die von Sybel an Conrad bzw. Conrad-Martius schickt. Auf dem Liebfrauenberg - das Kloster wird 1899 gegründet - werden neben alten und behinderten Menschen seit 1900 Kurgäste behandelt, in der Hochsaison fünfzig bis sechzig Personen (Feldes *Diesen lieben Blick* 3f).

<sup>44</sup>Von Sybel nennt deshalb Conrads Postkarte am 03.08.19 die „Heil-Karte“.

<sup>45</sup>Die Wohnung kauft Dr. Eduard Schmidt, München, Ludwigsstr. 5<sup>IV</sup> (Schmidt an Conrad am 13.12.19).

<sup>46</sup>24.03., 30.03., 09.04., 29.04., 02.05., 09.05., 30.06., 12.09., 16.09., 04.11. und 18.11.19. Nach Angaben von Avé-Lallemant engagiert sich von Sybel auch „finanziell sehr stark“ für die Obstplantage, die Conrad mit dem Ziel betreibt, die Tätigkeit seiner Frau finanziell abzusichern (Gespräch mit dem Verf. am 11.07.08).

„Nun musst Du aber auch etwas zum Alfredproblem schreiben, und zwar etwas ganz durch Deine Augen Gesehenes und aus Dir heraus Empfundenes.

Ich bin nach wie vor durchaus gegen den landwirtschaftlichen Weg. Das ist nichts, was imstande wäre, meine besondere Begabung zu wecken (wie es bei Hans und der Pflanze ist). Es wäre und bliebe Surrogat. Etwas, wodurch ich Menschen etwas sein könnte, auf eine meinen Kräften entsprechende Weise.“

Gemeinsam versuchen Conrads und von Sybel, die fragile Verbindung zu **Hering** aufrecht zu erhalten, denn die während des Krieges im Postverkehr entstandenen Probleme, beeinträchtigen die Kommunikation über die Grenzen hinweg noch in der Nachkriegszeit. So bedauert Sybel am 24. März 1919 gegenüber Conrad-Martius, dass Hering verschollen bleibe: „Der Versuch, durch Berta hinten herum Verbindung zu bekommen, ist nicht geglückt. - Der Versuch wird aber wiederholt. - Es ist schwer, geduldig zu bleiben.“<sup>47</sup>

Glücklicherweise kommt schon bald ein Kontakt zu Hering zustande, denn von Sybels schreibt vom 9. April 1919 an die Conrads: „Erfreulich, dass Ihr endlich Nachricht von Hering habt. Was wird er tun? Bleibt er an der Schule?“

Hering beendet seine Tätigkeit als Lehrer am protestantischen Gymnasium in Strasbourg zum 30. April und zieht nach Paris, um an der dortigen *École Pratique des Hautes Études* (EPHE) im Bereich Religionswissenschaften zu studieren.<sup>48</sup> Seine Adresse teilt von Sybel Conrads am 9. Juli 1919 mit: „Hering ist in Paris (83 Boul. Arago)“. Doch bleibt die Verbindung zu Hering weiterhin schwierig und am 3. August 1919 räumt von Sybel gegenüber den Conrads ein: „Hering bekommt neuerdings auch meine Karten nicht.“

Die spärlichen Informationen zu Hering leiten die Conrads weiter, so dass Stein am 16. September 1919 Ingarden mitteilen kann, dass er nun die französische Staatsangehörigkeit habe und sich „meist zu Studienzwecken in Paris“ aufhalte.

Auch zu **Koyré** sucht man den Kontakt, wie eine Notiz Herings auf einer Postkarte vom 1. April 1919 an Conrads zeigt: “Si avais l’adresse de Koyré, je lui écris immédiatement.”<sup>49</sup>

<sup>47</sup>Ähnlich Sybels Postkarte am 03.08.19 an Conrad. Berta, Alfreds Schwester, lebt in St. Moritz. Mit „hinten herum“ meint von Sybel den Postweg über die - im Krieg neutrale - Schweiz statt des komplizierten Weges von Deutschland nach Frankreich.

<sup>48</sup>Nach dem Diplom übernimmt er bis 1924 die Stelle des Vizedirektors an der *École Préparatoire de Théologie* (*École de Batignolles*). Mehl *Hering* 1532; Trocmé *Le nouveau testament* 118

<sup>49</sup>Eine weitere Bemerkung Herings auf dieser Karte belegt die Schwierigkeiten im Postverkehr zwischen Deutschland und Frankreich: „Mon manuscrit pour Pfaender a été expédié il y a plus de 2 mois; mais il est revenu parce que la poste allemande ne l’a pas laissée passer.“

Dies wird möglich, als Koyré Mitte 1919, nicht vor Juni, aus Russland bzw. der Ukraine nach Frankreich zurückkehrt, mit dem Ziel, in Paris an der EPHE zu unterrichten. Nachwirkungen seines politischen Engagements im Kontext der Februar- und Oktoberrevolution wie des nachfolgenden Bürgerkrieges ergeben allerdings beträchtliche Schwierigkeiten, so dass er erst 1922 eine Stelle antreten kann.<sup>50</sup>

**Lipps** absolviert um Ostern 1919 in Göttingen seine ärztliche Hauptprüfung und erhält am 16. Juni seine Approbation als Arzt, bevor er Vertretungen von Landärzten übernimmt. Im Sommer und Herbst hält er sich in Freiburg auf, weil er plant, sich bei Husserl zu habilitieren und auf dessen besondere Wertschätzung baut.<sup>51</sup> Aber durch die Frau eines anderen Husserlschülers, Ludwig Ferdinand Clauss, wird er in eine Vaterschaftsangelegenheit verwickelt, in der Husserl eindeutig gegen Lipps Stellung bezieht.<sup>52</sup> Lipps verliert im Prozess sein gesamtes ererbtes Vermögen, verlässt Freiburg im Oktober und kehrt nach einem längeren Einsatz als Schiffsarzt im August 1920 nach Göttingen zurück, wo er mit der Unterstützung Richard Courants, eines Cousins von Stein, Vorarbeiten zu einer Habilitation aufnimmt.<sup>53</sup> Nach Angaben Steins gegenüber Ingarden am 9. September 1920 habe sie dies in die Wege geleitet und auch

„die strategische Leitung liegt diesmal ganz in meiner Hand, und der Plan ist so, daß die garstigen Leute, die mich so schlecht behandelt haben, möglichst ausgeschaltet bleiben.<sup>54</sup> Es wird eine Arbeit über die Grundlagen der Mathematik gemacht, so daß es im wesentlichen auf das Votum der Mathematiker ankommt. Courants Berufung kam mir da natürlich sehr erwünscht, er ist bereits für den Plan gewonnen und wird sicher alles prachtvoll machen.“

Die enge Zusammenarbeit mit Lipps im Kontext dieser Habilitation ist mehrfach Thema in Steins Korrespondenz mit Ingarden, beispielsweise am 6. Dezember 1920:

---

<sup>50</sup>Zambelli *Segreti* 131.139f, Schuhmann *Alexandre Koyré* 393; vgl. Mathy *Alexandre Koyré* 556

<sup>51</sup>Vgl. S. 54f

<sup>52</sup>Herbstrith *Hans Lipps* 40f; Rodi/Schuhmann *Hans Lipps* 56f. Stein schreibt am 25.01.20 an Fritz Kaufmann:

„Niemand im Husserlschen Hause hat ihm mehr die Hand gegeben.“

<sup>53</sup>*Avé-Lallemant Daten* 14

<sup>54</sup>Was das Scheitern ihrer eigenen Habilitation betrifft, berichtet Stein z.B. am 08.11.19 an Fritz Kaufmann, dass die Sache gar nicht vor die Fakultät gekommen, sondern in aller Stille erledigt worden sei: „Als offiziell erscheinenden Bescheid erhielt ich einen Brief (...), daß eine ‘Vorkommission’ beschlossen hätte, die Sache gar nicht zu prüfen, da die Habilitation für Damen noch immer Schwierigkeiten mache.“

„Ich bin wieder mit diversen Vorlesungen beschäftigt.<sup>55</sup> Es ist mir aber gelungen, die Vorbereitung dafür so auf ein Minimum zu reduzieren, daß ich genügend Zeit für meine Arbeit über den Staat behielt und sie schon ziemlich weit habe. Einigemal schickte ich Auszüge daraus an Hans Lipps, dem sie sehr gefielen. (...) Ich bin jetzt ziemlich abgekämpft und freue mich sehr auf die Weihnachtsferien, die ich mit Lipps in Dresden (wo er zu Hause ist) verbringen will. Ich habe seit September seine im Entstehen begriffene Habilitationsschrift in Raten von 5-10 Seiten zugeschickt bekommen, und nun gibt es unendlich viel zu besprechen. Es stehen herrliche Sachen über Logik und Ontologie drin.“

Bevor Lipps seine Arbeit im Frühjahr beschließt, berichtet Stein am 8. April 1921 Ingarden:

„Vorgestern bekam ich ziemlich gleichzeitig das Jahrbuch und Ihren Brief und gestern habe ich Ihre Arbeit gelesen.<sup>56</sup> (...) Als besondere Ergänzungsbedürftigkeit erscheint mir, daß nicht der Zusammenhang hergestellt ist zwischen dem, was hier Erkenntnis genannt ist, und der im üblichen Sinne, ich meine die, von der Reinach sagt, daß ihr spezifisches Korrelat der Sachverhalt ist,<sup>57</sup> (...). Lipps will ihnen selbst schreiben, wenn er die Arbeit gelesen hat. Vorläufig schickt er Ihnen nur einen schönen Gruß, denn er ist jetzt mit dem Abschluß seiner Habilitations-Schrift beschäftigt und kommt nicht zu wissenschaftlicher Lektüre, die nicht damit in Zusammenhang steht. Ende April soll eingereicht werden, und wir denken, daß im Laufe des Sommers alles perfekt wird.<sup>58</sup> Courant hat glänzend vorgearbeitet, und es sieht so aus, als ob sich gar keine Widerstände zeigen würden.<sup>59</sup> - Wenn Rezensionen erscheinen, will ich Sie darauf aufmerksam machen. Vorläufig weiß ich nur, daß mein Freund Koebner<sup>60</sup> in

---

<sup>55</sup>Teilweise sind Manuskripte Steins aus dieser Zeit erhalten und in ihrer *Einführung in die Philosophie* publiziert, in der sie sich mit der erkenntnistheoretischen Position Husserls auseinandersetzt und an Schelers anthropologische Sichtweise annähert. Wulf (*Hinführung* IX.XXVIf) datiert die Arbeit nach Steins Aufsätzen zum Jahrbuch und vor ihre Konversion.

<sup>56</sup>Ingarden *Über die Gefahr*

<sup>57</sup>Vgl. Reinach *Die Werke* 118

<sup>58</sup>Habilitation für Philosophie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung an der Universität Göttingen mit Arbeit über Untersuchungen zur Philosophie der Mathematik; Kolloquiumsvortrag *Geometrie und Erfahrung*; Probevorlesung: *Die Subordination der Organe - Zur Philosophie der Biologie*. Die Venia legendi datiert vom am 30.07.21 (Avé-Lallemant *Daten* 14).

<sup>59</sup>Auch Husserl gibt der Göttinger Habilitationskommission ein positives Bild seines früheren Schülers und schreibt am 04.01.21: „Aller leeren Begriffsdiagnostik, allem großspurigen philosophischen Gerede ist er spinnefeind. Er ist ein eifriger Schweiger. Sein Scharfsinn und Tiefblick ist ungewöhnlich. Ich bin auf seine weitere Entwicklung gespannt und geneigt, von ihm große Leistungen zu erhoffen.“ (Rodi/Schuhmann *Hans Lipps* 57)

<sup>60</sup>Richard Koebner (29.08.1885 Breslau - 29.04.1958 London), Literaturhistoriker in Breslau, Emigration 1933, heiratet 1939 Gertrud Kuznitsky, geb. Elkas (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 137, Anm. 2). Stein rezensiert ihre Arbeit *Naturerlebnis und Wirklichkeitsbewußtsein* (Breslau 1919), in: *Kant-Studien* 24 (1919/20) 402-405 (vgl. Angaben in Stein *Selbstbildnis II* 229, Anm. 4).

Breslau sich die Besprechung des Jahrbuches für das Literarische Zentralblatt (Zarncke<sup>61</sup>) gesichert hat. Es dauert aber sicher ziemlich lange, bis die erscheint.

Ich werde jetzt die Heringsche Arbeit vornehmen.<sup>62</sup> So weit ich mich ihrer erinnere, erscheint mir Ihr Urteil nicht ganz berechtigt. Gewiß ist sie nichts weniger als ‚abschließend‘. Aber es sind doch wichtige Sachen *gezeigt* und nicht bloß angedeutet. - Meine Arbeit wird als die erste des V. Bandes gedruckt, jedenfalls der I. Teil.<sup>63</sup> Den II. Teil will ich, wenn er nicht mit dem I. zusammen gebracht werden kann, ganz zurückziehen, denn die Trennung ist nicht gut möglich. Manches darin ist wohl ganz ordentlich, aber daß Sie mit dem Ganzen zufrieden sein werden, glaube ich nicht. Frau Conrad kann, wie mir Husserl schreibt, erst im Herbst liefern, und wird dann wohl erst im VI. Band kommen.<sup>64</sup>

Ingardens Beitrag zum Jahrbuch 1921 greift die in seiner Doktorarbeit *Intuition und Intellekt bei Henri Bergson* untersuchte Frage auf, welchen Bedingungen die Erkenntnistheorie genügen müsse, wenn sie von prinzipiellen Irrtümern frei sein soll, und beschäftigt sich damit, ob diese Bedingungen der Möglichkeit einer logisch einwandfreien Erkenntnistheorie erfüllt sein können.<sup>65</sup> Zentral ist dabei sein Konzept des intuitiven Durchlebens, d.h. der „unmittelbaren und nicht reflektierenden Selbstbewußtheit der Bewußtseinsakte“, das zu höchster intuitiver Klarheit gebracht werden und so sich selbst erkenntnistheoretisch rechtfertigen könne.<sup>66</sup>

Zu Beginn des WS 1921/22 lässt sich Lipps wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten beurlauben und wird von November 1921 bis September 1922 als Schiffsarzt zwischen Ostafrika und Indien tätig. Im WS 1922/23 beginnt er mit der Vorlesung *Einleitung in die Logik* und *Übungen über den Begriff der Zahl* eine Tätigkeit als Privatdozent an der Universität Göttingen. Er wohnt im Haus der Reinachs, Steinsgraben 28.<sup>67</sup>

---

<sup>61</sup>Friedrich Zarncke, Germanist (07.07.1825 Zahrendorf/Mecklenburg - 15.10.1891 Leipzig) gründet 1850 das von ihm herausgegebene Literarische Zentralblatt (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 137, Anm. 3).

<sup>62</sup>Zur Bedeutung von Herings *Bemerkungen* für die Auseinandersetzung der Bergzaberner mit Husserl einerseits, mit Ingarden andererseits, siehe 3.6.

<sup>63</sup>Stein *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften*, in: JPPF 5 (1922). Näheres unter 3.3.c)

<sup>64</sup>Conrad-Martius *Realontologie*

<sup>65</sup>Galewicz *Einleitung XV*

<sup>66</sup>Küng *Zum Lebenswerk* 161f

<sup>67</sup>In der Folgezeit arbeitet er in den Universitätsferien als Schiffsarzt bei der Hamburg-Amerika-Linie (Avé-Lallemant *Daten* 14; Von Busse *Hans Lipps* 23), bleibt aber grundsätzlich bis zu seiner Berufung nach Frankfurt 1936 in Göttingen (Bollnow *Hans Lipps* 293).



Die Zusammenarbeit mit Lipps lässt **Stein**, die sich bereits in Göttingen zu ihm hingezogen fühlt und während des Krieges intensiv den Kontakt zu ihm sucht, von einer gemeinsamen Zukunft träumen, wenn sie auch spätestens im Sommer 1921 einsieht, dass Lipps ihre Zuneigung nicht erwidert.<sup>68</sup> Conrad-Martius berichtet dazu am 5. August 1948 in einem Brief an John M. Oesterreicher:<sup>69</sup>

„Sie liebte Hans Lipps (...). Er wollte aber nicht. Als das absolut feststand, hatte ich ein Gespräch mit ihr - bezüglich der Photographie, die - als einzige - immer noch auf ihrem kleinen Arbeitstisch in unserem Bergzaberner Haus stand. Ich sagte zu ihr, daß es nicht wohl anginge, gleichzeitig sich Gott ganz hingeben und ausliefern zu wollen *und* das Bild eines Mannes auf dem Tisch zu haben (...), der einen nicht heiraten wolle. Sie war tief betroffen und kurz nachher - vielleicht auch sofort - verschwand das Bild von ihrem Schreibtisch. Ich glaube, nachdem mir das alles wieder eingefallen ist, *bestimmt*, daß diese tiefe Lebensenttäuschung nicht wenig zu ihrer Konversion und Taufe, ja zu der Wahl des Klosterlebens beigetragen hat. Zwar bin ich weit davon entfernt, eine solche Enttäuschung für einen vollgültigen *Grund* ihrer Bekehrung zu halten, wie es die Welt in zynischer Weise tut. Aber die göttliche Gnade benutzt doch solche Dinge, um Menschen, die berufen sind, zu sich zu ziehen.“

Was das Verhältnis zwischen Stein und Lipps anbelangt, stützt ein Brief Herings vom 6. Juni 1946 an die Conrads die Sicht von Conrad-Martius:

„Die Version Theresienstadt über das Ende von Schwester T[eresia].B[enedicta]. alias Anonyma hat man auch vernommen.<sup>70</sup> (...) Ihr Nachlass liegt mit dem Husserlschen in Louvain (...).<sup>71</sup> Für einen biographischen Beitrag müsste man sich unbedingt wenden an

---

<sup>68</sup>Von Renteln *Momente* 350

<sup>69</sup>In den diversen Veröffentlichungen des Briefes oder von Auszügen daraus unterblieben bisher nähere Angaben zum Adressaten. Nach Mitteilung von Herbstrith am 07.07.08 an den Verf. geschieht dies aufgrund von Befürchtungen der seinerzeit für den Nachlass Verantwortlichen. Aufgrund der Biographie und Verdienste von Oesterreicher halte sie es nun aber für mehr als angebracht, der Öffentlichkeit den Namen mitzuteilen. Diesem Wunsch komme ich gern nach.

<sup>70</sup>„Anonyma“ ist Steins Spitzname im Bergzaberner Kreis und begegnet beispielsweise in Conrads Gästebuch in seinen Einträgen vom 02.08. und 01.10.22. Auf welchen Charakterzug Steins der Name Bezug nimmt, ist unklar. Ob damit ihr mitunter verschlossenes Wesen gemeint ist, auf das Conrad-Martius wiederholt (s.u. 3.5.) Bezug nimmt?

<sup>71</sup>Die beiden Nachlässe Husserls und Steins thematisiert Hering auch am 04.04.48 gegenüber den Conrads: „Aus Louvain verlaudet, dass mit Meisters Manuskripten-Druck nun endlich begonnen werden soll, desgl. mit dem Nachlass von Schwester Teresia-Benedicta. Quod felix faustumque sit.“ Hering verwendet eine Abkürzung der pleonastischen Formel „quod bonum faustum felix fortunatumque sit“ = „möge es gut, günstig, glücklich und gedeihlich sein“.

Ingarden (Adresse: Professor in Krakau, Philos. Fakultät.). Er war gerade zur selben Zeit wie Anonyma in Göttingen u. stand ihr von allem am nächsten [sic!], Lipps vielleicht ausgenommen.“

Die Schilderung Conrad-Martius' erlaubt einen guten Einblick in Steins Situation nach dem Ende des Krieges, die sie nach Bergzabern führt und in ihre Taufe mündet. Nach einem Treffen in Göttingen, bei dem sich viele ehemalige Mitglieder der Philosophischen Gesellschaft wiedersehen und Stein von Conrad-Martius nach Bergzabern eingeladen wird, schreibt sie am 9. September 1920 an Ingarden:

„Es waren viele Phänomenologen da. Frl. Gothe, Lipps, zuletzt Frau Conrad. Und von allen, die nicht da waren, Nachrichten. Von Bell, der jetzt endlich in Canada ist und wohl in absehbarer Zeit eine Professur haben wird; er möchte gern nach Toronto. Von Koyré und Hering, die beide jetzt meist in Paris leben und zu den Ferien in Bergzabern waren, brachte Frau Conrad Grüße. Frau C[onrad]. kennen zu lernen, war eine ganz große Freude. Wir haben uns herrlich verstanden, und ich soll in den nächsten Ferien lange nach Bergzabern kommen.<sup>72</sup> Sie hat jetzt in Göttingen die Einleitung zu Reinachs Schriften verfaßt, ganz wunderschön.“<sup>73</sup>

Die Einladung durch Conrad-Martius trifft Stein in einer Situation, welche sie als eine Zeit der „inneren Krisis“ beschreibt, „die meinen Angehörigen verborgen war und die in unserem Haus nicht gelöst werden konnte.“<sup>74</sup>

Steins kritische Lage in den Jahren vor ihrer Konversion zeigt sich in unterschiedlichen Aspekten, die nachfolgend kurz umrissen werden sollen. Sie mündet in ihre Taufe und ihr Engagement für den Bergzaberner Kreis sowie den Aufbau des von ihr so genannten Phänomenologenheims.

---

<sup>72</sup>In einem Brief der Paulusschwester M. Ramira Meyer vom 03.10.67 finden sich Angaben, dass sich Stein bereits zwischen Oktober 1919 und Mai 1920 in Bergzabern aufgehalten habe. Da sich allerdings Meyers Aussagen nicht bestätigen lassen (Feldes *Diesen lieben Blick* 3-5), dürfte Stein im Sommer 1921 zum ersten Mal nach Bergzabern gekommen sein.

<sup>73</sup>Conrad-Martius *Einleitung*, in: Adolf Reinach, *Gesammelte Werke*, Halle 1921, V-XXXVII. Stein veröffentlicht darin *Über das Wesen der Bewegung* (406-421). Conrad-Martius gelingt es, 1920 im Privatdruck *Die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Positivismus* zu publizieren. In Steins Brief vom 09.09.20 an Ingarden spricht sie zwar auch dessen *Die Haupttendenzen der Phänomenologie* von 1919 an, enthält sich aber eines Kommentars, weil die Arbeit noch keine deutsche Ausgabe erfahren habe (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 131, Anm. 7).

<sup>74</sup>Stein *Aus dem Leben* 185f

### a) Akademische Hürden

Da Husserl aus der Sicht Steins ihre wissenschaftliche Tätigkeit völlig unzureichend wertschätzt, kündigt sie im Februar 1918 das Arbeitsverhältnis. Bewusst nimmt sie in Kauf, nun einer ungewissen beruflichen Zukunft entgegen zu gehen und schreibt Ingarden am 12. Februar 1918:

„Dieses Gefühl der absoluten Machtlosigkeit ist etwas, worin ich mich gar zu schwer finden kann. Vielleicht weil ich andern gegenüber mit sehr viel geringerem Einsatz etwas ausgerichtet habe. Aber man muß wohl mal seine eigene Ohnmacht recht nachdrücklich zu Gemüte geführt bekommen, um von dem grenzenlosen Vertrauen auf sein Wollen und Können, wie ich es früher besaß, geheilt zu werden.“<sup>75</sup>

Über ihre Zeit als seine Assistentin und ihre Fähigkeit zu wissenschaftlicher Lehre und Forschung stellt ihr Husserl am 6. Februar 1919 ein ebenso hervorragendes wie im Ergebnis vage bleibendes Zeugnis aus, das mit den Worten schließt: „Sollte die akademische Laufbahn für Damen eröffnet werden, so könnte ich sie an allererster Stelle für die Zulassung zur Habilitation empfehlen.“

Mit dieser Rückendeckung unternimmt Stein den Versuch, sich zu habilitieren, zunächst in Freiburg, wo sie aber an Husserl selbst scheitert, der entgegen dem Urteil in dem von ihm selbst ausgestellten Zeugnis, aber im Sinne seiner abschließenden Anmerkung seine Unterstützung verweigert.<sup>76</sup> Als sie auch in Göttingen abgelehnt wird, beschwert sie sich beim preußischen Kulturministerium, das ihr Recht gibt, aber an der Entscheidung der Universität Göttingen nichts ändert.<sup>77</sup>

### b) Religiöse Fragen

Stein nutzt die neu gewonnene Freiheit, um sich Klarheit über ihren Lebensweg zu verschaffen. Während sie sich der Analyse der Person schon längst wissenschaftlich widmet,

---

<sup>75</sup>Stein zieht Ende März 1918 nach Göttingen, wo sie bei Anne und Pauline Reinach wohnt, denn nur dort - betont sie am 19.02.18 gegenüber Ingarden - fühle sie sich „wenn überhaupt irgendwo - ein wenig zu Hause.“

<sup>76</sup>Stein *Selbstbildnis III* 123f. Gegenüber Walther äußert er in diesem Zusammenhang, dass die Aufgabe der Frau im Grunde doch das Heim, die Ehe sei, und er deshalb Stein nicht zur Habilitation bei ihm veranlasst habe (Walther *Zum anderen Ufer* 216).

<sup>77</sup>Weitere vergebliche Versuche unternimmt Stein an den Universitäten Kiel und Hamburg (Imhof *Edith Steins* 100-102). Zu einem weiteren Versuch 1929-1931, sich in Freiburg mit Unterstützung Heideggers zu habilitieren, Imhof *Edith Steins* 118-121

wird die Frage, wie ihr Brief vom 19. Februar 1918 an Ingarden zeigt, für sie nun auch von existenzieller Dringlichkeit:

„Ich bemühe mich noch immer vergeblich zu verstehen, was für eine Rolle wir Menschen im Weltgeschehen spielen. Vor einiger Zeit fiel mir eine Stelle im Lucas-Evangelium auf: ‚Zwar der Menschensohn geht dahin, wie es beschlossen ist. Aber wehe dem Menschen, der ihn verraten wird!‘<sup>78</sup> Ob das nicht ganz allgemein gilt? Wir führen die Ereignisse herbei und tragen die Verantwortung dafür. Und doch wissen wir im Grunde nicht, was wir tun, und können die Weltgeschichte nicht aufhalten, auch wenn wir uns ihr versagen. Zu begreifen ist das freilich nicht. Übrigens rücken Religion und Geschichte für mich immer näher zusammen, und es will mir scheinen, daß die mittelalterlichen Chronisten, die die Weltgeschichte zwischen Sündenfall und Weltgericht einspannten, kundiger waren als die modernen Spezialisten, denen über wissenschaftlich einwandfrei festgestellten Tatsachen der Sinn für Geschichte abhanden gekommen ist.“

In dieser Situation sucht sie nach hilfreichen Gesprächspartnern und findet sie u.a. in Philomena Steiger und Max Scheler.<sup>79</sup> Weiterführend ist auch die schon erwähnte Begegnung mit Hering und die gemeinsame Lektüre von Reinachs nachgelassenen religionsphilosophischen Schriften im Mai 1918,<sup>80</sup> sowie ein Treffen mit Husserl und Heidegger am 8. Juni 1918, mit denen Stein sich ebenfalls über Religionsphilosophie austauscht.<sup>81</sup> Über den Inhalt dieses Gesprächs vermuten Müller und Neyer, dass Stein Reinachs religionsphilosophische Notizen erwähnt und Husserl über Rudolf Otto berichtet habe sowie „seinen Wunsch, durch die Phänomenologie die religiösen Ursprünge wieder freizulegen. Auch Martin Heideggers Gedanken gingen damals in diese Richtung. Er, der ursprünglich Priester hatte werden wollen, (...) will seine Studenten dahin führen, das Wunder zu gewahren, daß es überhaupt etwas gibt. Und gegen die ‚gewaltsam unechte Religiosität‘ des Dogmatischen und der theoretischen Überformung will er die ursprüngliche Dimension des Religiösen im Leben wieder aufdecken.“<sup>82</sup>

<sup>78</sup>Lk 22,22

<sup>79</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 122f; vgl. Dobhan *Vom „radikalen Unglauben“* 65-67

<sup>80</sup>Nach Müller/Neyer (*Edith Stein* 122f) habe Stein ein Exemplar der Notizen Reinachs an Scheler geschickt und auch Heidegger habe sich diesen Entwurf im Juni exzerpiert. Hering habe in *Phänomenologie* 1926 daraus Anregungen bezogen (Müller *Grundzüge* 123).

<sup>81</sup>Stein an Ingarden 08.06.18

<sup>82</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 123f; vgl. Dobhan *Vom „radikalen Unglauben“* 71; Ott *Edith Stein* 120-124. Heidegger verweist besonders auf Mystiker wie Meister Eckhart und Teresa von Avila, da ihm hier die Zurückwendung auf die eigene Erlebnissphäre und das Hinhören auf die Kundgabe des eigenen Bewusstseins lebendig greifbar erscheinen (Müller/Neyer *Edith Stein* 124), und auf Paulus, bei dem er vor allem auf dessen

Die für die religiöse und persönliche Entwicklung Steins entscheidende Begegnung ist das Zusammentreffen mit Anne Reinach, kurz nach Adolfs Tod. Stein erlebt überrascht, wie Anne die Verlusterfahrung aus ihrem Glauben heraus bewältigt. Gegenüber dem Jesuitenpater Johannes Hirschmann äußert Stein 1941, dass die Art und Weise, wie „Frau Reinach in der Kraft des Kreuzesgeheimnisses das Opfer gebracht habe, das ihr durch den Tod ihres Mannes an der Front des Ersten Weltkrieges auferlegt worden sei“ das für ihre Konversion ausschlaggebende Moment gewesen sei.<sup>83</sup>

### c) Der Zusammenbruch der politischen Ordnung

In der Gewissheit, dass der Krieg bald und tragisch enden werde, schreibt Stein am 6. Oktober 1918 an Ingarden:

„Ich denke jetzt manchmal, wenn gewisse Zukunftsmöglichkeiten mir ganz unerträglich scheinen wollen, an das Leben der polnischen Patrioten in den letzten 150 Jahren. Den Glauben an sein Volk hindurchretten durch alle Wechselfälle, das ist wohl mehr als der römische Tugendstolz, der die Erniedrigung nicht überleben kann. Das Umlernenmüssen kommt nur zu plötzlich und ist hart.“

Ihre Skepsis hinsichtlich der politischen Entwicklung wächst sich zum Zweifel aus, ob es für Deutschland überhaupt noch eine Zukunft geben könne. Denn - so diagnostiziert sie am 30. November 1918 gegenüber Ingarden:

„Es sieht doch unleugbar so aus, als ob jetzt, wo unsere Macht zusammengebrochen ist, alles erbarmungslos über uns herfiele, um ja auch noch das letzte bißchen Leben zu ersticken. (...) Aber gerade, wenn man sich in die Lage der anderen versetzt, muß man doch sagen, daß man es in ihrem eigenen Interesse nur aufs tiefste beklagen muß, wenn sie den erlittenen Schaden mit Zinseszins vergelten und sich durch solche Abscheulichkeiten besudeln.“

Jedoch bestehe kein Grund zur Resignation, denn - so fährt sie fort – „der Zusammenbruch des alten Systems hat mich davon überzeugt, daß es überlebt war, und wer sein Volk lieb hat, der wird natürlich mithelfen, ihm eine neue Lebensform zu schaffen.“

---

Lebenserfahrung und Kairologie abhebt (vgl. Lehmann, Karl: *Christliche Geschichtserfahrung und ontologische Frage beim jungen Heidegger*, in: Pöggeler, Otto (Hg.): *Heidegger. Perspektiven zur Deutung seines Werkes* = Neue wissenschaftliche Bibliothek 34 (1969) 140-168)

<sup>83</sup>Dobhan *Vom „radikalen Unglauben“* 69

Deshalb motiviert Stein, die sich als „unverbesserliche Idealistin“<sup>84</sup> bezeichnet, Frauen, an den Wahlen zur Nationalversammlung teilzunehmen<sup>85</sup> und tritt der neugegründeten Deutschen Demokratischen Partei bei. Ihr Ziel ist klar: „Meine ganze politische Tätigkeit wird darauf gerichtet sein, den idealen Gesichtspunkten in der Praxis Geltung zu verschaffen.“<sup>86</sup>

Mit ihrem Engagement liegt Stein nahe bei Husserl, der bei den Studierenden den Wunsch feststellt, „zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit, zum Zweck einer auf sicheren Fundamenten gegründeten, kritisch freien Stellung gegenüber dem Überlieferten“ angeleitet zu werden, und sich deshalb dem Problem der Erneuerung des individuellen wie des Gemeinschaftslebens widmet.<sup>87</sup> Am 11. August 1920 schreibt er an Bell, dass „eine von klar fixierten, höchsten ethischen Idealen getragene Kunst universaler Menschheitserziehung“ vonnöten sei“<sup>88</sup> und entfaltet dieses Thema 1922/23 in einer für das japanische Magazin *Kaizo* (deutsch: Erneuerung) gedachten Reihe von Artikeln<sup>89</sup>.

Der Mensch ist für Husserl ein nach immer neuen Zielen Strebender, der sich in diesem Prozess unaufhörlich wandelt, weil sein Leben immer „Vorsorge“ oder „Existenzsorge“ sei und bleibe. Die Fähigkeit zu Streben und Wandel gründe in der Fähigkeit des Bewusstseins, Gegenstände ins Auge fassen zu können, ohne diese bereits zu besitzen, das Leben zu überschauen, zu beurteilen und dementsprechend Ziele zu setzen.<sup>90</sup> Diese intentionale Verfasstheit des Bewusstseins zielt auf die größtmögliche Sicherung des Daseins, was dazu führe, die Gebundenheit an egoistische Interessen zu überschreiten und sich letztlich auf die Einheit eines universalen Strebens zu richten. Denn nur in der Gemeinschaft realisiere sich „echte Humanität“, sie setze aber voraus, dass sich diese an der Idee einer Philosophie als universalwissenschaftlicher Orientierung und diese Idee in einer „philosophischen Kultur“ verwirkliche.<sup>91</sup>

Husserls Forderung nach Erneuerung, für die er im Kontext einer Individual- und Sozialethik die Basis legen will, findet ihre Entsprechung in zwei Arbeiten Steins, die aus ihrer persönlichen Erfahrung und ihrem politischen Engagement in der Nachkriegszeit erwachsen.

---

<sup>84</sup>Stein am 10.12.18 an Ingarden

<sup>85</sup>Vgl. das von Stein mitverfasste Flugblatt *Die Demokratie und die Frauen* (Müller/Neyer *Edith Stein* Abb. 20)

<sup>86</sup>Stein am 10.12.18 an Ingarden. Unter den idealen Gesichtspunkten versteht Stein besonders den „Glauben an das Volk“, den „inneren Frieden“, die „volle soziale und politische Gerechtigkeit“ sowie eine „internationale Rechtsordnung für den Frieden der Menschheit“ (Riedel-Spangenberg *Einleitung* XII).

<sup>87</sup>Nenon/Sepp *Einleitung* XIII-XIV

<sup>88</sup>Vgl. Nenon/Sepp *Einleitung* XII

<sup>89</sup>Sepp *Husserl über Erneuerung* 109

<sup>90</sup>Sepp *Husserl über Erneuerung* 111f

<sup>91</sup>Sepp *Husserl über Erneuerung* 117f

Dabei thematisiert sie in *Individuum und Gemeinschaft*, über Husserl hinausgehend und zugleich in ihrem Werk zum ersten Mal positiv die Bedeutung religiöser Erfahrung.<sup>92</sup> Im Gegensatz zu ihrer Dissertation, in der Stein die Frage offenlässt, ob religiöse Erfahrung vor der Vernunft ausweisbar sei oder sich letzten Endes als Projektion erweise, stellt sie nun ausdrücklich fest, dass es sich dabei um ein unmittelbares Erleben handle:

„Dieser Zustand ist mir zuteil geworden, nachdem ein Erlebnis, das mein Kräfte überstieg, meine geistige Lebenskraft völlig aufgezehrt und mich aller Aktivität beraubt hatte.<sup>93</sup> Das Ruhen in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig Neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das Gefühl des Geborgenseins, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins. Und indem ich mich diesem Gefühl hingebe, beginnt nach und nach neues Leben mich zu erfüllen und mich - ohne alle willentliche Anspannung - zu neuer Betätigung zu treiben. Dieser belebende Zustrom erscheint als Ausfluß einer Tätigkeit und einer Kraft, die nicht die meine ist, und, ohne an die meine irgendwelche Anforderungen zu stellen, in mir wirksam wird.“<sup>94</sup>

Steins *Untersuchung über den Staat* entsteht kurz nach dem Kapp-Putsch im März 1920, der die Gefährdung des neuen Staates durch rechtsgerichtete Kräfte offenbart.<sup>95</sup> Darin bemerkt sie:

„Auch wenn keine ausgebildete Staatstheorie das leitende Ideal ist, sondern reine Interessengruppen miteinander um die Herrschaft ringen, so liegt doch eben in diesem Geltendmachen privater Interessen in den Fragen der Staatsgestaltung eine ganz bestimmte Auffassung des Staates (über die man sich freilich nicht klar zu sein braucht), und zwar eine besonders gefährliche. Gelangen nun beispielsweise in einem parlamentarisch geordneten Staat mit dem Wechsel der Parteien verschiedene Staatstheorien ans Ruder, so kann (...) auf

<sup>92</sup>Mit dieser Arbeit, die in JPPF 5 (1922) 116-283 erscheint, ergänzt sie *Psychische Kausalität*, ihren Beitrag zur geplanten Festschrift zu Husserls 60. Geburtstag (veröffentlicht in JPPF 5 (1922) 2-116), wobei sie das Ziel verfolgt, das Ganze unter dem Titel *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften* als Habilitationsschrift einzureichen (Müller/Neyer *Edith Stein* 128.135).

<sup>93</sup>Gemeint ist die Nachricht vom Tod Reinachs.

<sup>94</sup>Stein *Beiträge* 76. Die Bedeutung, die Stein dem Phänomen des „Erlebens“ und des „Geborgenseins in Gott“ beimisst, belegt ihre geistige und geistliche Nähe zu Reinach (vgl. von Renteln *Momente* 346f). Ein ganz ähnlicher Ansatz mit einer starken Betonung der Gottesbeziehung und dem daraus resultierenden politischen Engagement findet sich bei Metzger, besonders in *Der neue Glaube und der Weg zur Volksgemeinschaft* und *Die Phänomenologie der Revolution*, beides 1919 entstanden. Zu letzterem nimmt Husserl in seinem Brief vom 04.09.19 ausführlich, sehr persönlich und mit viel Sympathie Stellung (Metzger *Phänomenologie*).

<sup>95</sup>Zur Entstehungsgeschichte im Einzelnen: Riedel-Spangenberg *Einleitung* XIII-XXI

gesetzlichem Wege und ohne Rechtsbruch systematisch auf den Untergang des Staates hingearbeitet werden.

Ein Korrektiv gegen all diese möglichen zerstörerischen Einflüsse politischer Theorien liegt in der Kraft der ratio, die die realen Verhältnisse selbst in sich tragen. Jede Rechtsordnung, die gegen diese ratio verstößt, statt ihr Rechnung zu tragen, muß gewärtig sein, daß die Wirklichkeit sich ihr widersetzt und mit ständigen Durchbrechungen der Rechtsordnung ihren Gang geht.“<sup>96</sup>

#### d) Unerfüllte Liebe

Außer dem schon beschriebenen Verhältnis zu Lipps entwickelt sich über die Jahre auch zu Ingarden eine intensive Freundschaft, dem Stein zu Weihnachten 1917 sogar einen Liebesbrief schickt. Doch wie Lipps erwidert Ingarden ihre Gefühle nicht.<sup>97</sup> Ebenso bleibt ihre Zuneigung zu Hans Biberstein, später Gatte ihrer Schwester Erna, unerfüllt, ein weiterer Schlag für die junge Frau, die sich eine gelungene Partnerschaft so sehr wünscht, denn “Bei aller Hingabe an die Arbeit trug ich doch die Hoffnung auf eine große Liebe und glückliche Ehe im Herzen. Ohne irgendwelche Kenntnisse von katholischer Glaubens- und Sittenlehre zu haben, war ich doch ganz vom katholischen Eheideal erfüllt.“<sup>98</sup>

### 3.4. Der Wert der Gemeinschaft für das Individuum in der Sicht Steins

Vor dem Hintergrund der verschiedenen Krisenerfahrungen hält von Renteln *Individuum und Gemeinschaft* für die aufschlussreichste Schrift, was Steins damalige Situation und die nachfolgende Entwicklung betrifft.<sup>99</sup> Stein beleuchtet darin aus der Sicht des Individuums den

<sup>96</sup>Stein *Eine Untersuchung* 106, vgl. XIII. XXI

<sup>97</sup>In ihrer Antwort vom 29.01.18 empört sie sich über seinen „garstigen Brief“, auf den sie „überhaupt keine Lust mehr“ hatte zu reagieren. Als Ingarden ihr zwölf Jahre später ihr das „Du“ anbietet, lehnt Stein die Bitte ab: „Es wäre unwahrhaftig, weil nicht meinem Empfinden entsprechend, und so etwas möchten Sie ja selbst nicht.“ (Stein *Selbstbildnis III* 205)

<sup>98</sup>Stein *Aus dem Leben* 178. Hans Biberstein (4.12.1889 Laurahütte/Oberschl. - 21.11.1965 New York) erwirbt nach der Rückkehr aus dem Krieg den Facharztstitel als Dermatologe in Berlin (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 34, Anm. 2).

<sup>99</sup>Von Renteln *Momente* 350-353. Was das Verhältnis von Gemeinschaft, Gesellschaft und Person betrifft, knüpft Stein darin ausdrücklich (z.B. *Beiträge* 110f, 201, 230-232) an Scheler an, vor allem dessen *Der Formalismus in der Ethik und die materielle Wertethik* (JPPF 1 (1913) und JPPF 2 (1916)). Gleichwohl kritisiert sie mehrfach unzureichende Differenzierungen bei Scheler (*Beiträge* 162f, 166f, 216f); vgl. Wulf, Claudia Mariéle: *Freiheit und Verantwortung in Gemeinschaft – eine brisante Auseinandersetzung zwischen Edith Stein und Max Scheler*, in: Beckmann-Zöllner, Beate/Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (Hg.): *Die ‚unbekannte‘ Edith Stein: Phänomenologie und Sozialphilosophie*. 2006, 91-114



Wert seines Lebens in einer Gemeinschaft und die Wechselwirkung mit dieser, sei es eine Familie, eine religiöse oder eine andere Gemeinschaft. Stein unterscheidet die Gemeinschaft von der Gesellschaft, in der sich Personen um eines bestimmten Zweckes willen verbinden, die jeweils andere Person als Objekt wahrgenommen und planmäßig behandelt werde. Die Gemeinschaft hingegen habe ihr Ziel in sich selbst, hier lebe man miteinander und begegne sich von Subjekt zu Subjekt.<sup>100</sup>

Besondere Bedeutung erlangten in diesem Zusammenhang die sogenannten „sozialen Stellungnahmen“ - wie Liebe, Hass, Vertrauen -, die nur in einer Gemeinschaft und nicht in einem isolierten Leben stattfinden könnten.<sup>101</sup> Jede Art dieser Stellungnahmen könne ihrerseits Auswirkungen haben, sowohl auf die Person, an die sie gerichtet sei, als auch auf die Person, von der sie ausgingen, und werde „entzündet“ durch das Erfassen eines Wertes: „Die Liebe gründet sich auf den erfaßten Wert der geliebten Person; und andererseits: nur dem Liebenden erschließt sich der Wert einer Person voll und ganz.“<sup>102</sup>

Der Wert der Gemeinschaft für den Einzelnen bestehe deshalb darin, dass es durch die Konfrontation mit anderen, entsprechend der Form und der Tiefe der Vereinigung, zu einer Entfaltung der ursprünglichen Anlagen und einer persönlichen Entwicklung bis hin zu einer Umbildung der individuellen Person kommen könne. Doch noch mehr. Stein sieht ihren Wert „in der Erlösung des Individuums von seiner naturhaften Einsamkeit und in einer neuen überindividuellen Persönlichkeit, die die Kräfte und Fähigkeiten der einzelnen in sich vereinigt.“<sup>103</sup>

Von Renteln schlägt an dieser Stelle die Brücke zu Steins damaliger Situation und ihrer Frage nach der rechten Lebensform, die zur persönlichen Entfaltung beitrage. In den Aussagen Steins diagnostiziert sie „den Wunsch nach Rückhalt in einer Gemeinschaft mit gleichgesinnten Menschen (...) noch ohne Unterscheidung, ob es sich dabei in erster Linie um eine intellektuelle oder spirituelle Wahlverwandtschaft handeln soll.“<sup>104</sup>

Deshalb habe sich Stein in Bergzabern so wohl gefühlt. „Vielleicht glaubte sie für eine Zeit, hier im Kreise der Phänomenologen, das Leben in der Gemeinschaft gefunden zu haben,

<sup>100</sup>Tapken *Der notwendige Andere* 167

<sup>101</sup>Stein *Beiträge* 175-180; vgl. Rieß *Der Weg* 425. Abgesehen von Stein arbeiten in der frühen phänomenologischen Bewegung vor allem Scheler (*Wesen* 169-176.194-201) und Aurel Kolnai über negative Gefühle (*Der Ekel*, in: JPPF 10 (1929) 515-569); vgl. Liebsch, Burkhard/Hetzel, Andreas/Sepp, Hans Rainer (Hg.): *Profile negativistischer Sozialphilosophie. Ein Kompendium* = Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 32 (2011)

<sup>102</sup>Stein *Beiträge* 177; vgl. Rieß *Der Weg* 426

<sup>103</sup>Stein *Beiträge* 228; vgl. Rieß *Der Weg* 443

<sup>104</sup>Von Renteln *Momente* 352

das sie suchte. Eine Gemeinschaft, die ihr die Möglichkeit bot, die naturhafte Einsamkeit zu überwinden und sich persönlich weiterzuentwickeln.“<sup>105</sup>

Eine ähnliche Einschätzung findet sich bei Ingarden, der neben dem Verweis auf *Individuum und Gesellschaft* entsprechende Bezüge in Steins Dissertation hervorhebt:

„Die Frage nach der Klärung der Möglichkeit der gegenseitigen Verständigung zwischen den Menschen hat sie am meisten bewegt, also die Frage nach der Möglichkeit der Schaffung einer menschlichen Gemeinschaft, welche nicht nur theoretisch, sondern auch für ihr Leben, in gewisser Weise für sie selbst sehr nötig war. Ich habe schon vorhin gesagt, daß es eine solche Gemeinschaft der Göttinger Philosophen gab, daß wir uns manchmal, ohne ein Wort zu sagen, verstanden haben. Als wir uns nach Jahren wiedersahen, wußten wir nach wenigen Worten, mit wem dieser oder jener sich jetzt beschäftigt. Edith Stein war in dieser Gemeinschaft verwurzelt, und viele Jahre hindurch hat sie mit den Leuten aus dem Freundeskreis Kontakte fortgesetzt, soweit sie nur konnte.“<sup>106</sup>

### 3.5. Das Ende des „langen Suchens“

Steins Motivation für die Reise nach Bergzabern sehen Müller und Neyer darin, dass Stein dort philosophische Anregungen suche, die sie in Breslau vermisst habe. Denn gerade Conrad-Martius' Theorie der Seele, die sie in den *Metaphysischen Gesprächen* von 1921 darlege sowie ihre *Realontologie* von 1923 bestärkten Steins eigene Theorien und ihre Kritik am transzendentalen Idealismus. Umgekehrt hätten die Conrads gut Hilfe in der Obstplantage gebrauchen können.<sup>107</sup> Petermeier sieht Steins Gründe zwar auch darin, den Freunden bei der Arbeit helfen zu wollen, doch sei es ihr vor allem darum gegangen, sich „über religionsphilosophische, aber besonders auch religiöse Fragen auszutauschen.“<sup>108</sup>

Stein selbst führt im Brief vom 27. April 1921 aus Göttingen gegenüber Ingarden aus, sie habe

---

<sup>105</sup>Von Renteln *Momente* 353

<sup>106</sup>Ingarden *Über die philosophischen Untersuchungen* 472. Selbst bei Husserl trifft man auf einen Widerschein solchen Gemeinschaftsgefühls, wenn dieser in Briefen an Freunde und Kollegen von einem „symphilosophen“ spricht. So bittet er beispielsweise seinen persönlichen Assistenten Eugen Fink, die Rolle des Diskussionsgegners zu spielen, redet aber - im Urteil Spiegelbergs - auch bei einem solchen Versuch „zusammen zu philosophieren“, immer nur mit sich selbst (vgl. Spiegelberg *Perspektivenwandel* 60f).

<sup>107</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 141f

<sup>108</sup>Petermeier *Die religiöse Entwicklung* 144

„den letzten Monat hauptsächlich mit dem Packen von Bücherkisten, mit Gardinenaufstecken (dieses im Verein mit Lipps, der doch Spezialist für Innendekoration ist) und mit dem kleinen Courantchen verspielt.<sup>109</sup> Und in Bergzabern will ich mich auch zur Arbeit in den Plantagen anstellen lassen. Freilich werde ich dabei mit Frau Conrad zusammensein, und davon verspreche ich mir sehr viel.“

Was sie sich konkret verspricht, lässt sie offen, doch weist sie zu Beginn des Briefes auf eine innere, sie umtreibende Unruhe hin: „Aber ich lebe hier sehr unruhig und komme gar nicht dazu, alles zu erledigen, was ich müßte.“

Auf diese Unruhe geht Stein in ihrer Korrespondenz lange Zeit nicht mehr ein, bis sie gegenüber Fritz Kaufmann am 13. September 1925 einen gewissen Einblick in ihre damalige Gefühlslage gewährt:

„Wenn ich Ihnen gegenüber menschlich versagte - wie sehr, das habe ich erst später eingesehen, aber schmerzlich und drückend empfunden habe ich es schon im Sommer 19 in Göttingen - so lag es z[um] T[eil] wohl daran, daß es mir selbst ganz erbärmlich schlecht ging, kaum weniger als Ihnen. Es fiel mir erst vor wenigen Tagen ein, daß Sie das vielleicht nie so recht gewußt haben und daß es Ihnen manches erklären kann. Das hatte schon früher angefangen und hat mit manchen Wandlungen noch Jahre gedauert, bis ich den Ort gefunden habe, wo Ruhe und Frieden ist für alle unruhigen Herzen. Wie das geschehen ist, darüber lassen Sie mich heute schweigen. Ich habe keine Scheu, davon zu sprechen und werde es sicherlich zu gegebener Stunde auch Ihnen gegenüber tun, aber das muß sich ergeben.“

Conrad vermerkt in seinem Gästebuch Steins Ankunft am 28. Mai 1921 und nennt sie - in Anspielung auf ihren im Bergzaberner Kreis gebräuchlichen Spitznamen „Anonyma“ - die „namenlose“ Hilfskraft.<sup>110</sup> Conrad-Martius berichtet über den geistigen Austausch mit Stein in diesem Sommer, dass sie und Stein sich in einer religiösen Krise befanden:

„Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate direkt nebeneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gegenwärtig. Es geschah, führte uns aber nach konfessionell

---

<sup>109</sup>Richard Courant zieht mit seiner Familie - bei der Stein wohnt - aus der Wohnung Am Weißen Stein 5 in die neue Wohnung Nikolausberger Straße 3. Nach Stein (*Aus dem Leben* 205) habe Lipps vor seinem Studium als Innenarchitekt und „Kunstgewerbler“ gearbeitet. Mit dem „Courantchen“ ist Richards erster Sohn Ernst, geb. 1920, gemeint (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 139, Anm. 2)

<sup>110</sup>Conrad *Gäste-Buch* 2. Polizeilich ist Stein zum 30.05.21 in Bergzabern gemeldet (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 136, Anm. 1).

verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er eben schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar ineinander knüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen. Und wie es bei den Anfangsschritten, nachdem uns die Gnade ergriffen hat, zu sein pflegt: es kam eine gewisse, wenn auch immer nur in kurzen Gesprächen und Worten leise geäußerte Aggressivität in unseren persönlichen Verkehr. In *diesem* Zusammenhang fiel das erwähnte Wort: *Secretum meum mihi*. Es war eine etwas schroffe Geste der Abwehr mir gegenüber. Ähnliches geschah aber auch umgekehrt.“<sup>111</sup>

Conrad-Martius erlebt Stein als „eine außergewöhnlich verschlossene, in sich versiegelte Natur“ und schreibt weiter: „*Secretum meum mihi*, mein ist das Geheimnis, dieses Wort, das sie einst zu mir sprach, steht mit Recht in allen ihren Biographien.“<sup>112</sup>

Unmittelbar vor dem Aufenthalt in Bergzabern besucht Stein Anne und Pauline Reinach in Göttingen, die ihr zum Abschied eine Autobiographie Teresas von Avila schenken.<sup>113</sup> Wie Hirschmann schreibt, gibt die Lektüre des Buches Stein den entscheidenden Anstoss, Katholikin zu werden: „Der Grund, warum sie, dem Christentum gewonnen, nicht wie ihr Lehrer Husserl, ihre Freundin Conrad-Martius oder Frau Reinach selbst evangelisch wurde, sondern katholisch, war unmittelbar die Lesung des Lebens der hl. Teresia.“<sup>114</sup>

Bald nach der Lektüre kauft sie sich einen Katechismus und ein Messbuch, um den Rest der Ferien in Bergzabern darin zu studieren.<sup>115</sup> Sie besucht die katholische St.-Martins-

<sup>111</sup>Conrad-Martius *Edith Stein* 42

<sup>112</sup>Conrad-Martius *Edith Stein* 38

<sup>113</sup>Feldes *Diesen lieben Blick* 9. Weil das Buch den Vermerk „Sommer in Bergzabern 1921“ in der Handschrift Conrad-Martius’ trägt, ist davon auszugehen, dass sie es schließlich in ihre Bibliothek aufnimmt. Zum weiteren Weg nach Köln, Südafrika und zuletzt zurück nach Bergzabern Feldes *Diesen lieben Blick* 8-12; vgl. Batzdorff *Edith Stein* 246f

<sup>114</sup>Der Bericht Hirschmanns befindet sich im Edith-Stein-Archiv Köln, Signatur G IJ/Hi. Dobhan, der vermutet, dass Stein sich bereits 1918 mit Teresa beschäftigt (70-72), nimmt an, dass sie sich der spanischen Karmelitin zuwendet, weil sie hier „einer Frau begegnete, die sich gerade in ihrer *Vida* als ein sehr wahrhaftiger Mensch erweist, ja zur ‚WAHRHEIT‘ sogar Du sagen kann; sodann mag sie sich in vielen ihrer geistlichen Erfahrungen wiedergefunden haben, vor allem aber Teresas innerem Beten.“ Vor allem habe sie bei Teresa gelebten Glauben erlebt und nicht eine Information über den Glauben (Dobhan *Vom „radikalen Unglauben“* 83f). Stein selbst beurteilt die Autobiographie Teresas 1937 so, dass es wohl außer Augustinus’ Konfessionen nichts gebe, „das wie dieses den Stempel der Wahrhaftigkeit trägt, das so unerbittlich in die verborgensten Falten der eigenen Seele hineinleuchtet und ein so erschütterndes Zeugnis von den ‘Erbarmungen Gottes’ ablegt.“ (Stein *Geistliche Texte I* 226)

<sup>115</sup>Althausen *Dr. Edith Stein* 88

Kirche und sehr oft auch die evangelische Bergkirche, wo sie intensiv die Bibel studiert.<sup>116</sup>  
 Darüber berichtet 1987 der aus Bergzabern stammende Pfarrer Richard Erb:<sup>117</sup>

„Zur Situation: Frau Pikl<sup>118</sup>, damals 10 Jahre alt, wohnte in Bergzabern ‘auf dem Berg’<sup>119</sup> gegenüber der Bergkirche. Ich - 6 Jahre alt - wohnte vier Häuser weiter weg.

Die Stadt Bergzabern gehörte einst zum Herzogtum Zweibrücken. Als die Herzöge den reformierten Glauben Calvins annahmen, wurde die Hauptkirche, die Marktkirche, calvinisch.<sup>120</sup> Für die Lutheraner wurde nahe dem Schloß die Bergkirche gebaut. So waren es zwei Pfarreien bis zur sog. Union 1818. Die zwei Pfarreien blieben in der nun einen Pfarrei bis heute bestehen. Auf der Kanzel der Bergkirche lag die Bibel (...).

In den Sommerferien 1920 war Edith Stein bei der evangelischen Familie Conrad-Martius.<sup>121</sup> Sie kam sehr oft zur Bergkirche und bat das Kind Maria Hümmer (Frau Pikl), sie möge bei Pfarrer Born im nahen protestantischen Pfarrhaus den Schlüssel zur Kirche holen (so mag es zwischen Edith Stein und dem Pfarrer vereinbart worden sein). Sie ging dann in die Kirche und verweilte ungefähr eine Stunde voller Ernst lesend und betend.

Die Kinder waren natürlich neugierig, was diese Dame in der Kirche tue und ‘spitzelten’. Vielleicht war ich auch dabei.<sup>122</sup> Sie sahen sie auf der Kanzel in einem dicken Buch lesen, auch vergleichen mit einem anderen Buch. Sie sahen sie auch in einer Bank sitzen und nachsinnen.”

Conrad-Martius erinnert sich, dass in dieser Zeit, in der, wie schon erwähnt, zuweilen eine „gewisse, leise geäußerte Aggressivität“ die Gespräche der beiden Frauen belastet, bei Steins Entscheidung für die römisch-katholische Kirche eine gewisse Härte gegen den Protestantismus zu Tage tritt: “In der gleichen Zeit gingen wir einmal zusammen in die protestantische Kirche von Bergzabern, deren (uniert-reformierter) Gottesdienst allerdings

<sup>116</sup>Zur Geschichte der St.-Martins-Kirche: Brauner *Aus der Geschichte* 32-46. Zur Geschichte der Bergkirche: Hummel/Jöckle *Zur Baugeschichte* 26-29

<sup>117</sup>Herbstrith *Erinnere dich* 243f

<sup>118</sup>Erb antwortet mit seinem Schreiben auf eine Anfrage Herbstriths zu den Besuchen Steins in der Bergkirche, bei denen die erwähnte Frau Pikl im wahrsten Sinn des Worte eine Schlüsselrolle einnimmt.

<sup>119</sup>Bergzabern erstreckt sich über die zwei Hänge des Tales des Erlenbachs, der an dieser Stelle das Wasgau, den südlichen Teil des Pfälzer Waldes, verlässt und in die Rheinebene fließt. Den Ortsteil rund um die Bergkirche bezeichnen die Bergzaberner seit altersher als „auf dem Berg“ in Abgrenzung zur Altstadt rund um Marktplatz und Marktkirche im Tal (Mitteilung von Günther Volz, Bad Bergzabern, am 07.07.08 an den Verf.).

<sup>120</sup>Zur Geschichte der Marktkirche: Brauner *Aus der Geschichte* 19-24; Hummel/Jöckle *Die Marktkirche* 12-21

<sup>121</sup>Erb täuscht sich, weil Stein erst 1921 nach Bergzabern kommt.

<sup>122</sup>Wer Richard Erb kannte, den würde es sehr wundern, wenn er nicht dabei gewesen wäre!

mehr als nüchtern und außerdem noch ‘liberal’ war. Da sagte sie nachher: Im Protestantismus ist der Himmel geschlossen, im Katholizismus ist er offen.”<sup>123</sup>

Der Entschluss fällt, bevor sie am 4. August 1921 nach Breslau fährt, um ihrer Schwester Erna in den letzten Wochen der Schwangerschaft beiseite zu stehen und ihre Mutter über die getroffene Entscheidung zu informieren.<sup>124</sup> Von dort schickt sie drei für den Bergzaberner Kreis aufschlussreiche Briefe an Ingarden, den ersten am 30. August:

„Für Thorn alles Gute<sup>125</sup> - vor allem, daß Sie bald wieder von da weg können in eine Universitätsstadt. Uns kommt der Wohnungswechsel etwas ungelegen. Ich veranlaßte nämlich Frau Reinach, die an Rosenblum ihr letztes Freixemplar der Schriften ihres Mannes schicken wollte und seine Adresse nicht wußte, es für ihn an Sie zu schicken. Ich weiß noch nicht, ob sie es getan hat. Wenn es noch an Sie kommt, dann schicken Sie es weiter, nicht wahr? Und uns teilen Sie, bitte, Rosenblums Adresse für alle Fälle mit. Conrads mögen ihm gewiß auch gern mal schreiben.<sup>126</sup> Ich schicke Ihnen jetzt auch den Reinach-Band. Übrigens nicht als mein persönliches Geschenk, sondern aus einem Fonds, den Bell mir für solche Zwecke zur Verfügung gestellt hat. Er ist seit 1 ½ J. wieder in Canada, hat bis jetzt seine Zeit für die Regelungen wirtschaftlicher Angelegenheiten gebraucht und will nun im September anfangen, in Toronto Philosophie zu docieren. Übrigens, wenn Sie etwas von deutschen Büchern wüßten, was Rosenblum gut brauchen könnte, dann teilen Sie es mir zugleich mit seiner Adresse mit. Ich schicke ihm natürlich auch sehr gern etwas. Im übrigen schaffe ich davon Bücher für eine gemeinsame Bibliothek in Bergzabern an. Denn das ist ja das allgemeine Phänomenologenheim. Ich war von Ende Mai bis Anfang Juli da und bin nur abgereist, weil Familienverhältnisse meine Anwesenheit in Breslau nötig machten. Sobald hier alles erledigt ist, gehe ich zu Conrads zurück - auf unbegrenzte Zeit. Ich habe den Sommer über ganz richtig mit auf den Plantagen gearbeitet. Und es ist dringend nötig, daß Frau Conrad etwas entlastet wird, sie hat schon die letzten Jahre weit über ihre Kräfte gearbeitet, und es geht unmöglich so weiter. Wenn jede von uns die Hälfte tut, bleibt uns beiden noch ausreichend Zeit für wissenschaftliche Arbeit. Die Hauptsache aber ist, daß wir

<sup>123</sup>Herbstrith *Erinnere dich* 307

<sup>124</sup>Vor der Abreise nach Breslau bittet Stein Erna, die Mutter auf die bevorstehende Konversion zur römisch-katholischen Kirche vorzubereiten, worüber Erna später sagt: „Ich wußte, daß das eine der schwersten Aufgaben war, denen ich je gegenüber gestanden hatte.“ (Stein *Aus dem Leben* 380)

<sup>125</sup>Ingarden siedelt Anfang September von Warschau nach Thorn um, wo er Unterricht am Staatsgymnasium erteilt (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 140, Anm. 1).

<sup>126</sup>In den ersten Wochen nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges hält sich Rosenblum bei den Conrads auf (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 140, Anm. 2).

uns gegenseitig so verstehen, wie wir es beide bisher kaum für möglich hielten, daß man so mit einem Menschen stehen könnte.

Natürlich wollen wir nun, so lange es irgend geht, zusammen leben. Mit Conrad komme ich auch vorzüglich aus, das gehört ja notwendig dazu. - Frau Conrads ‚Metaphysische Gespräche‘ (das über die Seele mit einigen neu hinzugekommenen) erscheinen demnächst bei Niemeyer, die Ontologie im VI. Band des Jahrbuches - sie ist ganz unbeschreiblich schön; besonders das einleitende Kapitel über Realität und dann ein Abschnitt über das Licht sind schlechthin vollendet. - Mein Staat ist in Bergzabern geblieben.<sup>127</sup> Frau Conrad wollte ihn in der Erntepause lesen und abschreiben. Ich habe jetzt zu Hause eine religionsphilosophische Arbeit angefangen.<sup>128</sup> Was daraus wird, weiß ich noch nicht. Aber voraussichtlich werde ich künftig nur noch auf diesem Gebiet arbeiten.

Jetzt noch die Adressen, soweit ich sie weiß: ich selbst bin wohl bis Ende Oktober hier, dann Bergzabern, Eisbrünnelweg, bei Dr. Conrad. Dort erreicht auch Koyré und Hering alles, wenn sie auch den größeren Teil des Jahres in Paris sind.

Lipps hat gegenwärtig wieder eine Vertretung in Sachsen<sup>129</sup>, und ich weiß noch nicht, ob er vor Semesterbeginn wieder in Göttingen sein wird. Dort wohnt er noch immer *Untere Karspüle 6*. Im übrigen erreicht ihn alles, wenn Sie es an mich schicken, da ich doch über seinen Aufenthalt immer orientiert bin.“

Im Brief vom 22. September 1921 schreibt sie:

„Nach Bergzabern müssen Sie unbedingt mal kommen. Schlimmstenfalls auf Bells Kosten. Denn das fällt doch auch unter die Rubrik ‚Förderung der Phänomenologie‘. (...) Übrigens steht auch nichts im Wege, daß Sie mal nach Breslau kommen. Ich werde jetzt noch bis etwa zum 20. Oktober<sup>130</sup> hier sein, und dann komme ich natürlich auch immer wieder für längere Zeit zu meiner Mutter. Die Chancen für eine Reise nach Thorn sind dagegen äußerst ungünstig. (...)“

Conrad bittet Sie, Rosenblum einmal anzufragen, ob ihm irgendwie damit gedient wäre, wenn er ihm 50 000 polnische Mark, die er hat, zur Verfügung stellte. (Warum er nicht

<sup>127</sup>Gemeint ist Steins Theodor Conrad gewidmete *Eine Untersuchung über den Staat*.

<sup>128</sup>Steins Manuskript *Natur, Freiheit, Gnade* (Wulf *Rekonstruktion* 264f)

<sup>129</sup>Lipps wird am 23.03.21 mit seiner Dissertation *Pharmakologische Untersuchungen in der Colchicinreihe II. Über die Wirkung einiger Colchicinderivate. - Der Capillargiftmechanismus der Colchicinwirkung* (erscheint in: Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 85 (1920) 235-255) in Göttingen promoviert. In Sachsen ist er als Kassenarzt tätig (Avé-Lallemant *Daten* 14; vgl. Stein *Selbstbildnis III* 141, Anm. 7).

<sup>130</sup>Nach Angaben in Stein *Selbstbildnis III* 143, Anm. 4, ist Stein wieder am 23.10.21 in Bergzabern polizeilich gemeldet.

direkt schreibt, weiß ich nicht recht.) Und wenn ja, wie und wohin sie zu überweisen wären. - Das Buch an Rosenblum war noch nicht abgeschickt.

*Adressen* Das Phänomenologenhaus ist *Bergzabern* (Pfalz), Eisbrünnelweg (rue de la petite fontaine de glace)<sup>131</sup>

Dr. Hans *Lipps*: Göttingen, Untere Karspüle 6

Jean *Hering*: 103 Rue Nollet, Paris XVII

(Koyré ist auch jetzt wieder in Paris. Seine Adresse weiß ich nicht. Aber er und Hering sind jeden Samstagabend zusammen.)

Winthrop *Bell*: ‚Boulderwood‘ near Halifax, Nova Scotia, Canada (...)

Es ist so schön, wie sich jetzt allmählich ganz von selbst der Zusammenhang unter den Phänomenologen herstellt, um den ich mich früher vergeblich bemüht habe. Nur Freiburg ist noch ein dunkler Punkt.”

Am 15. Oktober 1921 bedankt sich Stein zunächst für Ingardens Glückwünsche zu ihrem Geburtstag und fährt dann fort:

„Sie haben nicht ganz unrecht mit meiner Weltfremdheit, aber ich glaube, in ganz anderem Sinne, als Sie es meinten. Ich stehe jetzt vor dem Übertritt zur katholischen Kirche. Was mich dazu geführt hat, darüber habe ich Ihnen nichts geschrieben. Und all das läßt sich auch schwer sagen und schreiben gar nicht. Jedenfalls habe ich in den letzten Jahren sehr viel mehr gelebt als philosophiert. Meine Arbeiten sind immer nur Niederschläge dessen, was mich im Leben beschäftigt hat, weil ich nun mal so konstruiert bin, daß ich reflektieren muß. - Eben jetzt habe ich sehr schwere Tage. Für meine Mutter ist der Übertritt das Schlimmste, was ich ihr antun kann, und mir ist es schrecklich zu sehen, wie sie sich damit quält, und ihr nichts erleichtern zu können. Denn es gibt hier eine absolute Grenze des Verständnisses. In 8 Tagen will ich abreisen.<sup>132</sup>

<sup>131</sup>Offensichtlich greift Ingarden in seiner Antwort auf den Brief Steins vom 30.08.21 den Begriff des Phänomenologenheims auf, nennt es aber „Phänomenologenhaus“.

<sup>132</sup>Nach Angaben Conrads im *Gäste-Buch* kehrt Stein am 23.10.21 wieder nach Bergzabern zurück.



Es ist gut, daß Sie den Auftrag an Rosenblum nicht weiterbefördert haben, wenn die Situation so ist.<sup>133</sup> Hoffentlich hat Conrad nicht indessen noch direkt<sup>134</sup> geschrieben. Ich kenne ja Rosenblum tatsächlich so gut wie gar nicht und habe hier nur als Bote fungiert. Was ich über Freiburg schrieb<sup>135</sup>, haben Sie falsch verstanden. Es war nicht gegen Husserl gemeint. Das wissen Sie doch wohl noch, daß ich mit grenzenloser Verehrung und Dankbarkeit zu ihm aufsehe - trotz allem, was ich Ihnen nicht näher zu erläutern brauche. Ich meinte die unerquicklichen Verhältnisse, die sich um ihn entwickelt haben. Ich kenne sie nur vom Hörensagen, sie werden mir aber von den verschiedensten Seiten übereinstimmend geschildert. Heidegger genießt Husserls absolutes Vertrauen und benutzt es, um die Studentenschaft, auf die er stärkeren Einfluß hat als Husserl selbst, in eine Richtung zu führen, die von Husserl ziemlich weit abliegt. Außer dem guten Meister weiß das jedermann. Wir haben schon viel beraten, was man dagegen tun könnte. Koyré (der auch kürzlich in Freiburg war)<sup>136</sup> schlug vor, daß wir 'älteren Leute' mal alle zusammen möglichst auf ein paar Wochen im Semester hingehen sollten, um eine Auseinandersetzung mit der 'neuen Richtung'<sup>137</sup> herbeizuführen. Conrads möchten es auch sehr gern, sie können nur so schlecht fort von der Plantage, und ein längerer Aufenthalt in Freiburg ist ja auch finanziell schwer zu bewerkstelligen.

Übrigens sprechen beide Conrads auch immer nur mit der größten Verehrung von Husserl, und was er von dem Verhältnis seiner Schüler zu ihm zu sagen pflegt, das beruht doch hauptsächlich auf seiner eigenen pessimistischen Konstruktion."

Wenige Tage später, am 23. Oktober 1921, kehrt Stein nach Bergzabern zurück - Conrad vermerkt im Gästebuch „Anonyma rediviva“- und besucht dort zum ersten Mal einen römisch-katholischen Gottesdienst. Nach der Messe spricht sie den Pfarrer, Geistlichen Rat Eugen Breitling, an und bittet ihn um die Taufe.<sup>138</sup> Dieser ist überrascht und weist sie darauf hin, dass die Zulassung zur Taufe eine Vorbereitungszeit und eine Prüfung erfordere, worauf ihn Stein entschlossen um eine sofortige Prüfung bittet. Breitling lässt sich darauf ein und

---

<sup>133</sup>Vgl. S. 96

<sup>134</sup>An Rosenblum

<sup>135</sup>„Dunkler Punkt“ (Brief vom 22.09.21)

<sup>136</sup>Nach Schuhmann (*Alexandre Koyré* 392) besucht Koyré im Juli 1921 Husserl.

<sup>137</sup>Heideggers

<sup>138</sup>Zu Breitling und seinem Wirken in Bergzabern: Brauner *Aus der Geschichte* 54-56

gesteht später zu Freunden: „Bald wurde der examiner zum examinandus.“<sup>139</sup> Im Taufbuch attestiert er ihr: „a Judaismo in religionem catholicam transivit bene instructa et disposita“.<sup>140</sup>

Im Zusammenhang mit Steins Taufe, die für sie das Ende einer „langen Suche“ manifestiert,<sup>141</sup> zeigt sich Breitlings ausgesprochen respektvolle Haltung gegenüber Protestantismus und Judentum. Denn indem die Taufe auf den Neujahrstag gelegt wird - im damaligen liturgischen Kalender das „Fest der Beschneidung des Herrn“ - schlägt die Feier implizit Brücken zum jüdischen Glauben der Familie Stein.<sup>142</sup> Außerdem befürwortet Breitling das außergewöhnliche Anliegen Steins, Conrad-Martius, die einer evangelischen Freikirche angehört, als Taufpatin zu wählen, und erwirkt von Bischof Dr. Ludwig Sebastian die dafür erforderliche Dispens.<sup>143</sup> Stein empfängt das Sakrament am Sonntag, dem 1. Januar 1922 in der St.-Martins-Kirche und trägt dabei den weißen Hochzeitsmantel Conrad-Martius' als Taufkleid.<sup>144</sup> Eugen Krumholz und Anton Grünauer ministrieren.<sup>145</sup>

### 3.6. Das Phänomenologenheim

Das von Stein in den Briefen vom 30. August, 22. September und 15. Oktober 1921 an Ingarden beschriebene Unternehmen, in Bergzabern ein „Phänomenologenheim“ aufzubauen, schließt sich an das bereits beschriebene Vorhaben Herings und Reinachs an, eine Art Institut zu etablieren, in das auch Conrad und/oder Conrad-Martius einbezogen waren.<sup>146</sup>

<sup>139</sup>Althausen *Dr. Edith Stein* 88. Unmittelbar nach dem Gespräch mit Stein sagt er auf Pfälzisch zu seiner Haushälterin, Babette Müller: „Die wees mehr wie ich“ (Angaben von Heinrich Leiner im Gespräch mit dem Verf. in Pirmasens am 03.05.99; vgl. Feldes *Dieser Schmerz* 7.21)

<sup>140</sup>Eine Abbildung des Eintrags findet sich z. B. in Götz, Magdalena/Kunz, Helmut: *An Gottes Hand. Schw. Teresia Benedicta v. Kreuz/Edith Stein*. 1987, 36

<sup>141</sup>Stein *Aus dem Leben* 350f

<sup>142</sup>Ähnliches gilt in Bezug auf Steins Firmung am 02.02.22. Dazu im Detail Feldes *Gott*

<sup>143</sup>Conrad-Martius *Edith Stein* 43; vgl. Feldes *Dieser Schmerz* 6f

<sup>144</sup>Conrad-Martius (*Edith Stein* 43) begründet dies damit, dass Inflation geherrscht habe und man sich nichts habe kaufen können.

<sup>145</sup>Dähling, Herbert: *Edith Steins Taufe als Meßdiener verfolgt*, in: Die Rheinpfalz - Ausgabe Bad Bergzabern v. 31. Dezember 1996. In einem Gespräch am 13.10.91 mit Anton Schlembach, damals Bischof von Speyer, gesteht Grünauer, sich an keine Details der Tauffeier mehr erinnern zu können. Aber ganz sicher habe es im Anschluss an den Gottesdienst „Gutsel“ (Pfälzische Bezeichnung für Bonbons) gegeben. In Berücksichtigung des damals geltenden Nüchternheitsgebots lässt dies darauf schliessen, dass Taufe und Kommunion nicht in derselben Feier gespendet wurden. Dies trifft sich mit Angaben von Grünauers Schwester Anna Gütermann, die als 13jährige an beiden Feiern teilnimmt und nach deren Aussage die Erstkommunion am Montag, dem 2. Januar, in der Frühmesse stattgefunden habe. Stein habe während der Feier in ihrem weißen Taufkleid in der ersten Bankreihe gekniet und sei beim Kommuniongang als erste - noch vor den Ordensschwwestern - an die Kommunionbank getreten (Schlembach, Anton: *Edith Steins Taufe und Erstkommunion. Protokollarische Notiz zur Klärung der Terminfrage*. 2003).

<sup>146</sup>S. 51f

Anders als Ingarden spricht Stein allerdings nicht von einem „Haus“, sondern einem „Heim“ und zwar als bereits existierendem („das Phänomenologenheim ist“). Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass sich das Haus der Conrads seit dem Krieg zu einem zentralen Anlaufpunkt für die ehemaligen Göttinger entwickelt hat und es ihnen ermöglicht bzw. erleichtert, die Verbindungen untereinander aufrechtzuerhalten.

Die durch Skepsis gegenüber Husserls Transzendentalphilosophie geprägte Gruppe, die sich persönlich, phänomenologisch und - zum Teil – religiös an Reinach orientiert, wird durch dessen Tod neu zusammengeführt, wobei Steins Idee einer gemeinsamen Gedenkschrift eine besondere Rolle spielt. Im Hintergrund mag Herings Befürchtung von 1915 mitschwingen, dass Reinachs Tod zu einer Zersplitterung der phänomenologischen Bewegung führe. Jedenfalls zeigt sich in der Diskussion das von Hering, Conrad-Martius und Stein gemeinsam verfolgte Ziel, die Phänomenologie Reinachs als die des „wahren Phänomenologen“ in der Zeit nach dem Krieg zur Geltung zu bringen.

Anders als in Göttingen steht das Bemühen der Gruppe nicht mehr allein im Gegenüber zu Husserl, sondern nun zusätzlich in der Auseinandersetzung mit Heidegger, der aus der Sicht Steins die Studentenschaft in eine Richtung führe, „die von Husserl ziemlich weit abliegt.“ Somit gerät Freiburg in doppelter Hinsicht in den Fokus des Bergzaberner Kreises und es verwundert deshalb nicht, dass Stein die dortige Situation als „dunklen Punkt“ bezeichnet und die Dringlichkeit hervorhebt, mit der sich die Bergzaberner vor Ort mit der „neuen Richtung“ auseinanderzusetzen haben.<sup>147</sup>

Der Begriff des Phänomenologenheims unterstreicht die Zielsetzung dieser Auseinandersetzung, ist doch unter einem Heim mehr als Aufenthalts- und Wohnort zu verstehen. Es geht um einen Raum, der Zuflucht und Sicherheit bietet, birgt und schützt. In diesem Sinn wäre das Phänomenologenheim als Ort zu verstehen, in dem die Phänomenologen und mit ihnen die Phänomenologie ein Zuhause haben, gut aufgehoben sind.<sup>148</sup>

Damit wird das Haus der Conrads über die Funktion eines Anlaufpunktes zur Aufrechterhaltung von Kommunikation und Gemeinschaft hinaus für den Kreis zu einem Hort, sich neu zu finden, der eigenen Richtung zu vergewissern und einen gemeinsamen Ausgangspunkt für die anstehende Auseinandersetzung zu gewinnen. Offensichtlich steht

---

<sup>147</sup>Erstaunlicherweise finden sich keine Arbeiten, die sich mit dem Begriff des „dunklen Punktes“ beschäftigen, eine Abqualifizierung von Heideggers Tätigkeit in Freiburg, wie sie nur bei Stein begegnet. Überhaupt finden sich, jedenfalls im deutschsprachigen Raum, nur relativ wenige Arbeiten zum persönlichen bzw. philosophischen Verhältnis von Stein und Heidegger.

<sup>148</sup>Sehr treffend übersetzen deshalb Ales Bello und Alfieri den Begriff des Phänomenologenheims als „rifugio dei fenomenologi“ (Feldes *Il rifugio dei fenomenologi*).

dahinter ein Herzensanliegen Steins, die sich darüber freut, dass „sich jetzt allmählich der Zusammenhang unter den Phänomenologen herstellt“, um den sie sich früher vergeblich bemüht habe.<sup>149</sup>

Steins Position trifft sich mit Herings schon beschriebenem Bedauern gegenüber der Uneinigkeit der Bewegung wie seiner Zuversicht, was in Zukunft wachsende „Übereinstimmung in einer fortschreitenden Zahl von Punkten“ anbelangt. Zumindest diese beiden verbindet die Hoffnung, dass es nicht zu einer endgültigen Spaltung der Bewegung kommen werde, wenn eine entsprechende Rückbesinnung auf Reinach und den Husserl der *Logischen Untersuchungen* geschehe.

1932 wird sich Stein dagegen wehren, die Trennung Husserls von seinen Schülern überzubewerten, denn „was er von dem Verhältnis seiner Schüler zu ihm zu sagen pflegt, das beruht doch hauptsächlich auf seiner eigenen pessimistischen Konstruktion.“ Es handle sich also nicht um eine grundsätzliche Scheidung, sondern nur um verschiedene Sichtweisen.<sup>150</sup> Doch 1921 ist Stein von einer derart „gelassenen“ Position noch weit entfernt. Denn wie hinsichtlich der Hinwendung zur katholischen Kirche bzw. der Distanzierung zum Protestantismus oder auch im alltäglichen Verkehr mit Conrad-Martius zeigt sie sich eben auch hinsichtlich des Phänomenologenheims sehr entschieden und anspruchsvoll.

Stein misst dem im Aufbau befindlichen Projekt sowohl wissenschaftliche als auch sehr persönliche Bedeutung bei, insofern es Refugium für die „wahre Phänomenologie“ als auch Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Husserl und Heidegger darstellt. Das Phänomenologenheim ist, insbesondere durch den Aufbau der Bibliothek und an der Idee eines Institutes bzw. Archives anknüpfend, als dauernde Einrichtung konzipiert und ihm kommt „allgemeiner“ Relevanz für die „Förderung der Phänomenologie“ zu, nicht nur für eine wie auch immer bedeutsame Richtung. Letzten Endes, so Steins - und vielleicht auch Herings Anspruch - geht es um die Zusammenführung der verzweigten, sich zunehmend zersplitternden phänomenologischen Bewegung.

Auf dem Hintergrund der Einstellung Steins, aber auch Herings und Koyrés, scheint mir gut möglich, dass das Phänomenologenheim auch von einem Streben nach Gemeinschaft getragen wird, die positiv in Göttingen und als sehr bedroht im Krieg erlebt wird. In diesem Fall würde ich das Projekt in der Nähe zu Scheler sehen. Auf ihn bezieht sich Stein in ihrer programmatischen Schrift über *Individuum und Gemeinschaft* und er beschäftigt sich etwa zeitgleich mit den Bergabernern mit der Frage der menschlichen Gemeinschaft.

---

<sup>149</sup>Trotz aller Bemühungen gelingt dies schon zu Lebzeiten Husserls nicht.

<sup>150</sup>Stein *Intervention* 101f

Er unterstreicht in seiner 1923 erscheinenden Arbeit *Wesen und Formen der Sympathie* die Bedeutung des Mitgefühls, das sich nicht aus der menschlichen Sozialität entwickle, sondern seine Befähigung dazu sei. Dabei gehe es nicht um biologische Zweckmäßigkeiten, sondern die Grundlage innerer sittlicher Solidarität.<sup>151</sup> Sympathie werde nicht erlernt, sondern sei ursprünglich - mit dem Sein der Person verbunden<sup>152</sup> - und Grundlage jeder Ethik, weil das empfundene Mitgefühl Menschen- und die Gottesliebe erst ermögliche<sup>153</sup>.

Während also Husserl die Bedeutung der Intersubjektivität vor allem als Kriterium für die Erfahrung der äußeren Welt sieht, nehmen die Bergzaberner und Scheler die im konkreten Miteinander erlebte Intersubjektivität als Gemeinschaft, die nach innen trägt und auf andere wirkt, in den Blick. Das Projekt des Phänomenologenheims kann in diesem Sinn als Konkretion dessen angesehen werden, was als dem Menschen ursprünglich und ihm Wesensgemäßen verstanden wird.

Das Interesse des Bergzaberner Kreises und das Schelers unterscheiden sich dabei von Heideggers, insofern dieser zwar das Mit-Sein des Daseins als dessen wesentliche Eigenschaft – das Dasein verstanden als Einzelner im Kontext der Welt - anerkennt, dieses Mit-Sein aber im Sinne der Selbstbehauptung des Daseins gegenüber und mit Hilfe der Welt versteht. Diese sei dem Dasein vorhanden, werde vom Dasein aber als ihm zuhandene begriffen und von diesem verwendet, um sich selbst zu erhalten.<sup>154</sup> So ist - wie bei den Bergzabernern - die Welt zwar theoretisch zu erfassen, weil nur so Beziehung zu und Umgang mit ihr möglich ist, aber das Dasein Heideggers interessiert sich nicht für die Welt als solche, sondern nur insofern als sie von ihm als zuhandene genutzt werden kann.

Schon 1919 spricht er von „Lebenssympathie“ als mit dem Erleben selbst identischer, die als „die Urintention des wahrhaften Lebens“ von Bedeutung sei, weil sie den Menschen darauf ausrichte, sich „vom Theoretischen freizumachen“.<sup>155</sup> Mit einer wie auch immer gegebenen, anzustrebenden oder erlebten Sympathie mit der Welt hat diese Lebenssympathie jedoch nichts zu tun und zielt auch auf keine Gemeinschaft, die Krisen welcher Art auch immer meistern könnte oder sollte.<sup>156</sup>

---

<sup>151</sup>Scheler *Wesen* 51-54

<sup>152</sup>Scheler *Wesen* 55-57

<sup>153</sup>Scheler *Wesen* 115-119.162f

<sup>154</sup>Thomä *Heidegger* 142-146

<sup>155</sup>Heidegger, Martin: *Zur Bestimmung der Philosophie* = Martin Heidegger Gesamtausgabe 56/57 (1987) 109f; vgl. Gander „...*ich lebe*“ 91f.

<sup>156</sup>Indem es Heidegger um das Leben des Einzelnen, nicht die Solidarität untereinander geht, gewinnt seine Position im Kontext des nationalsozialistischen Menschenbilds und der daraus resultierenden Politik besondere Brisanz, wie z.B. Schmid *Heidegger* 482-485 aufzeigt.

### 3.7. Der „dunkle Punkt“ - die Situation in Freiburg

Stein muss am 15. Oktober 1921 gegenüber Ingarden zwar zugeben, dass sie die Situation in Freiburg, die „unerquicklichen Verhältnisse“, die sich um Husserl entwickelt haben, nur vom Hörensagen kenne, aber ihre Aussage vom „dunklen Punkt“ revidiert sie nicht. Denn mit seiner Tätigkeit sperre sich Heidegger gegen die Gemeinschaft der Phänomenologen, an der Stein so sehr liegt, und mit Bedauern kommentiert sie, wie es Husserl entgehe, dass Heidegger sich und die Studentenschaft immer weiter von ihm entferne.

Als Husserl 1916 den Lehrstuhl in Freiburg übernimmt, beendet dies Heideggers Vertretungstätigkeit in der Zeit der Vakanz. Zunächst gestaltet sich das Verhältnis zwischen beiden eher kompliziert, doch schon bald nähern sie sich einander an, was Heidegger hilft, neue Orientierung zu finden. Hinter ihm liegen seelische und akademische Rückschläge: die Zurückweisung von Seiten der Jesuiten und der Erzdiözese Freiburg, was seinen Wunsch betrifft, Priester zu werden, sowie ehrgeizige, aber vergebliche Hoffnungen auf einen eigenen philosophischen Lehrstuhl.<sup>157</sup> Umso angenehmer ist ihm die Verbindung zu Husserl, der nach dem Tod seines jüngsten Sohnes und einer schweren Verletzung seines zweiten Sohnes, den jungen Privatdozenten wie einen Ersatzsohn erlebt.<sup>158</sup>

Als Stein ihre Stelle als Husserls Assistentin kündigt, übernimmt Heidegger von ihr die einführenden phänomenologischen Lehrveranstaltungen und die Betreuung der Studienanfänger. Zunehmend von Heideggers Kompetenz überzeugt, macht sich Husserl ab 1920 stark für dessen Berufung an die Universität Marburg und tatsächlich erhält Heidegger dort im WS 1923/24 das „Extraordinariat mit Stellung und Rechten eines Ordinarius“.<sup>159</sup>

Heidegger fasziniert Husserls gedankliche Strenge, seine Suche nach dem reinen Bewusstsein, nach reiner phänomenologischer Wesensschau und schreibt: „Husserls Belehrung geschah in der Form einer schrittweisen Einübung des phänomenologischen ‚Sehens‘, das zugleich ein Absehen vom ungeprüften Gebrauch philosophischer Kenntnisse verlangte, aber auch den Verzicht, die Autorität der großen Dichter ins Gespräch zu bringen.“<sup>160</sup> Dies wirkt sich auch auf Heideggers Umgang mit theologischen Autoritäten aus, denn Husserl fördert seine zunehmend distanzierte Haltung gegenüber dem römisch-katholischen Glauben, und schließlich steht für Heidegger fest, dass „eine echte

<sup>157</sup>Geier *Martin Heidegger* 26-28.35; Ott *Martin Heidegger* 95f; Safranski *Ein Meister* 107

<sup>158</sup>Safranski *Ein Meister* 108

<sup>159</sup>Geier *Martin Heidegger* 40-47; Ott *Edmund Husserl* 97f

<sup>160</sup>Heidegger *Zur Sache* 97

wissenschaftliche Forschung frei von jeglichem Vorbehalt und versteckter Bindung nicht möglich sei bei wirklicher Festhaltung des katholischen Glaubensstandpunktes.“<sup>161</sup>

Die Emanzipation von Autoritäten führt aber auch zu einer wachsenden Differenz zwischen Heidegger und Husserl selbst, die sich spätestens in Heideggers Vorlesung *Die Idee der Philosophie und das Weltanschauungsproblem* von Anfang 1919 zeigt. Radikaler als der Lehrer geht Heidegger „aufs Ganze und Grundsätzliche“, will Philosophie als „Urwissenschaft“ praktizieren. Ihm geht es darum, die „Urhaltung des Erlebens“ philosophisch zur Sprache zu bringen, eine Haltung, die vor jeder wissenschaftlichen Erkenntnis oder weltanschaulichen Überzeugung, auch vor jeder Trennung von Ich und Welt, Subjekt und Objekt, „ohne jeden gedanklichen Umweg über ein Sacherfassen“ wirksam gewesen sei.<sup>162</sup> Im WS 1919/20 erklärt Heidegger schließlich „das faktische Leben an sich“ zum wesentlichen Gegenstand der Phänomenologie, deren Probleme für ihn nicht mehr nur in den reinen Wesenheiten liegen, um die es Husserl ging, in Mathematik, Logik oder Grammatik.<sup>163</sup> Heidegger will versuchen,

„die Phänomene philosophischer zu fassen - in der Frage nach dem Organon, der Geschichte. Während Husserl wesentlich an der mathematischen Naturwissenschaft orientiert ist, sich von da die Probleme nicht nur vorgeben, sondern auch mehr als vielleicht berechtigt bestimmen läßt, versuchte ich ein Fußfassen im lebendigen geschichtlichen Leben selbst, und zwar in der faktischen Umwelterfahrung.“<sup>164</sup>

Heideggers Blick richtet sich auf den „lebendigen Strom und Zug des Lebens“<sup>165</sup>, in dem alles, was als Welt der Fall sei, begegne und das sich zentriere auf die „Selbstwelt“ des je eigenen Ich: „Wir wollen verstehen: die Weise des Erfahrens der Selbstwelt, ihren eigenen Sinn, die darin beschlossenen Tendenzen und Möglichkeiten.“<sup>166</sup>

Diese radikalisierte Phänomenologie des Lebens fasziniert die Hörer, die in der Erwartung nach Freiburg kommen, dass es da einen gebe, „der die Sachen, die Husserl proklamiert hatte, wirklich erreicht, der weiß, daß sie keine akademische Angelegenheit sind,

---

<sup>161</sup>Heidegger *Reden* 43. Walther (*Zum anderen Ufer* 207) führt Heideggers Distanzierung zum römisch-katholischen Christentum zudem auf den Einfluss seiner Frau zurück, „einer preußischen Offizierstochter, die fand, es sei unwürdig, daß ein Philosoph durch die katholische Weltanschauung gebunden sei. So befreite sich Heidegger von dieser ‚Einengung seiner geistigen Freiheit‘ und heiratete diese Vorkämpferin geistiger Unabhängigkeit.“

<sup>162</sup>Geier *Martin Heidegger* 40; Jung *Freiburger Vorlesungen* 15

<sup>163</sup>Geier *Martin Heidegger* 42

<sup>164</sup>Heidegger *Briefe* 48

<sup>165</sup>Heidegger *Grundprobleme* 36

<sup>166</sup>Heidegger *Grundprobleme* 101

sondern das Anliegen von denkenden Menschen, und zwar nicht erst seit gestern und heute, sondern seit eh und je, und der, gerade weil ihm der Faden der Tradition gerissen ist, die Vergangenheit neu entdeckt.“<sup>167</sup> Und tatsächlich - so erinnert sich Gadamer - hätten durch Heidegger „die großen Büchermonologe“ ihren Vorrang verloren, denn

„was er gab, war mehr: es war der volle Einsatz der ganzen Kraft - und welcher genialen Kraft - eines revolutionären Denkers, der vor der Kühnheit seiner sich immer stärker radikalierenden Fragen selber förmlich erschrak und den die Leidenschaft des Denkens so erfüllte, daß sie auf sein Auditorium mit einer durch nichts zu brechenden Faszination überging.“<sup>168</sup>

Die Studierenden der Nachkriegszeit erleben Heidegger als jemanden, der - in bewusster Ablösung von rein akademischem Wissen - in eine Zeit hineinspricht, in der bisher Gültiges seine Autorität verloren hat und aufbrechende Entwicklungen noch keine geschichtlich klaren Perspektiven besitzen. Je mehr das Dasein selbst in seiner reinen Faktizität zum philosophischen Grundproblem wird, will Heidegger die „weite Hilflosigkeit“ überwinden, die „über allem heutigen Leben“ liege, „weil es sich entfernt hat von den echten Urquellen seiner selbst und lediglich an der eigenen Peripherie abläuft.“<sup>169</sup>

Doch hat die Faszination ihre Schattenseiten, weil „Heidegger, der das Wort von der ‚freigebenden Fürsorge‘ geprägt hat, trotz aller Freigabe - nein: durch alle Freigabe - nicht verhinderte, daß viele an ihn ihre Freiheit hoffnungslos verloren. Die Motten fliegen ins Licht.“<sup>170</sup> Ähnlich urteilt Jaspers über Heidegger, dass er „unter den Zeitgenossen der erregendste Denker, herrisch, zwingend, geheimnisvoll“ gewesen sei, „- aber dann leer loslassend.“<sup>171</sup>

Heidegger, der sich schon in seinem ersten Studiensemester 1909/10 mit den *LU* beschäftigt, versteht sich niemals als Schüler Husserls.<sup>172</sup> Vielmehr orientiert er sich an Dilthey, der die

<sup>167</sup>Arendt *Martin Heidegger* 894

<sup>168</sup>Gadamer *Philosophische Lehrjahre* 214

<sup>169</sup>Heidegger *Grundprobleme* 20

<sup>170</sup>Gadamer *Philosophische Lehrjahre* 216f

<sup>171</sup>Zit. nach Safranski *Ein Meister* 126. Karl Jaspers (23.02. 1883 Oldenburg - 26.02.1969 Basel) lehrt ab 1916 Psychologie und ab 1922 Philosophie in Heidelberg. Nach Lehrverbot 1933-45 wird er 1948-61 Professor für Philosophie in Basel und erhält 1958 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Mit seiner *Psychologie der Weltanschauungen* (1919) wendet sich Jaspers gegen den Neukantianismus und entwirft seine Philosophie der Existenz (Coreth *Philosophie* 48-51).

<sup>172</sup>Jamme *Phänomenologie* 38. Zum Verhältnis zwischen Heidegger und Husserl jüngst auch Cristin, Renato: *Phänomenologische Ontologie. Heideggers Auseinandersetzung mit Husserl (1916-1928)*, in: Bernet, Rudolf (Hg.): Heidegger und Husserl = Heidegger-Jahrbuch 6 (2012) 43-68



Quelle aller Realität in der Fülle von Erlebnis und Leben sieht sowie das Erkennen auf das Erleben gründet, und widerspricht der Rede von der Voraussetzungslosigkeit in der Phänomenologie. Die Rede von Gegebenem sei ebenso eine theoretische Konstruktion wie die Rede von Voraussetzung und Voraussetzungslosigkeit. Im Frühjahr 1919 betont er, dass es ein a-theoretisches Wissen vom Ursprung geben müsse und die Vorherrschaft des Theoretischen in der Philosophie gebrochen werden müsse.<sup>173</sup>

Dass Heidegger Phänomenologie als Urwissenschaft des Lebens und Erlebens versteht, zeigt sich auch in seiner zwischen 1919 und 1921 entstandenen Rezension von Jaspers' *Psychologie der Weltanschauungen*, die sich im Kern gegen Husserl richtet. Er hält Jaspers' Konzeption eines „unverbindlichen Betrachters“ für korrekturbedürftig, insofern dieser bei der Explikation des „Ich bin“ den eigentlichen Seins-Sinn dessen, der in diesem Vollziehen des Existierens stehe, nicht genügend berücksichtige. Denn der Seins-Sinn sei bei „Ich bin“ für eine theoretische Betrachtung nicht zugänglich, sondern werde „nur im Vollzug des ‚bin‘“ in einem Vollzug von Leben fassbar.<sup>174</sup> Da andererseits das Leben kein Objekt, kein Ding sei, könne sich der Betrachter ihm gegenüber auch nicht theoretisch verhalten: „Ich bin nicht der Zuschauer und am allerwenigsten gar der theoretisierend Wissende meiner selbst und meines Lebens in der Welt.“<sup>175</sup>

Seine Kritik am Primat des Theoretischen prägt ebenso seine Vorlesung über Aristoteles aus dem WS 1921/22, in der er die „Faktizität faktischen Lebens“ als Wurzel und Sinn des Historischen analysiert.<sup>176</sup> Dabei orientiert sich Heidegger am 6. Buch der *Nikomachischen Ethik*, das Wahrheit nicht nur für den theoretischen Bereich, sondern auch für den der „technè“ und „praxis“ beansprucht.<sup>177</sup> Hier stößt Heidegger auf „eine vollständige Beschreibung des menschlichen Lebens in dessen echten Zügen und eigentlicher Dynamik“, welche die neuzeitliche Philosophie von Descartes bis Husserl unterschlagen habe.<sup>178</sup>

Bei allem bewussten Abweichen von Husserl, hält sich Heidegger öffentlich mit seiner Kritik an Husserl bis 1923 zurück und wird nur im privaten Rahmen deutlicher. So schreibt er, dass Husserl „nie auch nur eine Sekunde seines Lebens Philosoph“ gewesen sei.<sup>179</sup> Dieser lebe „von der Mission des ‚Begründers der Phänomenologie‘, kein Mensch weiß, was das

<sup>173</sup>Jamme *Phänomenologie* 39; Jung *Freiburger Vorlesungen* 14f

<sup>174</sup>Jamme *Phänomenologie* 40; Jung *Freiburger Vorlesungen* 16f

<sup>175</sup>Heidegger *Grundprobleme* 39. Heideggers Kritik an einer seiner Meinung nach unmöglichen Haltung des unbeteiligten Beobachters erinnert an Lipps' Kritik an Husserl und seiner Hervorhebung der Affektion des Bewusstseins durch Umwelt bzw. betrachtetem Gegenstand (vgl. S. 55).

<sup>176</sup>Heidegger *Phänomenologische Interpretationen* 79-82

<sup>177</sup>Jamme *Phänomenologie* 41

<sup>178</sup>Volpi *Der Rückgang* 31

<sup>179</sup>Heidegger an Löwith am 20.02.23, zit. nach Jamme *Phänomenologie* 42. In Briefen an Jaspers äußert sich Heidegger schon vor 1920 negativ über Husserl (Jamme *Phänomenologie* 40).

ist.“<sup>180</sup> Husserl dagegen behält seine Wertschätzung bei und lobt am 1. Februar 1922 gegenüber Natorp Heideggers „Weise, phänomenologisch zu sehen, zu arbeiten und das Feld seiner Interessen selbst - nichts davon ist bloß von mir übernommen, sondern bodenständig in seiner eigenen Ursprünglichkeit. Er hat als Lehrer eine völlig eigene Wirkung neben der meinen, und wohl eine ebenso starke.“<sup>181</sup>

Nach seiner Berufung nach Marburg gibt Heidegger seine öffentliche Zurückhaltung auf und wirft bereits in seiner ersten Vorlesung im WS 1923/24, der *Einführung in die phänomenologische Forschung*, Husserl vor, dass sein Wahrheitskriterium der Evidenz „von einer leeren und dabei phantastischen Idee der Gewissheit bestimmt“ sei.<sup>182</sup> Diese verstelle den phänomenologischen Zugang zur Frage menschlicher Erkenntnis als spezifische Weise des menschlichen faktischen Lebensvollzugs.<sup>183</sup> Das Sich-Verhalten des Daseins geschehe wesentlich als Sorge, nicht nur als Intentionalität, die als theoretische Ausbildung des „Sich-Verhaltens-zu-etwas“ nur eine mögliche Modifikation der „Grundbewegtheit des Daseins“ darstelle.<sup>184</sup>

### 3.8. Phänomenologie und Glauben - Conrad-Martius, Hering und Stein in der Auseinandersetzung mit Husserl und Ingarden

Nach dem Urteil Avé-Lallemants bedeutet für Stein und Conrad-Martius die gemeinsame Zeit in Bergzabern 1921-1922 eine Zäsur, weil damals für beide eine erste Periode von Veröffentlichungen zum Ende gekommen sei. Bei beiden gründe dies in ihrer Hinwendung zu einem existenziell bedingungslos gelebten Christentum, die das bisherige wissenschaftliche Engagement von Grund auf in Frage stelle.<sup>185</sup> Gemeinsam sei ihnen auch, dass auf diese

<sup>180</sup>Heidegger an Jaspers am 14.07.23, in: Biemel/Saner *Heidegger* 42

<sup>181</sup>Husserl *Briefwechsel V* 150

<sup>182</sup>Gander *Phänomenologie* 304; vgl. Jamme *Phänomenologie* 43

<sup>183</sup>Gander *Phänomenologie* 305

<sup>184</sup>Gander *Phänomenologie* 306. Im Hintergrund steht hier Heideggers Interpretation von Aristoteles' *theoria* in der *Nikomachischen Ethik*. Dort habe Aristoteles eine vollständige Beschreibung menschlichen Lebens vorgelegt, wie sie Descartes oder Husserl vermissen ließen (Volpi *Der Rückgang* 31). *Theoria*, *poiesis* und *praxis* nimmt Heidegger in *Sein und Zeit* als Zuhandenheit, Vorhandenheit und Dasein auf, jedoch nicht als Verhaltens-, sondern als Seinsweisen. Nicht die Theorie als höchste menschliche Tätigkeit steht im Fokus, sondern die Praxis als Grundbestimmung menschlichen Seins, denn das Dasein verhalte sich primär und ursprünglich zu seinem Sein in einem praktischen Selbstbezug (Volpi *Der Rückgang* 31). *Theoria* und *poiesis* begegnen bei Heidegger nur noch als Seinsweisen des nichtdaseinsmäßigen Seienden (Volpi *Der Rückgang* 32).

<sup>185</sup>Avé-Lallemant *Edith Stein* 67; vgl. Ales Bello *Edith Stein* 274

Zäsur eine intensive Beschäftigung mit Thomas von Aquin sowie eine Einbeziehung der Scholastik und der mittelalterlichen Philosophie überhaupt folge.<sup>186</sup>

In diesem Zusammenhang wiederholt sich eine Auseinandersetzung mit Ingarden, die Stein schon einige Jahre zuvor mit ihm führt. Sobald sie 1917 den Glauben thematisiert, reagiert Ingarden mit Unverständnis und abwehrend, weil er es wie Husserl grundsätzlich ablehnt, die intellektuelle Arbeit auf Glaubensaussagen zu stützen.<sup>187</sup>

Die Diskussion von 1921 entzündet sich an Conrad-Martius' *Metaphysischen Gesprächen*, von denen Stein Ingarden und Husserl Exemplare geschickt hat. Während sich Husserl darüber entzückt zeigt, erhebt Ingarden den Vorwurf, der Ansatz von Conrad-Martius basiere zu sehr auf religiösen Aussagen und Annahmen.<sup>188</sup> Demgegenüber stellt sich Stein in ihrer Antwort vom 13. Dezember 1921 vor Conrad-Martius und bezweifelt, dass Ingardens „Angst um die Phänomenologie“ berechtigt sei:

„Natürlich *ist* das nicht durchweg Phänomenologie. Darüber ist sich auch Frau Conrad klar. Aber eine Metaphysik, die nur aus strenger Askese besteht, ist doch wohl überhaupt unmöglich. Andererseits, wenn jemand von den metaphysischen Problemen gepackt wird - jemand, der niemals anders als unter einem unwiderstehlichen inneren Zwang schreibt -, soll man es ihm etwa verbieten, dem nachzugehen?

Aber was kann dabei herauskommen? (...) Wir könnten es *Spekulation* nennen, wenn wir die üblen Reminiscenzen beiseite lassen und an den ursprünglichen Wortsinn denken. Ich glaube, daß dies *der* Zugang zu den metaphysischen Fragen ist, und so gewiß jeder Philosoph im Grunde seines Herzens Metaphysiker ist, so gewiß spekuliert auch jeder, *explicite* oder *implicite*.<sup>189</sup> Bei dem einen steht die Metaphysik auf, bei dem anderen zwischen den Zeilen. Jeder *große* Philosoph hat seine eigene, und es ist nicht gesagt, daß sie jedem zugänglich sein müsse. Sie hängt aufs engste - und legitimer Weise - zusammen mit dem *Glauben*. Was Frau Conrad sieht, das kann man wohl nur sehen, wenn man entweder ganz in der christlichen Welt

<sup>186</sup>Avé-Lallemant *Edith Stein* 73f; vgl. Ales Bello *Edith Stein* 265f.270f. Ein ausgeprägtes Interesse an mittelalterlichen Denkern und Mystikern, weniger an der spezifischen Auseinandersetzung mit Thomas, findet sich im Bergzaberner Kreis auch bei Koyré.

<sup>187</sup>Gerl-Falkovitz *Einleitung* 23f; vgl. 2.5.3. Bezeichnend ist Steins Brief vom 27.04.17: „Dass ich es lernen muss, mehr in die Tiefe zu gehen, ist mir (...) längst fühlbar geworden. Ich glaube allerdings, dass hier der wunde Punkt liegt. Ich arbeite im Grunde mehr mit dem armseligen Verstande als mit intuitiver Veranlagung.“ Zur Kritik Ingardens an Husserls Bemühungen einer Grundlegung der Philosophie Küng *Zum Lebenswerk* 160-162

<sup>188</sup>„Husserl schrieb gleich nach dem Empfang der Gespräche eine Karte, um seinem Entzücken Ausdruck zu geben“ (Stein an Ingarden 13.12.21).

<sup>189</sup>Vgl. Husserls Aussage (gegenüber Ingarden!), dass jeder Philosoph religiös zentriert sein müsse (S. 40)

drinsteht oder doch, ohne noch selbst drin zu stehen, von ihrer Realität überzeugt ist (wie es z.B. - in noch sehr verschiedener Weise - bei Conrad und Lipps der Fall ist).<sup>190</sup>

Man kann zusammen Phänomenologie, nach der *einen* Methode Philosophie als strenge Wissenschaft treiben und in der Metaphysik einen diametral entgegengesetzten Standort haben. So ist es ja offenbar mit Husserl und mit uns.”

Eine Besonderheit in den Schriften Conrad-Martius’ sei - darauf macht Ales Bello aufmerksam - ihr Bemühen, Übereinstimmungen mit in der Bibel dargestellten Erscheinungen aufzuzeigen. Sie stelle eine Art „natürliche Kontinuität” zwischen intellektueller Forschung und Glauben fest, ohne letzteren ausdrücklich als Kriterium für die Ergründung der Wahrheit hinzustellen.

Dies entspreche vielmehr Steins Einstellung, die angesichts der Endlichkeit und Beschränktheit des menschlichen Wesens den Inhalten der Offenbarung ein größeres Augenmerk schenke und die Frage nach dem Bezugspunkt stelle, der helfen solle, die Orientierung in der Forschung nicht zu verlieren. Letztlich solle die rationale Erörterung eine Harmonie schaffen zwischen den durch den natürlichen Verstand erreichten Ergebnissen, dem Inhalt der Offenbarung und dessen theoretischer Verarbeitung im Rahmen der Theologie.<sup>191</sup>

Ähnlich unterschiedlich zeigen sich die beiden Philosophinnen im Umgang mit Thomas. Denn „während Conrad-Martius mit Thomas bestimmten Sachfragen zugewendet war, deren Beantwortung durch ihn sie von ihrem eigenen realontologischen Ansatz nachzuvollziehen und weiter aufzuschließen versuchte (...), steht bei Stein die Frage nach Grundlage und Entfaltung des Zusammenhangs des philosophischen Vorgehens bei Thomas im Zentrum des Interesses (...). Der gemeinsame Boden ist der einer ‘Seinsphilosophie’, welche eine kritische Weiterführung sowohl des methodischen Vorgehens der neuzeitlichen Philosophie (...) als auch des kategorialen Instrumentariums der mittelalterlichen Scholastik andererseits erforderlich macht.”<sup>192</sup>

Ales Bello, Müller und Surzyn weisen darauf hin, dass sich sowohl Conrad-Martius und Stein als auch Ingarden mit ihren Beiträgen in dieser Zeit stark an Hering und seinen

---

<sup>190</sup>Steins Bemerkung zur Religiosität von Conrad und Lipps ist umso bemerkenswerter, als es die einzige zu diesem Thema in der vorliegenden Korrespondenz ist, während die Religiosität der übrigen fünf Bergzaberner wesentlich detaillierter auszumachen ist.

<sup>191</sup>Ales Bello *Edith Stein* 274-276

<sup>192</sup>Avé-Lallemant *Edith Stein* 75f

*Bemerkungen* orientieren, die 1921 im Jahrbuch erscheinen.<sup>193</sup> Wie schon angedeutet, setzt sich Hering darin von der seiner Meinung nach ungenügend differenzierten Verwendung der Begriffe „Wesen“ und „Eidos“ in Husserls *Ideen* ab und widmet sich intensiv der Unterscheidung von „Wesen“, „Wesenheit“ und „Idee“.<sup>194</sup> Für Hering hat jeder Gegenstand „Ein und nur Ein Wesen, welches als sein Wesen die Fülle der ihn konstituierenden Eigenart ausmacht. Umgekehrt gilt (...): Jedes Wesen ist seinem Sinne nach Wesen von etwas und zwar Wesen von diesem und keinem anderen Etwas.“<sup>195</sup> Davon unterscheidet Hering die „Washaftigkeit“ oder „Morphe“ eines Gegenstands. Wie das Wesen ist sie Morphe an ihm, aber in dem Sinn, dass sie seine „Morphe ist, etwa die Röte an einem Rotmoment, das Pferdsein an einem Pferd. Deshalb ist die Morphe ein unselbständiges Gebilde, eines „Trägers“ bedürftig.<sup>196</sup> Die Röte „an und für sich genommen“ ist dagegen „Wesenheit“ oder „Eidos“, die sich an einem Gegenstand realisieren kann. „Gäbe es keine Wesenheit, gäbe es auch keine Gegenstände. (...) Es sind die letzten Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände und ihrer selbst. Die Wesenheit (...) fristet nicht wie der Gegenstand ihr Dasein durch Teilhaben an etwas außer ihr, welches ihr ‘Wesen’ verleihen würde, so wie sie selbst dem Gegenstand, sondern sie schreibt sich selbst, wenn man so sagen darf, ihr Wesen vor.“<sup>197</sup>

Hering sieht „Ideen“ nicht als besondere Klasse von Seiendem neben Gegenständen, Wesenheiten „und was es sonst noch geben mag“, sondern „sie verteilen sich selbst auf die verschiedenen Sphären, je nachdem, ob sie Ideen vom Objekt oder vom Eidos oder von sonst etwas sind.“<sup>198</sup> Er veranschaulicht seinen Begriff an einer Lampe, „deren auffällige und vorher an keiner anderen beobachteten Form sich mir genau einprägt. Nach einer Weile treffe ich anderswo eine andere, die der ersten so völlig gleicht, daß ich sie für identisch halte. (...) Es kommt dann wohl vor, daß ich urteile ‘Diese Lampe existiert zweimal.’“ Das Identische vor Augen, das verschieden oft sich vereinzeln kann, ergibt sich die „Idee von dieser Lampe“, ein „Urbild ihrer Vereinzlungen“, das „So etwas wie diese Lampe“.<sup>199</sup>

So ist es also die Idee eines Objektes, „die darüber entscheidet, an welchen Wesenheiten es Anteil hat. Was zu seinem Wesen gehört, ist darum voll und ganz aus einer Betrachtung seiner Idee ersichtlich. Denn was zum Wesen des ‘so etwas’ gehört, gehört eo

<sup>193</sup>JPPF 4 (1921) 495-543. Ales Bello *Edith Stein* 258f.263 und *Unterwegs* 169; Müller *Grundzüge* 232-236; Surzyn *Jean Hering* 74-76

<sup>194</sup>Vgl. S. 48f

<sup>195</sup>Hering *Bemerkungen* 497

<sup>196</sup>Hering *Bemerkungen* 510

<sup>197</sup>Hering *Bemerkungen* 510f

<sup>198</sup>Hering *Bemerkungen* 526

<sup>199</sup>Hering *Bemerkungen* 526-528

ipso zum Wesen seiner Vereinzelung. Hier, in der Idee, ist eigentlich schon die Stelle, wo das Eidos sich zu einer Morphe konkretisiert.“<sup>200</sup>

Müller sieht Herings Ziel darin, den Schlüssel, der uns die Fülle des Wesens aufschließt, als einen zusammenhängenden Bau aufzudecken, weil ihn eine „noch so minutiöse Aufzählung einzelner Züge des Wesens“ unbefriedigt lasse.<sup>201</sup> Vielmehr - so Hering - gelte es „a priori verständlich zu machen, weshalb gerade diese Züge in dieser Verflechtung auftreten können, und das Vorhandensein eines Teiles von ihnen vorausgesetzt, als Ganzes verbunden auftreten mußten nach geregelter innerer Zusammengehörigkeit.“<sup>202</sup> Vorhanden seien also verschiedene generative Momente, die in der Morphe nicht im Sinne von Teilen oder Einzelzügen aus der Nachreflexion gegenüberträten, sondern in ihrer Verbundenheit, in ihrem Zueinander.<sup>203</sup>

Stein greift diese Thematik auf und wählt zur Illustration der Morphe Beispiele wie die „Freude“ sowie ähnlich wie Hering historische Persönlichkeiten. Dabei betont sie ausdrücklich, dass der Ausdruck hier weiter gefasst sei als bei Aristoteles, „wo unter morphe nur die innere Form eines *Dinges*, d.h. eines selbständigen und wirklichen Seienden, zu verstehen ist.“<sup>204</sup>

Nach Müller kommt Stein wie Hering damit auf Diskussionen von 1913 über Husserls *Ideen* zurück, in denen der Begriff der Morphe im Kontext der reinen Wesensanalyse gebraucht werde, sie betone Husserl gegenüber aber die Ergänzungsbedürftigkeit der Morphe. Dieser eigne Intentionalität, die auf Konstituierung von Sinn abziele, welche wiederum verschiedene Stufen aufweise. Aber der Geist finde in den Stufen der Konstitution erst dort Ruhe, wo die Morphen sich zu einer neuen Gesamtmorphe zusammenschließen, die „als Morphe nicht beliebig und als *diese Morphe* überhaupt nicht in ihrem Bestand vermehrt oder vermindert werden kann.“<sup>205</sup>

Conrad-Martius' Nähe zu Hering zeigt sich besonders in ihren Beiträgen *Zur Ontologie und Erscheinungslehre der realen Außenwelt* von 1916 sowie der *Realontologie*. Ihr besonderer

<sup>200</sup>Hering *Bemerkungen* 528f

<sup>201</sup>Müller *Grundzüge* 233

<sup>202</sup>Hering *Bemerkungen* 502

<sup>203</sup>Müller *Grundzüge* 234

<sup>204</sup>Müller *Grundzüge* 234f. Die von Müller zitierten Passagen Steins finden sich schon im Manuskript von *Potenz und Akt* und dann in der 1936 als *Endliches und ewiges Sein* vorliegenden Endfassung, geben aber - unter Berücksichtigung der Einordnung, die Hering selbst vornimmt (*Bemerkungen* 495) - den Ausschnitt einer Diskussion von 1913 wieder (Müller *Grundzüge* 233, Anm. 372). Zur Textgeschichte der Arbeit *Potenz und Akt*, die aus Steins Bemühen entsteht, „einen Zugang zum Verständnis des hl. Thomas zu gewinnen“ (Stein *Potenz* 3), Sepp *Einführung* XI-XX

<sup>205</sup>Müller *Grundzüge* 235f

Akzent liegt in der These, dass die Wirklichkeit durch die Existenz von mit Washeit aufgeladenen Trägern („Hypokeimenon“) gekennzeichnet und deshalb ein reelles Wesen die Gesamtheit der beiden Momente sei. Ähnlich Stein formuliert sie als Aufgabe der Ontologie, die grundlegende Konstitution dessen zu ergründen, was für die Welt des Realen in allen ihren Gestaltungen bestimmend sei, wodurch die Welt erst möglich sei.<sup>206</sup> Im Unterschied zu Kant auf der einen und der Scholastik auf der anderen Seite richtet sich Conrad-Martius' Fokus auf das primäre, ursprüngliche Phänomen, das sie „Urphänomen“ nennt und durch „Anschauung“ analysiert und erschlossen werden könne.<sup>207</sup>

### 3.9. Weitere Ereignisse und Entwicklungen im Bergzaberner Kreis 1921 und 1922

Außer Stein halten sich 1921 Sybel und Koyré bei den Conrads auf, beide jeweils drei Mal. Sybel besucht sie vom 7. bis 14. April - nach einer Anmerkung Conrads „auf seiner Rundreise: Stuttgart - Bergzabern - Dornach - Bergzabern - Stuttgart“ -, vom 21. bis 28. April und noch einmal vom 30. Juli bis 11. November.<sup>208</sup> In diesem Zeitraum widmet er sich wie Stein der Arbeit in der Obstplantage und Conrad nennt ihn - im Unterschied zur „namenlosen Hilfskraft“ Stein - „zwar nicht namenlose aber doch Hilfskraft“.<sup>209</sup>

Koyré ist vom 26. März bis 2. April - Conrad notiert „Oster=Aufenthalt“<sup>210</sup> -, vom 23. bis 30. Juli und vom 6. August bis 12. September zu Gast, wobei er nach den Angaben in Conrads Gästebuch die Zeit von Ende Juli bis Anfang August in Berlin und Köln verbringt.<sup>211</sup> Er dürfte also Ende Juli Stein begegnet sein, die sich bis zum 4. August in Bergzabern aufhält, und ihr in dieser Zeit Eindrücke aus Freiburg geschildert haben, die Stein am 15. Oktober an Ingarden weitergibt.<sup>212</sup> Zwischen dem 5. und 12. September trifft Koyré in Bergzabern auf Hering, der vom 5. bis 26. September bei den Conrads das Ende der Sommerferien verbringt.<sup>213</sup> Die Begegnung mit Koyré bestätigt Hering in einem Tagebucheintrag vom 25. Oktober 1921:<sup>214</sup>

<sup>206</sup>Ales Bello *Edith Stein* 264 und *Hedwig Conrad-Martius* 213

<sup>207</sup>Ales Bello *Hedwig Conrad-Martius* 213f

<sup>208</sup>Conrad *Gäste-Buch* 2

<sup>209</sup>Conrad *Gäste-Buch* 2f. Zu Stein vgl. S. 91

<sup>210</sup>Conrad *Gäste-Buch* 2

<sup>211</sup>Conrad *Gäste-Buch* 2

<sup>212</sup>Vgl. S. 97

<sup>213</sup>Vom 12.-26 fungiert Hering als „Kurpräsident“ (*Gäste-Buch* 3), was auch immer Conrad damit meinen mag. In einem nicht näher datierten Brief aus den Jahren 1960 - 1965 erinnert Conrad Hering daran, dass dieser bei seinen Besuchen in Bergzabern eine Spiritusglühlampe als Spielzeug benutzt habe. Ob Hering zu Lampen (vgl. S. 109) eine besondere Beziehung hatte?

<sup>214</sup>Hering *Journal* 1920-1925 65

## § 1. Fin des vacances.

(...) Bergzaber. = (ungleich) Frl. Stein.<sup>215</sup> Kommt wieder im Winter.<sup>216</sup> Sehr erfreulich,  
 (...) Einigkeit (...) Frl. St[ein]. und dem (...) Begriff der Eisobronnen.  
 Coyre prés[ente]. Lipps auch .. 2 Tag. Magisterium. Mögli<sup>217</sup>  
 Bruch. Coiré. Rocktasche. Bill (Behret).  
 (...) (ach dass man nicht mehr Franken hatte!). Hausbesichtigung.  
 (...) Präses. sehr erfreulicher Art das Essprogramme (Suppe (...) zu heiss,  
 (...) gute Dinge wie Compot, Eierkuchen, ..). Pension  
 6 M. - Schlafkaffee. Maurerspeise.  
 Zug perfekt (...) Fahrt. Wir kamen nach Winden mit Ekeinos<sup>218</sup> + Suk[anya].  
 Muskel[?]agerung Autòs Bett.<sup>219</sup> Marken.<sup>220</sup> Pigamoll  
 Autòs.<sup>221</sup> Hausbiblioth[ek]. = Plan mit Geld von Bell.

Die letzte Zeile bestätigt Steins Aussage in ihrem Brief an Ingarden vom 30. August 1921, dass die finanzielle Unterstützung, die von Seiten Bells erfolgt, in Bücher für die im Aufbau befindliche Bibliothek investiert wird.<sup>222</sup>

Herings Aussage, dass auch Lipps für zwei Tage zu Gast ist, findet seine Bestätigung durch Conrad, der in seinem Eintrag auf Lipps' Tätigkeit als Schiffsarzt anspielt: „Lipps ca[.] 20.-22. September. Loggia = Kajüte“<sup>223</sup> In seinem Brief an Husserl vom 7. September 1922 erwähnt Lipps, dass er noch im September die Vertretung einer Arztpraxis übernimmt, ohne diese zeitlich weiter einzugrenzen.<sup>224</sup>

Abgesehen von Stein, die bis zum 14. Juni 1922 bei den Conrads bleibt, ist nach September kein weiteres Mitglied des Bergzaberner Kreises zu Gast, bis am 9. März 1922 von

<sup>215</sup>Während Hering in Bergzabern zu Gast ist, trifft er Stein dort nicht an.

<sup>216</sup>Stein kehrt am 23.10. aus Breslau nach Bergzabern zurück.

<sup>217</sup>„Coyre prés.“: Hering trifft in Bergzabern Koyré. „Lipps Magisterium Mögli“: eine Lehrtätigkeit für Lipps ist im Bereich des Möglichen

<sup>218</sup>Von Sybels Name (griechisch für „jener“) im Bergzaberner Kreis könnte als Gegenstück zu dem Conrads („Autos“ – dieser) als des anderen etwas älteren Mitglieds gewählt worden sein. Beide gehören zur ersten Gruppe der Göttinger Husserlschüler, beide engagieren sich sehr für Anlage und Erhalt der Obstplantage. Die Korrespondenz bis in den Zweiten Weltkrieg hinein belegt eine enge Freundschaft zwischen den beiden.

<sup>219</sup>Während Hering, von Sybel und Conrad-Martius mit dem Zug nach Winden fahren, muss Conrad wegen einer Muskelverzerrung o.ä. das Bett hüten.

<sup>220</sup>Briefmarken. Der Austausch von Briefmarken ist in der Korrespondenz zwischen Hering, Conrad, Conrad-Martius und von Sybel immer wieder Thema (z.B. 25.04.15, 09.04.19, 05.06.37 und 04.04.48).

<sup>221</sup>Conrad

<sup>222</sup>Bell unterstützt auch Husserl finanziell, wie dessen Brief an Bell vom 18.09.21 belegt (Husserl *Briefwechsel III* 20).

<sup>223</sup>Conrad *Gäste-Buch* 3

<sup>224</sup>Husserl *Briefwechsel III* 385



Sybel unangemeldet eintrifft, „aus der Schweiz, mit I.<sup>a</sup> echtem Emmenthaler, Wurst (1 1/2) und Orangen. 13[.] März Abreise in Steuersache: ‘hackt demnächst weiter’ - und verschillt.“<sup>225</sup>

Am 16. Juli kehrt von Sybel nach Bergzabern zurück und Conrad vermerkt: „Erschillt abends in der Küche und tritt ungegessen den Dienst an (Pfirsich-Ernte im oberen Grundstück) 25. Juli Ekeinos-Geburtstag.“<sup>226</sup> Über den Aufenthalt von Sybels ist Stein informiert, bevor sie am 2. August nach Bergzabern kommt (und bis 5. Oktober bleibt), denn sie schreibt am 1. August an Ingarden: “Sybel finde ich in Bergzabern vor. Koyré und Hering werden im September kommen.“<sup>227</sup>

Nach Angaben Steins in ihrem Brief vom 30. September 1922 an Ingarden sind Koyré und Hering

„im Juli 10-14 Tage in Freiburg. Es soll sehr lebhafter Betrieb da sein, viele sehr interessierte Leute. Aber alles orthodoxe ‘Transcendental-Phänomenologen’, wer nicht auf dem Boden des Idealismus steht, gilt als ‘Reinach-Phänomenologe’ (Reinach-Schüler sind nach der Freiburger Historie auch Pfänder, Daubert<sup>228</sup> etc.) und eigentlich nicht mehr zugehörig. Der Meister erzählt, daß er vor Freiburg niemals wirkliche Schüler gehabt hat. Einer von diesen neuen Schülern - Dr. Becker<sup>229</sup> - hat sich bereits habilitiert, ein zweiter (London)<sup>230</sup> soll folgen. Heidegger wird wahrscheinlich bald wegberufen.“

Durchaus denkbar wäre, dass der Besuch Herings und Koyrés auf den - von Stein gegenüber Ingarden am 15. Oktober 1921 erwähnten - Vorschlag Koyrés zurückgeht, dass Mitglieder des Kreises die Auseinandersetzung mit Heidegger vor Ort suchen sollten.<sup>231</sup>

<sup>225</sup>Conrad *Gäste-Buch* 5. Die Bedeutung der Wörter „verschillt“ und „erschillt“ ist unklar. Das Wort „verschillen“ gibt es im Niederländischen und hat dort die Bedeutung „nicht übereinstimmen, abweichen, divergieren, sich unterscheiden“, Conrad verwendet es eher im Sinn von „sich entfernen, Abschied nehmen“, „erschillen“ in der Bedeutung von „erscheinen, auftauchen“.

<sup>226</sup>Conrad *Gäste-Buch* 5

<sup>227</sup>Zu Beginn des zweiten Aufenthalts bemerkt Conrad: „Anonyma rediviva 2. August: Zieht von der Loggia ins Gastzimmer, vom Gastzimmer ins Kämmerchen, vom Kämmerchen ins Gastzimmer. 1. Okt.: Anonyma - Eisobronnengeburtstag.“ Nach dem Gästebuch hält sich Stein in den Sommerferien vom 14.06. bis 02.08. zum „Heimatsurlaub“ (sic!) in Breslau auf.

<sup>228</sup>Die Ironie der Bemerkung, auch Pfänder und Daubert seien Reinach-Schüler, liegt darin, dass Reinach, bevor er nach Göttingen kam, in München Schüler Dauberts und Pfänders war.

<sup>229</sup>Oskar Becker (05.09.1889 Leipzig - 13.11.1964 Bonn) habilitiert sich mit der Schrift *Beiträge zur phänomenologischen Begründung der Geometrie und ihrer physikalischen Anwendungen. - Die Stellung des Aesthetischen im Geistesleben* ist das Thema seiner Probevorlesung am 18.07.22 für die Habilitation (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 151, Anm. 6).

<sup>230</sup>Fritz London (07.03.1900 Breslau - 30.03.1954 Durham, USA) veröffentlicht seine Studie *Ueber die Bedingungen der Möglichkeit einer deduktiven Theorie* in JPPF 6 (1923) 335-384. Er emigriert 1933 in die Vereinigten Staaten (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 149, Anm. 4 sowie 151, Anm. 7).

<sup>231</sup>Nach Schuhmann (*Alexandre Koyré* 392) besucht Koyré Husserl im September und Oktober 1922.

Den September-Aufenthalt Herings, den Stein am 1. August erwähnt, beschreibt Conrad in seinem Gästebuch folgendermaßen:<sup>232</sup>

„Lomasha. 1.-20. September. ‘Im Zeichen des Kalten, des Dunkeln, des Sturmdurchbraustens.’ Selbstverständlich Erntepause zwischen Mirabellennachschlußfest<sup>233</sup> und Edelkernobsterntenanfang, Periode der Zwetschenkuchen und Apfelaufläufe. Fallhämmerdämonen, Fensterklotzdämonen, Antischlafdämonen, Zwickdämonen, Typhusdämonen, Regendämonen u.s.w. 12. Sept. Lomasha-Kalendergeburtstag<sup>234</sup> + Schurigk<sup>235</sup>-Eisbronnengeburtstag. Erstes Eisobronnenthing. Pfälzerwaldthälerrundfahrt, den Markomanen spendiert von den Frankomanen.<sup>236</sup>”

Zu diesem Treffen notiert Hering in einem Tagebucheintrag vom Dezember 1923<sup>237</sup>:

#### Bergzabern Sept. 1922

- a) Visites de Koyrés Alexandre + Dodo.<sup>238</sup>
- 2) Frl. Stein présente, convertie [...]
- 3) Sybel est encore Steinerian<sup>239</sup>
- 4) Nous logeons tous 3 dans la nouvelle villa<sup>240</sup>
- 5) Suk. a commencé à devenir protestant d'une façon inquiétante.<sup>241</sup>

<sup>232</sup>Conrad *Gäste-Buch* 5

<sup>233</sup>Die Bevölkerung nennt Conrad scherzhaft den „Mirabellendoktor“ (Herbstrith *Erinnere dich* 244).

<sup>234</sup>Am 12.09.22 feiert Hering seinen 32. Geburtstag.

<sup>235</sup>Das Ehepaar Schurigk war vom 9.-30.09.10 zu Gast (Conrad *Gäste-Buch* 5). Herr Schurigk wird auch auf zwei Postkarten aus der Zeit um 1922 erwähnt, die Hering an Conrad schreibt, aber nähere Informationen ergeben sich aus der vorliegenden Korrespondenz leider nicht.

<sup>236</sup>Den Deutschen (Conrad, Conrad-Martius, Stein, von Sybel) spendiert von den Franzosen (Hering sowie Alexandre und Dorothee Koyré)

<sup>237</sup>Hering *Journal 1920-1925* 50

<sup>238</sup>Anders als im September 1921 wird Koyré von seiner Frau Dorothee begleitet.

<sup>239</sup>Die Bemerkung Herings ist der früheste vorhandene Beleg für von Sybels Nähe zu Rudolf Steiner bzw. der Anthroposophie. Vor allem in den 30er Jahren greift von Sybel, der in Berlin Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft wird, in zahlreichen Briefen Aussagen Steiners bzw. anthroposophische Themen auf. Aus dem Kreis der Husserlschüler schließt sich ansonsten nur Rudolf Meyer (13.02.1896 Hannover - 06.07.1985 Göppingen), den Stein in ihrem Brief vom 09.04.17 gegenüber Ingarden erwähnt, der anthroposophischen Bewegung an (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 54, Anm. 7).

<sup>240</sup>Nach Angaben von Avé-Lallemant gegenüber dem Verf. am 27.06.07 nimmt Conrad an dem von seiner Mutter geerbten Haus bis Ende 1920 Umbaumaßnahmen vor, um Gäste aufzunehmen. Nach seinem Gästebuch eröffnet er das „neue“ Haus (daher Herings Formulierung) am 08.12.20 und feiert mit den Gästen jeweils am 8. Dezember eines Jahres „Hausgeburtstag“. In der Inflationszeit sieht sich Conrad gezwungen, die Zimmer längerfristig zu vermieten.

<sup>241</sup>Conrad-Martius findet ihre geistliche Heimat zunehmend in der freikirchlichen Gemeinschaft von Schobdach (Avé-Lallemant *Edith Stein* 60).

6) échange de timbres.<sup>242</sup>

Die Besonderheit dieses Treffens im September 1922 liegt darin, dass zum ersten Mal alle sieben Mitglieder des Bergzaberner Kreises bei den Conrads zusammenkommen. Stein schreibt am 30. September 1922 an Ingarden:

„Hier waren in diesem Monat zum erstenmal alle Kinder des Hauses versammelt: Sybel, Hering, Koyré (mit Frau) und ich. Auch Lipps ist für einige Tage da. Er war in Indien und um ganz Afrika herum. Jetzt ist sein Urlaub abgelaufen, und er muß im Winter wirklich lesen.<sup>243</sup> Davor fürchtet er sich. Vor seiner Abreise hatte er gerade *eine* Vorlesung und einmal Übungen gehalten. Das Seminar soll wunderschön gewesen sein, die Kollegstunden katastrophal.“

Im selben Brief erwähnt Stein, dass sie und Conrad-Martius Koyrés *Essai sur l'idée de Dieu et les preuves de son existence chez Descartes* übersetzt haben: „Eben wird ein Buch von Koyré gedruckt (über die Gottesidee bei Descartes), das Frau Conrad und ich übersetzt haben, es erscheint zugleich französisch.“<sup>244</sup>

Gerl-Falkovitz nimmt an, dass „zumindest dieser September-Aufenthalt zum Durchsprechen der reifenden oder bereits beendeten Übersetzung genutzt wurde“, und hält es für durchaus möglich, dass Conrad-Martius und Stein ihrem Freund die Übersetzung besorgten, weil ein französisches Buch nach dem Ende des Krieges nicht ohne weiteres präsentierbar gewesen sei.<sup>245</sup> Dafür spreche die Tatsache, dass 1922 im Jahrbuch Koyrés *Bemerkungen über die Zenonischen Paradoxe* in Deutsch erscheinen, die wohl von Conrad-Martius übersetzt worden seien.<sup>246</sup>

Vermutlich übernehmen die beiden Freundinnen die Aufgabe der Übersetzung nicht nur aus Freundschaft, sondern weil die Thematik - genau wie Koyré - auch sie selbst beschäftigt.<sup>247</sup> Es geht ihnen - wie es Müller und Neyer formulieren - nicht um einen

<sup>242</sup>Vgl. Herings Tagebucheintrag vom 25.10.21

<sup>243</sup>Lipps wird zum WS 1922/23 Privatdozent in Göttingen (Avé-Lallemant *Daten* 14).

<sup>244</sup>Die französische Ausgabe erscheint 1922 in Paris als Band 33 der *Bibliothèque de l'École pratique des hautes études, V<sup>e</sup> section: Sciences religieuses*, die Übersetzung *Descartes und die Scholastik* 1923 in Bonn (inzwischen auch in Stein, Edith: *Übersetzungen V. Alexandre Koyré. Descartes und die Scholastik* = Edith Stein Gesamtausgabe 25 (2005)). Koyré absolviert 1922 sein Diplom an der Sorbonne und wird danach bis 1929 Beauftragter (chargé) für die Veranstaltungen im Bereich der Religionswissenschaften an der EPHE (Redondi *Alexandre Koyré* 3f)

<sup>245</sup>Gerl-Falkovitz *Einführung* XII

<sup>246</sup>Gerl-Falkovitz *Einführung* VII; vgl. Avé-Lallemant *Edith Stein* 67. Koyrés *Bemerkungen* finden sich in: JPPF 5 (1922) 603-628

<sup>247</sup>Vgl. Gerl-Falkovitz *Einführung* VIII

„philosophischen Zeitvertreib, um wissenschaftlich nicht aus der Übung zu kommen“, sondern um „einen vertieften Zugang zur Frage nach der philosophischen Vermittlung von Glauben und Denken.“<sup>248</sup> Bei ihrer Einschätzung knüpfen Müller und Neyer bei Conrad-Martius' Ausführungen in ihrer *Realontologie* von 1919 über die Wirklichkeit und das Licht an, die Stein - im Brief vom 30. August 1921 an Ingarden - als „schlechthin vollendet“ bewertet.

Conrad-Martius verwendet den Ausdruck „Lichthaftigkeit des Lichts“ als Umschreibung für das Sein des Menschen: er werde nur, was er sein kann, indem er handelnd aus sich herausgehe und sich verzehre. Er bleibe nur frei, wenn er seine Freiheit immer neu einsetze, und könne nur erreichen, wofür er da ist, wenn er wie das Licht anderes Licht für dessen Sinn hell mache, so dass das Leben aller mit allen zu immer mehr leuchtendem, sinnvollerem und hellerem Licht werde. Zu klären blieben allerdings die letzten Gründe, warum dies so sei, woher also diese Lichthaftigkeit des Daseins, die eine Gegebenheit der Kraft und des Lebens sei, selbst wiederum ihr Licht nehme.<sup>249</sup>

Ähnlich frage Koyré hinter Descartes auf die „unerschlossenen Wurzeln des modernen Denkens“ zurück. Hervorgegangen aus den Erschütterungen des Spätmittelalters, habe es den Menschen an der göttlichen Ordnung zweifeln und orientierungslos werden lassen. Zugleich sei das Vertrauen in das gegenständliche Denken von Gott als letztem Grund, erstem Bewegter und höchstem Wesen erschüttert worden. Folglich müsse ein neuer denkerischer Weg zu Gott auf einem absolut zweifelsfreien Grund gebaut werden, d.h. der unbezweifelbaren Selbstgewissheit des eigenen Denkens. Nur hier finde die Vernunft den Begriff eines Unendlichen, den sie als Wirkung eines tatsächlich Unbedingten empfangen.<sup>250</sup>

Doch könne man von hier aus - werfe Koyré Descartes vor - nicht durch einen kosmologischen Aufstieg Gott wiederfinden, sondern nur durch den Abstieg in die letzte Seinstiefe des Menschen, in den unaussprechlichen Grund ursprünglichen Lebens. Er folge dabei Bonaventura, nach dem die Menschen in ihrer Seele Ideen besitzen,

„erste und ewige Wahrheiten, Prinzipien jeglicher Wissenschaft und Erkenntnis, die von Gott bei der Schöpfung in unsere Seelen eingepägt worden sind. Nicht immer sind sie in unserem Geiste gegenwärtig; sie sind nicht aktuell bewußt, sondern bloß ‘potentia’.

Nichtsdestoweniger, jedes Mal, wenn sie aktuell bewußt werden, wenn wir sie denken, (...), erkennen wir sie als zu unserem Geist gehörig, als ihm nicht fremd, sondern aus seinen

---

<sup>248</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 157

<sup>249</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 156

<sup>250</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 156f

ureigensten Tiefen emportauchend. Wir erkennen sie im eigensten Sinn des Wortes wieder als etwas uns schon Bekanntes, als ob sie in unserem Gedächtnis im Innersten unseres Geistes aufbewahrt wären und wir sie bloß ins Bewußtsein zurückzurufen, uns ihrer bloß wieder zu erinnern brauchten. Diese Ideen, und namentlich die schönste und wichtigste von ihnen allen, die Idee Gottes, sind gewissermaßen das Siegel des Schöpfers auf seinem Werk.<sup>251</sup>

Das Ehepaar Koyré fährt nach dem Treffen in Bergzabern nach Paris zurück, von wo aus Alexandre am 17. Oktober 1922 an Conrad-Martius schreibt:

„Wir sind wieder in Paris - es hat sich nichts geändert, oder, wie leider, nichts gebessert. Die Aussichten sind trübe. Unbestimmt und ungewiss. Das Ministerium will sparen - hat kein Geld. Oh je! - - -

Do[rothée] geht es wesentlich besser. Die Tassen sind schon vorgeführt worden (und haben schon für Kaffee, Wein und Schnaps gedient).<sup>252</sup>

Die Adresse ist einstweilen die nämliche: 59 Rue Geoffroy St. Hilaire, Paris V.“

Lipps, der am 19. September nach Bergzabern kommt, bleibt bis zum 1. Oktober bei Conrads zu Gast, wozu Conrad im Gästebuch notiert: „Der Indienfahrer. [”Mozambique = Sachsen” - Ali der Boy, der Krähe tötende Affe, die Papageien totschiende Eule, die Marken des sammelnden Inders, die abzuholende Miniatur, die Peter’schen Herbarien blieben auf der Strecke; Benjamin und Sabinchen, Fetisch und Orchidee landen in Göttingen.]“<sup>253</sup>

Vier Tage nach Lipps reist auch Stein ab. Sie fährt nach Breslau zurück, wo sie die Kinder ihrer Schwester Erna versorgt und ihre Studie *Eine Untersuchung über den Staat* druckreif macht.<sup>254</sup>

Am 18. Oktober feiern die Conrads das „10jährige Plantagen-Jubiläum“, an dem auch von Sybel teilnimmt, bevor er am 21. nach Marburg zurückfährt.<sup>255</sup> In einem Brief vom 29. Dezember an die „Freunde vom Blaue-Sänger-Rundbrief“ blickt er auf die Zeit in Bergzabern

<sup>251</sup>Stein *Übersetzungen V* 135; vgl. Müller/Neyer *Edith Stein* 157

<sup>252</sup>Für Tassen bedankt sich auch Hering in einem Brief vom 8.11.22: „IV wegen der Tassen (ganz besonders). Denn all das (...) beweist, dass das Philisterium doch noch nicht alle guten Keime erstickt hat. Man atmet auf. Denn hier weht wieder endlich mal - echte Phänomenologenluft.“

<sup>253</sup>Conrad *Gäste-Buch* 5

<sup>254</sup>An Weihnachten besucht sie vermutlich Freunde in Frankfurt und von dort aus Pauline Reinach, die im April 1922 von der evangelischen zur katholischen Kirche konvertiert ist (Müller/Neyer *Edith Stein* 159f).

<sup>255</sup>Conrad *Gäste-Buch* 5

zurück, die für ihn zu Monaten „der Entscheidung, der Umkehr, der Erneuerung, der Gesundheit“ zählen.<sup>256</sup> Er wollte aber nicht eher schreiben

„ als bis dieser Prozess wenigstens zu einem gewissen vorläufigen Abschluss gekommen wäre. (...) Ich schrieb von meinen Schwierigkeiten mit der Philosophie. In Wirklichkeit war das nur eines der Dinge, die mich bedrückten. (...)An der ruhelosen Art, wie ich mich dabei als von den verschiedensten Strömungen hin- und hergerissen zeigte - George<sup>257</sup>, Anthroposophie<sup>258</sup> oder was es gerade war - konnte man vielleicht sehen, dass da etwas nicht stimmte innerlich.

Ich wusste wohl, dass ich in einem krankhaften Zustand war und meine Gedanken kreisten schon seit Jahren instinktiv um das Religiöse, als könnte ich nur da Heilung finden. Die Phänomenologie sowie Ottos Buch ‚Das Heilige‘, hatte mich von den Vorurteilen befreit, durch die ich mir früher den Zugang zu diesem Zentrum unseres inneren Seins verbaut hatte. Ich suchte in den verschiedensten Richtungen, Ottos Religionsphänomenologie, Mystik, Katholizismus, Anthroposophie, evang. Landeskirche, Freikirchliches etc., eigentlich schon seit Anfang 1914 war es ein fortwährendes periodisch wechselndes Umgetriebensein (...).

Was ich suchte, war das Lebendige hinter der kirchlichen Tradition, das Wirkliche, das die ersten Christen ergriffen und verwandelt hat und was jenen innerlichst befreiten und erneuerten Jubel eines Paulus möglich gemacht hat über das Neu- und Freigeworden sein (...).

Einen gewissen Reflex von der Wirklichkeit jener Kräfte glaubte ich eine Zeit lang in der ‚katholischen Renaissance‘ unserer Tage zu finden.<sup>259</sup> Aber für einen Menschen, der einmal mit dem Urerlebnis der Reformation in Berührung gekommen ist, und sei es auch in verkrusteter Gestalt, ist es ja unmöglich, katholisch zu werden. (...) Das[s] es auch in unseren Tagen, und zwar gerade auf evang. Boden, etwas gibt von der Wirklichkeit jener Kräfte, davon spürte ich zum ersten Mal etwas, als ich die Biographie Joh. Chr. Blumhardts von Zündel (Brunnenverlag, Giessen) in die Hände bekam, auf die ich hierdurch hinweisen möchte.<sup>260</sup>

<sup>256</sup>Die „Blauen Sänger“ sind eine Göttinger Studentenverbindung (Details z.B. unter [www.sv.org](http://www.sv.org)).

<sup>257</sup>Von Sybel erwähnt Stefan George schon in einem Brief vom 26.12.19 an Conrad.

<sup>258</sup>Vgl. Herings Tagebucheintrag vom September 1922, nach dem von Sybel „noch Steinerianer“ ist.

<sup>259</sup>Zur „katholischen Renaissance“ Gerl-Falkovitz *Deutsche Geistesgeschichte* 152-159

<sup>260</sup>Johann Christoph Blumhardt (16.07.1805 Stuttgart - 25.02.1880 Bad Boll), Pfarrer der württembergischen Erweckungsbewegung, dessen von Friedrich Zündel verfasste Biographie bereits zwischen 1880 und 1887 fünf Auflagen erfährt (näheres zu Blumhardt z. B. in: Ising, Dieter: *Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk.* Göttingen 2002)

Grundlegend wurde mir sodann die Einsicht, die mir von Otto her, später auch von biblizistischer Seite her zukam, dann die lebendige Vermittlung jener Wirklichkeit nicht durch das Dogma geschickt, sondern durch das in der Begegnung mit Gott geborene lebendige Zeugnis ablegende Wort. Das Dogma ist ja stets etwas Abgeleitetes, ein durch einen starr und tot machenden Rationalisierungsprozess hindurchgegangener Lehrsatz. (...)

Aber dies alles war für mich doch nicht mehr als einerseits Therapie, andererseits ein bloss stimmungsmässiges, aber letztlich unbefreit bleibendes Ergriffenwerden, im besten Fall ein ohnmächtiges Ringen um Befreiung.

Bis ich im August dieses Jahres mit lebendigen Christen in persönliche Berührung kam.<sup>261</sup> Da erst kam es über mich, dass die innere Erstarrung in Fluss kam und dass es möglich wurde, diese Dinge auch wirklich persönlich zu ergreifen, (...) sich aufschliessen lassen, wer man, vor Gott, eigentlich ist - sich durchrichten zu lassen von Seinem Wort - dies aber konkret und realiter vollzogen. Das ans Licht bringen ist so wichtig, vor einem Menschen als im Angesicht Gottes ans Licht bringen, ganz konkret, sonst bleibt alles so unwirklich und der Bann wird nicht wirklich gebrochen, obwohl man das Gefühl der Vergebung wohl auch ohne das haben kann.

Für das reale Zerschneiden der Macht des Bösen, des Groben wie des Feinen, ist das ans Licht bringen so wichtig. Den rechten Menschen dazu muss man sich schenken lassen. (...)

Genug: Ich bin gesund und frei geworden. Und, wie Ihr in der S.V. Zeitung gelesen haben werdet, bin ich stud. theol. im ersten Semester.<sup>262</sup> Seitdem, auf dem gewonnenen Boden, ein stets inneres Fortschreiten und Tieferwurzeln. Immer wie begleitet von dem Gefühl, behütet zu sein.“

### 3.10. Resümee: Ein anspruchsvoller Neuanfang

Bislang weit weniger bekannt als Stein, zeigt von Sybels Situation auffällige Parallelen zu ihr, indem er ebenfalls in der Philosophie nach Antworten sucht und nach dem Engagement im Kontext des Krieges Ernüchterung und Desillusionierung erlebt. Auch ihm werden Conrads zu einem wichtigen Anlaufpunkt, den er immer wieder - und manchmal geradezu über Nacht - aufsucht und wo er längere Zeit verbringt. Wie Stein 1921 erfährt von Sybel 1922 hier eine

<sup>261</sup>Von Sybel verbringt den gesamten August 1922 in Bergzabern, so dass zu diesen „lebendigen Christen“ ganz sicher Conrad-Martius und Stein zählen.

<sup>262</sup>Die SV-Zeitung ist die Zeitschrift des Sondershäuser Verbandes, zu dem die „Blauen Säger“ gehören (Details z.B. unter [www.sv.org](http://www.sv.org)). Aus einem Brief von Sybels vom 22.06.23 geht hervor, dass er die Verbindung in den ersten Monaten des Jahres 1923 verlässt.

entscheidende Lebenswende, ebenfalls in der Auseinandersetzung mit überzeugend gelebtem Christentum, kann neu Wurzeln schlagen und gewinnt darin die Freiheit zu einem neuen Aufbruch. Ob es ähnlich tiefgreifende Neuorientierung auch bei den übrigen Bergzabernern gab, ist nicht bekannt, aber der Bericht von Sybel unterstreicht noch einmal die starke religiöse Note, die den Kreis charakterisiert, wenn auch bei Conrad und Lipps weniger ausgeprägt.

Die Atmosphäre ist jedenfalls eine optimistische, teilweise kämpferische, die sich in dem Projekt des Phänomenologenheimes am prägnantesten kristallisiert, wenn der Begriff auch nur bei Stein selbst begegnet. Aber die Idee bündelt die Kräfte der Gruppe im Einsatz für das, was sie für die wahre Phänomenologie halten und in zweifacher Weise für Husserl. Einerseits geht es darum, hinter den transzendentalen Husserl zurückzukommen zu dem der *LU*, zum „Meister“, dessen Anliegen die Untersuchung „der Sachen selbst“ ist (war), andererseits den „dunklen Punkt“ anzugehen, Heidegger nicht zuletzt auch vor Husserl zu entlarven, als den, der sich als eigentlicher Schüler geriert, in Wahrheit aber Husserl täuscht und damit der Phänomenologie an sich, aber vor allem der Gemeinschaft der Phänomenologen Schaden zufügt.

So entschieden die Gruppe sich auch für ihre Ziele einsetzt, so anspruchsvoll treten sie auch auf. Es geht eben nicht nur um Enttäuschung und Korrektur. Das Phänomenologenheim erhebt auch den Anspruch, die Bewegung insgesamt neu sammeln zu wollen. Gut vorstellbar, dass sich hier der religiöse Zug, vor allem bei den Bekehrten, mit dem wissenschaftlichen Anspruch verbindet und damit die Außenwirkung letzten Endes auch behindert, gerade weil sowohl Husserl, aber auch Heidegger und Ingarden, der Religion, vor allem in ihrer systematischen, dogmatischen Form skeptisch bis ablehnend gegenüber stehen.



#### 4. Der Bergzaberner Kreis zwischen 1923 und Husserls 70. Geburtstag 1929

##### 4.1. Neuanfang in Speyer und Strasbourg

Nach der Herausbildung des Bergzaberner Kreises in Folge von Reinachs Tod und den beiden Jahren intensiven Austausches im Phänomenologenheim 1921 und 1922 führen Entscheidungen Herings und Steins zu einer neuen Ausgangslage. Denn nachdem sich Stein im Winter 1922/23 entschließt, nach Speyer zu ziehen, wo sie sich bis Anfang 1931 vorwiegend aufhalten wird, kehrt Hering Ende 1924 aus Paris nach Strasbourg zurück. Knapp acht Jahre lang werden damit Conrad, Conrad-Martius, Hering und Stein in oder unweit von Bergzabern ihren Lebensmittelpunkt haben.<sup>1</sup>

Über die näheren Umstände von Herings Rückkehr ins Elsass ist nur wenig bekannt. Er beendet 1924 seine Tätigkeit als Vizedirektor der *École préparatoire de théologie des Batignolles* in Paris und arbeitet ab 1925 am Lycée Protestante in Strasbourg, wo er in der Rue Kalb 6 wohnt.<sup>2</sup>

Steins beruflicher Neuanfang in Speyer geht auf ihren Wunsch zurück, bei der theologischen und spirituellen Beheimatung in der Kirche kompetent begleitet zu werden. Conrad-Martius erinnert sich: „Auf einem gemeinsamen Gang zur Arbeit in den oberen Teil unserer Obstplantage fragte ich sie, ob es wohl möglich sei, daß man ein Leben des vollkommenen Gehorsam führen könne, ohne einen geistlichen Führer zu haben, worauf sie in ihrer sehr bestimmten Art und rasch antwortete: Nein.“<sup>3</sup>

Zunächst wendet sich Stein an den Pfarrer von Bergzabern, doch Breitling fühlt sich der Herausforderung nicht gewachsen und nimmt Verbindung zu Joseph Schwind in Speyer auf, den er seit Studienzeiten kennt und dem er die anstehende Aufgabe zutraut.<sup>4</sup> Da Stein bereits am 2. Februar 1922 in Speyer gefirmt wird, ist davon auszugehen, dass sie spätestens im Januar 1922, vielleicht sogar schon vor ihrer Taufe mit Schwind in Kontakt steht.<sup>5</sup>

Schwind steht Steins Wunsch, bald auch Karmelitin zu werden, zwar ablehnend

<sup>1</sup>Auch aus der Sicht Koyrés (Paris), von Sybels (Marburg/Tübingen) und Lipps' (Göttingen/Frankfurt) liegt der Ort relativ zentral.

<sup>2</sup>Herings Adresse findet sich in einem Brief Steins an Ingarden vom 28.11.25: „Er ist schon seit längerer Zeit in Straßburg (Kalbgasse 6 oder Rue Kalb, wenn Ihnen das besser gefällt); er hat dort Ostern sein Licentiatsexamen gemacht und schließt eben die Licentiatenarbeit ab.“ Die Arbeit, die 1925 in Strasbourg erscheint, trägt den Titel *Phénoménologie et philosophie religieuse. Études d'histoire et de philosophie religieuse*. Eine zweite Veröffentlichung erfolgt in Paris 1926 (Trocmé *Le nouveau testament* 118).

<sup>3</sup>Brief vom 05.08.48 an John M. Oesterreicher

<sup>4</sup>Feldes *Oh diese Philosophin* 50f. Zur Biographie Schwinds ebd. 51-56

<sup>5</sup>Zu den näheren Umständen der Firmung Bumb/Feldes *Auf den Spuren* 17; Feldes *Gott*

gegenüber, doch eröffnet sich im Winter 1922/23 ein Weg, sie für die nächsten Jahre sowohl mit konkretem klösterlichem Leben vertraut zu machen als auch ihren Lebensunterhalt zu sichern.<sup>6</sup> Die Dominikanerinnen von St. Magdalena in Speyer, die unweit des Doms und der Wohnung Schwinds das Katholische Lehrerinnenseminar für die Pfalz sowie ein Lyzeum unterhalten, übernehmen 1922 eine Schule in Mannheim. Da zu Ostern 1923 zwei Schwestern dorthin versetzt werden, benötigt man für das neue Schuljahr in Speyer eine Lehrkraft für Deutsch und Geschichte.<sup>7</sup>

Die Priorin des Klosters, Mutter Ambrosia Heßler OP, geht auf Schwinds Bitte, Stein anzustellen, ein und bietet ihr zudem ein Zimmer im Kloster an, das diese gern annimmt. Wo immer möglich, versucht Stein, ihren religiösen Tagesrhythmus in den der Klostersgemeinschaft zu integrieren.<sup>8</sup> So ergibt sich für sie - wie sie am 5. Februar gegenüber Ingarden formuliert - ein „idealer Zustand“ und es gebe - so in ihrem Brief an Ingarden vom 19. Juni 1924 - „keinen Menschen auf der Welt, mit dem ich tauschen möchte“.<sup>9</sup>

In der Zeit, die Stein neben der Unterrichtstätigkeit zur Verfügung steht<sup>10</sup>, übersetzt sie 1923 Newmans *The Idea of a University*, anschließend - ermutigt von Hildebrand und Erich Przywara - Newmans Briefe und Tagebücher aus der Zeit bis zu seiner Konversion.<sup>11</sup> Nach einem von Schwind arrangierten Treffen mit Przywara in Speyer wagt sie sich an die Übersetzung der *Quaestiones de Veritate* Thomas von Aquins.<sup>12</sup> In einem Brief vom 8. August 1925 erläutert Stein gegenüber Ingarden, dass sie und Przywara

<sup>6</sup>Feldes *Edith Stein und Schifferstadt* 82; vgl. Herrmann *Edith Stein* 24f

<sup>7</sup>Herrmann *Edith Stein* 26

<sup>8</sup>Zur monastischen Ausrichtung Steins in St. Magdalena Herrmann *Edith Stein* 49-52; vgl. Petermeier *Die religiöse Entwicklung* 167. Sehr bezeichnend schreibt Stein am 13.09.25 an Fritz Kaufmann: „Nun lebe ich schon das dritte Jahr hinter den schützenden Klostermauern, dem Herzen nach - das darf ich wohl ohne Vermessenheit sagen - als eine rechte Klosterfrau, wenn ich auch keinen Schleier trage und nicht durch Gelübde und Klausur gebunden bin und auch nicht vorderhand daran denken darf, diese Bindung einzugehen.“

<sup>9</sup>Stein ist vom 15.04.23 bis 26.03.31 in Speyer polizeilich gemeldet (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 71, Anm. 3)

<sup>10</sup>Eine detaillierte Darstellung von Steins Lehrtätigkeit findet sich in Herrmann *Edith Stein* 59-80. Die damalige Ausbildung der jungen Lehrerinnen, z.B. die aktuelle Politik betreffend, hält Stein für unzureichend und bietet Interessierten deshalb privaten Unterricht in ihrem Zimmer an (Müller/Neyer *Edith Stein* 172).

<sup>11</sup>Herrmann *Edith Stein* 91-93. Nach dem Urteil von Gerl-Falkovitz (*Sein ganzes Leben* XI) offenbaren die Übersetzungen Steins „Willen, sich die katholische Welt zunächst nach-denkend anzueignen.“ Steins Übertragung von Newmans Briefen erscheint als *J.H. Newman, Briefe und Tagebücher bis zum Übertritt zur Kirche 1801-1845*, München 1928, ihre Übersetzung der *Idea* erst als Stein, Edith: *Übersetzungen II. J.H. Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801-1846)* = Edith Stein Gesamtausgabe 22 (2002) IX-XXVII (vgl. Gerl Falkovitz *Sein ganzes Leben* XVI).

<sup>12</sup>Erich Przywara SJ (12.10.1889 Kattowitz - 28.09.1972 Murnau), Theologe und Philosoph, schildert seine Begegnung mit Stein in *Edith Stein. Zu ihrem zehnten Todestag*, in: *Die Besinnung* 7 (1952) 238-242; vgl. Feldes *Edith Stein und Schifferstadt* 22f; Wiesemann, Karl Heinz: *Edith Stein im Spiegel des Denkweges Erich Przywaras*, in: Beckmann, Beate/Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (Hg.): *Edith Stein. Themen - Bezüge - Dokumente*. 2003, 189-200

„dasselbe Desiderat als gegenwärtig dringende Aufgabe betrachten: nämlich eine Auseinandersetzung zwischen der traditionellen katholischen und der modernen Philosophie (wobei ihm auch die Phänomenologie das Wichtigste ist).“<sup>13</sup> Nach Przywara beabsichtigte Stein, Husserls Phänomenologie und die Theologie des Aquinaten „Aug in Aug zueinander zu stellen: wie es sich am eindringlichsten für die Festschrift für E. Husserl in einem auch künstlerisch bedeutenden Gespräch zwischen E. Husserl und Thomas von Aquin darstellte, das sie dann freilich auf Wunsch von Martin Heidegger in einen sogenannten neutralen Artikel umwandeln mußte.“<sup>14</sup>

Um der wissenschaftlichen Arbeit willen schränkt Stein ihre Unterrichtstätigkeit sowie - schweren Herzens - Briefverkehr und Besuche ein.<sup>15</sup> Denn - so gesteht sie am 13. September 1925 Fritz Kaufmann – „diese stete Verbundenheit mit allen, die das Leben mit mir zusammengeführt hat - ganz unabhängig von allem aktuellen Verkehr - macht einen wesentlichen Bestandteil meines Lebens aus.“<sup>16</sup>

Umso mehr genießt Stein – allen Einschränkungen zum Trotz - die Nähe zu Bergzabern, Gelegenheiten, Conrads zu besuchen und über diese den Austausch mit den anderen Mitgliedern des Kreises zu pflegen. Zudem trifft sie sich regelmäßig mit Schwind im Kloster Liebfrauenberg der Paulusschwestern oberhalb der Stadt, der sich dort aufhält, weil er seit 1919 als bischöflicher Kommissar für die Ordensgemeinschaft zuständig ist.<sup>17</sup> Aussagen von Schwestern unterstreichen, dass Stein den Liebfrauenberg primär aus religiösen Motiven aufsucht, doch nutzt sie manche Aufenthalte auch, um sich von Krankheiten kurieren zu

<sup>13</sup>Wie Jason Bell vor kurzem herausstellt, verbindet das Interesse an Thomas Stein mit Przywara und Ingarden, aber auch mit Husserl und Winthrop Bell, wobei bei letzteren die Thomas-Rezeption des US-Amerikaners Josiah Royce (1855–1916) im Fokus steht. Winthrop Bell schreibt über Royce seine Dissertation und Stein erstellt dazu eine umfangreiche Begutachtung (Bell, Jason: *Thomas von Aquin und die Anfänge der Phänomenologie*, in: Edith Stein Jahrbuch 18 (2012) 62-80).

<sup>14</sup>Przywara, *In und Gegen* 63. Die ursprüngliche Dialog-Fassung findet sich in Stein, Edith: *Erkenntnis und Glaube* = Gelber, Lucy (Hg.): Edith Stein Werke 15 (1993) 19-48. In seinem *Geleitwort* zur Veröffentlichung hebt Martin Grabmann hervor, dass die *Quaestiones Disputatae*, „da sie die Fragen ungemein ausführlich erörtern und zu anderen Auffassungen kritisch Stellung nehmen, das Ringen und Suchen der Scholastik nach Wahrheit und Klarheit am deutlichsten“ widerspiegeln (Grabmann, Martin: *Geleitwort*, in: Stein, Edith: *Übersetzungen IV. Thomas von Aquin. Über die Wahrheit 2* = Edith Stein Gesamtausgabe 24 (2008) 921-927. Hier 922). Dieses Ringen und Suchen ist für Stein in diesen ersten Jahren in Speyer bleibendes Thema, wie sich z.B. in ihrer Auseinandersetzung mit Newman zeigt, von dem sie am 19.06.24 gegenüber Ingarden sagt, dass sein ganzes Leben „nur ein Suchen nach der religiösen Wahrheit“ gewesen sei. Vgl. auch den Titel und Thema ihrer ersten öffentlichen Vorträge am 11.09.26 in Speyer und am darauffolgenden Tag in Kaiserslautern: *Wahrheit und Klarheit im Unterricht und in der Erziehung*.

<sup>15</sup>Um sich ausreichend mit Thomas beschäftigen zu können, beantragt Stein eine Reduzierung ihres Deputats, das demzufolge mit Beginn des Schuljahres 1925/1926 auf zehn Wochenstunden verringert wird (Müller/Neyer *Edith Stein* 172f).

<sup>16</sup>Selbst in den Sommerferien, die sie überwiegend in Breslau verbringt, arbeitet sie - soweit es die Ansprüche der Familie erlauben - am Schreibtisch (Müller/Neyer *Edith Stein* 175).

<sup>17</sup>Feldes *Oh diese Philosophin* 65. Zur Geschichte der Ordensgemeinschaft und des Liebfrauenbergs Althausen, Heinrich: *Das St. Paulusstift Liebfrauenberg ein Sozial-Caritatives Herzstück in der Sankt Martinspfarre Bad Bergzabern seit dem Jahre 1899*, in: Kath. Pfarrgemeinde St. Martin Bad Bergzabern: Festschrift anlässlich des 100-jährigen Weihetages der Pfarrkirche St. Martin am 26. August 1879 in Bergzabern. 1979, 103-107

lassen.<sup>18</sup> Nachdem Schwind am 17. September 1927 stirbt und Stein einen neuen spirituellen Begleiter sucht, rät ihr Przywara, Kontakt zu Raphael Walzer aufzunehmen, dem Abt der Benediktinerabtei Beuron. Deshalb verbringt sie von 1928 bis 1933 ihre „kleinen Ferien“ um Ostern regelmäßig dort.<sup>19</sup> Bis 1928 verbringt Stein diese freien Tage um Weihnachten und Ostern, zu Pfingsten und im Herbst bei den Conrads, die Sommerferien überwiegend bei ihrer Familie in Breslau.<sup>20</sup>

#### 4.2. 1923-1924 Selbstvergewisserungen

Was wissenschaftliche Veröffentlichungen 1923 betrifft, legt Conrad-Martius, wie schon erwähnt, den ersten Teil der *Realontologie*, ihre gemeinsam mit Stein erarbeitete Übersetzung von Koyrés *Descartes und die Scholastik* vor. Hering publiziert seine *Etude sur la Doctrine de la chute et de préexistence des âmes, chez Clément d'Alexandrie*<sup>21</sup> und Koyré promoviert in diesem Jahr mit *L'idée de Dieu dans la philosophie de St. Anselme*<sup>22</sup>.

Mit dieser Arbeit knüpft Koyré an sein *Essai* von 1922 über Gottesidee und -beweise bei Descartes an und unterstreicht sein Interesse nicht nur an großen Denkern der Religionsgeschichte, sondern am Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft, wie er es in folgenden Jahren an den Beispielen von Jakob Boehme und Galileo Galilei weiter unter Beweis stellen wird. Die Anselmschen „Gottesbeweise“ selbst hält er für „die wahre Revolution des philosophischen Denkens“.<sup>23</sup>

Koyré ist überzeugt (er selbst bezeichnet sich als „von der Überzeugung inspiriert“)<sup>24</sup> von der Einheit des menschlichen Denkens, die es unmöglich macht, Philosophie- und Religionsgeschichte von der Entwicklung naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu trennen. Deswegen ist für ihn die Geschichte der Naturwissenschaft als bloße Aneinanderreihung von Irrtümern und Entdeckungen ungenügend und muss immer auf dem Hintergrund philosophischer und religiöser Entwicklungen gelesen werden. Nur unter Berücksichtigung

<sup>18</sup>Belegt ist, dass Stein die Kar- und Ostertage 1924, 1925 und 1927 hier verbringt (Feldes *Diesen lieben Blick* 3-8). Sie selbst erwähnt einen Besuch auf dem Liebfrauenberg in der vorliegenden Korrespondenz nur einmal auf einer Postkarte vom 19.04.27 an Clara Baur, eine ehemalige Schülerin Steins (Nähere Angaben zu Baur in Stein *Selbstbildnis I* 70, Anm. 1).

<sup>19</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 182.184; Oost *Edith Stein* 62

<sup>20</sup>So schreibt sie Ingarden am 05.02.24 „Im Sommer war ich zu Besuch daheim, in den kleinen Ferien immer nur ein paar Tage in Bergzabern“ und am 19.06.24 „[Ihr] Brief langte während der Examensgeschäfte an, und ich verschob die Antwort auf die Osterferien, um recht in Ruhe schreiben zu können. Aber die Osterferien waren mit Kranksein ausgefüllt [wozu sie sich auf dem Liebfrauenberg aufhält (Feldes *Diesen lieben Blick* 7f)]. Und die Pfingsttage war ich in Bergzabern.“

<sup>21</sup>Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes 28 (1925)

<sup>22</sup>Paris 1923

<sup>23</sup>Redondi *Alexandre Koyré* XIX

<sup>24</sup>Koyré *Titres* 10

beider Aspekte könne Geschichte angemessen verstanden werden.<sup>25</sup> Aber auch eine Trennung des philosophischen vom religiösen Denken lehnt Koyré ab, eine Überzeugung, die seine Forschungen – so schreibt er rückblickend 1951 – von Anfang an bestimmt habe<sup>26</sup> und ihn – so Schuhmann – mit Conrad-Martius verbinde. Denn deren „philosophisches Projekt“ zeige zwei entscheidende Grundzüge, indem sie einerseits darauf abziele, auf der Basis ihrer Realontologie eine Philosophie der Natur, vor allem der belebten, zu erarbeiten und dabei sich auf die Lebenswissenschaften zu stützen. Andererseits integriere sie ihre denkerische Spekulation mit der christlichen Tradition.<sup>27</sup>

Wie stark die Beschäftigung mit religiösen Fragestellungen den Bergzaberner Kreis im Jahr 1923 ganz konkret umtreibt, bestätigen Koyrés *La pensée judaïque et la philosophie moderne*<sup>28</sup>, seine Rezension von Rudolf Ottos *Das Heilige*<sup>29</sup> sowie Briefe von Sybels an Hering und Conrad-Martius aus dem Jahr 1923. So thematisiert von Sybel, der Ende 1922 in Marburg mit dem Studium der evangelischen Theologie beginnt und nach dem Hebraikum zum Sommersemester nach Tübingen zieht<sup>30</sup>, in einem Brief an Hering vom 25. April das Verhältnis von

„Frühling und Auferstehung. Oder antike Mysterienwiedergeburt zum christlichen. Die Gefahr der Naturalisierung des Christlichen, dem z.B. auch Steiner zum Opfer fällt. Aber es ist doch eigentlich gar nicht so falsch. (...) Christus und die Natur, Gott und die Natur. Die Natur und Gottes ‘Natur’ etc. Trotz der ‘metaphysischen Gespräche’ find ich mich da nicht ganz zurecht.“

Auch beschäftigen von Sybel und Hering theologische Themen aus der hinduistischen bzw. buddhistischen Tradition, denn von Sybel merkt an: „Die Schublade Karma ist heute, scheint es, nicht offensfähig.“

Im Mai, in einer Antwort auf einen Brief Herings, führt von Sybel aus:

<sup>25</sup>Belaval *Les recherches* 701; Cohen/Taton *Hommage* XX; Mathy *Alexandre Koyré* 557. Daraus resultiert Koyrés Einsatz gegen die Trennung von „world of science“ und „world of life“, die sich aus der „disastrous divorce“ von Wissenschaft und Philosophie ergeben habe (Koyré, Alexandre: *From the closed World to the Infinite Universe*. 1957, 159); vgl. Dotto, Gianni: *Koyré e l'argomento ontologico*, in: Vinti, Carlo (Hg.): *Alexandre Koyré. L'avventura intellettuale = Ricerche filosofiche* 2 (1994) 471-478, bes. 471f

<sup>26</sup>Koyré *Titres* 10

<sup>27</sup>Die Verbundenheit mit Conrad-Martius äußert sich im gedanklichen Ansatz, der umfassenden Korrespondenz, aber auch in Koyrés dringendem Wunsch, die Conrads nach dem Zweiten Weltkrieg zu treffen, ohne dabei einen Fuß nach Deutschland setzen zu müssen. Dies mündet schließlich 1955 in einer ganz besonderen Begegnung in der Schweiz (Schuhmann *Koyré* 157.166, Koyré an Conrad-Martius 06.08.55).

<sup>28</sup>Menorah 2. Jahrg., 1.11.23, 452-453 und 26.11.23, 466f

<sup>29</sup>RPFE 45 (1923) 450f

<sup>30</sup>Brief an Freunde vom 22.06.23 (von Sybel *Abschriften* 14)

„1.) Ad Spiritualität: Vielleicht ist das noch nicht eigentlich genug eingetreten, was Blumhardt die ‘zweite Bekehrung’ nennt, nämlich das ‘Wieder-natürlich-werden’!<sup>31</sup>

Die Ursache hiervon hängt zusammen mit

2.) dem Nichts oder nur ausnahmsweisen Eintreten des ‚Dus auf höhere Ebene‘. Die Ursache liegt - bei mir wenigstens - vielleicht darin, dass ich dem ‚Seelischen‘ (Psychischen) und den da aufsteigenden Mollwolken viel zu viel Recht gebe, statt mich abzuwenden und unabhängig von allen psychogenen Stimmungen mich zu freuen, durch den Blick auf die Quelle der Freude. ‚Sie haben doch Ursache zu danken‘, sagte mir jemand (...) Nämlich gleich schon dafür, dass besagtes Moll mich nichts mehr anzugeben braucht, auch wenn es da ist.

Und Sie haben völlig recht, wenn Sie von dem ‚protestantischen‘ Zirkeltanz um die Sünde und das Sündenbewusstsein und um die Angst vor der Sünde warnen, übrigens mit Krawielitzki<sup>32</sup>, Steinberger<sup>33</sup> u.s.w., die in diesem Punkte ganz wie Sie reden. Das ist ja immer noch verkappte Selbstsucht. (...)

4.) Organisches Wachstum. Dass die Bekehrung kein Ende organischen Wachsens ist, ist so selbstverständlich, dass ich mir nicht denken kann, Sukanya könnte es bestritten haben. (...)

5) ad Mehrzahl der Geburten: Ich bekenne offen, dass ich (qua Natur) eine geheime Sympathie für diese Lehre habe und manchmal direkt so etwas wie eine Sehnsucht in mir aufsteigt, sie möchte wahr sein. (...) Es gibt aber vielleicht ein Wachwerden gewisser tieferer Schichten in uns, auf denen stehend wir jene Lehre allerdings als selbstverständlich richtig ergreifen können. Eigentlich ist das noch viel zu schwach ausgedrückt: Als in jenen tieferen Schichten wurzelnd sich fassend kann das letzte Hindurchgetragen werden durch Tod und Geburt einem eine ganz natürliche und einfache Sache werden. (...) Es ist hier ein Problem, mit dem ich durchaus nicht zurechtkomme. Denn so verliert der Tod seinen letzten Ernst und im Grunde seine Wirklichkeit als Tod. Und es tritt jene Verschiebung aller Grundbegriffe des N.T. (Sünde, Erlösung etc.) ein, die einem, wenn man vom N.T. herkommt, so unmöglich erscheint, und die es Sukanya so schwer macht, mit Ihnen über diese Fragen sich in Verbindung zu setzen. ”

<sup>31</sup>Zu von Sybels eigener „Bekehrung“ 1922 und Blumhardt vgl. S. 119

<sup>32</sup>Theophil Krawielitzki (22.06.1866 Rauden - 22.03.1942 Marburg) studiert Theologie in Berlin und Königsberg, bevor er 1894 zum Pfarrer in Vandsburg berufen wird. Dort besucht er die Gemeinschaftsstunden der Heiligungsbewegung, in deren Geist er seine Gemeinde ab 1895 prägt. Er wird zur führenden Person der westpreußischen Gemeinschaftsbewegung, legt 1906 sein Pfarramt nieder und zieht 1908 ins hessische Marburg. Auf seine Initiative hin kommt es 1922 zur Bildung eines Verbundes diakonisch-missionarischer Einrichtungen, dem Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD) mit Sitz in Marburg, dessen erster Direktor er wird (Lüdke, Frank: *Diakonische Evangelisation: die Anfänge des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes 1899-1933* = Konfession und Gesellschaft 28 (2003) 72-79.181-193; Holthaus *Heil* 287-291.587-592).

<sup>33</sup>Zu Georg Steinberger (1865-1904) Holthaus *Heil* 210-212.374-377

Sybel's Ausführungen zeigen, dass sich er, Conrad-Martius und Hering nicht mit religiösen oder theologischen Phänomenen auseinandersetzen, als gingen diese sie nicht an, sondern deutlich wird, dass diese Fragen für sie ganz persönlich, teilweise existentiell bedeutsam sind. Ähnlich wie schon bei den Diskussionen in Göttingen, bei denen es selbstverständlich noch wesentlich mehr um philosophische Themen geht, besteht eine enge Verwobenheit von problematisierten Gegenständen und eigenem Leben, die dann wiederum in Entscheidungen mündet.

So führt von Sybel's geistige und geistliche Auseinandersetzung mit Hering, Conrad-Martius und anderen ihn zum Entschluss, der zumindest in Hessen von Krawielitzki dominierten Heiligungsbewegung den Rücken zu kehren und aus seiner Gemeinde im Marburger Süden auszutreten. In einem Schreiben an Conrad-Martius, das zwischen dem 10. und dem 23. September 1923 datiert<sup>34</sup>, erläutert er, dass ihm ein weiterer Verbleib unmöglich wäre,

„darin zu bleiben, ohne Unwahrhaftigkeit. Sachlich-nüchterner Sinn sucht in der Wissenschaft das historisch und literarisch Tatsächliche zu erforschen. (...) Kraw[ielitzki]. schliesst, nun in dem einen, was not tut, nicht sich schädigen zu lassen, die Augen und erklärt all das für Gedankenspielerei. Das kann ich nicht. Die Augen sind uns zum Sehen gegeben. (...)“

Mir ist (...) das Heiligungschristentum so, wie es sich bei Kraw[ielitzki]. und anderen giebt [sic], ohne damit einfach entwertet zu werden -, gleichsam unterhöhlt worden. Als ob über dem allen immer irgendwie etwas von Naivität schwebe. Die Art, zu beten, die Auffassung der Sünde, das Heiligungsstreben selbst. Und als ob etwas, was im Worte Ewigkeit liegt, nicht voll in jene Form des Christentums eingegangen wäre. Die Tiefen der Ewigkeit, der Ernst der Ewigkeit.

Warum ist es denn so un[nach]vollziehbar, sich Reinach in der Gemeinschaftsbewegung vorzustellen [?]. (...)

Alles Befreiende u. Reinigende vom vorigen August<sup>35</sup> und was in dieser Richtung sich nachher weiter im Verkehr mit Kraw. anschloss, ist hiervon, überhaupt von der spezif. Art diesen ‘neueren Erweckungschristentums’ ganz unabhängig, und bleibt, so Gott will, gesichert.”

Kurz darauf, am 4. Oktober 1923, schreibt von Sybel an Hering:

<sup>34</sup>Der Brief findet sich zwischen einem Brief vom 10. und einem nächsten vom 23.09.

<sup>35</sup>Gemeint ist seine Erfahrung vom August 1922 in Bergzabern, von der er im Brief vom 29.12.22 berichtet.

„Ich bin zur Zeit in einer ausgesprochen antiathanasianischen Stimmung. Beeinflusst von der liberalen Kritik der verschiedenen synoptischen Schichten einerseits, von Theosophischem andererseits, möchte ich in Jesus nicht Gottheit, sondern Kreatur sehen, einen Menschen, wie wir, natürlich einerseits praeexistent, andererseits gegenwärtig erreichbar, irgendwie die Fülle Gottes in sich tragend und vermittelnd. (...) Ich gerate damit freilich in Widerspruch zum Johannes-Evangelium und zur Logoslehre. Aber gerade über die Logosidee möchte ich so wie so einmal mit Ihnen reden. Sie bleibt mir fern und fremd, weil ihr kein Ureindruck entspricht. Wenigstens hab' ich keinen solchen erfahren. Weder über die echte platonische Idee noch über die echte Wortmagie komme ich zu etwas Einheitlichem, das überwältigt und als selbstverständliche Entität vor einem steht. Und auch von der Christusintuition aus will es nicht gelingen.

Aber hier drängt sich mir zunächst das Problem des Menschen in den Weg. Nach Plato und, mit etwas anderem Gefühlston, auch nach der indisch beeinflussten Theosophie kommt die Menschenseele aus einem 'oben' und verschmilzt im Erdenleben mit einem von 'unten' herausgewachsenen Leibprinzip, um sich später in diesem wieder zu trennen, aufs neue sich zu verbinden, wieder zu trennen, mit irgend einem unbekanntem Ziel. Nach dem Joh[annes-]. Evang[elium]., nach Böhme, Baader und Sukanya ist die Gesamtentelechie des Menschen 'von unten' gewachsen 'wachsend auf dem geheimen Grund.'<sup>36</sup> Irgendwie gibt es diese Intuition, als wüchsen die Seelen auf einer verborgenen Wiese in den Gründen des Seins und behielten dort, an der Stelle, wo eine jede gepflanzt ist, ihre Wurzeln unveränderlich in Ewigkeit, mögen sie in der Wiedergeburt Joh 3, überhaupt in Christo mit ihrem Bewusstseinsleibe auch emporgehoben und eingesenkt werden in eine Sphäre, die 'von oben' ist (siehe die metaph. Gespräche<sup>37</sup>). Kommt man von dieser Gesamtintuition, dann ist freilich auf jener Wiese die Seele Christi nicht zu finden. Sie ist 'von oben'. Und man kommt zu athanasianischen Auffassungen.

Beide Grundanschauungen, die umseitig zuerst angedeutete und die Sukanyanische, stehen in mir nebeneinander, ganz unausgeglichen, und es ist sozusagen Stimmungssache, welche gerade herrscht. (...)

Eine Tatsache, von der man jedenfalls ausgehen darf, dass in Jesus etwas ist - ich will es ganz unbestimmt sagen - das im absoluten Sinn die Fluchwolken entmächtigt und uns von ihnen frei macht. Er selbst ist frei davon und vermittelt es. Es ist unsere Schuld, wenn wir es nicht ergreifen, im Glauben ergreifen, dass die Liebessonne ungehindert strahlt. Aber was für

<sup>36</sup>Zu Franz von Baader (27.03.1765 München – 23.05.1841 ebd.) z.B. Peter Koslowski (Hrsg.): *Die Philosophie, Theologie und Gnosis Franz von Baaders. Spekulatives Denken zwischen Aufklärung, Restauration und Romantik*. 1993

<sup>37</sup>Von Conrad-Martius



eine Auffassung der neutestamentl. Geschehnisse dazu vorausgesetzt ist, ist mir nicht klar.  
 (...) Ich will es so stehen lassen und überlasse Ihnen bzw. der Zeit die Klärung. - -

Koyré ist so aus meinem Horizont weggerutscht. Das kommt mir so sinnlos vor. Was tut man dagegen? (...):

Folgt Beschreibung von Himalayaphotographien. Vom Gaurisankarmassiv:<sup>38</sup>  
 wie überirdisch und jenseitig, ins Geistige getaucht, vom Geheimnis umwoben,  
 einsam...

...Man spürt, wie jenes Bild das irdische Denken und Empfinden formt und ahnt, wie es im zunehmenden Masse auch auf die Seele Europas wirken wird.”<sup>39</sup>

Am 5. Oktober 1923 antwortet von Sybel auf einen Brief Conrad-Martius, in dem sie ihm den Tod ihres Vaters mitteilt, und verwendet darin eine religiöse Sprache, die sehr an Stil und Aussagen Reinachs erinnern. Zugleich zeigt von Sybel - darin Husserl ähnlich - eine Skepsis gegenüber einem zu engen, zu sehr von Dogmen geprägten Christentum:

„[Dein Vater] ist seinen Weg treu gegangen, still und treu, wie es ihm Herz und Gewissen gebot. Wer so geht, recht irgendwie doch am Herzen Gottes, auch wenn er ihn nicht kennt. Und auch jenes stumme sich Ausrichten am ewigen Grund, das gar nicht weiss, was es eigentlich tut und womit es zu tun hat, ist Gebet und Ruhn in Gott. (...)

Du hast wohl recht, es soll die Menschen geben, die nur und nur im Glauben stehen; denn er gibt noch mancherlei Möglichkeiten und Formen der Glaubensinhalte. Die Geschichte ist voll davon und sie lässt erkennen, wie immer die Segenskräfte damit verbunden sind, wo es lauter ist. Die Enge beginnt da, wo eine bestimmte Form des Glaubens, ein bestimmter Glaubensinhalt für das absolute Kriterium der Gotteskindschaft gehalten wird. ”

Eine Woche, nachdem er bedauert, dass Koyré aus seinem Blickfeld geraten sei, schreibt ihm von Sybel am 12. bzw. 13. Oktober.<sup>40</sup> Der Brief ist bemerkenswert, insofern er - anders als die bislang zitierten Schreiben - Religiöses und Persönliches explizit als Phänomenologie betrachtet:

„1.) Halten Sie die Doktrin von der Sternenknechtschaft des natürlichen, nicht

<sup>38</sup>Von Sybel schildert an dieser Stelle des Originalbriefes die Photographien, die ihm Otto einige Tage zuvor zeigt (vgl. sein Brief vom 02.10.23 an Annemarie und Hermann Dörries).

<sup>39</sup>Liegt hierin ein Grund dafür, warum sich die Bergaberner mit fernöstlichem Denken befassen?

<sup>40</sup>Die Abschrift des Briefes ist undatiert, findet sich aber zwischen einen Brief vom 12. und einem weiteren vom 13.10.23.

wiedergeborenen Menschen, im Prinzip wie in ihrer Auseinanderhaltung in besondere Gesetze, für eine auf - vielleicht mehr oder weniger getrüben und verzerrten - Wesenserschauung beruhende Lehre?

Halten Sie es für möglich, auf diesem Gebiet a.) zur Erschauung eines Reichs idealer Wesenszusammenhänge vorzudringen,

b.) einen phänomenalen Zugang zu gewinnen zur Realität dieser Dinge.

Halten Sie also eine reine und eine empirische Astrologie und Astrosophie (letztere verstanden als Enthüllung dieser Kräfte in ihrem eigentlichen Wesen, als Wissenschaft quoad nos für möglich? bzw. für etwas Sinnvolles?

2.) Wenn ja, bedeutet dann die Wiedergeburt bzw. die Erlösung eine völlige Befreiung von diesen Bindungen und eine völlige Hinaushebung über dieselben oder giebt sie mir einen metaphysischen Ort, von dem aus es möglich ist, diese Schicksalsgehalte in Freiheit kindlich und bereit aus den treuen Händen des Vaters entgegenzunehmen?

3.) Vor 1.) und 2.) steht eigentlich die prinzipielle Frage nach dem Verhältnis von Schicksal und göttlichem Ratschluss:

Gegen Lomaschas Karmaglauben - aber vielleicht streite ich gegen Windmühlen? - wäre zu sagen: Die astrophysisch oder sonstwie gefassten Karmagesetze sind gedacht als nationale und prinzipiell einsichtige, der göttliche Ratschluss aber ist prinzipiell, 'höher als alle Vernunft'<sup>41</sup>, folglich scheint es unmöglich, das Schicksal einfach aufgehen zu lassen in 'karmische Wirkungen'.

Dass neben religiösen, persönlichen und philosophischen Fragen schließlich ein politisches Thema behandelt wird, belegt, welche Bandbreite von Phänomenen die Mitglieder des Bergzaberner Kreises umtreibt und von ihnen diskutiert wird. Von Sybel führt aus, dass

„in einer auf freier Treue beruhenden Monarchie scheinen mir adelnde Liebeskräfte am Werk zu sein, die in jeder anderen Verfassung, in der servilen Monarchie wie in jeder wie immer idealen Republik notwendig verkümmert bleiben zu müssen. Liegt daher nicht notwendig auf jeder Republik ein Unsegen, irgend eine Herzensstarrheit wie in Rom, irgend ein Mangel an echtem Adel wie in den modernen Republiken, gerade auch in den echten und kernhaften (die Schweiz und in gewissem Sinne auch England)?“

Das letzte aus 1923 erhaltene Schreiben von Sybels richtet er am 13. Oktober 1923 an Hering,

---

<sup>41</sup>Phil 4,7

in dem er noch einmal religiöse, philosophische und persönliche Fragen aufgreift:

„Was Sukanya betrifft, bin ich in einem Zwiespalt, einerseits möchte ich Ihr Urteil sozusagen um jeden Preis bejahen.<sup>42</sup> Andererseits, wenn ich mich nach dem Prinzip der lauteren Wehrlosigkeit, das wir doch gegenüber den Phänomenen haben, dem Eindruck hingebe, den ich von ihr und ihrem Glauben habe, so schlägt irgendetwas in mich ein, was von jenem Urteil sagt, dass es sie eigentlich und letztlich nicht treffe.

Jenen letzten ‚Zusammenbruch vor Christus‘, den das Erweckungschristentum voraussetzt und der, wie es scheint, in einer für uns unverständlichen Weise alles anders macht, habe ich nicht durchgemacht und Sie vielleicht auch nicht. Und daher habe ich eigentlich kein Recht, zu urteilen. Ich bin aus dem Stadium der Gewissensverwirrung in diesem Punkte keineswegs heraus und sehe durchaus nicht klar, ob und inwieweit mein Angehen gegen diese Form der Christushingegebenheit und des ‚Ausliefern des Herzens an ihn‘, so wie eine innere Stimme mir sagt, Angehen gegen das Heilige ist, oder nur ein Sich wehren gegen Einengung. Ich wäre Ihnen sehr dankbar für ein wirklich helfendes Wort.“

Lipps, seit Ende 1922 Privatdozent in Göttingen, heiratet am 19. Mai 1923 Christine Masing (7. September 1888 - 3. Juli 1932), eine Tochter des Werftdirektors Berthold Masing und seiner Gattin Martha, geb. Fricke.<sup>43</sup> Einen Einblick in seine wissenschaftliche Arbeit in diesem Jahr gewährt ein Brief, den er am 12. April 1923 an Stein schickt und dem er ein Manuskript seiner *Bemerkungen zu der Paradoxie des Lügners* beifügt. Das sei ihm

„neulich eingefallen und gestern und vorgestern habe ich es aufgeschrieben. Sie sollten auch in die Kant-Studien. Aber ich getraue es mir nicht ohne Ihr Placet, 1. ob es überhaupt Sinn hat und 2. ob es so geht.

Sind Sie mir jetzt sehr böse, daß ich Sie darum bitte? Ich weiß mir sonst aber wirklich nicht zu helfen.

Von Peterson soll ich Ihnen Grüße bestellen.<sup>44</sup> Und Sie dürfen drin rumkorrigieren

---

<sup>42</sup>Das Schreiben Herings, auf das sich von Sybel bezieht und in dem Hering zu Conrad-Martius Stellung bezieht, liegt nicht vor.

<sup>43</sup>Avé-Lallemant *Daten* 14

<sup>44</sup>Erik Peterson (07.06.1890 Hamburg - 26.10.1960 Hamburg, später bestattet in Rom) studiert evangelische Theologie und Philosophie in Strasbourg, Greifswald, Berlin, Basel sowie Göttingen, woher die Bekanntschaft mit Stein rührt. Er lehrt ab 1920 in Bonn als Privatdozent, ab 1924 als Professor Neues Testament und Kirchengeschichte. Nach seiner Konversion zur römisch-katholischen Kirche 1930 lebt Peterson in Rom, lange Zeit in finanziellen Nöten, bis er 1946 Professor am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie wird (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 66, Anm. 3). Nach Herbstrith (*Edith Steins Unterstützer* 66) war Peterson der beste Freund von Lipps.

und ausstreichen.”

Offensichtlich gibt Stein das gewünschte Einverständnis, denn die *Bemerkungen* werden noch im selben Jahr in den Kant-Studien veröffentlicht.<sup>45</sup> Daneben erscheinen 1923 von Lipps *Die Paradoxien der Mengenlehre*<sup>46</sup> und *Über die Strafe*.<sup>47</sup>

1924 erscheinen Conrad-Martius' *Realontologie* als Monographie und Herings Rezension von Koyrés *Essai sur l'idée de Dieu et les preuves de son existence chez Descartes* sowie seiner Dissertation *L'idée de Dieu dans la philosophie de St. Anselme*<sup>48</sup>. Daneben veröffentlicht er *Une discussion sur le problème de la Compensation au II<sup>e</sup> siècle*<sup>49</sup>. Koyré selbst rezensiert *Carl Clemen: Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung*<sup>50</sup>, *Joseph Vidgrain: Le christianisme dans la philosophie de Malebranche*<sup>51</sup> und *Paul Vuillard: La kabbale juive*<sup>52</sup>.

Lipps, für den das Jahr am 10. Januar mit dem freudigen Ereignis der Geburt der Tochter Sabine beginnt, veröffentlicht Rezensionen von Koyrés *Bemerkungen zu den Zenonischen Paradoxien*<sup>53</sup> und *Heinrich Rickert: Das Eine, die Einheit und die Eins*.<sup>54</sup> Von Stein erscheint ein kurzer Beitrag *Was ist Phänomenologie?*, in dem sie auf den Vorwurf reagiert, Husserl sei Neukantianer. Sie räumt zwar ein, dass er sich in den zurückliegenden Jahren an Kant angenähert habe, doch habe er schon in den *Ideen* den „ominösen Satz“ geschrieben: „Streichen wir das Bewußtsein, so streichen wir die Welt.“<sup>55</sup>

Außer den beiden Schreiben Steins vom 5. Februar und 19. Juni an Ingarden findet sich 1924 an Korrespondenz aus dem Bergzaberner Kreis nur ein Brief von Sybels vom 18. Mai -

<sup>45</sup>Kant-Studien 28 (1923) 335-339. Die Zeitschrift wird 1896 von Hans Vaihinger (1852-1933) begründet. Später wird Arthur Liebert (ursprünglich Levy, 10.11.1878 Berlin - 05.11.1946 ebd.), Professor für Philosophie in Berlin und leitender Direktor der Kant-Gesellschaft, Herausgeber der Zeitschrift. Nach 1933 geht Liebert nach Belgrad, emigriert 1939 nach Birmingham/Großbritannien und kehrt 1945 nach Berlin zurück. In Belgrad gibt Liebert als Nachfolgerin der Kant-Studien die Zeitschrift *Philosophia* heraus. (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 66, Anm. 2, und 98f, Anm. 5). In deren ersten Band von 1936 erscheint Husserls *Krisis* in französischer Übersetzung, die Stein 1937 in der *Revue Thomiste* bespricht (s.u. 5.2.)

<sup>46</sup>Der in JPPF 6 (1923) 561-571 erscheinende Beitrag hat also den gleichen Titel wie die Arbeit, die ein Jahrzehnt zuvor Koyré Husserl vorlegt (vgl. S. 25).

<sup>47</sup>Archiv für Rechtsphilosophie 17 (1923/24) 591-596

<sup>48</sup>RHPPh 4 (1924) 574-577

<sup>49</sup>La Compensation 1 (1924) 22-32

<sup>50</sup>RHR 45 (1924) 123f

<sup>51</sup>RHR 45 (1924) 95-98

<sup>52</sup>RHR 45 (1924) 93-95

<sup>53</sup>Avé-Lallemant *Daten* 14; GGA 186 (1924) 61-64

<sup>54</sup>GGA 186 (1924) 185-188

<sup>55</sup>Wissenschaftliche Beilage zur Neuen Pfälzischen Landes-Zeitung Nr. 5, 15.05.24, 1f

vermutlich an Hering<sup>56</sup> -, in dem er schreibt:

„Es ist charakteristisch, was von Baader in Sukanya übernommen ist und was nicht. Sie haben wohl recht, eine ‘unorganische Natur’ ist ein Unding. Aber man muss sie hüten, einen Scheinbegriff von ‘organisch’ hier unterzuschieben, sonst hat Sukanya recht mit ihrem Vorwurf sentimentalistisch belebender Naturauffassung.

Sukanya erreicht nicht das Wesenhafte des Naturreiches, sondern überall nur die Scheingestalt, die zeithafte Gestalt. Daher liegt ein Bann darüber, den ich besonders deutlich an der Fassung der Pflanze als eines ‘puren Gestaltwesens’ empfinde, einer Formel, die irgendwie richtig ist, aber das eigentliche Lebensgeheimnis der Pflanzen zudeckt? (...)

ad Sukanya:

S. 200 der metaphys. Gespräche: von der Hyazunthe: „und dort würde man ihr Unrecht tun, wenn man sie gewissermassen nur so vom naturalistischen, vom wilden Standpunkt aus fasste und betrachtete. Das fühlten wir gleich. Sie ist dann doch wieder die Offenbarung von irgend etwas Wesentlichem - sie scheint genau so wie sie ist, einem in der Urweisheit von Ewigkeit zu Ewigkeit „wesenden“ „Gedanken“ zu entsprechen.“

Hier ist vielleicht das Wichtigste das, was in dem Worte ‘wesende’ anklingt. Denn hier ist an das Lebens-Geheimnis der Ewigkeit gerührt.“

#### 4.3. 1925-1926 Grenzüberschreitungen

In diese Phase der Selbstvergewisserung gehört auch Herings Lizentiatsarbeit

*Phénoménologie et philosophie religieuse. Études d'histoire et de philosophie religieuse* von 1925, in der er Husserls ursprüngliches Verständnis von den Aufgaben der Phänomenologie herausarbeitet.<sup>57</sup> Zugleich aber wird damit Hering zum Über-setzer Husserls, denn mit *Phénoménologie* erreicht Husserls Phänomenologie erstmals in Frankreich prominent die wissenschaftliche Öffentlichkeit, nachdem sie hier zuvor - abgesehen von den Arbeiten Koyrés - keinen Ausdruck findet.<sup>58</sup> Ähnlich Stein, die mit ihrer Gegenüberstellung von

<sup>56</sup>Von Sybel hat den Brief datiert, eine Anrede findet sich nicht. Das zweiseitige Schreiben befindet sich im Nachlass von Conrad-Martius, die erwähnt, aber nicht angesprochen wird. Avé-Lallemant ergänzt auf der ersten Seite: “an Jean Hering?!”

<sup>57</sup>Trocmé *Le nouveau testament* 118. Die Arbeit, die Stein in ihrem Brief vom 28.11.25 an Ingarden erwähnt, erfährt eine zweite Veröffentlichung in Paris 1926.

<sup>58</sup>Ingarden *Jean Hering* 309; Surzyn *Jean Hering* 76; Trocmé *Le nouveau testament* 118. Was dagegen die Philosophie der Mathematik betrifft, finden Husserls Arbeiten in Frankreich spätestens 1891 Anklang (Schuhmann *Koyré* 163, Anm. 28).

Husserl und Thomas dem Gespräch zwischen Phänomenologie und katholischer Theologie dienen will, zielt Hering darauf ab, die Phänomenologie ins Gespräch mit französischen Philosophen wie z.B. Bergson zu bringen.<sup>59</sup> Diese Absicht verfolgt er später (1929) auch mit seiner Einladung Husserls nach Strasbourg und seinem Engagement für die Übertragung von Husserls *Cartesischen Meditationen* ins Französische. Hering verbindet sich hierbei mit Koyré, der Husserl nach Paris einlädt und die Übertragung einer Revision unterzieht.<sup>60</sup>

Neben seiner schon dargelegten Kritik an Husserl<sup>61</sup> äußert Hering in *Phénoménologie* deutliche Vorbehalte gegenüber Scheler. Er sieht bei Scheler die Gefahr, dass er eine subjektive Meinung mit wirklicher Anschauung verwechselt bzw. unreflektiert und voreilig „gewisse ewige Wahrheiten auf das hier und jetzt Gegebene“ anwendet.<sup>62</sup>

Koyré und Lipps veröffentlichen eine Reihe Rezensionen<sup>63</sup>, von Sybel einen Beitrag *Zu Schelers Ethik*<sup>64</sup> und Stein *Eine Untersuchung über den Staat*<sup>65</sup>.

Dabei stellt der Artikel von Sybels seine einzige bekannte wissenschaftliche Publikation aus den 20er Jahren dar und bietet eine teils philosophische, teils theologische Auseinandersetzung mit Scheler. Von Sybel attestiert ihm, dass er - von Nietzsche kommend - sich des Lebens in seiner ganzen Fülle widme, wobei seine Ethik sich von der göttlichen Liebe zum Endlichen leiten lasse.<sup>66</sup> Aber seine Wahrnehmung der Wirklichkeit leide daran, dass er den „gesamten Protestantismus, aber auch den neueren Katholizismus, überhaupt die gesamte moderne bürgerliche Welt als eine auf Verdunkelung der höchsten Lebens- und

<sup>59</sup>Vincent Jean Héring 2

<sup>60</sup>Mit Bezug auf eine Bemerkung Herings in *La phénoménologie* 368, nach der Koyré 1911 Bergson der Philosophischen Gesellschaft Göttingen vorstellte, attestiert ihm Jorland (*Koyré* 107), Koyré habe damit Bergson in Deutschland eingeführt; vgl. Schuhmann *Koyré* 151.160. Husserls Pariser Vorträge führen letztlich, dank des Einsatzes von Brunschvicg und Koyré, auch dazu, dass Husserl zum korrespondierenden Mitglied der „Académie de l'Institut de France“ gewählt wird. Dass damit zum ersten Mal nach dem Krieg einem Deutschen diese Ehre gewährt wird, belege nach Schuhmann (*Koyré* 156.166) Koyrés entschiedenen Wunsch nach Versöhnung zwischen den Gelehrten beider Nationen.

<sup>61</sup>S. 48-51

<sup>62</sup>Hering *Phénoménologie* 73f; vgl. Vincent Jean Héring 4f

<sup>63</sup>Koyré: *Daniel Bertrand-Bertrand: Les idées philosophiques de Barnardin Ochin de Sienne*, in: RHR 46 (1925) 102-105; *Emil Brunner: Die Mystik und das Wort*, in: RHR 46 (1925) 151-154; *Raoul Carton: L'expérience physique chez Roger Bacon, L'expérience mystique de l'illumination intérieure chez Roger Bacon, La synthèse doctrinale de Roger Bacon*, in: RHR 46 (1925) 98-101; *Édouard Descamps: Le génie des religions*, in: RHR 46 (1925) 242-244; *Henri Dubois: De Kant à Ritschl*, in: RHR 46 (1925) 246-247; *Max Scheler: Wesen und Formen der Sympathie*, in: RPFE 50 (1925) 356f; *Kurt Stavenhagen: Absolute Stellungnahmen*, in: RHR 46 (1915) 148-150; *Gerardus van der Leeuw: Einleitung in die Phänomenologie der Religion in Christentum und Fremdreigionen*, in: RHR 46 (1925) 245

Lipps: *Ernst Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen. I. und II. Teil*, in: GGA 187 (1925) 243-247, *Svend Ranulf: Der eleatische Satz vom Widerspruch*, in: GGA 187 (1925) 90-93) und *Armin Müller: Das Individualitätsproblem und die Subordination der Organe*, in: GGA 187 (1925) 247-249

<sup>64</sup>ZThK NF 6 (1925) 216-232

<sup>65</sup>Die Arbeit, schon 1920 in Bergzabern begonnen, erscheint in JPPF 7 (1925) 1-123 und ist Theodor Conrad gewidmet. Der Grund dafür ist ungeklärt (vgl. Riedel-Spangenberg *Einleitung* IX, Anm. 3, und XV, Anm. 30).

<sup>66</sup>Von Sybel *Zu Schelers Ethik* 216f

Liebeswerte beruhende Ressentimenterscheinung“ missverstehe.<sup>67</sup> Auch übersehe Scheler den Unterschied zwischen naivem wertgeleiteten Wollen und einem vom Streben um „sittliche Rechtheit“ durchzogenen, das prüfe, billige oder verwerfe, und verkenne damit den für die Frage nach dem Wesen des sittlichen Bewusstseins entscheidenden Aspekt.<sup>68</sup>

In der ersten Jahreshälfte 1925 besucht Conrad-Martius Husserl in Freiburg, worüber Stein, die das letzte Augustwochenende (28./29.) in Bergzabern verbringt,<sup>69</sup> am 28. September Ingarden berichtet: „Nur dies will ich noch sagen: Ich habe von einer Krankheit Husserls nie etwas gehört. Frau Conrad war vor einem halben Jahr in Freiburg und fand ihn recht frisch. Sie hatte außerdem einen starken Eindruck von der Abgeklärtheit, die er - menschlich und philosophisch - in den letzten Jahren gewonnen habe.“<sup>70</sup>

Hauptsächlich setzt sich Stein in ihrem Brief mit Ingardens Habilitationsvortrag *Über die Stellung der Erkenntnistheorie im System der Philosophie* auseinander, dessen Manuskript ihr Ingarden mit der Bitte um eine Rückmeldung zugesandt hat.<sup>71</sup> Es geht u.a. um die Frage, ob es einen Sinn mache, den Vortrag in Deutschland zu veröffentlichen, wobei sich Stein hier wenig kompetent fühlt

„weil ich in den letzten Jahren die philosophische Literatur sehr wenig verfolgt habe. Ich würde darum gern jemanden anderen zu Rate ziehen, z. B. Hering. Wenn ich ihn in absehbarer Zeit sprechen sollte (was möglich ist) und wenn Sie keinen Einspruch erheben, werde ich ihm die Arbeit zeigen. (...) Ich glaube wohl, daß es einen Sinn hätte, denn ich finde hier den erkenntnistheoretischen Standpunkt, der in Husserls Schriften impliziert, aber nicht expressis verbis dargelegt ist, mit der Schärfe und Klarheit präzisiert, wie es meines Wissens sonst nirgends ist. (...) Für eine *Schrift*, wenn Sie damit auf weitere philosophische Kreise wirken wollen, ist es, so scheint mir, sehr wichtig, daß sie möglichst selbständig d.h. als in sich geschlossener Zusammenhang auftritt. Als „Phänomenologen“ gelten im Publikum eine Unzahl von Leuten, die uns z.T. wenig verwandt anmuten, in erster Linie immer noch Scheler und seine schon ziemlich ausgebreitete Schule, Husserl wird respektiert, aber wenig gelesen und noch weniger verstanden. (...)

2.) S. 3 wird behauptet, das Subjekt der reinen Erkenntnislehre sei frei von empirischen

<sup>67</sup>Von Sybel *Zu Schelers Ethik* 218

<sup>68</sup>Von Sybel *Zu Schelers Ethik* 232

<sup>69</sup>Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 75, Anm. 4

<sup>70</sup>Kurz nach Pfingsten (31.05./01.06.) erkrankt Husserl für eine Woche, so dass er nicht unmittelbar nach den Pfingstferien, sondern erst am 15.06. seine Vorlesung wieder aufnehmen kann (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 164, Anm. 7).

<sup>71</sup>Der Vortrag erscheint in bei Niemeyer in Halle 1925.

Bedingungen. Das glaubt Ihnen so schlechthin kein Mensch (abgesehen von einigen Phänomenologen streng Husserlscher Observanz und Neukantianer, die gewöhnt sind, transcendental zu denken). Auch sehr ernst zu nehmende Philosophen sehen es als unausweichliche Tatsache an, daß der Erkenntnistheoretiker ebenso wie jeder andere Mensch alle seine Akte unter den Bedingungen der menschlichen Natur vollzieht und davon so wenig los kann wie über seinen Schatten springen. (...)

5.) In der Abgrenzung von Phänomenologie und Erkenntnistheorie ist „Phän.“ in einem dem bisherigen (freilich sehr vieldeutigen) Gebrauch gegenüber eingeschränktem Sinn genommen. Die „Ideen“ legen diese Einschränkung nahe, rechtfertigen sie aber nicht durchaus. Dort herrscht doch noch die Idee der Phänomenologie als philosophischer Methode schlechthin und danach hätten wir bei Ihnen eine ‚phänomenologische Erkenntnistheorie‘. Diese Mehrdeutigkeit u. Durchkreuzung d. Begriffe kann wieder Verwirrung stiften.“

Im Herbst des Jahres nimmt auch die lokale, nicht spezifisch philosophisch interessierte Öffentlichkeit Notiz von den Zusammenkünften des Bergzaberner Kreises. Nicht ohne Stolz berichtet das *Südpfälzer Tageblatt* vom Montag, den 26. Oktober<sup>72</sup> über ein Treffen der Gruppe und schlägt kurzerhand eine Brücke zur damaligen Weltpolitik:

„K l e i n - L o c a r n o. Daß unser Kurstädtchen doch nicht im weltvergessenen Winkel liegt, zum Beweis, daß hierselbst mit Herrn Dr. phil. C o n r a d hervorragende Größen der Philosophie zu einer wissenschaftlichen Besprechung zusammengekommen sind. Es sind die Namen genannt: Dr. Lipps - Göttingen, Professor Hering - Straßburg (Paris), Frl. Stein - Breslau (Speyer), Dr. Conrad und Frau - Bergzabern. Der besonders beachtliche Gegenstand der Besprechung mag das neue Werk Dr. Lipps 'Prädication' sein, das ernster Betrachtung wert ist. Wenn die Männer der Wissenschaft<sup>73</sup> auch nicht die säuselnden Wellen des Lago Maggiore umrauschen, so sind es hier doch die Wipfel die aus einem herrlichen Naturpark<sup>74</sup> in die Lüfte emporragen und radioartig<sup>75</sup> Grüße in alle Welt senden. Darüber sind sich selbst auch die Gelehrten schon einig.“

Die Parallele zur Konferenz im schweizerischen Locarno erschließt sich dem Autor nicht aus

<sup>72</sup>Südpfälzer Tageblatt 75 (1925) 249. Die Zeitung geht nach dem 2. Weltkrieg in der bis heute erscheinenden *Die Rheinpfalz* auf.

<sup>73</sup>Die „Frauen der Wissenschaft“, Conrad-Martius und Stein, verlieren schon zwei Zeilen nach ihrer Erwähnung für den Autor wieder an Bedeutung. Dass beide ebenfalls promoviert sind, vermerkt er nicht.

<sup>74</sup>Offiziell wird der Pfälzer Wald erst 1958 zum Naturpark erklärt.

<sup>75</sup>Der Autor spielt auf Conrads Tätigkeit an, Radios zu reparieren und zu verkaufen (Herbstrith *Erinnere dich* 244).



dem Inhalt des Treffens, denn abgesehen von der Bemerkung, dass die besprochene Arbeit von Lipps ernster Beachtung wert sei, geht er darauf nicht ein. Seine Verbindung zwischen beiden Treffen basiert auf der Tatsache, dass mit Hering aus Strasbourg bzw. Paris ein Ausländer nach Bergzabern kommt und sich damit auch die Gruppe der Philosophen international zusammensetzt.<sup>76</sup> Die Tatsache, dass Hering bis 1924 in Paris und ab 1925 in Strasbourg tätig ist, könnte erklären, warum ihn der Autor in Zusammenhang mit beiden Orten bringt. Eventuell verbirgt sich darin aber auch die Unsicherheit, ob die Leserschaft Strasbourg überhaupt als Ausland anerkennt und als okkupierten bzw. verloren gegangenen Teil Deutschlands sieht.

Was das Ziel und Zweck des Treffens in Bergzabern angeht, lässt der Artikel Fragen offen. Das Stichwort der „Prädication“ legt nahe, dass es sich bei dem erwähnten Werk von Lipps um dessen Beitrag *Bemerkungen zur Theorie der Prädikation* handelt, der im nachfolgenden Jahr veröffentlicht wird.<sup>77</sup> Daneben dürften die Bergzaberner auch Arbeiten von Ingarden besprochen haben, wie seinen Habilitationsvortrag *Über die Stellung der Erkenntnistheorie im System der Philosophie* bzw. das Stein zugesandte Manuskript, wozu diese ja die Meinung „z.B. Herings“ einholen wollte. Ähnlich wie 1917 und 1921 geht es bei den Diskussionen besonders um Ingardens Überzeugung, dass eine reine Erkenntnistheorie ohne eine *Petito Principii* sehr wohl möglich sei und auch keiner das Menschliche transzendierender Instanz bedürfe.<sup>78</sup> Dabei unterstreicht Stein kurz vor dem Treffen in Bergzabern in ihrem schon erwähnten Brief vom 28. September, dass sie bei aller Bewunderung

„für die Konsequenz, mit der die Idee dieser absoluten Disziplin entwickelt u. die Stringenz, mit der die Forderung danach gestellt wird, doch hinter ihre tatsächliche Absolutheit und Freiheit von allem Dogmatismus ein dickes Fragezeichen setze. D.h. ich konzedierte durchaus die Unabhängigkeit (in Ihrem Sinn) von jeder + [positiven] Wissenschaft; ebenso die Funktion, die sie für alle anderen Wissenschaften hat. Aber ich bestreite ihr die Fähigkeit, sich

---

<sup>76</sup>An den Verhandlungen in Locarno (05.-16.10.25) nehmen Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Polen, die Tschechoslowakei und Großbritannien teil. Den europäischen Siegermächten liegt daran, die Beziehungen zu Deutschland wieder zu normalisieren, Deutschland verfolgt das Ziel, seine internationale Isolation zu durchbrechen, die Revisionspolitik fortsetzen zu können und eine Räumung des besetzten Rheinlandes zu erreichen. Die in Locarno getroffenen Vereinbarungen werden am 01.12.25 in London unterzeichnet und treten mit der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund am 10.09.26 in Kraft (Detaillierte Beiträge zu einzelnen Aspekten z.B. in: Schattkowsky, Ralph (Hg.): *Locarno und Osteuropa: Fragen eines europäischen Sicherheitssystems in den 20er Jahren* = Marburger Studien zur Neueren Geschichte 5 (1994); Breuer, Marten (Hg.): *Das Vertragswerk von Locarno und seine Bedeutung für die internationale Gemeinschaft nach 80 Jahren* = Studien zum öffentlichen Recht, Völker- und Europarecht 13 (2007)).

<sup>77</sup>PA 1 (1926) 57-71

<sup>78</sup>Die Diskussion findet ihren Niederschlag noch einmal im Umfeld von Ingardens *Bemerkungen* 1929.

selbst noch wissenschaftlich zu begründen. Sie beginnt mit einer absoluten Setzung, einer Setzung d. Erkenntnis, wie mir scheint, sowohl als Faktum wie als Idee. Es will mir bedünken, daß dieser Akt vor aller Wissenschaft liegt und Glaubensakt ist und von keiner höheren Valenz, wenn er Glaube an die eigene Tragfähigkeit u. wenn er Glaube an die veracitas Dei ist.<sup>79</sup> Erkenntnistheorie ist darum m.E. - stehen Ihnen nun die Haare zu Berge? - zugleich Metaphysik und Ontologie der Erkenntnis.“

Wie sie am 14. November 1925 gegenüber Fritz Kaufmann bemerkt, trifft Stein Hering und Lipps im Haus der Conrads an einem Samstag, vermutlich am 24. Oktober, zwei Tage vor dem Erscheinen des Zeitungsartikels<sup>80</sup>. Auf Ingardens Nachfrage, wie die Bergzaberner seine *Essentialen Fragen* bewerteten, antwortet Stein am 28. November 1925, dass sie noch nicht dazu gekommen sei, Hering sie zwar gelesen habe, sich aber selbst mit Ingarden in Verbindung setzen wolle.<sup>81</sup> Lipps habe ihr bei dem Treffen im Haus der Conrads zu verstehen gegeben, dass er mit Ingardens Arbeit „weniger zufrieden“ gewesen sei.

Als sich Ende 1925 die finanzielle Situation der Conrads immer mehr zuspitzt, sehen sie sich gezwungen, die Beherbergung von Freunden zu Gunsten längerfristiger Vermietungen einzuschränken.<sup>82</sup> Der Bergzaberner Kreis kommt deshalb erst um Allerheiligen 1927 wieder bei den Conrads zusammen, während in der Zwischenzeit nur wenige Besuche einzelner Mitglieder belegt sind, wie der von Stein Ende 1926.<sup>83</sup>

Etwa um dieselbe Zeit entspannt sich Steins Verhältnis zu Husserl, der mit ihr über geplante Veröffentlichungen und über die komplizierte Beziehung zu Heidegger spricht.<sup>84</sup> Nach einem Besuch in Freiburg vom 29. September bis 1. Oktober 1926 teilt sie Ingarden am 9. Oktober mit, es habe sich

„alles bei ihm zu einer großartigen Einheit zusammengeschlossen, alle einzelnen Untersuchungen, die ich früher kannte, fügen sich hinein und haben darin ihren teleologischen

<sup>79</sup>Die Wahrhaftigkeit Gottes ist für Descartes Bedingung für die Ermöglichung unbezweifelbarer Erkenntnis.

<sup>80</sup>Stein *Selbstbildnis II* 75

<sup>81</sup>Diese Stellungnahme liegt leider nicht vor.

<sup>82</sup>Am 13.09.25 schreibt Stein an Fritz Kaufmann, dass sie sich freuen würde, könnte er in Bergzabern für seine akademische Laufbahn Kräfte sammeln, und fügt hinzu: „In erster Linie - das sage ich ganz offen - im Interesse der Conrad'schen Finanzen.“ Aber bereits am 14.11.25 später muss sie sich revidieren, denn Bergzabern habe „sich insofern erledigt, als Conrads 2 Zimmer an den neuen Bezirksamtmann vermietet haben und künftig nicht einmal die ältesten Stammgäste aufnehmen können.“

<sup>83</sup>Sie berichtet Fritz Kaufmann am 06.01.27 aus Speyer: „Die Heilige Nacht war ich, wie immer in den letzten Jahren, hier im Kloster (...). Dann war ich einige Tage in Bergzabern und kam an Sylvester zurück. Frau Conrad sprach davon, daß Sie die Absicht hätten, einmal hinzukommen.“

<sup>84</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 178

Sinn. Aber (...) dieses Ganze lebt wohl in ihm und er kann in guten Stunden davon sprechen, doch ich bezweifle, daß er es je zu Papier bringen, geschweige denn in den Druck bringen wird, und er hat schlechterdings keinen Schüler, der in seinem Sinn arbeitet. (...) Wenn er mal emeritiert wird, dann wird er vermutlich selbst Heidegger als Nachfolger vorschlagen, und der geht eigene Wege. Kaufmann und Becker, die er jetzt als Dozenten neben sich hat, stehen scheint's Heidegger näher, jedenfalls entfernen sie sich auch in entscheidenden Punkten von Husserl. Er fühlt das offenbar, ohne es sich recht eingestehen zu wollen. Als ich ihm klar machte, wo mein Weg sich von dem seinen scheidet, war er sichtlich betroffen.“

Kurz zuvor, im September 1926, hält Stein auf der Konferenz der katholischen Lehrer und Lehrerinnen der Pfalz das Hauptreferat, das sie unter den Titel *Wahrheit und Klarheit im Unterricht und in der Erziehung* stellt.<sup>85</sup> Für sie beginnt damit eine mehrjährige Vortragstätigkeit mit Referaten v.a. über pädagogische Themen und die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft, die ihr 1931 den Weg zurück an die Hochschule ebnet.<sup>86</sup>

Koyré veröffentlicht 1926 eine Reihe von Rezensionen und Literaturberichten<sup>87</sup>, Lipps neben den in Bergzabern diskutierten *Bemerkungen zur Theorie der Prädikation* seinen Vortrag zur 700-Jahrfeier der Dresdner Kreuzschule *Die Frage nach dem Wirklichkeitswert der Sinnesqualitäten*<sup>88</sup>. Am 16. Februar wird seine zweite Tochter Christine geboren, Hering erhält am 11. März seine Ernennung zum Maître de conférences für die neutestamentliche Wissenschaft und Geschichte des frühen Christentums.<sup>89</sup> Nach der Erinnerung seines Strasbourger Kollegen Oscar Cullmann bittet er Husserl um sein Einverständnis, bevor er sich der Lehre und der exegetischen Forschung verpflichtet.<sup>90</sup>

Zumindest was Hering und Stein betrifft, hat sich also bis Ende 1926 das Verhältnis zu Husserl entspannt. Dies manifestiert sich unter anderem darin, dass Hering 1927 Husserl öffentlich - auf Deutsch und Französisch - gegen Kritik in Schutz nimmt. Umgekehrt erkennt Husserl, wie sehr er sich in Heidegger getäuscht und sich selber isoliert hat, und freut sich umso mehr über die Wertschätzung seiner anderen Schüler, wie Koyré bei einem Besuch in

<sup>85</sup>Volksschularbeit 11 (1926) 321-328; vgl. Feldes *Der Beginn* 193-197

<sup>86</sup>S.u. 5.1. Feldes *Der Beginn* 197-199 mit näheren Informationen zu allen Vorträgen Steins während ihrer Zeit in Speyer und Münster

<sup>87</sup>*La littérature récente sur Jacob Boehme*, in: RHR 47 (1926) 116-128; *Un annuaire de la philosophie russe*, in: *Le monde slave. Nouvelle série* 3 (1926) 147-151; *Jacob Boehme. Gedenkgabe der Stadt Görlitz zu seinem 300-jährigen Todestage*, in: RHR 47 (1926) 328-332; *Logos: annuaire international pour la philosophie de la culture 1925*, in: RPFE 51 (1926) 473f; *Philosophischer Anzeiger 1925*, in: RPFE 51 (1926) 473; *Louis Rougier: La scolastique et le thomisme*, in: RRFE 51 (1926) 462-469 und *Franz Rolf Schröder: Germanentum und Hellenismus*, in: RHR 47 (1926) 153-155

<sup>88</sup>Wissenschaftliche Festschrift zur 700-Jahre-Feier der Kreuzschule zu Dresden, 1926, 124-131

<sup>89</sup>Avé-Lallemant *Daten* 14; Mehl *Hering* 1532

<sup>90</sup>Vincent *Jean Hering* 1, Anm. 6

Freiburg 1928 feststellt.<sup>91</sup> In der Folge entspricht Husserl auch einer Einladung Koyrés 1929 nach Paris und einer anderen von Seiten Herings nach Strasbourg.

Auf der anderen Seite kommt es wieder zu einer intensiven Auseinandersetzung der Bergzaberner mit Heidegger, der 1927 *Sein und Zeit* veröffentlicht und zum WS 1928/29 als Professor für Philosophie und Nachfolger Husserls nach Freiburg zurückkehrt.

#### 4.4. Heideggers *Sein und Zeit* (1927) und die Reaktion der Bergzaberner

1927 veröffentlicht Conrad-Martius den ersten Teil von *Die Zeit*, deren zweiter Teil 1928 folgt<sup>92</sup>, Hering den französischen Artikel *Sub specie aeterni*<sup>93</sup> und den deutschen *Sub specie aeternitatis*<sup>94</sup>, in denen er auf eine Kritik von Léon Schestov<sup>95</sup> an Husserl reagiert, sowie *Les contradictions de la Pensée religieuse*<sup>96</sup>. Von Koyré erscheinen neben zahlreichen Rezensionen<sup>97</sup> *Anselme de Cantorbéry (Saint), Fides quaerens intellectum id est Proslogion, Liber Gaunilonie pro insipiente atque Liber apologeticus contra Gaunilonem, introduction, texte et traduction par A. Koyré*<sup>98</sup>, *Die Kritik der Wissenschaft in der modernen französischen Philosophie*<sup>99</sup>, *Max Scheler*<sup>100</sup> und *Russia's place in the world: Peter Chaadayev and the slavophiles, translated by B.P.*<sup>101</sup>

Lipps veröffentlicht *Die Aufgaben der Logik*<sup>102</sup> und eine *Entgegnung auf Paul Finsler: Über die Lösung von Paradoxen*<sup>103</sup>. Als erster Teil seiner *Untersuchungen zur Phänomenologie der Erkenntnis* erscheint *Das Ding und seine Eigenschaften*, über das – so

<sup>91</sup>Stein an Ingarden am 01.11.28

<sup>92</sup>PA 2 (1927/28) 143-182.354-390. Am 01.11.28 schreibt Stein an Ingarden: "Conrad hat Ihnen den II. Teil der ‚Zeit‘ geschickt, er muß wohl verloren gegangen sein. Man wird Ihnen aber ein 2. Exemplar zubilligen."

<sup>93</sup>RHPPh 7 (1927) 351-364

<sup>94</sup>PA 2 (1927/28) 53-72

<sup>95</sup>Léon Schestovs (12.02.1866 Kiew - 20.11.1938) *Memento Mori. Á propos de la théorie de la connaissance d'Edmond Husserl* erscheint in: *Revue Philosophique* (1926) 5-62

<sup>96</sup>RHPPh 7 (1927) 454-463. Hering bezieht sich darin auf eine Arbeit von Jean de Saussure aus dem Jahr 1926.

<sup>97</sup>*Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* 1927, in: RHR 48 (1927) 100-102, *Henry Bett: Johannes Scotus Erigena, a study in medieval philosophy*, in: RHP 1 (1927) 241-244, *Martin Grabmann: Mittelalterliches Geistesleben*, in: RHR 48 (1927) 323-325, *Helmut Groos: Der deutsche Idealismus und das Christentum*, in: RHP 1 (1927) 461-465, *Fritz Lieb: Franz Baaders Jugendgeschichte*, in: RHP 1 (1927) 467, *Georg Mehlis: Die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungsformen in allen Zeiten und Kulturen*, in: RHP 1 (1927) 459f, *Salomon Munk: Mélanges de philosophie juive et arabe*, in: RHR 48 (1927) 102f, *Hans Prager: Solovioff's universalistische Lebensphilosophie*, in: RPFE 52 (1927) 468, *Sarvepalli Radhakrishnan: Indian philosophy vol. I*, in: RHR 48 (1927) 80-82 und *Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling: La liberté humaine*, in: RPFE 52 (1927) 466-468

<sup>98</sup>Paris 1927

<sup>99</sup>PA 2 (1927) 14-52

<sup>100</sup>*Revue d'Allemagne et des pays de langue allemand* 1 (1927-1928) 97-108

<sup>101</sup>*The Slavonic review* 5 (1927) 594-608

<sup>102</sup>*Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 03.07.27 (später auch in: *Lipps Verbindlichkeit der Sprache* 193-195)

<sup>103</sup>PA 2 (1927/28) 193-201

Fritz Kaufmann - u.a. Husserl und Ingarden „ziemlich ratlos“ gewesen seien.<sup>104</sup> Denn Lipps nimmt hier eine anthropologische Umdeutung des ursprünglich phänomenologischen Ansatzes vor, wobei – so von Wright - Grundzüge eines transzendentalen Apriorismus hervortreten. Das Apriorische sei greifbar in den Antizipationen der Einstellung, „nämlich darin, dass man schon da ist, wenn man sucht, fragt, beobachtet, die Sinne etwas tun läßt.“ Die Erkenntnis ist für Lipps „etwas, das mich angeht“, man ist in sie „hineingestellt wie in andere Schicksale“.<sup>105</sup>

Nicht zuletzt aus Dank für die Unterstützung der Habilitation schickt Lipps ein Exemplar der Arbeit an Stein, die in diesem Jahr nur ihren Nachruf auf *Prälat Joseph Schwind* veröffentlicht.<sup>106</sup>

Bei seinem Treffen um Allerheiligen 1927 widmet sich der Bergzaberner Kreis wie schon zu Beginn der 20er Jahre der Auseinandersetzung mit Heidegger, nun auf dem Hintergrund von *Sein und Zeit*.<sup>107</sup> An der Zusammenkunft nehmen außer den Conrads Hering, Koyré, Stein und Ingarden teil, wobei wir Einsicht in das Treffen nur über den Briefwechsel zwischen Stein und Ingarden gewinnen. So schreibt Stein am 2. Oktober:

„Allerheiligen fällt auf einen Dienstag, dann sind der Sonntag und Dienstag schulfrei, aber der Montag dazwischen nicht.“<sup>108</sup> Immerhin ist das für Ihren Besuch hier noch der günstigste Zeitpunkt. (...)

Daß Heidegger etwas Großes ist und daß er uns alle in die Tasche stecken kann, glaube ich auf Grund seines Buches auch.<sup>109</sup> Vorher wußte ich es nicht bzw. ich sah nur die Wirkungen, d.h. seinen großen Einfluß auf die junge Generation.<sup>110</sup> (...) Wie sich Husserl mit den großen Differenzen abfindet, weiß ich nicht. Klar sein muß er sich darüber. Daß er sonst für fremde Gedanken weniger zugänglich ist als je, fand ich auch, obwohl er persönlich so viel milder und aufgeschlossener geworden ist.

Daß man auf dem Wege der Konstitutions-Probleme (die ich gewiß nicht unterschätze) zum Idealismus geführt werden müsse oder könne, glaube ich nicht. Es scheint

<sup>104</sup>Von Wright *Anthropologische* 43

<sup>105</sup>Lipps *Untersuchungen* 49-51

<sup>106</sup>Korrespondenzblatt des Priestergebetsvereins im theologischen Konvikte zu Innsbruck 62 (1927) 6-9; vgl. Müller/Neyer *Edith Stein* 179

<sup>107</sup>JPPF 8 (1927) 1-438. Husserl läßt nur die ersten beiden Kapitel zur Veröffentlichung zu, weil er nicht duldet, dass Heidegger die Phänomene der Geschichte und den Bezug zur Theologie in den Vordergrund rückt.

Phänomenologie solle universal sein, sich auf Mathematik und Naturwissenschaft wie auf Geschichte und Theologie beziehen, dann aber als transzendente ihre radikale Grundlegung erhalten (Pöggeler *Die Krise* 259).

<sup>108</sup>Später wird der Montag doch schulfrei (Stein an Ingarden am 24.10.27).

<sup>109</sup>Stein antwortet auf einen, wie sie es nennt, „philosophischen Brief“ von Ingarden, der nicht erhalten ist.

<sup>110</sup>Den sie sehr negativ beurteilt („dunkler Punkt“, Brief vom 22.09.21)

mir, daß diese Frage überhaupt nicht auf philosophischem Wege entscheidbar ist, sondern immer schon entschieden ist, wenn jemand anfängt zu philosophieren. Und weil hier eine letzte persönliche Einstellung mitspricht, ist es auch bei Husserl verständlich, daß dieser Punkt für ihn indiskutabel ist.”

Kurz nach dem Treffen resümiert Stein am 8. November gegenüber Ingarden, dass die Zusammenkunft beider

„so günstig verlaufen ist, wie man es nur erhoffen konnte. Wenn man nach 10 J. Unterbrechung und nach einem Leben in so verschiedenen Verhältnissen frei und offen miteinander sprechen kann, so ist das schon genug.<sup>111</sup> Ich hatte es freilich nicht anders erwartet. Ich glaube sogar, daß wir uns besser verstanden als einst in Freiburg. Denn es scheint mir, als wären damals beide zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, um den richtigen Blick füreinander zu haben. Daß religiös etwas mehr Anknüpfungspunkte da waren, als Ihre Briefe erwarten ließen, hat mich natürlich sehr gefreut. Allerdings hatte ich mir ja schon manchmal gesagt, daß katholische Tradition und Erziehung doch nicht ganz spurlos von Ihnen abgeglitten sein können.<sup>112</sup> Und so ist es mir doch nicht gar so überraschend, daß mein Hineinwachsen in die kath. Welt für Sie eine Annäherung bedeutet. - Ob Ihnen Bücher zum näheren Verständnis meines Weges verhelfen können, weiß ich nicht recht. Von dogmatischen Werken hat *vor* meiner Konversion Möhlers „Symbolik“ einen gewissen Eindruck auf mich gemacht.<sup>113</sup> Erst später lernte ich Scheebens „Mysterien des Christentums“ kennen, die ich sehr liebe und schätze - das erste Werk oder eines von den ersten, die nach der großen Wasserflut des Rationalismus sich wieder ganz entschieden auf den Boden des Übernatürlichen stellte und für die ganze neuere Dogmatik grundlegend geworden ist.<sup>114</sup> Ich weiß aber nicht, ob Ihnen das heute schon viel sein könnte. Es scheint mir, als müßten Sie erst auf intellektuellem Wege bis an die Grenzen der ratio und damit an die Pforten des Mysteriums kommen. Vielleicht könnte Ihnen dabei Newman helfen, obgleich sein Ausgangspunkt ein ganz anderer ist. Jedenfalls schicke ich Ihnen die Briefe und Tagebücher, sobald sie gedruckt sind.<sup>115</sup> Daß ich Ihnen meinen Weg *nicht* in der Meinung zu

<sup>111</sup>Vor dem Treffen, am 21.10.27, hatte Stein gegenüber Ingarden befürchtet, dass es, wenn man sich zehn Jahre nicht gesehen habe, natürlich sei, „daß einem die nötigen Grundlagen für richtige Interpretationen fehlen.“

<sup>112</sup>Auch im Brief an Ingarden vom 19.06.24 nimmt Stein Bezug auf seine katholische Erziehung im Religionsunterricht.

<sup>113</sup>Möhler, Johann Adam: *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und der Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*, Mainz 1832

<sup>114</sup>Scheeben, Matthias Josef: *Die Mysterien des Christentums*, Freiburg 1865

<sup>115</sup>Steins Übersetzung erscheint 1928 im Theatiner Verlag München.

schildern suchte, es sei *der Weg*, war wohl deutlich. (...) Was die essentialen Fragen betrifft: ich kann nur versprechen, sie zu lesen, *sobald* es meine Zeit erlaubt. Aber das ist mein guter Vorsatz, schon, seit es sie gibt.<sup>116</sup>“

In einem Brief aus Bergzabern vom 1. Januar 1928 kommt sie gegenüber Ingarden noch einmal auf das Treffen zurück und schreibt

„auf den Gedanken, daß Sie mich in meinem Glauben erschüttern wollen, wäre ich auch niemals verfallen, ein so absurdes Unternehmen traue ich Ihnen nicht zu. (...) Wenn aber einmal die Wendung bei Ihnen kommt, dann werden Sie sich alles, was ich Ihnen jetzt sagen könnte, wahrscheinlich viel besser selbst sagen können. Wenn es Ihnen wirklich ernst ist mit dem Suchen nach Wahrheit in religiösen Dingen, d.h. mit dem Suchen nach Gott, nicht nach dem Ausweis der religiösen Erfahrung, dann werden Sie zweifellos einen Weg finden. Ich kann Ihnen nur raten, was ich schon einmal schrieb, sich an die Schriften der großen Heiligen und Mystiker zu halten, da haben Sie das beste Quellenmaterial<sup>117</sup> (...) Natürlich sind Sie nicht verpflichtet zu glauben, was irgend jemand in Visionen geschaut hat. Auch die Kirche macht den Glauben an die privaten Offenbarungen mystisch Begnadeter nicht verbindlich. Aber ob Sie diese Dinge, wenn Sie ganz unvoreingenommen daran gehen, mit der billigen ‘Erklärung’: krankhafte Veranlagung (ich bitte Sie, was ist denn damit erklärt?) abtun können, das möchte ich doch bezweifeln.“

Ein letztes Mal erwähnt sie die Zusammenkunft von Allerheiligen 1927 in einem Brief an Ingarden vom 1. November 1928, in dem sie auch von einer Begegnung mit Hering und Koyré bei den Conrads Mitte Oktober 1928 berichtet:

„Koyré kam von Freiburg und (...) sei überaus herzlich aufgenommen worden, Husserl wüßte jetzt, wie isoliert er sei, und freute sich besonders über den Besuch alter Schüler. Ihr Beitrag für die Festschrift war zu der Zeit noch nicht eingetroffen, und es sah schon so aus, als würde von den alten Göttingern kaum jemand beteiligt sein. Nun hat Koyré ein Kapitel seines großen Buches über Jakob Böhme zugesagt<sup>118</sup>, und ich habe mich auch entschlossen, den kleinen Versuch, den ich in den Ferien zu diesem Zweck schrieb und der mir erst nicht

<sup>116</sup>Ingardens *Essentiale Fragen* erschienen bereits 1925!

<sup>117</sup>Im Brief vom 08.11.27 an Ingarden erwähnt Stein Augustinus, Franziskus und Teresa von Avila.

<sup>118</sup>Mit dem „großen Buch“ ist Koyrés *La Philosophie de Jacob Boehme* von 1929 gemeint, davon übersetzt Conrad-Martius *Die Gotteslehre Jakob Böhmes. Ein Fragment* ins Deutsche (Koyré an Conrad-Martius 01.08.46, vgl. Hering an Conrads 06.06.46).

hoffähig schien, angesichts der Sachlage doch noch in eine genehme Form zu bringen.<sup>119</sup> (...) In den Ferien wartete ich immer darauf, daß Sie mir Ihre Arbeit zur Durchsicht schicken würden. Für meine eigenen Sachen war es ja ganz günstig, daß es nicht geschah.<sup>120</sup>»

Warum Lipps nicht am Treffen des Kreises 1927 teilnimmt, ist nicht bekannt. Sein Verhältnis zu Husserl hat sich inzwischen wieder entspannt, so dass seine Beziehung zum „Meister“ ähnlich der Herings und Steins einzuschätzen wäre.<sup>121</sup> Eher könnte seine Einschätzung von *Sein und Zeit*, die sich z.B. von Conrad-Martius' Urteil unterscheidet, zu seinem Fernbleiben beigetragen haben, doch belegen lässt sich dies nicht.

Die Auseinandersetzung mit Heideggers Existenzphilosophie verleiht Lipps' Philosophie - so Bollnow - „ihre letzte Entschiedenheit“. Sein medizinischer, naturwissenschaftlich geschulter Blick hindert ihn, wie Heidegger die „eigentliche“ Existenz zu scharf vom natürlichen Daseinsuntergrund zu lösen, und mit Husserl teilt Lipps die Skepsis gegenüber billigen Konstruktionen und falschen Verallgemeinerungen. Existenz meint für Lipps den ganzen Menschen, in seiner leiblich-seelischen Ganzheit, aber auch „in seiner ganzen, ihn in allen Schichten durchziehenden Härte und Gefährlichkeit“.<sup>122</sup>

Über die Erfahrung des Krieges als Zusammenbruch aller gesicherten Ordnungen des Lebens hinaus, die er mit den anderen Bergzabernern teilt, gehört für Lipps die Unsicherheit, welcher der Mensch preisgegeben sei, zum bleibenden Wesen des Menschen.<sup>123</sup> Sie ist, resümiert Lipps in *Die menschliche Natur*, „gerade das Primäre gegenüber jeder Sicherheit, in der diese Unsicherheit nur beschwörend aufgenommen, bannend zu umkreisen versucht wird.“<sup>124</sup>

Deswegen sei der Krieg „als Geschehen ursprünglicher als der Friede, (...) echter und ehrlicher. Gerade im Krieg erschließt sich unsere ‚Wirklichkeit‘“. Nur hier, und eben nicht im Frieden, könne der Mensch „in den Fall kommen, den Tod verachten zu können“ und so das Leben zu achten.<sup>125</sup> Wie Heidegger ent-schließt sich also auch für Lipps das Dasein aus der Perspektive auf den Tod, indem es auf diesen antwortet, sich selbst ver-antwortet und

<sup>119</sup>Stein *Husserls Phänomenologie*

<sup>120</sup>Stein arbeitet intensiv an den *Quaestiones*, die erst 1931 und 1932 veröffentlicht werden.

<sup>121</sup>Von Wright (*Anthropologische* 42) zitiert eine Aussage von Lipps aus dem Jahr 1928: „Ich bin so froh, daß ich an ihn wieder so wie früher denken kann.“

<sup>122</sup>Bollnow *Hans Lipps* 294f. Lipps' Denken verbindet sich in diesem Punkt mit dem Koyrés, der sich nach Belaval (*Les recherches* 676.688) in seiner Darstellung von Descartes wie in seiner wissenschaftsgeschichtlichen Arbeit überhaupt gegen modernisierende Interpretationen stellte, welche die historische Realität verdeckten.

<sup>123</sup>Bollnow *Hans Lipps* 296

<sup>124</sup>Hans Lipps *Die menschliche Natur* 120

<sup>125</sup>Hans Lipps *Der Soldat* 11



eigentlich wird.<sup>126</sup>

Was von Sybels Fernbleiben angeht, könnte seine Hochzeit mit Evelyn Döhring am 1. September im Hintergrund stehen<sup>127</sup>, möglicherweise aber auch, dass er sich - zumindest in seiner Selbstwahrnehmung - immer mehr von der Gruppe und der Philosophie überhaupt entfernt. In einem Brief an Hering vom 19. April 1927, dem Osterdienstag, bezeichnet er sich als „Abtrünniger“, dessen Beziehung zu Conrad-Martius fragil geworden sei:

„Ursprünglicher Plan:

Bis Ostern Berlin, dann Bergzabern, wo selbst Lo[masha]. programmgemäss ‚in der Woche nach Ostern‘ weilen wollte. (...) Das Buch, um Missverständnisse auszuschliessen, gehört Ihnen natürlich.<sup>128</sup>

Was aber Sukanya betrifft, so ist es netter, Sie tun es [d.h. ihr das Buch zu geben]. Bei mir, dem Abtrünnigen, hätte sie vielleicht doch ein schmerzliches Gefühl. Aber erleichtern Sie ihr die Lektüre, indem Sie ihr zunächst nur eine Kapitelauswahl angeben.“

Diese Wahrnehmung zunehmender Distanz geht einher mit seinem Umzug nach Berlin, wo von Sybel als Psychotherapeut arbeitet, und korrespondiert in gewisser Weise zu seinem Bergzaberner Namen Ekeinos, jetzt aber nicht nur im Gegenüber zu Autos, sondern im Sinn des „Jener“ im Sinn des „Fernstehenden“.<sup>129</sup>

Vor allem erinnern die Aussagen von 1927 an die Selbsteinschätzung von Sybels in seinen Briefen an die Conrads von Mai und Juni 1919. Auch dort zeigt sich bei ihm eine sehr negative Selbsteinschätzung, die in Sorge um sich selbst mündet. So stellt sich die Frage, ob nicht diese ständig wiederkehrende Einstellung von Sybel zeitlebens in die Zerrissenheit und Orientierungssuche führt, wie sie dann vor allem in den 30er Jahren zu Tage treten wird.

Der Tod Josephs Schwinds am 17. September 1927 führt dazu, dass Stein nach dem Treffen um Allerheiligen nur noch selten nach Bergzabern kommt. Sie verbringt den Jahreswechsel

<sup>126</sup>Nach Wewel (*Die Konstitution* 143) sind bei Lipps anders als im „starrten Dualismus“ Heideggers Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit nicht zwei gesonderte Bereiche des menschlichen Daseins. Denn für Lipps stehe der Mensch mit „jedem Schritt seiner Auseinandersetzung in der Spannung, sich in seiner Eigentlichkeit zu gewinnen oder in Uneigentlichkeit zu verlieren“.

<sup>127</sup>Nach der Angabe auf von Sybels Sterbebescheinigung vom 17.11.61 heirateten sie in Berlin-Zehlendorf. Avé-Lallemant führt in einer Anmerkung vom 25.10.88 an, dass von Sybels Frau eine Tochter des Geologen Alfred Wegeners war, doch von dessen drei Töchtern hieß keine Evelyn, Eveline oder auch Eva, wie von Sybel seine Frau nennt.

<sup>128</sup>Um welches Buch es sich handelt, geht aus dem Brief nicht hervor.

<sup>129</sup>Ein Problem für das junge Paar stellt die Wohnungssuche dar, denn von Sybel behandelt zu Hause und so muss die Wohnung für die Patienten gut erreichbar sein. Erst im Sommer 1928 werden sie in Lichterfelde fündig (Briefe an seine Eltern vom 23.05., 15.06. und 05.09.28).

1927/28 zum letzten Mal bei den Conrads, danach bis zu ihrem Eintritt in den Karmel 1933 meist in der Benediktinerabtei Beuron, der mit Raphael Walzer ihr neuer geistlicher Begleiter vorsteht.<sup>130</sup>

1928 veröffentlicht Koyré *Un mystique protestant: Maître Valentin Weigel*<sup>131</sup>, seine Übersetzung von Harald Höffding: *Les conceptions de la vie*<sup>132</sup> und zahlreiche Rezensionen.<sup>133</sup> Dazu zählt eine Besprechung von Hegels *Begriff der Religion, Vorlesungen über die Philosophie der Religion*<sup>134</sup>, der bis 1936 eine Reihe ähnlicher Beiträge zu Hegel und seiner Wirkungsgeschichte folgen. Nach Belaval gründe die intensive Beschäftigung Koyrés mit Hegel in seiner Analyse des spekulativen deutschen Mystizismus und zeige sich schon im akademischen Jahr 1926/27 in Koyrés Auseinandersetzung mit Hegels Religionsphilosophie.<sup>135</sup> Die Beschäftigung mit Hegel und den russischen Romantikern, die sich 1928 in seiner Arbeit *La jeunesse d'Ivan Kirêevskij*<sup>136</sup> und der Rezension von Martin Winklers *Peter Jakovlevic Caadaev: ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte des XIX. Jahrhunderts*<sup>137</sup> niederschlägt, kennzeichnet nach Belaval eine zweite Phase von Koyrés Wirken. Dieses erfahre um 1933 eine Neuorientierung, indem sich Koyré nach seiner Auseinandersetzung mit der Gottesfrage und der Geschichte des Geistes, der Welt und der Geschichte der Wissenschaft zuwende.<sup>138</sup>

Lipps veröffentlicht *Aussage und Urteil* als zweiten Teil seiner *Untersuchungen*, entstanden unter dem Eindruck von Heideggers *Sein und Zeit*. Lipps attestiert Heidegger im Vorwort, dass er seiner existentialen Analytik die Methode verdanke, vieles schärfer zu fassen, als er es

<sup>130</sup>Vgl. S. 124. Neben den Weihnachtsferien verbringt Stein in diesen Jahren auch die „kleinen Ferien“ um Ostern in Beuron und ist dort insgesamt fünfzehn Mal zu Gast (vgl. Müller/Neyer *Edith Stein* 182.184). Am 02.01.28 fährt Stein von Bergzabern nach Schweix in den äußersten Südwesten der Pfalz, um dort Konrad, Anna und Lisette Schwind zu besuchen, Neffe bzw. Nichten des verstorbenen Joseph Schwind. Zum 01.12.27 tritt Konrad, zuvor Kaplan in Ludwigshafen, seine Stelle in Schweix an und seine Schwestern führen den Haushalt (Feldes *Edith Stein und Schifferstadt* 44-46).

<sup>131</sup>RHP 8 (1928) 227-248.329-348

<sup>132</sup>Paris 1928. Koyré überträgt die deutsche Fassung des dänischen Originals von 1925, die 1926 unter dem Titel *Erkenntnistheorie und Lebensauffassung* erscheint.

<sup>133</sup>*The legacy of Israel*, in: RHP 8 (1928) 367-370, *David Baumgardt: Franz von Baader und die philosophische Romantik*, in: RHP 2 (1928) 438-441, *Jacob Boehme: L'aurer naissance ou la racine de la philosophie, de l'astrologie et de la théologie*, in: RHP 2 (1928) 181f, *Maurice Boucher: La philosophie de Hermann Keyserling*, in: RHP 2 (1928) 209, *Denis Saurat: Milton et le matérialisme chrétien en Angleterre*, in: RHR 49 (1928) 153f

<sup>134</sup>RHP 2 (1928) 185f

<sup>135</sup>Belaval *Les recherches* 685; Redondi *Alexandre Koyré* 23f

<sup>136</sup>Le monde slave. Nouvelle série 5 (1928) 213-238

<sup>137</sup>Revue critique d'histoire et de littérature 62 (1928) 518-520

<sup>138</sup>Belaval *Les recherches* 684-687

von seinem ursprünglichen Einsatz aus gekonnt hatte.<sup>139</sup> Von Stein erscheinen *Der Eigenwert der Frau und seine Bedeutung für das Leben des Volkes*<sup>140</sup> und ihre Übersetzung *John Kardinal Newman, Briefe und Tagebücher 1801-1845*<sup>141</sup>.

Am 15. Februar 1928 wird Lipps zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen ernannt und vertritt im WS 1928/29 Mahnke auf dessen philosophischen Lehrstuhl in Marburg. Eine Anfrage vom 20. Dezember 1928 hinsichtlich einer Berufung an die Universität Santiago in Chile lehnt er ab.<sup>142</sup>

Zur Vorbereitung der für Februar 1929 in Paris geplanten Vorträge besucht Koyré Husserl im Oktober 1928 in Freiburg.<sup>143</sup>

#### 4.5. Husserls *Pariser Vorträge* und sein 70. Geburtstag

1929 veröffentlicht Conrad-Martius in der Festschrift zum 70. Geburtstag Husserls *Farben (§ 251-289 der Realontologie)*<sup>144</sup> und ihre Übersetzung *Alexandre Koyré: Die Gotteslehre Jakob Boehmes: ein Fragment*<sup>145</sup>. Während von Hering *Gott und Natur*<sup>146</sup> sowie *La pensée d'Origène*<sup>147</sup> erscheinen, publiziert Koyré *La philosophie de Jacob Boehme*, nach Belaval eines seiner Meisterwerke, das an seine Veröffentlichung über Valentin Weigel von 1928 anschliesst und in die Arbeiten über Sebastian Franck und Caspar Schwenckfeld von 1931 und 1932 mündet.<sup>148</sup> Neben dieser Arbeit, die Koyré als Zusatzarbeit für das Doctorat ès lettres bei der Faculté des Lettres der Sorbonne vorlegt und bei deren Verteidigung Husserl anwesend ist, erscheint von ihm 1929 *La philosophie et le problème national en Russie au*

<sup>139</sup>Bonn 1928. Im Laufe der 30er Jahre greift Lipps immer wieder Heidegger auf, so in Seminaren in Göttingen im SS 1931 und in Frankfurt/Main im SS 1937 (von Busse *Anmerkungen zu Die Wirklichkeit* 195).

<sup>140</sup>Zeit und Schule Jugendnummer 5, 01.07.28, 107-110, gedruckte Fassung eines Vortrag vom 12.04.28 auf der 15. Hauptversammlung des Katholischen Bayerischen Lehrerinnenvereins in Ludwigshafen.

<sup>141</sup>München 1928, herausgegeben von Przywara

<sup>142</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 179. Dietrich Mahnke (17.10.1884 Verden/Aller - 25.7.1939 bei Fürth) wird 1925 bei Husserl in Freiburg promoviert, habilitiert sich 1926 in Greifswald und folgt 1927 einem Ruf als ordentlicher Professor nach Marburg. Seiner intensiven Beschäftigung mit Leibniz entspringt u.a. *Zur Keimgeschichte der Leibnizschen Differentialrechnung* (1932). (Killy, Walther/Vierhaus, Rudolf (Hg.): *Deutsche biographische Enzyklopädie*. Bd. 6: Kogel - Maxsein, 1997, 568).

<sup>143</sup>Schuhmann *Alexandre Koyré* 392

<sup>144</sup>FS Edmund Husserl zum 70. Geburtstag = JPPF 10 Ergänzungsband (1929) 339-370

<sup>145</sup>FS Edmund Husserl zum 70. Geburtstag = JPPF 10 Ergänzungsband (1929) 225-281

<sup>146</sup>Strasbourg 1929

<sup>147</sup>RHPH 9 (1929) 319-340

<sup>148</sup>Belaval *Les recherches* 682f

*début de XIX<sup>e</sup> siècle*.<sup>149</sup>

Lipps veröffentlicht *Das Urteil*<sup>150</sup> und *Die Erlebnisweise der "Primitiven"*<sup>151</sup>, Stein, die in diesem Jahr *Persönlichkeit und Gemeinschaft* verfasst, *Die Mitwirkung der klösterlichen Bildungsanstalten an der religiösen Bildung der Jugend*<sup>152</sup>, *Die Typen der Psychologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik*<sup>153</sup>, *Husserls Phänomenologie und die Philosophie des heiligen Thomas von Aquin*<sup>154</sup> und *Zum Kampf um den katholischen Lehrer*<sup>155</sup>.

Koyré wird 1929 Docteur ès lettres an der Sorbonne, wo er im November und Dezember Gilson vertritt, und noch bis 1930 verantwortet er die Conférences der EPHE.<sup>156</sup> Vergeblich versucht er, Heidegger für eine Konferenz in Pontigny zu gewinnen.<sup>157</sup> Dagegen darf er Husserl in Paris begrüßen, der auf Einladung des Institut d'Etudes germaniques sowie der Société française de Philosophie am 23. und 25. Februar an der Sorbonne zum Thema „Einleitung in die transzendente Phänomenologie“ referiert.<sup>158</sup> Die Rückfahrt nach Freiburg unterbricht er für einen Aufenthalt vom 8. bis 12. März in Strasbourg, wo er auf Herings Initiative hin zwei Vorlesungen hält, die mit den Pariser Vorträgen inhaltlich verwandt, aber - nach Erinnerung seiner Frau - nicht identisch sind. Da Hering die Vorträge organisiert, sind

<sup>149</sup>Belaval *Les recherches* 679; Schuhmann *Alexandre Koyré* 392; vgl. Zambelli *Fenomenologia* 43. An Rezensionen veröffentlicht Koyré: *Konrad Bruder: Die philosophischen Elemente in den Opuscula Sacra des Boethius*, in: RHP 3 (1929) 519f, *Carl Frankenstein: Molitors metaphysische Geschichtsphilosophie*, in: RHP 3 (1929) 511f, *Rudolf Haym: Hegel und seine Zeit*, in: RHP 3 (1929) 106, *Joseph Heller: Solgers Philosophie der ironischen Dialektik*, in: RHP 3 (1929) 512-514, *Anna Heyberger: Jean Amos Comenius, sa vie et son oeuvre d'éducateur*, in: RHP 3 (1929) 230-234, *Joachim de Flore: L'évangile éternel*, in: RPFE 54 (1929) 468, *Ludwig Lieser: Vinzenz von Beauvais als Compiler und Philosoph*, in: RHP 3 (1929) 518f, *André Metz: Une nouvelle philosophie des sciences: le causalisme de M. Émile Meyerson*, in: RPFE 54 (1929) 154-156, *Erich Neumann: Johann Arnold Kanne, ein vergessener Romantiker*, in: RHP 3 (1929) 514f, *Domet Oljancyn: Hriborij Skovoroda, 1722-1798*, in: *Revue critique d'histoire et de littérature* 63 (1929) 522f, *Dennis Saurat: Milton et le matérialisme chrétien en Angleterre*, in: RRFE 54 (1929) 145-148, und *Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling: das Wesen der menschlichen Freiheit*, in: RPFE 54 (1929) 149-151. Übersetzung: *Ernst Cassirer: Étude sur la pathologie de la conscience symbolique*, in: *Journal de Psychologie normale et pathologique* 26 (1929) 289-336.523-566

<sup>150</sup>FS Edmund Husserl zum 70. Geburtstag = JPPF 10 Ergänzungsband (1929) 283-296

<sup>151</sup>PA 4 (1929/30) 66-77, als Entgegnung auf W. Mayer-Gross' *Zur Frage der psychologischen Eigenart der sog. Naturvölker*, in: PA 4 (1929/30) 51-66 (von Busse *Anmerkungen zu Die Wirklichkeit*194)

<sup>152</sup>Klerusblatt. Organ der Diözesan-Priester-Vereine Bayern und ihres wirtschaftlichen Verbandes 10, 48/49 (1929) 661-663

<sup>153</sup>Zeit und Schule 26 (1929) 27f

<sup>154</sup>FS Edmund Husserl zum 70. Geburtstag = JPPF 10 Ergänzungsband (1929) 315-338

<sup>155</sup>Zeit und Schule 26 (1929) 121-124

<sup>156</sup>Koyré *Titres* 3; Redondi *Alexandre Koyré* 4. Étienne Henry Gilson (13.06.1884 Paris - 19.09.1978 Cravant/Yonne), bedeutender Vertreter des Neothomismus und Historiker der Philosophie des Mittelalters, beschäftigt sich u.a. mit der Differenz im Seinsverständnis zwischen der wahren Wirklichkeit als Sein (Thomas von Aquin) und der wahren Wirklichkeit als Wesen (Platon, Aristoteles). 1921-1932 lehrt er an der Sorbonne Philosophiegeschichte, 1926-1928 zusätzlich in Harvard und gründet 1929 an der Universität Toronto das „Institute Pontifical d'Études Médiévales“. Er lehrt 1932-1951 am Collège de France und wird Mitglied der Académie Française in Paris (Coreth *Philosophie* 88-90).

<sup>157</sup>Zambelli *Present Trends* 525

<sup>158</sup>Strasser *Einleitung* XXII-XXIII

unter den Zuhörern Mitglieder der protestantischen und katholischen Fakultäten besonders stark vertreten, und die nachfolgenden Diskussionen dauern oft bis nach Mitternacht an.<sup>159</sup> Sie zeigen ganz konkret die Richtigkeit von Steins Urteil, was Dringlichkeit und Bedeutung des Gesprächs zwischen Phänomenologie und Theologie betrifft.

Aufgrund der positiven Resonanz beginnt Husserl unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Freiburg mit der Überarbeitung der gehaltenen Vorträge, wobei er eine umfassende Darstellung der Grundprobleme seiner transzendentalen Philosophie unter dem Titel *Cartesianische Meditationen* im Auge hat. Nach Fertigstellung des Textes Mitte Mai 1929 bittet er Hering, sich nach Übersetzern umzusehen, der dafür Emmanuel Levinas und Gabrielle Peiffer gewinnt. Koyré, dann bereits in Montpellier, unterzieht deren Arbeit einer eingehenden Revision.<sup>160</sup>

Während sich im Umfeld dieser Arbeiten Meister und ehemalige Schüler neu finden, trägt der 70. Geburtstag Husserls am 8. April 1929, zu dem unter anderen Hering, Koyré, Stein und Ingarden nach Freiburg kommen, wenig zum Zusammenwachsen der phänomenologischen Bewegung bei, ganz im Gegensatz zu den Vorstellungen der Bergzaberner und wohl auch denen von Husserl selbst. Vielmehr treten die Differenzen offen zu Tage, indem die Feier an der Universität von Heidegger als neuem Ordinarius geleitet wird. Er überreicht dem Jubilar die Festschrift, meidet aber in seiner Festrede jedes Wort zu den Inhalten von Husserls Philosophie, abgesehen von seiner vieldeutigen Bemerkung, dass man nie wissen könne, ob man als Schüler auch wirklich dem Vorbild gefolgt sei: „Und so sind auch die Arbeiten, die wir Ihnen überreichen, nur eine Bezeugung dessen, daß wir Ihrer Führerschaft folgten *wollten*, nicht ein Beweis dafür, daß die Gefolgschaft gelungen.“<sup>161</sup>

Überhaupt wird das Jahr 1929 u.a. von Jamme und Pöggeler als das Jahr angesehen, in dem die sich immer weiter differenzierende phänomenologische Bewegung regelrecht zerbricht und genau das Gegenteil von dem geschieht, wofür sich die Bergzaberner mit der Gründung des Phänomenologenheims und den damit verbundenen Bemühungen engagieren. So manifestiert Heidegger nach seiner bereits in Marburg geäußerten scharfen Kritik an Husserl den Bruch mit seinem früheren Förderer mit seiner Antrittsvorlesung *Was ist*

<sup>159</sup>Strasser *Einleitung* XXIV-XXV; Husserl *Briefwechsel III* 117, Anm. 1

<sup>160</sup>Strasser *Einleitung* XXV-XXVI. Levinas (12.01.06 Kaunas -25.12.95 Paris) studiert ab 1923 Philosophie in Strasbourg, auf Anregung Herings 1928-1929 bei Husserl und Heidegger in Freiburg. Nach seiner Habilitation mit *Totalité et Infini* 1961 lehrt er ab 1967 in Nanterre, von 1973-1976 an der Sorbonne (Sepp *Edmund Husserl* 433; Ströker/Janssen *Phänomenologische* 336-350). Peiffer bzw. Pfeiffer (so z.B. bei Sepp *Edmund Husserl* 433) veröffentlicht 1933 im Alsatia-Verlag Gebweiler einen eigenen Gedichtband und nach dem Krieg weitere unter dem Pseudonym Catherine Kany (dazu: *Rundschau am Rhein: Catherine Kany: eine zweisprachige Dichterin aus dem Elsass*. Strasbourg 1957).

<sup>161</sup>Jamme *Phänomenologie* 45; vgl. Schuhmann *Husserl's Yearbook* 21; Sepp *Edmund Husserl* 356

*Metaphysik?* vom Juli 1929 nun auch in Freiburg, die belegt, wie sowohl persönliche Antipathie und philosophischer Ansatz die beiden voneinander trennen.<sup>162</sup> Husserl dürfte - so Pöggeler - entsetzt gewesen sein, in welcher Weise Heidegger Metaphysik problematisiert, der „Angst des Irdischen“ opfert und bewusst ausklammert. Für den, der sich wie Husserl aufmacht, eine Metaphysik zu entwerfen, ist eine „unreduzierbare Faktizität“ unannehmbar.<sup>163</sup> Eben diese Frage des Entwurfs oder der Ausklammerung einer Metaphysik wird zu Beginn der 30er Jahre die Auseinandersetzung Conrad-Martius', Koyrés, Steins und von Sybels mit Heidegger bestimmen.

Was den Bergzaberner Kreis an sich betrifft, werden die Kontakte untereinander nach dem Geburtstag Husserls sporadisch. Bezeichnend dafür sind Aussagen Steins gegenüber Ingarden am 11. Juli 1929 („Von Hering und Frau Conrad habe ich nicht nur über Ihre Arbeit, sondern überhaupt seit Ostern nichts mehr gehört.“<sup>164</sup>) und am 29. Dezember 1929 („Von Husserl habe ich seit seinem Geburtstag kein Wort mehr gehört, von Koyré auch nicht, von Hering einmal eine Karte, von Conrads vielleicht 2 kurze Nachrichten.“).

Ingarden bedauert gegenüber Stein am 30. Juni 1929, dass im Gegensatz zu ihr und anderen<sup>165</sup> weder Conrad-Martius noch Hering zu seinen in der Festschrift veröffentlichten *Bemerkungen* Stellung bezogen hätten. Stein lobt die Arbeit in ihrem Brief vom 16. Mai 1929 als „wahre Wohltat“ nach all dem „verworrenen Gerede“ in der Idealismus-Realismus-Debatte. Dennoch habe sie einige Fragen zu stellen:

„1.) S. 164 machen Sie gegen H. Conrad geltend, Seinsselfständigkeit sei kein Seinsmodus, sondern ein existenciales Moment. Aus ihrer Darstellung ist mir nicht genügend klar geworden, wie Sie beides - Seinsmodus und e[existenciales] M[oment] - scheiden.<sup>166</sup>  
2.) Ich finde nicht genügend umschrieben, was Sie unter Realität verstanden haben wollen. (Auch wenn es nur eine vorläufige Bestimmung sein konnte, weil ja das Verhältnis von Realität zu Seinsautonomie etc. erst durch Beantwortung der aufgeworfenen Fragen geklärt werden kann, so hätte doch vielleicht so etwas Vorläufiges gesagt werden können und sollen.)

<sup>162</sup>Jamme *Phänomenologie* 46

<sup>163</sup>Pöggeler *Die Krise* 259f.264-266; vgl. Avé-Lallemant *Edmund Husserl* 100f. Zum Verhältnis von Metaphysik und Faktizität des Daseins bei Heidegger auch Gander „... *ich lebe*“ 94-98

<sup>164</sup>Ingarden *Bemerkungen*

<sup>165</sup>Ingarden erwähnt Liebert und Pfänder, wobei er sich über das Lob Lieberts besonders freut, da er dieses persönlich gar nicht kenne (Stein *Selbstbildnis* I 96).

<sup>166</sup>Ingardens Kritik an Conrad-Martius bezieht sich auf deren Abhandlung *Zur Ontologie und Erscheinungslehre der realen Außenwelt* (JPPF 3 (1916) 345-542), in der sie „Realität“ und „Seinsautonomie“ identifiziere (Ingarden *Bemerkungen* 164, Anm. 1).

Daß ich die Möglichkeit einer reinen Erkenntnislehre, die keinerlei *petitio principii* enthielte, bezweifle, ist nur das Korrelat Ihres Dissentierens gegenüber meinem Beitrag.”

Einmal mehr geht es also um die Frage, ob die Philosophie sich selber fundieren kann, d.h. im Sinne Husserls Grundwissenschaft sein könne oder sich zu ihrer Grundlegung nicht doch einer anderen Wissenschaft bedienen müsse. In Steins Beitrag zur Festschrift, den sie einem Vergleich von Husserls Phänomenologie und der Philosophie des Thomas von Aquin widmet, schreibt sie sehr prägnant: „Wenn dem Glauben die höchste Gewißheit eigen ist, die der Menschegeist erreichen kann, und wenn die Philosophie den Anspruch erhebt, die höchste erreichbare Gewißheit zu geben, so muß sie sich die Gewißheit des Glaubens zu eigen machen. (...) Somit ergibt sich auch eine *formale Abhängigkeit der Philosophie vom Glauben*.“<sup>167</sup>

Philosophie habe sich nicht nur auf den Glauben zu gründen, sie sei auch auf dessen Antworten angewiesen, denn „wenn der Glaube Wahrheiten erschließt, die auf anderem Wege nicht zu erreichen sind, so kann die Philosophie auf diese Glaubenswahrheiten nicht verzichten, ohne einmal ihren universellen Wahrheitsanspruch preiszugeben.“<sup>168</sup>

Auf diesen Brief antwortet Ingarden am 30. Juni 1929 und führt aus:

„In einem und demselben Seinsmodus können mehrere, verschiedene existentielle Momente abstraktiv herausgeschaut werden. Daraus folgt noch nicht, daß jeder Seins-modus etwas Zusammengesetztes, eine Summe von existentialen Momenten sei. Er ist aber eine existentielle *abgeleitete* Wesenheit (im Sinne meiner Essentialen Fragen).<sup>169</sup> Ein solches abstraktes existentielles Moment scheint mir u.a. die Seinsautonomie zu sein, welche unzweifelhaft in der ‚Realität‘ als einem Seinsmodus enthalten ist, ihr Wesen aber nicht erschöpft. Aus diesem Grunde habe ich gegen Frau Conrad polemisiert, weil sie - soviel ich sie verstehe - Seinsautonomie und -realität *identifiziert*. (...) Was die Möglichkeit einer reinen, von der *Petitio Principii* freien Erkenntnistheorie betrifft, so ist es ein viel zu umfangreiches Problem, daß ich es hier besprechen könnte. Ob der Appell an die göttliche Offenbarung in diesem Zusammenhang ein Gewinn ist, scheint mir fraglich zu sein. Es ist im Grunde nur ein

---

<sup>167</sup>Stein *Husserls Phänomenologie* 320. Steins Beitrag gründet in ihrer Überzeugung – die sie gegenüber Ingarden bereits am 08.08.25 zum Ausdruck bringt -, dass in der Auseinandersetzung zwischen der traditionellen katholischen und der modernen Philosophie, insbesondere der Phänomenologie, eine „gegenwärtig dringende Aufgabe“ bestehe (vgl. S. 122f).

<sup>168</sup>Stein *Husserls Phänomenologie* 320

<sup>169</sup>Ingarden *Essentiale Fragen* 125

Verzicht auf die Möglichkeit der Lösung des Problems, zugleich aber die große Gefahr, daß verschiedene subjektive Einbildungen mit der Offenbarung vermengt werden, falls man schon zugibt, daß es dergleichen faktisch gibt.<sup>170</sup> Aber das müßte man auch lange diskutieren.“<sup>171</sup>

In ihrer Antwort vom 11. Juli schreibt Stein, dass ihr Ingardens Unterscheidung von Seinsmodus und existenzialem Moment nun ganz klar sei:

„Daß Sie in der Realität auf etwas gestoßen sind, was Sie ‚vorläufig‘ nicht auflösen können, freut mich sehr. Wenn Sie da genau so sauber und peinlich gewissenhaft weiter arbeiten, wie diese ganze kleine Abhandlung gehalten ist, glaube ich, daß Sie von hier aus sehr viel mehr finden können als Sie suchen.

Meinen Sie aber nicht etwa, daß ich mehr darüber wüßte, weil das so großartig orakelhaft klingt. Dazu müßte ich selbst erst einmal dahin kommen, etwas sauber und gründlich arbeiten zu können.“

#### 4.6. Resümee: Das Phänomenologenheim als Utopie?

Zum Ende der 20er Jahre hat sich das Verhältnis der Bergzaberner zu Husserl entspannt, vor allem was Hering, Koyré, Lipps und Stein betrifft. In verschiedener Weise engagieren sie sich für die Wertschätzung seiner Phänomenologie in Deutschland und im Ausland, wobei sie sich besonders dafür einsetzen, dass Husserls Ansatz nicht nur gekannt und anerkannt wird, sondern mit anderen Philosophen und Wissenschaften wie der Theologie ins Gespräch kommt. Mit diesem Engagement unterscheiden sie sich eklatant von Heidegger, der zwar von Husserls Einfluss hinsichtlich der eigenen akademischen Karriere gern profitiert, sich aber in schonungsloser Kritik von Husserl absetzt, sobald das persönliche Ziel erreicht ist, und den vormaligen Förderer öffentlich diffamiert.

So ist 1929 der „dunkle Punkt“ in Freiburg durch die Anstrengungen des Bergzaberner Kreis nicht überwunden oder beseitigt, ganz im Gegenteil. Indem Heidegger eine zunehmende Bedeutung gewinnt, nicht zuletzt durch die Veröffentlichung von *Sein und Zeit*, werden die Bemühungen der Bergzaberner regelrecht konterkariert. Sie scheitern in ihrem Versuch, die phänomenologische Bewegung vor dem Auseinanderbrechen zu bewahren, ganz zu

<sup>170</sup>Was Stein in ihren Ausführungen (Brief vom 01.01.28) hinsichtlich Visionären und Mystikern zugesteht.

<sup>171</sup>Ingarden fragt in diesem Brief auch nach, ob „die Heidegger’sche Arbeit über Kant“ (gemeint ist Heideggers *Kant und das Problem der Metaphysik*. Bonn, 1929) schon erschienen sei, worüber Stein keine Antwort geben kann.



schweigen davon, die Bewegung auf das Phänomenologienheim hin zu einen. Hinzu treten die permanenten finanziellen Probleme der Conrads, die sich 1926 noch einmal vehement verschärfen und auf diese Weise dem Unternehmen auch ganz konkret den Boden entziehen, was durch anderweitige finanzielle Mittel, etwa die Einkünfte aus den Lehrtätigkeiten oder von Seiten Bells nicht kompensiert werden kann. An Stelle eines geplanten Instituts mit starker Außenwirkung und gewinnender Attraktivität bleibt schließlich eine Idee, die sich in der zweiten Hälfte der 20er Jahre nur noch in vereinzelt Zusammenkünften und im gewissen Sinn in der Mitarbeit der meisten Bergzaberner an der Festschrift von 1929 konkretisiert.

Interessant gestaltet sich das Verhältnis zu Ingarden, der für Stein schon zu Studienzeiten in Freiburg, dann Anfang der 20er Jahre für sie und Conrad-Martius zu einem wichtigen Gesprächspartner und Gegenpol wird. Wiederholt sind seine Arbeiten Themen der Treffen im Eisbrünnelweg, und tatsächlich nimmt er an einer Zusammenkunft auch persönlich teil. Aber doch gerät das Gespräch immer wieder in die Sackgasse, was nicht zuletzt in der ausgeprägten Religiosität von Conrad-Martius, Hering und Stein gründet sowie Ingardens Weigerung, theologische bzw. Glaubensaussagen als Grundlage von Philosophie zu akzeptieren. Ob die Zurückhaltung Conrad-Martius' und Herings gegenüber Ingardens Beitrag zur Festschrift, obwohl dieser darin ausdrücklich auf Arbeiten von beiden zurückgreift, in diesem gegenseitigen Unverständnis ihren Grund hat? Unterschätzt Ingarden die Rolle, die Religiosität für beide spielt, und erhofft sich schon allein deshalb vergeblich eine (positive) Rückmeldung?

Es ist Stein, die hier am Gespräch mit dem Andersdenkenden festhält und sich mit der gegenseitigen Kritik nicht zufrieden gibt. Wie schon gegenüber Husserl versucht sie über die Differenz hinauszudenken, den Anderen im Anderssein wahrzunehmen und wertzuschätzen, überzeugt sie durch ihr Streben nach Verständnis und Verbindung. Stein beeindruckt als dialektisch denkende und lebende, die über Sympathie und Gemeinschaft nicht nur theoretisiert, sondern sie ganz konkret um des Anderen und des Miteinander willen lebt.

Die Situation wiederholt sich in den 30er Jahren in der Auseinandersetzung mit Heidegger, den Conrad-Martius, Koyré und von Sybel als den verstehen und kritisieren, der aus Atheismus heraus nicht das - für sie - doch Selbstverständliche begreift und deshalb seine Philosophie unbegründet beschneidet. Stein teilt diese Kritik zu einem guten Teil, und auch für sie ist Heideggers Philosophie eine unzureichende, aber wie gegenüber Ingarden macht sie deutlich, dass die Kritik nicht das letzte Wort haben muss und haben darf.

## 5. Der Bergzaberner Kreis in den 30er Jahren

### 5.1. Die frühen 30er Jahre

1930 veröffentlicht Koyré, für den nach Redondi das neue Jahrzehnt zum intensivsten seines wissenschaftlichen Lebens wird<sup>1</sup>, *La pensée moderne*<sup>2</sup> und *Un mystique protestant: Maître Valentin Weigel*<sup>3</sup>, *Lipps Wortbedeutung und Begriff*<sup>4</sup> und die Rezension von *Hans Driesch: Grundprobleme der Psychologie*<sup>5</sup>. Von Stein erscheinen *Das Ethos der Frauenberufe*<sup>6</sup>, *Die theoretischen Grundlagen der sozialen Bildungsarbeit*<sup>7</sup>, *Eucharistische Erziehung*<sup>8</sup> und *Zur Idee der Bildung*<sup>9</sup>.

In diesem Jahr wird Koyré Directeur d'études an der EPHE und im akademischen Jahr 1930/31 Maître de conférences in Montpellier, eine Position, die er bis Ende 1931 innehat und zu der ihm Husserl am 7. November 1930 herzlich gratuliert: „Das war in der That eine Bombennachricht!“<sup>10</sup> Wie Eva von Sybel in einem Brief vom 10. August 1930 an ihre Schwiegermutter kurz erwähnt, besucht Koyré ihren Mann an diesem Sonntag in Berlin, und Alfred selbst berichtet ihr am folgenden Donnerstag von seiner Freude,

„dass Koyre, jetzt Professor der Philosophie in Paris, uns Sonntag besuchte. Ein Heraufrufen

<sup>1</sup>Redondi *Alexandre Koyré* 33

<sup>2</sup>Le livre. Nouvelle série 4 (1930) 1-4

<sup>3</sup>Cahiers de la RHPH 21. Paris 1930. An Rezensionen erscheinen *Continu et discontinu* (1929), in: RPFE 55 (130) 318f, *Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia. Series scolastica*, in: RPFE 55 (1930) 151f, *Wilhelm Dilthey: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, in: RPFE 55 (1930) 315-317, *Simon Franck: Die russische Weltanschauung*, in: RPFE 55 (1930) 460f, *Hermann Glockner: Hegel, Bd. I: Die Voraussetzungen der Hegelschen Philosophie*, in: RHP 4 (1930) 200, *Lucien Lévy-Bruhl: Die Seele der Primitiven*, in: Deutsche Literaturzeitung 48 (1930) 2294-3000 (Koyré rühmt die Arbeit Lévy-Bruhls L'âme primitive, deren deutsche Übersetzung er hier bespricht, wiederholt als Zeichen „bahnbrechender Forschung“ (*Lucien Lévy-Bruhl* 2295.2300)); vgl. Zambelli *Fenomenologia* 57-59), *J. Sirven: Les années d'apprentissage de Descartes: 1596-1628*, in: RPFE 55 (1930) 151f, *Karl Marx/Friedrich Engels: Historisch kritische Gesamtausgabe, Bd. I, 1: Karl Marx, Werke und Schriften*, in: RPFE 55 (1930) 155f, *Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften, Bd. I: Schriften zur Philosophie und Aesthetik*, in: RPFE 55 (1930) 154f, *Georg Misch: Der Weg in die Philosophie: eine philosophische Fibel*, in: RPFE 55 (1930) 314f, *Leonardo Olschki: Galilei und seine Zeit*, in: RPFE 55 (1930) 152-154, *M. M. Roubinstein: O smysle jizni [= Du sens de la vie], vol. I: Études historico-critiques, vol. II: La philosophie de l'homme*, in: RPFE 55 (1930) 153, *Jean Wahl: Le malheur de la conscience dans la philosophie de Hegel*, in: RPFE 55 (1930) 136-143. Übersetzungen: *Les carnets de Schwartzkoppen: la vérité sur Dreyfus* und *Anselme de Cantorbéry (Saint), Fides quaerens intellectum*, beides Paris 1930.

<sup>4</sup>BDP 4 (1930/31) 56-65

<sup>5</sup>Deutsche Literaturzeitung 51 (1930) 1493-1495

<sup>6</sup>Der katholische Gedanke 4 (1930)

<sup>7</sup>Zeit und Schule 27 (1930) 81-85.89-93

<sup>8</sup>Der christliche Pilger. Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Speyer 30 (27.07.30) 699f

<sup>9</sup>Zeit und Schule 27 (1930) 27.99-102.107

<sup>10</sup>Koyré *Titres* 3; Husserl *Briefwechsel III* 358

alter Göttinger und Bergzaberner Zeiten. Er bleibt noch einige Wochen hier, mit einem Pariser Stipendium für Studienzwecke wegen einer Arbeit über mittelalterliche Philosophie.<sup>11</sup> So werden wir ihn wohl noch öfter sehen. Er ist philosophisch sehr fähig und wird sich wohl noch einen Namen machen. Wir sprachen viel über Heidegger, von dem einerseits ein so starker Aufruf zur Selbstbesinnung und Echtheit ausgeht, während er in anderer Beziehung als Verderber dessen gewirkt hat, was die Phänomenologie eigentlich wollte.<sup>12</sup> Der Wucht seines Auftretens ist vorläufig keiner der alten Phänomenologen ganz gewachsen. Dass die stärkste Kraft unter ihnen, nämlich Hatti, sich aus der Philosophie ausgeschaltet hat, um ihren besonderen religiösen Weg zu gehen, ist auch von Koyre aus persönlichen und sachlichen Gründen sehr hart gewesen. Aber man muss ja solche Entwicklungen respektieren und kann sie nicht, gerade bei ihr nicht, mit Urteilen wie ‚ungesund‘ oder ‚überspannt‘ abtun wollen. Darin waren wir uns einig.“

Seine Wertschätzung von Conrad-Martius‘ religiöser Haltung spiegelt auch von Sybels Brief an seine Mutter vom 29. November 1930 wieder. Darin berichtet er von einem Besuch bei einem Fräulein Cludas im Berliner Umland, die in seinem Nachlass nur hier erwähnt wird und der seine Frau sehr verbunden sei, denn Cludas habe „sich früheren Jahren ihrer oft angenommen. Sie ist ähnlich wie Hatti einer sehr religiöse Natur. Von solchen Menschen strahlt ja immer irgend ein ganz besonderer Segen aus.“<sup>13</sup>

Lipps erbt 1930 von seinem Onkel ein Haus in Starnberg, was ihm ermöglicht, sich im WS 1930/31 beurlauben zu lassen und Reisen als Schiffsarzt zu unternehmen, die ihn u.a. nach Westindien und China führen.<sup>14</sup>

Im Juli 1931 hält Conrad-Martius im Bayerischen Rundfunk Vorträge über

<sup>11</sup> Vermutlich geht es dabei um Sébastien/Sebastian Franck, über den Koyré 1931 einen Artikel und 1932 eine Ganzschrift publiziert. Die Arbeiten gehen nach Belaval (*Les recherches* 682f) auf Koyrés Beschäftigung mit Böhme und Weigel zurück (s.o. S. 143.146f.150) Franck (20.01.1499 Donauwörth - Ende Oktober 1542 vermutlich in Basel), ursprünglich Priester im Bistum Augsburg wird lutherischer Prediger, schließlich unabhängiger Schriftsteller. In seiner religiösen Philosophie radikalisiert er Gedanken von Cusanus und Erasmus (Bautz, Friedrich Wilhelm: *Sebastian Franck*, in: BBKL 2 (1990) 82–85; Séguenny, André: *Franck, Sebastian*, in: LThK 4 (1995<sup>3</sup>) 2).

<sup>12</sup> Zambelli (*Fenomenologia* 43) attestiert Koyré, er habe als erster Heidegger in Frankreich präsentiert, wobei sie diese Aussage jedoch nicht näher belegt oder spezifiziert. Sicher aber zählt er durch die Einladung von 1929 (s.o. S. 148) und die Veröffentlichungen von 1931 zu den ersten, die sich um eine Vorstellung Heideggers in der französischen Öffentlichkeit mühen, und belegt damit sein ständiges Mühen um Übersetzung und Austausch zwischen deutscher und französischer Philosophie.

<sup>13</sup> Ähnlich der Einschätzung von Sybels äußert sich Koyré gegenüber Conrad am 12.03.49: „Es gibt Leute - Hatti z.B. - die eine solche Intensität des geistigen Lebens besitzen, dass sie es fertig bringen nicht zu ermüden. Ich bewundere sie.“

<sup>14</sup> Avé-Lallemant *Daten* 14; Herbstrith *Edith Steins Unterstützer* 81

*Seinsphilosophie*<sup>15</sup>, bevor sie im Herbst Artikel *Sein und Nichts* und *Was ist Metaphysik?* verfasst, die aber erst 1963 veröffentlicht werden.<sup>16</sup>

Auch wenn sie im letztgenannten Beitrag Heideggers *Sein und Zeit* als außerordentlich wichtigen Beitrag zur Wesensontologie würdigt, eröffnet sie damit eine Reihe kritischer Beiträge zur Philosophie ihres Freiburger Kollegen. Ihr wichtigster Vorwurf besteht darin, dass Heidegger bewusst und ausdrücklich darauf verzichtet habe, von der ausgezeichneten Analyse des seinsmäßigen Wesens des Ich zu einer Metaphysik durchzubrechen.<sup>17</sup> Er zeige in einzigartiger Weise, wie das Ich in seinem Wesen der Existenz verflochten sei, und darum sei auch seine Darstellung der „Weltgebundenheit“ des Seins außerordentlich gelungen.<sup>18</sup> Das Ich im Verständnis Heideggers sei eigentlich dadurch und darin, dass es sich auf sein Sein verstehe, sich in ihm auskenne. Es erlebe sich darin als sich selbstüberantwortetes Möglichsein, als durch und durch geworfene Möglichkeit.<sup>19</sup> Doch bilde diese - von Conrad-Martius als solche bezeichnete - bleibende „Ursituation“ mit ihrer „Urfraglichkeit“ die „Eingangs- und Aufbruchstelle“ zu einer wahren Metaphysik, die sich „unbelastet von erkenntnistheoretischen Bedenken selber öffnet“. Diesen Schritt verweigert zu haben, ist für Conrad-Martius nicht nachvollziehbar.<sup>20</sup>

Heidegger begreife zu Recht Ich als In-Sein und In-der-Welt-Sein, als eines, das „schon immer in und bei der Welt“ sei.<sup>21</sup> Doch dass dieser nur aufgrund der menschlichen Sorge Bedeutsamkeit zukomme, sie kein eigentliches Sein, sei kein eigentlich Seiendes, hält Conrad-Martius für falsch, denn wenn Heidegger ausschließlich dem Ich Dasein zuspreche, erliege er darin der Gefahr des Idealismus, die ihm doch eigentlich „völlig fern“ sei.<sup>22</sup> Eine redliche Ontologie, richtig verstanden und ausgeführt, habe die Grundformen des faktischen Seins, die Conrad-Martius „Urformen“ nennt, ernst zu nehmen, in ihrer ichhaften, seelischen und materiellen Form.<sup>23</sup>

Conrad-Martius belässt es nicht bei ihrer nicht zuletzt religiös begründeten Zurückweisung, die ihren Fokus in der Betrachtung des Ich als notwendiger Ausgangspunkt einer Metaphysik hat. Denn zugleich bilden ihre Schriften aus der ersten Hälfte der 30er Jahre

<sup>15</sup>Veröffentlicht in Conrad-Martius *Schriften I* 15-31

<sup>16</sup>*Sein und Nichts* erscheint in Conrad-Martius *Schriften I* 89-100, *Was ist Metaphysik?* in Conrad-Martius *Schriften I* 38-48

<sup>17</sup>Conrad-Martius *Was ist Metaphysik?* 47, Anm. 6

<sup>18</sup>Conrad-Martius *Heideggers* 186. Ihr Lob trifft sich z.B. mit dem von Maximilian Beck in seinem Beitrag *Referat und Kritik von Martin Heidegger: „Sein und Zeit“* (Philosophische Hefte 1 (1928/1929) 5-44), den Stein in ihrer Auseinandersetzung mit Heidegger zitiert (*Anhang* 445, Anm. 1). Nach Beck (*Referat* 5) zeigt Heidegger in *Sein und Zeit* „ein konsequentes Zu-Ende-Denken aller heute lebendigen Tendenzen der Philosophie“.

<sup>19</sup>Conrad-Martius *Heideggers* 187

<sup>20</sup>Conrad-Martius *Was ist Metaphysik?* 39f.48

<sup>21</sup>Conrad-Martius *Heideggers* 189

<sup>22</sup>Conrad-Martius *Heideggers* 196f

<sup>23</sup>Conrad-Martius *Was ist Metaphysik?* 44; vgl. Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 46.213

Bausteine einer eigenen, umfassenden Ontologie. Bedauerlicherweise werden die Manuskripte aus Gründen, die mit ihrer vergeblichen Bewerbung um ein Stipendium in Cambridge zusammenhängen, nur teilweise veröffentlicht und auch eine erhoffte Habilitation kommt nicht zustande. So mündet eine Arbeit mit dem Titel *Universale Ontologie*, die Conrad-Martius 1930 beginnt, zwar 1935 in ein großes Manuskript *Allgemeinontologische Seinsbedeutungen*, aber für den Druck muss sie den damals vorgeschriebenen Nachweis „arischer Abstammung“ vorlegen, was aufgrund ihres jüdischen Großvaters mütterlicherseits nicht möglich ist. Das Manuskript erscheint erst 1957 als erster Teil von *Das Sein*.<sup>24</sup>

Was Conrad-Martius' Kritik betrifft, ist darauf hinzuweisen, dass sie nicht zwischen „Ich“ und „Dasein“ unterscheidet, wohingegen Heidegger sich gerade von den traditionellen Begriffen „Ich“, „Subjekt“ und „Bewusstsein“ distanziert. Wo sie also ihm vorwirft, den Gegenstand nicht als Ausgangspunkt für metaphysische Untersuchungen genommen zu haben, meint sie einen anderen Gegenstand als den, den Heidegger betrachtet. So stellt sich die Frage, ob ihre Kritik ihn wirklich trifft und sie nicht eigentlich von ihm etwas erwartet, was er nicht leisten will und kann.<sup>25</sup>

Diese Frage problematisiert einige Jahre später Stein am Ende ihres *Anhangs* im Zusammenhang mit dem von Conrad-Martius, in ähnlicher Weise aber auch von Koyré und von Sybel erhobenen Vorwurf, Heidegger habe den notwendigen Durchbruch zur Metaphysik verweigert bzw. betreibe atheistische Philosophie.<sup>26</sup> In ihrem charakteristischen Bestreben, ihrem Gegenüber auch noch im kleinsten Detail gerecht zu werden, weist sie - wenn auch nur in einer und zwar der letzten Anmerkung - darauf hin, dass Heidegger die Frage nach Gottes Sein im Verhältnis zum Dasein gar nicht aufwerfen wollte.

Dieser habe gesagt, dass „wir Menschen der begrifflichen Philosophie bedürfen, um das Seiende ans Licht zu bringen, weil wir endlich sind; (...) Gott dagegen, als unendlich, ist keiner solchen, die Erkenntnis beschränkenden Notwendigkeit unterworfen: Gott *philosophiert* nicht. Aber der Mensch ist eben dadurch definiert, daß er, um sich zu Seiendem zu verhalten, das Sein begreifen muss, indem er sich des Seinsbegriffs bedient.“ Zwar habe Heidegger diese Aussage nur mündlich getroffen, aber immerhin im Kontext der Vorbereitung eines öffentlichen Berichts über seine Phänomenologie auf der Tagung in Juvisy

<sup>24</sup>Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 194 und *Edith Stein* 69-71

<sup>25</sup>Ähnlich wirft Pfeiffer Conrad-Martius vor, sie wende Heideggers Ergebnisse bezüglich des „Daseins“ auf ihre eigene, erkenntnistheoretische Frage an und könne unter dieser Voraussetzung zu keiner angemessenen Interpretation seiner Gedanken gelangen (Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 46).

<sup>26</sup>Conrad-Martius *Heideggers* 193; Koyré November/Dezember 1932 an Conrad-Martius; von Sybel am 23.10.31 an seine Mutter

1932 und „darum erscheint sie zu gewichtig, als daß sie verschwiegen werden dürfte.“<sup>27</sup>

Hering rezensiert 1931 Koyrés *La philosophie de Jacob Boehme*<sup>28</sup>, der *Alexandre Ivanovic Herzen: à propos d'un livre récent*<sup>29</sup>, *Bericht über die 1929 und 1930 erschienenen französischen Arbeiten zur gesamten Geschichte der Philosophie*<sup>30</sup>, *L'École pratique des hautes études*<sup>31</sup>, *Note sur la langue et la terminologie hégéliennes*<sup>32</sup>, *Rapport sur l'état des études hégéliennes en France*<sup>33</sup>, *Sébastien Franck*<sup>34</sup> publiziert.<sup>35</sup> Seine Rezension von *Heideggers: Was ist Metaphysik?*<sup>36</sup> und seine *Introduction* zu Henry Corbins erster Übersetzung von Heideggers Arbeit<sup>37</sup> unterstreichen Koyrés Einsatz für den philosophischen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich. Nach der vergeblichen Einladung von 1929 zählt er mit den Beiträgen von 1931 zu den ersten Philosophen, die Heideggers Schriften der breiteren französischen Öffentlichkeit vorstellen.<sup>38</sup>

Ebenfalls 1931 publiziert Koyré *Die Philosophie Émile Meyersons*<sup>39</sup>. Über seine Beziehung zu Meyerson, dessen Werke Koyré in mehreren Veröffentlichungen zwischen 1929 und 1933 thematisiert, urteilt er 1961, dass wohl dessen Einfluss seine endgültige Orientierung bzw. Reorientierung im Hinblick auf die Geschichte des philosophischen Denkens bewirkt habe.<sup>40</sup>

<sup>27</sup>Stein *Anhang* 499, Anm. 146

<sup>28</sup>AGPh 11 (1931) 636-640 sowie RHPPh 11 (1931) 449-451

<sup>29</sup>La monde slave. Nouvelle série 8 (1931) 85-134.379-387

<sup>30</sup>AGPh 40 (1931) 275-288.565-596. Auf S. 283 erwähnt Koyré die beiden eigenen Arbeiten *La philosophie de Jacob Boehme* und *La philosophie et le problème national en Russie*.

<sup>31</sup>Deutschfranzösische Rundschau 4 (1931) 569-586

<sup>32</sup>RPFE 56 (1931) 409-439

<sup>33</sup>RHP 5 (1931) 147-171. Der Bericht erscheint auch als *Verhandlungen des ersten Hegelkongresses vom 22. bis 25. April im Haag, Tübingen 1931*, in: Veröffentlichungen des Internationalen Hegelbundes 1 (1931) 80-105

<sup>34</sup>RHPPh 11 (1931) 353-385

<sup>35</sup>Er rezensiert *Konrad Bittner: J. A. Comenius und G. W. Leibniz*, in: *Germanoslavica* 1 (1931/1932) 324-328, *Moritz Geiger: Die Wirklichkeit der Wissenschaften und die Metaphysik*, in: RPFE 56 (1931) 156f, *Theodor Haering: Hegel, sein Wollen und sein Werk, vol. I*, in: RHP 5 (1931) 212-215, *Fritz Heinemann: Neue Wege der Philosophie*, in: RPFE 56 (1931) 154-156, *André Lalande: Les illusions évolutionnistes*, in: RHP 5 (1931) 211, *Arthur O. Lovejoy: The revolt against dualism: an inquiry concerning the existence of ideas*, in: RHP 5 (1931) 221-224, *Willy Moog: Hegel und die Hegelsche Schule*, in: RHP 5 (1931) 218-221, *Rudolf Otto: La sacré: l'élément non-rationnel dans l'idée du divin et sa relation avec le rationnel*, in: RHR 52 (1931) 317-320, *Kurt Schilling-Wollny: Hegels Wissenschaft von der Wirklichkeit und ihre Quellen, Bd. I: Begriffliche Vorgeschichte der Hegelschen Methode*, in: RHP 5 (1931) 215-218, *Gerhard Stammler: Leibniz*, in: RHP 5 (1931) 212, *Leo Strauss: Die Religionskritik Spinozas als Grundlage seiner Bibelwissenschaft*, in: RHPPh 11 (1931) 443-449, *Philosophie du moyen âge: 1930-1931*, in: RechP 1 (1931-1932) 466-496

<sup>36</sup>La nouvelle revue française 19 (1931) 750-753

<sup>37</sup>Bifor 8 (1931) 5-8

<sup>38</sup>Zambelli *Present Trends* 524-527

<sup>39</sup>Deutschfranzösische Rundschau 4 (1931) 197-217

<sup>40</sup>„...que je doive de m'être finalement orienté ou reorienté de l'histoire de la pensée philosophique vers l'histoire de la pensée scientifique“ (Koyré, Alexandre: *Message*, in: *Bulletin de la Société française de philosophie* 55 (1961) 115)

Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre zählt Koyré mit Léon Brunschvicg, Lucien Lévy-Bruhl und anderen zur „communauté intellectuelle réunie autour de Meyerson“.<sup>41</sup> Sie teilt dessen Auffassung, dass die Geschichte des Denkens wesentlich und unveräußerlich zu diesem Denken selbst gehöre, eine Ansicht, wie sie auch bei Hegel, den französischen Epistemologen wie Gaston Bachelard und dem späten Husserl begegnet.<sup>42</sup> So offenbaren sich nach Husserl Philosophie und Wissenschaft in Europa durch „die historische Bewegung der Offenbarung der universalen, dem Menschentum als solchen ‚eingeborenen‘ Vernunft“.<sup>43</sup> Entsprechend - so Koyré in *Die Philosophie Émile Meyersons* - lasse sich Wissenschaftlichkeit auch immer nur im Lichte der Geschichte der Wissenschaften und vom Standpunkt derjenigen bestimmen, deren Blick durch die historische Arbeit geschult und geschärft sei.<sup>44</sup>

Lipps, der 1931 einen ersten Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Hannover erhält<sup>45</sup>, veröffentlicht *Beispiel, Exempel, Fall und das Verhältnis des Rechtsfalles zum Gesetz*<sup>46</sup>, eine nach Bollnow für Lipps typische Arbeit. Dies betreffe die Methode, die nahe benachbarte und oft ununterschieden gebrauchte Begriffe voneinander sondere, damit sich in dieser Sonderung ihr wirklich prägnantes Verständnis erschließe, und die Sprache als Ausgangspunkt der Untersuchung, die gewissermaßen die Wendungen abtaste, „um sich von ihnen her dann an die verborgenen Bedeutungsunterschiede heranzuführen zu lassen.“<sup>47</sup> *Beispiel* zeige Lipps‘ charakteristischen „impressionistischen Stil“ als eines Menschen, für den sich menschliche Existenz überhaupt nicht in einem System fassen lasse, dessen „Gedanke von Satz zu Satz jedesmal neu anspringt gegen eine Wirklichkeit, die sich immer nur in einzelnen Anblicken,

<sup>41</sup>Redondi *Alexandre Koyré* 33; vgl. Zambelli *Fenomenologia* 44-52. Zu Brunschvicg (10.11.1869 Paris – 18.01.1944 Aix-les-Bains) z. B. Berning, Vincent: *Brunschvicg, Léon*, in: LThK 2 (1994<sup>3</sup>) 735; zu Lévy-Bruhl (10.04.1857 Paris – 13.03.1939 Paris) z. B. Plé, Bernhard: *Lucien Lévy-Bruhl*, in: BBKL 4 (1992) 1580-1589 und Sepp *Edmund Husserl* 345.396f. Nach Zambelli (*Fenomenologia* 63) habe der Einfluss Lévy-Bruhls Koyré darin bestärkt, seine intellektuelle Forschung nicht einfach an den Inhalten auszurichten. Vielmehr sei er so zum politischen Philosophen mit sozialer Motivation geworden.

<sup>42</sup>Olesen *Alexandre Koyré* 6f.10; vgl. Redondi *Alexandre Koyré* XVII-XVIII. Gaston Bachelard (27.06.1884 Bar-sur-Aube – 16.10.1962 Paris), der auch zum erweiterten Redaktionsteam der *Recherches* gehört, wird 1940 kurzzeitig Koyrés Kollege an der Sorbonne. In seinen Hauptwerken *Le Nouvel esprit scientifique* (1934) und *La philosophie du non. Essai d'une philosophie de nouvel esprit scientifique* (1940) knüpft er an Bergsons Verständnis der Intuition sowie dessen Begriffe der „schöpferischen Evolution“ und des „élan vital“ an (Redondi *Alexandre Koyré* 33).

<sup>43</sup>Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* = Husserliana VI (1954) 13f

<sup>44</sup>Koyré *Die Philosophie Émile Meyersons* 201

<sup>45</sup>Von Wright *Anthropologische* 44

<sup>46</sup>Berlin 1931

<sup>47</sup>Bollnow *Hans Lipps* 301f; vgl. Wewel *Die Konstitution* 31.144

von hier aus und dort aus, niemals aber als ein geschlossenes Ganzes auf einmal und übersehbar dem Menschen zeigt.“<sup>48</sup>

Stein publiziert *Der Intellekt und die Intellektuellen*<sup>49</sup>, *Die Bestimmung der Frau*<sup>50</sup>, *Elisabeth von Thüringen. Natur und Übernatur in der Formung einer Heiligengestalt*<sup>51</sup>, *Grundlagen der Frauenbildung*<sup>52</sup> und *Lebensgestaltung im Geist der heiligen Elisabeth*<sup>53</sup>. Von Sybel rezensiert *Beiträge zur Problemgeschichte der Psychologie. Festschrift zu Karl Bühler's 50. Geburtstag*<sup>54</sup> und *Franz Brentano: Wahrheit und Evidenz. Erkenntnistheoretische Abhandlungen und Briefe*<sup>55</sup>.

Gemeinsam mit Henri-Charles Puech und Albert Spaier gründet Koyré 1931 die *Recherches Philosophiques*, die bis 1937 erscheinen.<sup>56</sup> Die interdisziplinäre Zeitschrift befasst sich mit französischer und internationaler Philosophie, Ethik, Psychologie, Pädagogik und Soziologie und versteht sich als Ergänzung zu den ebenfalls in Paris herausgegebenen *Année Psychologique* und *Année Sociologique*. Besonderen Wert legen die Herausgeber darauf, dass sich die veröffentlichten Beiträge als vorläufige verstehen, die gerade nicht abschließende Antworten, sondern Anregungen zu weiteren Untersuchungen bieten wollen.<sup>57</sup> Was Koyré selbst betrifft, liegt ihm - so Schuhmann - vor allem daran, neben französischen Philosophen vor allem Texte deutscher Phänomenologen zu präsentieren, zum Beispiel Lipps und

<sup>48</sup>Bollnow *Hans Lipps* 299f

<sup>49</sup>Das heilige Feuer 18 (1931) 193-198.267-272

<sup>50</sup>Zeit und Schule, Jugendnummer 2 (16.05.31)

<sup>51</sup>Das neue Reich 13 (1931) 779.781.801-802. Der Beitrag erscheint zudem als *Elisabeth von Thüringen: Der Mensch und die Heilige*, in: Das bunte Blatt. Beilage zur M.U. (St. Elisabeth von Thüringen. Ein Gedenkblatt zur Siebenhundertjahrfeier ihres Todes am 19. November 1931).

<sup>52</sup>Stimmen der Zeit 120 (1931) 414-424. Ergänzende Ausführungen dazu veröffentlicht Stein als *Wege zur inneren Stille*, in: Monatsschrift der Societas Religiosa - Kath. Frauenbewegung. Zürich, Februar 1932 (vgl. Stein *Die Frau* 30.43-45).

<sup>53</sup>Benediktinische Monatsschrift 13 (1931) 366-377

<sup>54</sup>ThLZ 56 (1931) 394. Am 28.03.31 kommentiert von Sybel Alfred gegenüber seiner Mutter die kurz zuvor eingereichte Rezension: „Sie war experimentalpsychologisch und machte mir viel Arbeit, weil ich mich in die experimentalpsychologische Literatur erst wieder sehr einarbeiten musste.“ Karl Bühler (27.05.1879 Meckesheim - 24.10.1963 Los Angeles), Sprachpsychologe, gilt als Vertreter der so genannten Würzburger Schule der Denkpsychologie, eines ganzheitspsychologischen Ansatzes, der mit der Gestaltpsychologie verwandt ist (näheres z.B. in Schreiber, Thomas: *Karl Bühler, sein Leben und Werk*. 2009).

<sup>55</sup>ThLZ 56 (1931) 567 (erwähnt in seinen Briefen vom 25.04.31 und 08.06.31 an seine Mutter)

<sup>56</sup>Henri-Charles Puech (20.07.02 Montpellier – 11.01.86), Religionsgeschichtler, lehrt 1952-1972 im Collège de France ([http://www.college-de-france.fr/site/professeurs-disparus/henricharles\\_puech.html](http://www.college-de-france.fr/site/professeurs-disparus/henricharles_puech.html)], abgerufen am 15.09.12 um 9.55 Uhr). Zu Albert Spaier, der nach Angaben in Koyrés Brief damals an der Universität Caen lehrt, waren mir außer wenigen bibliographischen keine biographischen Daten erhältlich. 1927 veröffentlicht er *La Pensée et la quantité : Essai sur la signification et la réalité des grandeurs* und *La Pensée concrète: Essai sur le symbolisme intellectuel* (<http://www.stabikat.de>, abgerufen am 15.09.12 um 10.06 Uhr); vgl. Geroulanos, Stefanos: *Russian Exiles, New Scientific Movements, and Phenomenology: A History of Philosophical Immigrations in 1930s France*, in: *New German Critique* 38 (2011) 89-128

<sup>57</sup>RechP 1 (1931-32) VII-VIII; vgl. Belaval *Les recherches* 676f



Heidegger, der bereits zum ersten Jahrgang beiträgt.<sup>58</sup> Deshalb - und gewiss verstärkt durch die langjährige Freundschaft, welche die Koyrés mit den Conrads verbindet - lädt Koyré Conrad-Martius in der zweiten Februarhälfte 1931 zur Mitarbeit ein.<sup>59</sup> Dabei erwähnt er auch Begegnungen mit Hering in Paris und von Sybel in Berlin:

„Lomascha ist hier zu S. Sylvester gewesen. Neulich bin ich in Berlin gewesen; habe Sybel gesehen; wir sollten jetzt -d.h. zum Karneval nach Str[a]s[bour]g. kommen; woraus nichts ward.<sup>60</sup> Wir haben hier in Paris eine Phil[osophische]. Z[ei]tsch[rift]. gegründet, d.h. gegründet hat sie Prof. Spaier aus Caen. Aber seit ich hierher versetzt bin, bin ich Mitgründer. Und lade Sie somit zum Mittun. Sie schrieben mir dass Sie geschri[e]ben haben - wir nehmen alles an. Am liebsten wäre mir Naturphil[osophie]. Aber ich weiss nicht was Sie haben und geben können. Wir zahlen schlecht, aber doch (...). Es wird ein Jahresband geben, aber kein Jahrbuch. Ich rechne auf Ihre Mitarbeit.

Wie geht es Ihnen? Hans? Der Plantage? Sonst?

Herzlichst Ihr Akoyré

Do[rothée] grüsst herzlichst“

Den Brief leitet Conrad an Hering weiter und vermerkt unterhalb von Koyrés Unterschrift „Anbei, was inzwischen kam von Fr. Stein u. Koyre. Ich kann das Englische nicht entziffern.“ Entsprechende Dokumente finden sich im Nachlass jedoch nicht.

Am 22. Februar 1931 schreibt von Sybel an seine Mutter, dass Eva ihre Stelle als Lehrerin aufgegeben habe und sie über einen Theologieprofessor eine Studienrätin kennen gelernt hätten, „von der sich herausstellte, dass sie Phänomenologin war und einen grossen Teil der Phänomenologen kannte, besonders der Münchener. Sie wird uns nächstens einmal besuchen.

<sup>58</sup>Schuhmann *Koyré* 149. Heideggers *De la nature de la cause* (RechP 1 (1931-32) 83-124) ist die Übersetzung seines Beitrags *Vom Wesen des Grundes* (durch A. Bessey, der seine Übersetzung auf S. 83 als derart „imparfaite“ einstuft, dass er dem Leser die Lektüre des Originals dringend empfiehlt) in der Festschrift zu Husserls siebzigstem Geburtstag (JPPF 10 Ergänzungsband (1929) 71-115). Redondi (*Alexandre Koyré* 33) weist darauf hin, dass Koyré daneben auch Mitherausgeber der von der protestantischen Fakultät der Universität Strasbourg verantworteten *Revue d'Histoire et de Philosophie religieuses* ist, wozu sicher seine Freundschaft mit Hering beiträgt.

<sup>59</sup>Der Brief ist nicht datiert, aber Koyré erwähnt, dass er ihn während oder kurz nach der Karnevalszeit verfasst. Der Aschermittwoch 1931 fällt auf den 18.02.

<sup>60</sup>Ob sich „neulich“ auf Koyrés Aufenthalt in Berlin vom August 1930 bezieht, scheint mir ungewiss, aber einen weiteren Besuch in der deutschen Hauptstadt erwähnt von Sybel zumindest nicht.

Sie lebt in Potsdam.“ Leider enthält von Sybels Korrespondenz keine weiteren Informationen zur Situation an der Schule, dem Theologen oder der Phänomenologin.<sup>61</sup>

Nach Ostern 1931 verlässt Stein Speyer, um eine Lehrtätigkeit am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster zu übernehmen. Die Berufung geht u.a. auf ihre langjährige Vortragstätigkeit für den Verein katholischer deutscher Lehrerinnen zurück, der zu den Trägern des Instituts gehört.<sup>62</sup>

Ein Schreiben von Sybels am 25. April 1931 an seine Mutter, die sich gerade bei ihrer Tochter Berta in der Schweiz aufhält, legt nahe, dass er auch in den 30er Jahren die Conrads in Bergzabern besucht:

„Wir wollten schon so Ende Juli kommen und dann erst auf der Rückreise in Bergzabern Station machen. (...) Mittwoch abend bin ich immer in der anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft. (...) Mittwochs also werden abends Vorträge von Steiner gelesen und besprochen. Es ist immer sehr interessant und lebhaft. Auch Schwarz beteiligt sich, so lange er noch hier ist.<sup>63</sup> Er geht wahrscheinlich nun nach Kiel. Freitag abend haben wir einen noch engeren anthroposophischen Kreis, wo wir menschenkundliche Fragen im Anschluss an Steiner-Vorträge besprechen, Physiologisches und Psychologisches. Ausserdem werde ich Montags einen Eurhythmiekurs mitmachen, einen halb theoretischen, halbpraktischen, wo über das ätherische Leben und Weben in Farbe, Ton und Laut gesprochen werden soll.“<sup>64</sup>

Nach einer Urkunde der Anthroposophischen Gesellschaft Berlin wird von Sybel zum 8. Juni 1931 als deren Mitglied aufgenommen und damit zugleich Mitglied der Anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft in Deutschland.<sup>65</sup>

<sup>61</sup>Im Brief vom 25.04.31 weist er darauf hin, dass Eva sich an einer Universität (wohl in Berlin) immatrikulieren will.

<sup>62</sup>Feldes *Der Beginn* 198f; vgl. S. 139

<sup>63</sup>Philipp Schwarz gehört zu einer jüdischen Familie, die in der südlichen Pfalz unweit von Bergzabern wohnt, und steht in engem Kontakt mit den Conrads. Der Pfänder-Schüler, der 1921 bei Husserl in Freiburg studiert, widmet diesem zum 70. Geburtstag einen Artikel (*Zur Ontologie der Vergleichungssachverhalte*, in: JPPF 10 (1929) 451-483), auch wenn der Beitrag nicht in die Festschrift aufgenommen wird. Im Zug einer Aktion vorausseilenden Gehorsams, die der pfälzische Gauleiter Bürckel initiiert, werden er und seine Schwestern nach Südfrankreich deportiert, kehren aber wieder zurück. Später leben er und seine Schwester Hannah in Berlin, wo Philipp als Gymnasiallehrer tätig ist (Herzlichen Dank Eberhard Avé-Lallemant und Hans Rainer Sepp für Mitteilungen am 17.12.07 bzw. 14.02.08; vgl. Schumann *Husserl's Yearbook* 21, Anm. 95).

<sup>64</sup>In einem Briefanhang an seine Schwester Berta erwähnt von Sybel, dass er sich Steiners sog. Elementargeisterzyklus (*Natur- und Geistwesen, ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt*) gekauft habe und dessen Lektüre er im Brief vom 22.05.31 seiner Mutter sehr empfiehlt.

<sup>65</sup>Seine Mitgliedsnummer ist die 297.

Im Brief vom 22. Juni 1931 dankt Husserl, zurückgekehrt von einer Vortragsreise durch Deutschland, Koyré für seine Mitwirkung an der Übersetzung der *Cartesianischen Meditationen*. Denn deren Titelblatt nennt nur Levinas und Peiffer als ÜbersetzerInnen und erst das Vorwort erwähnt Koyrés Revision der Übersetzung. Husserl schreibt, dass er auf der Reise immer wieder gehört habe, wie die „Lucidität Ihrer Übersetzung“ gerühmt wurde, „man meinte sogar, in Ihrer französ[ischen] Sprache und der ihr eigenen Durchsichtigkeit, kämen meine Gedanken zu einem wirksameren Ausdruck als in meiner deutschen Sprache. Natürlich habe ich nachdrücklich darauf hingewiesen, dass Sie der eigentliche Übersetzer seien u[nd], dass der schöne Erfolg Ihnen gedankt werden müsse.“<sup>66</sup>

Im selben Schreiben drückt Husserl seine Erwartung aus, dass Stein im Herbst des Jahres in Freiburg eine Stelle als Privatdozentin aufnehmen würde, nachdem sie seit Anfang des Jahres Anstrengungen unternommen habe, sich bei Martin Honecker, dem Inhaber des Freiburger Konkordatslehrstuhls zu habilitieren. Der Versuch bleibt jedoch erfolglos.<sup>67</sup>

Bald nach dem Erscheinen der Übersetzung sendet Ingarden Husserl eine Reihe kritischer Anmerkungen, denen Husserl so große Bedeutung zumisst, dass er auf eine Reihe dieser Bemerkungen im Originalmanuskript der *Cartesianischen Meditationen* selbst hinweist.<sup>68</sup>

Lipps zieht zum 1. August 1931 aus dem Haus der Reinachs im Steinsgraben 28 in die Münchhausenerstr. 27, wo er für seine Familie eine Wohnung mietet.<sup>69</sup>

Am 1. Oktober blickt von Sybel gegenüber seiner Mutter auf den anthroposophischen Vortrag des Vorabends zurück, in dem der (nicht näher genannte) Redner interessant gezeigt habe, „wie die Krisis aus dem Gegensatz der nationalen Egoismen einerseits und der Tendenz zur Regulierung der Weltwirtschaft im Ganzen (die allein z.B. die Überproduktion beseitigen könnte) entstehe. An der Tributfrage lerne jetzt die Welt, dass Ausbeutung eines andern zuletzt den Ausbeuter schädige.“

Von der Arbeit an den verschiedenen Rezensionen berichtet von Sybel seiner Mutter am 10. Oktober. Dabei sei er auf einen Aufsatz eines Jesuiten gestoßen, der „(mit Recht) gegen Heidegger und Scheler polemisiert und auf Hatti als auf die wahre Phänomenologin

<sup>66</sup>Husserl *Briefwechsel III* 359f

<sup>67</sup>Husserl *Briefwechsel III* 360. Eine detaillierte Beschreibung dieses Versuchs findet sich bei Sepp *Einführung XII-XV* und Ott *Edith Stein* 129-139

<sup>68</sup>Strasser *Einleitung XXVI*

<sup>69</sup>Avé-Lallemant *Daten* 15; Herbstrith *Edith Steins Unterstützer* 81

hinweist.“<sup>70</sup> Als ihn daraufhin seine Mutter fragt, warum sich ein Jesuit für Conrad-Martius interessiere, führt er am 23. Oktober 1931 aus, dass sie schon lange keine - was immer von Sybel darunter versteht - „katholisierenden Tendenzen“ mehr habe, aber

„dass sie die Offenheit des Menschen zu Gott hin philosophisch zu begründen sucht, wird von dem Jesuiten, der ja seinerseits Philosophie und Theologie zu verbinden versucht, begrüßt, zumal Heidegger, bisher wenigstens atheistische Philosophie treibt, so freut er sich, dass von der Philosophie her ein Gegeneinfluss kommt. Mit speziell Jesuitischem oder überhaupt Katholischem hat das nichts zu tun.“

Am 1. November 1932 gratuliert Fritz Kaufmann Conrad-Martius, dass ihre „philosophische Produktion überhaupt wieder so stark eingesetzt hat: wir alle dürfen uns viel davon versprechen.“ Tatsächlich gelangen ihr 1932 zum ersten Mal seit dem Beitrag zur Husserl-Festschrift Veröffentlichungen in gedruckter Form: *Bemerkungen über Metaphysik und ihre methodische Stelle*<sup>71</sup>, *Die fundamentale Bedeutung eines substantziellen Seinsbegriffes für eine theistische Metaphysik*<sup>72</sup>, Heideggers „*Sein und Zeit*“<sup>73</sup>, *L'existence, la substantialité et l'âme*<sup>74</sup> und ihre Rezension *Neue Wege der Naturphilosophie* zu Hans André: *Urbild und Ursache in der Biologie*<sup>75</sup>. Daneben verfasst sie die Manuskripte *Die aktuelle Krisis des idealistischen Denkens*<sup>76</sup> sowie *Grundformen des Seins, Stoff und Geist*, das sie nach dem Krieg in *Das Sein* einarbeitet und auf diese Weise 1957 zur Veröffentlichung gelangt.

Während Hering nur den kurzen Artikel *Saint Paul a-t-il enseigné deux Résurrections?*<sup>77</sup> publiziert, erscheinen von Koyré sein *Bericht über die in den Jahren 1931 und 1932 erschienenen französischen Arbeiten zur gesamten Geschichte der Philosophie*<sup>78</sup>, *Discussion*<sup>79</sup>, Caspar Schwenckfeld<sup>80</sup>, *Les travaux de Paul Alphandéry: notice*

<sup>70</sup> Titel und Autor des Aufsatzes erwähnt von Sybel nicht, aber es ist doch bemerkenswert, dass Conrad-Martius, die Reinach den „Phänomenologen unter den Phänomenologen“ nennt (s.o. S. 45), nun selber eine solche Wertschätzung zu Teil wird.

<sup>71</sup> Philosophische Hefte 3 (1931/1932) 101-124

<sup>72</sup> Catholica 1 (1932) 80-90

<sup>73</sup> Deutsche Zeitschrift 46 (1932) 246-251

<sup>74</sup> RechP 2 (1932/1933) 148-181. Der deutsche Originaltext wird Conrad-Martius *Schriften I* 194-227 publiziert.

<sup>75</sup> Der Kunstwart 45 (1932) 333-335

<sup>76</sup> Erscheint in: Conrad-Martius *Schriften I* 32-37

<sup>77</sup> RHPPhR 12 (1932) 300-320

<sup>78</sup> AGPh 41 (1932) 623-654

<sup>79</sup> *La Phénoménologie: Juvisy, 12 septembre 1932* = Journées d'études de la société thomiste 1 (1932) 71-74

<sup>80</sup> Caspar Schwenckfeld. Paul Alphandéry. *Rapport sur l'exercice 1931-1932*. Programme des conférences 1932-1933, Melun 1932, 3-27

*bibliographique*<sup>81</sup> und Sébastien Franck<sup>82</sup>. Lipps veröffentlicht *Zur Morphologie der Naturwissenschaft*<sup>83</sup> und *Les modalités du jugement*.<sup>84</sup>

Von Stein erscheinen *Akademische und Elementarlehrerin*<sup>85</sup>, *Beruf des Mannes und der Frau nach Natur- und Gnadenordnung*<sup>86</sup>, *Christliches Frauenleben*<sup>87</sup>, *Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit, Band 1-2. Mit einem Geleitwort von Msgr. Martin Grabmann*<sup>88</sup>, *Die Aufgabe der Frau als Führerin der Jugend zur Kirche*<sup>89</sup>, *Die Frau als Führerin zur Kirche*<sup>90</sup>, *Metaphysik der Gemeinschaft*<sup>91</sup>, *Natur und Übernatur in Goethes "Faust"*<sup>92</sup>, *Notzeit und Bildung*<sup>93</sup>, *Probleme der Frauenbildung*<sup>94</sup>, *Sendung der katholischen Akademikerin*<sup>95</sup>, *Texte original des interventions faites en langue allemande. Intervention de Mlle. Stein*<sup>96</sup>, *Wege zur inneren Stille*<sup>97</sup>. Daneben entstehen *Die weltanschauliche Bedeutung der Phänomenologie*<sup>98</sup>, *Husserls Transzendente Phänomenologie*<sup>99</sup>, *Mütterliche Erziehungskunst*<sup>100</sup> und *Aufgaben der katholischen Akademikerin in der Schweiz*<sup>101</sup>.

<sup>81</sup>RHR 53 (1932) 149-157

<sup>82</sup>Cahiers de la RHPH 24 (1932). An Rezensionen publiziert Koyré *Quaestio de Universali secundum viam et doctrinam Guilelmi de Ockham/edidit Martin Grabmann*, in: RPFE 57 (1932) 481f, *Scholastik. Vierteljahresschrift für Theologie und Philosophie 1930*, in: RPFE 57 (1932) 165-167, *Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, vol. VIII: Weltanschauungslehre*, in: RPFE 57 (1932) 487-491, *Leone Ebreo: Dialoghi d'amore*, in: RPFE 57 (1932) 483-486, *Gustave Glotz: La cité grecque*, in: Zeitschrift für Sozialforschung/ZSF 1 (1932) 210f, *Maurice Halbwachs: Les causes du suicide*, in: ZSF 1 (1932) 173f, *Ernst Hoffmann: Das Universum von N. von Cues*, in: RPFE 57 (1932) 482f, *Ferdinand Lot: La fin du monde antique et les débuts du moyen-âge*, in: ZSF 1 (1932) 211, *Richard McKeon: Selections from medieval philosophers*, in: RPFE 57 (1932) 299-301, *Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften, Bd. XI: Briefwechsel*, in: RPFE 57 (1932) 304f, *Joachim Moras: Ursprung und Entwicklung des Begriffes der Zivilisation in Frankreich*, in: RPFE 57 (1932) 305f, *John H. Muirhead: Coleridge as philosopher*, in: RPFE 57 (1932) 486f, *Nicolas de Cues: Dies sanctificatus vom Jahr 1439*, in: RPFE 57 (1932) 483, *Nyoti Sakurazawa: Principe unique de la philosophie et de la science d'Extrême-Orient*, in: RPFE 57 (1932) 306-308, *Jeffrey G. Sikes: Peter Abailard*, in: RRF 57 (1932) 301-304 und *Philosophie médiévale (1931-1932)*, in: RechP 2 (1932-1933) 563-598.

<sup>83</sup>Deutsche Rundschau 59 (1932) 32-40. Der Beitrag erscheint unter dem Pseudonym J.H.Snellen (Avé-Lallemant Daten 17).

<sup>84</sup>RechP 2 (1932/33) 262-299. Die Übersetzung stammt von Leo Delfoß, die deutsche Urschrift ist nicht mehr vorhanden. Lipps eröffnet damit eine Reihe von Arbeiten über Sprache, die er in dichter Folge 1933-1941 verfasst (Avé-Lallemant Daten 17; von Busse *Anmerkungen zu Die Verbindlichkeit* 215.217).

<sup>85</sup>Zeit und Schule 29 (1932) 2f

<sup>86</sup>Die christliche Frau 30 (1932) 5-20

<sup>87</sup>Mädchenbildung auf christlicher Grundlage 28 (1932)161-174.193-205

<sup>88</sup>Breslau 1932. Vgl. 4.1.

<sup>89</sup>Blätter der Weißen Rose. Werkblätter des süddeutschen Verbandes der katholischen Jungmädchenvereine. 3 (1932) 116-125

<sup>90</sup>Katholisches Sonntagsblatt für die Diözese Augsburg 6, Nr. 31, 31.07.32, 503

<sup>91</sup>Mädchenbildung auf christlicher Grundlage 24, 20.12.1932, 689-695

<sup>92</sup>Zeit und Schule 29 (1932) 125f.131.134-136

<sup>93</sup>Berichtsband über die 46. und 47. Mitglieder- und Delegiertenversammlung des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, Paderborn 1932, 149-153

<sup>94</sup>Benediktinische Monatsschrift 14 (1932) 356-371.436-444 und 15 (1933) 24-44.110-122 sowie in: Kölnische Volkszeitung vom 19.02.33

<sup>95</sup>Gedanken zum 25jährigen Bestehen des Vereins 1907-1932, 17-19

<sup>96</sup>*La Phénoménologie: Juvisy, 12 septembre 1932* = Journées d'études de la société thomiste 1 (1932) 101-109

<sup>97</sup>Monatsschrift der Societas Religiosa - Kath. Frauenbewegung, Februar 1932

<sup>98</sup>Veröffentlicht erst in ESW VI (1962) 1-17

<sup>99</sup>Veröffentlicht in ESW VI (1962) 33-35

<sup>100</sup>Veröffentlicht in ESW XII (1990) 151-163

Von Sybel rezensiert *Heinz Erich Eisenhuth: Der Begriff des Irrationalen als philosophisches Problem. Ein Beitrag zur existenzialen Religionsbegründung*<sup>102</sup>, *Hans Prinzhorn: Charakterkunde der Gegenwart*<sup>103</sup> und *Erich Jaensch: Wirklichkeit und Wert in der Philosophie und Kultur der Neuzeit*<sup>104</sup>.

Am 20. Januar 1932 teilt von Sybel seiner Mutter mit, dass die Conrads ihr Haus in Bergzabern verkauft haben: „Von Conrads kam heute eine Karte. Mit Hattis Habilitierungsplan in Tübingen ist es leider nichts geworden. Sie haben im übrigen endlich das Haus seiner Mutter verkauft, freilich sehr ungünstig. Es geht ihnen nach wie vor wirtschaftlich sehr schlecht.“

Wie von Sybel zu seiner Aussage über den angeblich vollzogenen Verkauf gelangt, ist unklar, denn selbst als Haus und Grundstück noch weiter an Wert verlieren - darauf lassen Aussagen im Brief Steins vom 5. April 1933 an Conrad-Martius schließen -, kommt der Verkauf nicht zu Stande. Möglicherweise versteht von Sybel Conrad, dessen Karte nicht vorliegt, falsch oder der Kaufinteressent entscheidet sich letztlich doch gegen die Transaktion. Tatsächlich verbleiben Haus und Grundstück bis 1952 im Besitz Conrads.<sup>105</sup>

Der Brief von Sybels gewährt auch Einblick in seine Tätigkeit als Anthroposoph und Psychologe:

„Sonntag hatten wir netten Besuch. Hannah Schwarz war da, jetzt Gerichtsreferendarin in Göttingen (...) und hatte eine Freundin mitgebracht, die Frau des Direktors einer Privatschule. Diese hat ein 4jähriges Kind und interessierte sich sehr für unsere Erziehungsansichten. Wir haben ihr allerlei gute Ratschläge aus unserem anthroposophischen und individualpsychologischen Wissen. Z.B. klagte sie über den Naschtrieb des Kindes und nahm das viel zu tragisch und vor allem viel zu moralisch. (...). Nach Steiner braucht das Kind Süßes, viel mehr als es gewöhnlich bekommt. Und es ist natürlich ganz falsch, so früh mit abstrakt moralischen Begriffen zu kommen. (...) Steiner sagt (...), es fördere den Menschen ganz besonders, und zwar den ganzen Menschen in seinem Persönlichkeitskern, wenn es ihm gelänge, festgefahrene äussere Gewohnheiten zu verändern.“

---

<sup>101</sup>Veröffentlicht in ESW V (1959) 219-226

<sup>102</sup>ThLZ 57 (1932) 236

<sup>103</sup>ThLZ 57 (1932) 259

<sup>104</sup>ThLZ 57 (1932) 261. Er erwähnt diese Rezension in seinem Brief vom 03.02.32 an seine Mutter: „Die beiden Besprechungen sind abgeschickt. Die von Jaensch werde ich ihm schicken, wenn sie gedruckt ist. Es wird ihn freuen. Neue hab ich noch nicht. Das ist mir sehr lieb. So kann ich manches Liegengebliebene jetzt erledigen. Auch war die Anthroposophie in den letzten Monaten allzu sehr zu kurz gekommen. Neue Besprechungen werden dann schon wieder kommen.“

<sup>105</sup>Angaben des Grundbuchamts Bad Bergzabern vom 20.03.12

Wie von Sybel am 3. Februar seiner Mutter berichtet, hält sich Koyré kurz zuvor, d.h. Anfang 1932, wieder in Berlin auf, eingeladen „von Prof. Wechsler, den Du ja wohl von Marburg her kennst, zu einem Vortrag im romanischen Seminar.“

Eduard Wechsler (19. Oktober 1869 Ulm - 29. Januar 01.1949 Sontheim/Brenz) studiert Romanistik in Tübingen, München, Heidelberg und Halle. Er wird 1904 an die Universität Marburg berufen und 1909 ordentlicher Professor für romanische Philologie. 1920 folgt er einem Ruf nach Berlin, wo er bis zu seiner Emeritierung 1937 bleibt. Wechsler gilt als Pionier in seiner an der Phänomenologie Husserls orientierten Betrachtungsweise „der Franzosen“ im Vergleich zu „den Deutschen“, die sich gegen Vorurteile und Klischees wehrt, und - darin Hering und Koyré ähnlich - seinem Engagement für das Gespräch zwischen beiden. Dies geschieht beispielsweise dadurch, dass er - dank finanzieller Unterstützung von Seiten des französischen und deutschen Staates - zwischen 1926 und 1934 (dann stellt die deutsche Regierung ihre Zahlungen ein) zahlreichen Vertretern der französischen Literatur, Philologie und Philosophie die Möglichkeit bietet, in seinem Berliner Seminar zu sprechen.<sup>106</sup>

Sybel setzt fort, dass Koyré seit Dezember „etatmässiger Professor“ in Paris sei, „und zwar auf einem extra für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Geistesgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit (In Deutschland wäre man kaum so entgegenkommend gegen Ausländer.). Ich besuchte Koyré im hiesigen Club französischer Akademiker. Ich lernte da auch den Vorsitzenden kennen, einen klugen, formgewandten Franzosen, in deutscher Bildung beschlagen.<sup>107</sup> Sehr charmant war er, aber man hatte doch immer das Gefühl einer grossen Andersheit und Fremdheit. Er schien doch im Grunde ganz Franzose zu sein, mit allen politischen Hintergründen und Wirkungsabsichten, die das mit sich bringt. Obwohl man nichts derart direkt fassen konnte.“

Vom 23. bis 25. Mai 1932 hält sich Koyré als Mitglied des wissenschaftlichen Komitees zur Herausgabe von Schelers Werken zu Beratungen in Köln auf, bei denen es um Schelers Aufzeichnungen über *Tod und Fortleben* aus den Jahren 1914-1916 geht, die in den von

<sup>106</sup>Paff, Susanne: *Die französische Vortragsreihe Eduard Wechslers am Romanischen Seminar der Berliner Universität 1926-1934*, in: Bock, Hans Manfred (Hg.): *Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik*. Tübingen 2005. 173-211

<sup>107</sup>Dabei dürfte es sich um Oswald Edouard Hesnard (10.06.1877 Pontivy – 28.12.1936 Toulon) gehandelt haben (vgl. Bosquelle, Dominique: *Das französische Akademikerhaus („Maison academique francaise“) in Berlin*, in: Bock, Hans Manfred (Hg.): *Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik*. Tübingen 2005. 141-153, hier 145f).

Schelers Witwe Maria herausgegebenen ersten Band des Nachlasses münden.<sup>108</sup> Unter anderem über die Kölner Gespräche unterhält sich Koyré anschließend mit Stein, die er am 26. Mai, dem Fronleichnamstag, in Münster besucht. Stein erwähnt dies in einem Brief vom 9. Juni 1932 an Sr. Adelgundis.<sup>109</sup>

Lipps, dessen Frau Christine am 3. Juli 1932 stirbt, erhält in diesem Jahr an der Technischen Hochschule Hannover einen zweiten Lehrauftrag.<sup>110</sup> Aufschlussreich für Lipps' politische Einstellung ist, dass er für den Fall seines Todes Anne Reinach zum Vormund und Erzieherin seiner Kinder bestellt. Als 1938 die Situation für Reinach so schwierig wird, dass sie Lipps das Dokument über seinen letzten Willen zurückschickt, fährt er „ganz bestürzt und erschrocken“ zu ihr und bittet sie, nicht ihre „Hand von ihm abzuziehen“. In einem Brief an Lipps zweite Frau vom 2. Juni 1948 zählt Reinach Lipps zu den Deutschen, „die sich immer mir und meinen jüdischen Rassegenossen gegenüber schuldig fühlten für das, was seine arischen Rassegenossen über uns verhängten.“

Wie von Sybel am 18. Juli 1932 seiner Mutter berichtet, ergibt sich aus dem Kontakt mit Koyré, der in diesem Sommer noch einmal in Berlin ist, die Gelegenheit, für die Deutsche Literaturzeitung einen Beitrag „über ein französisches philosophisches Werk“ zu verfassen. Allerdings gibt es zur konkreten Umsetzung dieser Idee keine weiteren Hinweise und in den folgenden Jahrgängen der Zeitung findet sich keine entsprechende Veröffentlichung, weder durch Koyré noch durch von Sybel.

Per Ansichtskarte, die er an Conrad-Martius in der Universitätsklinik Heidelberg adressiert, verabredet sich Hering mit Stein für den 6. September 1932 am Bahnhof Strasbourg. So erhält Stein die Karte, als sie am 5. September Conrad-Martius in der Chirurgischen Klinik besucht. Anschließend fährt Stein zu Daniel Feuling OSB in der Abtei Neuburg und bespricht mit ihm Fragen zu seinem für die Tagung in Juvisy angesetzten Referat. Feuling steht vor Problemen hinsichtlich der französischen Terminologie, die er mit Hilfe von ins Französische übersetzten Schriften Heideggers meistern möchte. Da er sich scheut, mit Heidegger direkt in Verbindung zu treten, liefert ihm Stein die entsprechenden Texte.<sup>111</sup> Nach ihrer Ankunft in Strasbourg am

<sup>108</sup>Schuhmann *Alexandre Koyré* 392. *Tod und Fortleben* erscheint 1933 in Schelers *Zur Ethik* 1-51 (vgl. S. 52, Anm. 164).

<sup>109</sup>Stein *Selbstbildnis I* 218, Anm. 11

<sup>110</sup>Avé-Lallemant *Daten* 15

<sup>111</sup>Neyer *Von Würzburg über Heidelberg* 14-18. Daniel Feuling OSB (25.08.1882 Lobenfeld - 17.11.1947 Tuttlingen), Religionsphilosoph, zählt zu den Pionieren der Newman-Rezeption in Deutschland. Zusammen mit Przywara und von Hildebrand initiiert er eine deutsche Gesamtausgabe der Werke Newmans, die er mit



späten Nachmittag des 6. September besucht Stein mit Hering das Münster und tags darauf das Hochamt sowie die Thomaskirche.<sup>112</sup>

In Paris, wo Stein bei den Koyrés (5. Arrondissement, 12 rue Quatrefages) wohnt, besichtigt sie am 10. und 11. September Notre Dame sowie Sainte Chapelle, später unternimmt sie eine Fahrt auf der Seine und einen Spaziergang durch den Bois de Boulogne. Montag, den 12., nimmt sie an der Tagung in Juvisy teil, besucht am Dienstag den Louvre, am Mittwoch Ste. Madeleine, Ste. Augustin und Sacre Coeur. Zusammen mit Koyré trifft sie Feuling und Meyerson, bevor sie am Samstag, den 17. September, über Köln nach Münster zurückfährt.<sup>113</sup>

Stein selbst geht auf die Begegnungen mit Conrad-Martius, Hering und Koyré sowie die Tagung in Juvisy unter anderem in einem Brief an Ingarden vom 11. November 1932 ein:

„Im September habe ich eine sehr schöne Arbeitstagung der Société Thomiste in Juvisy bei Paris mitgemacht (etwa 35 persönlich eingeladene Teilnehmer, darunter 6 Deutsche<sup>114</sup>). Thema: Phänomenologie und ihre Bedeutung für die thomistische Philosophie. Bei der Gelegenheit habe ich Paris kennen gelernt; ich war 10 Tage bei Koyrés. Unterwegs traf ich Frau Conrad und war einen Tag bei Hering in Straßburg. Frau Conrad hat sehr Schönes in der letzten Zeit gearbeitet: einen kleinen Aufsatz (...) über die ‚Bedeutung eines substanziellen Seinsbegriffs für eine theistische Metaphysik‘, einen über ‚Metaphysik und ihre methodische Stelle‘ (...), dieser 2. enthält eine prachtvolle Kritik von Nikolai Hartmann.<sup>115</sup> Eine größere Arbeit über Stufen des Seins ist noch nicht gedruckt. Sie liegt seit einigen Monaten in England, um Fr C[onrad] ein Stipendium für 3. J[ahre]. im Newnham-College/Cambridge zu erwirken. (...) Ich wollte Sie schon immer fragen, ob Sie den 1. Band meiner Thomas-Übertragung behalten oder weitergegeben haben.<sup>116</sup> Ein Rezensionsexemplar des 2. Bdes. gibt

---

Przywara sowie Paul Simon (23.08.1882 Dortmund - 25.11.1946 Paderborn) herausgibt. Damit setzt Feuling eine Anregung in die Tat um, die ihm Scheler bereits 1916 in Beuron unterbreitet. Wie erwähnt (S. 122f), sucht Przywara 1925 für die Gesamtausgabe einen Übersetzer der Briefe und Tagebücher Newmans, wofür ihm von Hildebrand Stein empfiehlt.

<sup>112</sup>Neyer *Von Würzburg über Heidelberg* 26-28

<sup>113</sup>Sehr detailliert Neyer *Juvisy* 20-48 und *Paris* 49-55.62-68

<sup>114</sup>Außer Stein und Feuling Alois Mager, Fritz-Joachim v. Rintelen, Bernhard Rosenmüller und Gottlieb Söhngen (Neyer *Juvisy* 22-24)

<sup>115</sup>Nikolai Hartmann (19.02.1882 Riga - 09.10.1950 Göttingen) studiert u.a. ab 1905 bei Cohen und Natorp Philosophie in Marburg, wo er sich 1909 habilitiert. 1919 erhält er in Marburg eine Stelle als Privatdozent, lernt Heidegger kennen und veröffentlicht 1921 *Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis*. 1922 wird er Nachfolger Natorps, wechselt aber 1925 nach Köln. Aus dem Kontakt zu Scheler entsteht seine *Ethik* von 1926. Zunächst unter dem Einfluss des Neukantianismus, wendet er sich einer realistischen, an der Phänomenologie orientierten ontologischen Denkweise zu, wobei er sich auf die natürliche Einstellung beruft und betont, dass die Beweislast nicht beim Realismus, sondern bei der idealistischen Auffassung liege (Holzhey/Röd *Die Philosophie* 281-293). Zu Hermann Cohen (04.07.1842 Coswig - 04.04.1918 Berlin) Holzhey/Röd *Die Philosophie* 42-64

<sup>116</sup>Stein sendet Ingarden ein Exemplar des 1. Bandes im Juni 1931 unmittelbar nach seiner Veröffentlichung, der

der Verleger nur an Leute, die den 1. besprochen haben. Wenn Sie aber beide Bände nicht haben und gern hätten, würde ich Sie Ihnen so schicken.”

Conrad-Martius bewirbt sich um das Stipendium, um auf diesem Weg eine Arbeit über *Ontologie in ihrem Verhältnis zum Idealismus und Realismus, sachlich und historisch dargestellt*, schreiben zu können, die aber in Folge der negativen Entscheidung des Colleges unausgeführt bleibt. Ursprünglich wird Stein selbst für das Fellowship vorgeschlagen, empfiehlt aufgrund ihrer akademischen Verpflichtungen in Münster das College aber an Conrad-Martius weiter.<sup>117</sup>

1932 wird von Sybels Tochter geboren, die nach ihren eigenen Aussagen „ostentativ“ Christiane getauft wird. Dies deckt sich mit von Sybels Skepsis gegenüber Hitler, die er beispielsweise in einem Schreiben vom 29. September 1932 an seine Mutter äußert. Zunächst erwähnt er dort Anfragen der Theologischen Literaturzeitung um Rezensionen bzw. der Anthroposophischen Gesellschaft um Vorträge<sup>118</sup> und schreibt dann:

„Was politisch nun wird, ist ja noch nicht sicher zu übersehen. Bei den Reichstagswahlen vermute ich einen Rückgang der National-Sozialisten. Viele, die Hitler wählten, weil sie aussen und innen seine starke Hand wollten, werden jetzt rechts-bürgerlich wählen, weil Papen, Neurath, Schleicher etc. ja energisch auftreten.<sup>119</sup> Es scheint ja, dass sie, nötigenfalls auch gegen den neuen Reichstag, sich halten wollen und vielleicht auch können, wenigstens solange Hindenburg lebt. Für Hitler sind wir nicht. Ich habe zu ihm als Persönlichkeit wie zu seinen sozialistischen und wirtschaftlichen Ideen kein Vertrauen. Er hat nicht einmal das Format von Mussolini.”

Währenddessen treibt Stein und Conrad-Martius die Auseinandersetzung mit Heidegger um, sowie die Frage, wo bzw. wie sich ihre zukünftige Tätigkeit gestaltet. Conrad-Martius hofft immer noch auf eine positive Entscheidung aus Cambridge, Stein dagegen zweifelt

---

2. Band erscheint im Juni 1932 (Speer/Tommasi *Einleitung* XXIX-XXII).

<sup>117</sup>Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 231, Anm. 7

<sup>118</sup>Über die entsprechenden Vorträge berichtet er am 01.11.32 seiner Mutter, er werde „nun bis auf weiteres jeden zweiten Dienstag übernehmen. Man liest einen Vortrag von Steiner vor, spricht darüber und leitet dann die Diskussion darüber. Einmal habe ich es schon hinter mir, über Elias und Johannes d. Täufer, die ja nach Steiner 2 Inkarnationen derselben Individualität sind.”

<sup>119</sup>Franz von Papen (29.10.1879 Werl – 02.05.1969 Obersasbach) ist Reichskanzler 01.06.32 – 17.11.32 und Vizekanzler unter Hitler 30.01.33-07.08.34, Konstantin von Neurath (02.02.1873 Kleinglattbach – 14.08.1956 Enzweihingen) Reichsaußenminister 01.06.32 – 04.02.38 und Kurt von Schleicher (07.04.1882 Brandenburg/Havel – 30.06.1934 Neubabelsberg) Reichskanzler 03.12.32 – 28.01.33.

grundsätzlich an ihrer eigenen philosophischen Qualifikation. Am 13. November 1932 schreibt sie Conrad-Martius:

„Als ich Ihren Metaphysik-Aufsatz las meinte ich, sie [die Entscheidung des Newnham-College] müßte positiv ausfallen.<sup>120</sup> Denn da sieht man doch, wie eine ganze Philosophie - was ich lieber ein Organon nenne als ein System - reif ist und nur darauf wartet, in Ruhe gestaltet zu werden. Andererseits würde ich es Ihnen und dem ganzen Eisbrünnelhaus natürlich von Herzen gönnen, daß Sie nicht fortmüßten. Deus providebit!

Ich bin sehr dankbar für Ihren Aufsatz (...) weil ich daran wieder einmal klar gesehen habe, was echtes Philosophieren ist und wo meine Grenzen sind. Diese Erkenntnis der eigenen Grenzen hat in den letzten Monaten bei mir rapide Fortschritte gemacht. Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, daß Sie mir vor Jahren einmal etwas darüber gesagt haben - d.h. über den Mangel dieser Erkenntnis und ein allzu naives Selbstvertrauen. (...). Jetzt, wo ich immer wieder mit Menschen zusammentreffe, die ganz mit ihrer Lebensarbeit verwachsen sind, richtig fachlich dafür gebildet und darin groß geworden, merke ich erst, daß ich eigentlich überall den Anschluß verloren habe und für diese Welt allseitig untauglich bin. (...) Es ist nur nicht ganz leicht, an einem verantwortlichen Posten zu stehen, für den einem so vieles Notwendige fehlte, und wenig Aussicht zu haben, das alles nachholen zu können.<sup>121</sup> (...) - Haben Sie die kleine Heidegger-Einleitung von Koyré indessen bekommen?<sup>122</sup> Ich bin sehr gespannt, was Sie über die Quaest[iones] de Veritate sagen werden. Und auf die positive Bestimmung der Metaphysik. In der Abgrenzung gegen die Ontologie gehe ich natürlich ganz mit Ihnen einig. Ich glaube, auch das über die Erfahrung Hinausgehen kann ich noch mitmachen. Ich habe aber noch eine andere Idee von Metaphysik: als Erfassung der ganzen Realität unter Einbeziehung der offenbaren Wahrheit, also auf Philosophie *und* Theologie begründet. Wenn Sie sich mit Thomas beschäftigen, werden Sie ja auch damit sich auseinandersetzen.“

Aus Paris erreichen Conrad-Martius im November bzw. Dezember<sup>123</sup> 1932 zwei Schreiben von Koyré, der sich im ersten für die Zusendung ihres „Artikels aus den Heften und ganz

<sup>120</sup> Anders als in Stein *Selbstbildnis I* 251, Anm. 4 vermutet, handelt es sich bei dem „Metaphysik-Aufsatz“ von Conrad-Martius<sup>7</sup> um deren *Bemerkungen*, denn als Stein den Brief verfasst, liegt die gedruckte Fassung ihrer Rundfunkvorträge zum Thema *Was ist Metaphysik?* noch nicht vor.

<sup>121</sup> Mit dem „verantwortlichen Posten“ meint Stein ihre Dozentur in Münster.

<sup>122</sup> Gemeint ist Koyrés *Introduction* (Zambelli *Present Trends* 528; vgl. Stein *Selbstbildnis I* 251, Anm.8).

<sup>123</sup> Die zeitliche Einordnung beruht auf den Parisaufenthalten Steins im September und Herings im Oktober, auf die Koyré in beiden Briefen zurückblickt. Auf dem Brief selbst ist nur das Jahr datiert.

besonders für den für die Recherches“ bedankt<sup>124</sup>. Doch schränkt er ein, dass es nicht leicht sein wird,

„die Abhandlung zu übersetzen. Vor allem fehlt im Französischen der berühmte Terminus Dasein. Es gibt Sein (être) [esse]; Existenz (existence). Und Schluss. Ich habe versucht den Terminus sub[s]istence einzuführen. Aber es klappt nicht: Gottes Dasein = existence de Dieu. Glückliche deutsche Sprache die stetig und kontinuierlich unterscheiden kann.

Auch Vorhandenheit ist schwer. Présence passt für Zahlen offenbar nicht.

(...) Ich bewundere die Weise wie Sie Ontologie treiben: So naiv und direct wie Aristoteles oder Duns sie trieben. Und wie man seitdem verlernt hat zu denken und zu sehen.

Ich bin gespannt auf die ganze Arbeit. Weshalb lassen Sie sie nicht drucken?

Aus C[ambridge]. habe ich keine Nachrichten und weiss auch nicht wie da noch zu machen ist. Gilson ist leider in Canada seit den Ferien.<sup>125</sup>

Dass Edith Stein bei uns gewesen ist (Thomistencongress) wissen Sie wohl. Ich glaube sogar Ihnen darüber geschrieben zu haben.

Lomasa war auch zwei Wochen da; im October.

(...) Die Plantagenverwandlung versetzt mich in Schrecken.

Ich habe Jaspers gelesen.<sup>126</sup> Mit wenig Genuss. Gerede. Sonst habe ich sehr wenig gelesen in diesem Jahre. In den Ferien habe ich ein wenig an meinem Nachlass gearbeitet (aus der Boehmezeit); sonst lese ich nur das was ich amtlich zu lesen habe.

(...) Do geht es besser. Auch die Augen sind jetzt fast normal geworden. Allerdings muss sie sich immer noch schonen. Keine Anstrengungen, keine Aufregung.

Wie geht es Hans?“

In seinem zweiten Brief aus dieser Zeit schreibt Koyré an Conrad-Martius

<sup>124</sup>Nach Aussagen Steins gegenüber Ingarden vom 18.12.32 zu schliessen, dürfte es sich bei den beiden Texten um Conrad-Martius' *Bemerkungen über Metaphysik* sowie *Über Dasein, Substanz, Seele* handeln.

<sup>125</sup>Vermutlich an dem von ihm 1929 gegründeten päpstlichen Institut für mittelalterliche Studien (vgl. S. 148, Anm. 156).

<sup>126</sup>Koyré meint wohl Jaspers' *Philosophie* von 1932.

„Heute - endlich und erst - ging Ihr MS zum Drucken.<sup>127</sup> Die Uebersetzung hat Corbin (derjenige der Heidegger im Bifor uebersetzt hat)<sup>128</sup> gemacht, und wir haben sie ausserdem noch genau mit dem Original verglichen. Was eine grosse Arbeit war und ich fürchte dass trotz aller Bemühungen manche Finessen nicht herausgekommen sind. Es fehlt dem französischen die Freiheit des deutschen in Wortbildung bzw. Entlehnung. (...)

Am liebsten hätte ich Ihre Arbeit - wenn man so etwas mit der Feder in der Hand liest so sieht man's besser - ins lateinische uebertragen. Da würden die Termini leicht einfallen. Auch solche die es im Deutschen nicht gibt.

Mit esse, essentia, suppositum, in se, a se, per se, posset, substantia, quidditas, quod et quo, fons et ratio, etc.etc. hätte man es sehr schön ausdrücken können. Es hat mich wahrlich gewundert wie Sie die tiefsten metaphysisch-ontologischen Intuitionen der Scholastik - ja sogar des Cusanus - wiederfinden. Und sogar aus Husserl die Definition der Substanz zitieren!

Sie gehen wohl weiter und tiefer wie die Scholastiker alle (falls man den Terminus Actus nicht aktiv deuten muss, was ich zu glauben anfangen; was aber gegen die Tradition ist). So etwas hatte Scot machen können falls er den Cusanus gelesen hätte.<sup>129</sup>

Und doch scheint es mir dass, als Gottesbeweis, Sie trotzdem nicht mehr geben als einen Schluss de esse contingente ad esse necessarium.

Ihre Besprechung Heideggers hat mir ausserordentlich gefallen.<sup>130</sup> Sie haben natürlich sofort das tiefste gesehen. Aber: ist nicht die ganze Wucht Heideggers darin dass es Atheismus ist? Trotz der Abgestandenen Theologie deren es um Sein und Zeit zu viel ist? Es ist, so scheint es mir, der erste Versuch die Zeit wirklich ernst zu nehmen ohne auf die Ewigkeit zu recurrieren. Ich glaube nicht dass Sie recht haben ihm vorzuwerfen ‚die Thüren‘ aufgemacht und sofort zugeschlossen zu haben.<sup>131</sup> Er hat Sie eben weit aufgemacht und hinter ihnen eben das Nichts gefunden. Er kann natürlich - es ist ihm alles zuzutrauen - auch Gott wiederentdecken. Aber dann hört er auf bedeutend zu sein.

Bei mir ist nicht viel los. Viel Arbeit. Viel Zeitverlust. Paris ist eben chronophage, wie der Alte Meyerson sagt<sup>132</sup>. (...)

<sup>127</sup> *L'existence, la substantialité et l'âme*

<sup>128</sup> *Introduction [à la traduction française, due à M. Corbin-PetitHenry, de Qu'est-ce que la métaphysique? De M. Heidegger]*

<sup>129</sup> Schon im vorausgehenden Brief vergleicht Koyré Conrad-Martius' stringenten Ansatz mit Duns Scotus.

<sup>130</sup> Conrad-Martius' *Heideggers „Sein und Zeit“*

<sup>131</sup> Conrad-Martius *Heideggers* 246

<sup>132</sup> Der Eindruck des enorm zeitkonsumierenden Paris, den Koyré mit Meyerson teilt, findet sich bei ihm auch nach dem Krieg, wie er gegenüber Conrad am 20.02.47 gesteht: „Ich habe ziemlich viel Arbeit mit meinen

Von Anonyma seit Herbst keine Nachricht ausser Lomasa.

Wie geht es Ihnen? Hans?

Do geht es fast gut. Sie ist aber sehr müde - und geht aufs Land.

Wann und wo erscheint die ganze Arbeit?"

Auf Steins Brief vom 11. November 1932 bittet Ingarden um nähere Auskünfte zu Koyré und Angaben zu den von Stein genannten Arbeiten von Conrad-Martius. In ihrer Antwort schreibt Stein am 18. Dezember, dass sie die Fragen an Koyré weitergeleitet habe

„mit der dringenden Bitte, sie zu beantworten. Er ist Ihnen natürlich nicht böse, sondern hat die Sache einfach verbummelt (er selbst sagt in solchen Fällen: ich bin ein Schwein).

Die beiden Arbeiten von H. Conrad-Martius sind:

- 1.) Die fundamentale Bedeutung eines substanziellen Seinsbegriffs für eine theistische Metaphysik (Catholica, Vierteljahresschrift für Kontroverstheologie, 1. Jg., 2. Heft, April 1932, Verlag des Winfridbundes, Paderborn. - N. b. Frau Conrad ist nicht katholisch!)
- 2.) Bemerkungen über Metaphysik und ihre methodische Stelle. Enthaltend eine Auseinandersetzung mit Nikolai Hartmanns ‚Kritischer Ontologie‘. (Philosophische Hefte, herausgegeben von Maximilian Beck, Berlin-Wannsee 1932)

Im nächsten Band von Koyrés Recherches (die Sie sicher schon interessieren würden) kommt auch ein Beitrag von Fr. C[onrad]: Über Dasein, Substanz, Seele<sup>133</sup>.“

---

Vorlesungen (ein Spinoza Kommentar und eine Reihe Untersuchungen über die Geschichte des Prädestinationsproblems) und komme deshalb nicht zum eigentlichen Arbeiten. Auch ist das tägliche Leben völlig anders als es früher war. Obzwar nicht so kompliziert wie voriges Jahr ist es Zeit raubend. Besonders für Do, aber auch für mich.“

<sup>133</sup>In französischer Übersetzung

## 5.2. Die Zeit zwischen Anfang 1933 und dem Umzug der Conrads nach München 1937

1933 veröffentlichen Conrad-Martius *Hat die Pflanze eine empfindende Seele?*<sup>134</sup> und Koyré Beiträge zu Kopernikus<sup>135</sup>, Paracelsus<sup>136</sup>, dem russischen Philosophen Petr Chaadaev<sup>137</sup> sowie eine Reihe von Rezensionen<sup>138</sup>. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten präsentieren *Recherches* bewusst Arbeiten jüdischer und anderer Autoren, die Deutschland verlassen haben, während Koyré sich zwar weiter über Heideggers Arbeiten auf dem Laufenden hält, doch bis 1946 nichts über Heidegger veröffentlicht.<sup>139</sup> Mit *Logik* publiziert Lipps einen Sammelbericht, in dem er unter anderem Husserls *Formale und transzendente Logik* bespricht<sup>140</sup>.

Von Stein erscheinen *Eingliederung der Frau in das Corpus Christi mysticum*<sup>141</sup>, *Karl Adams Christusbuch*<sup>142</sup> sowie zwei Rezensionen<sup>143</sup>. Daneben entstehen *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*<sup>144</sup>, *Jugendbildung im Licht des katholischen Glaubens*<sup>145</sup> sowie das Fragment *Was ist der Mensch?*<sup>146</sup>

Auf einen Brief Ingardens vom 2. Januar 1933 antwortet Stein am 25. nach ihrer Rückkehr aus Berlin, wo das Institut einen Ferienkurs veranstaltet hatte, und bedauert, dass es ihr vorläufig nicht möglich sei,

<sup>134</sup>Natur und Kultur 30 (1933) 370-373.403-406. Der Text stellt die gedruckte Fassung eines Vortrags dar, den Conrad-Martius am 01.03.33 im Westdeutschen Rundfunk hält (vgl. Avé-Lallemant *Anmerkungen* 462)

<sup>135</sup>*Copernic*, in: RPFE 58 (1933) 101-118

<sup>136</sup>*Paracelse*, in: RHPPhR 13 (1933) 46-75.145-163

<sup>137</sup>*Le monde slave*. Nouvelle série 10 (1933) 52-76.161-185

<sup>138</sup>*Émile Meyerson: Du cheminement de la pensée*, in: Journal de psychologie normale et pathologique 30 (1933) 647-655; *Ernst Barthel: Beiträge zur transzendentalen Logik auf polaristischer Grundlage*, in: RPFE 58 (1933) 288-290; *Ernst Barthel: Vorstellung und Denken*, in: RPFE 58 (1933) 286-288; *Peter Brunner: Probleme der Teleologie bei Maimonides, Thomas von Aquin und Spinoza*, in: RPFE 58 (1933) 144f; *Julius Ebbinghaus: Ueber die Fortschritte der Metaphysik*, in: RPFE 58 (1933) 139f; *Heinrich Flatten: Die Philosophie des Wilhelm von Conches*, in: RPFE 58 (1933) 143f; *André Lalande: Vocabulaire technique et critique de la philosophie*, in: ZSF 2 (1933) 274; *Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften, Bd. II: Schriften zur Philosophie und Aesthetik*, in: RPFE 58 (1933) 285f; *Nicolas de Cues: Opera omnia, vol. II*, in: RPFE 58 (1933) 309-311 und RHPPhR 13 (1933) 190f; *Francois Simiand: Le salaire, l'évolution sociale et la monnaie*, in: ZSF 2 (1933) 472-474 und *Hermann Zeltner: Schellings philosophische Idee und das Identitätssystem*, in: RPFE 58 (1933) 145

<sup>139</sup>Redondi *Alexandre Koyré* 62; Zambelli *Present Trends* 528. Noch 1955, als Heidegger zum ersten Mal in Frankreich liest, entscheidet sich Koyré aus politischen Gründen dagegen, die Vorlesung zu besuchen (Zambelli *Present Trends* 525).

<sup>140</sup>BDP 6 (1933) 135-141

<sup>141</sup>Benediktinische Monatsschrift 15 (1933) 412-425

<sup>142</sup>Die Christliche Frau, Münster, März 1933, 84-89

<sup>143</sup>*Edgar Dackweiler: Katholische Kirche und Schule. Eine Untersuchung über die historische und rechtliche Stellung der katholischen Kirche zu Erziehung und Unterricht mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Preußen*, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 9 (1933) 495f und *Ludwig Michael Habermehl: Die Abstraktionslehre des heiligen Thomas von Aquin, Speyer 1933*, in: Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 46 (1933) 502f

<sup>144</sup>Veröffentlicht als ESW VII (1965)

<sup>145</sup>Veröffentlicht in ESW XII (1990) 209-229

<sup>146</sup>Veröffentlicht als ESW XVII (1994)

„Ihre Idealismusarbeit noch einmal zu lesen und ebensowenig Hartmanns Buch (das mich sachlich sehr interessieren würde, weil ich mich mit dem Thema selbstbeständig herumschlage) zu studieren und mit Ihrem Lit[erarischen]. Kunstwerk zu vergleichen.<sup>147</sup> (...)

Schreiben Sie doch mal an Frau Conrad um Separata<sup>148</sup>. Es ist möglich, daß Sie wenigstens das eine oder andere von Ihr bekommen können. Die Sachen, die Sie so nicht bekommen, würde ich Ihnen ev. auf kurze Zeit leihweise schicken. Eben hat sie wieder eine sehr schöne Kritik von Heideggers Sein u. Zeit im 'Kunstwart' veröffentlicht.<sup>149</sup>”

Am 24. Februar 1933 gratuliert Stein Conrad-Martius zu deren Geburtstag und schreibt weiter:

„Das Büchlein, das ich Ihnen aus Breslau schicken lasse, wird vor Autós wenig Gnade finden. Aber ich dachte, wenn Sie sich mit solchen Leuten wie Klages herumschlagen müssen, dann wird Ihnen zwischendurch die Berührung mit einem verwandten Geist guttun.<sup>150</sup> (...) Vor einigen Wochen war R[obert]. Grosche<sup>151</sup> hier zu einem (sehr schönen) Vortrag über christliche Kunst und Geschichte. Anschließend erzählte er, daß Sie Ihren Beitrag über meinen Thomas noch nicht liefern konnten. Damals dachte ich, ob es Ihnen wohl möglich wäre, meine anderen Arbeiten in Zusammenhang damit einmal durchzusehen. Nicht um darüber zu schreiben, sondern weil ich glaube, gerade nach dem, was Sie über Heidegger und Hartmann schreiben konnten - Sie würden die immanente Teleologie in meinen Arbeiten wohl viel besser herausfinden als ich selbst.<sup>152</sup> Und das könnte für mich sehr viel bedeuten.

<sup>147</sup>Welche Idealismusarbeit Stein genau meint, geht aus dem Brief nicht hervor. Im Übrigen bezieht sie sich auf sein *Das literarische Kunstwerk* von 1931 und Hartmanns *Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis* von 1921. Mit dem darin beschriebenen Begriff der „Kritischen Ontologie“ setzt sich Conrad-Martius in ihren *Bemerkungen* 107-118 auseinander (vgl. Steins Briefe an Ingarden vom 11.11.32 und 18.12.32).

<sup>148</sup>Der in Steins Brief an Ingarden vom 18.12.32 genannten Schriften von Conrad-Martius.

<sup>149</sup>*Heideggers "Sein und Zeit"*. Stein verwendet den früheren Titel der Zeitschrift, die Mitte 1932 in „Deutsche Zeitschrift“ umbenannt wird.

<sup>150</sup>Dass Stein hier Conrads Rufname verwendet, belegt die Aussage, dass „Autós“ als strenge Autorität erlebt wird. Ludwig Klages (10.12.1872 Hannover - 29.07.1956 Kilchberg bei Zürich), Philosoph und Psychologe, lebt als Privatgelehrter in München. Er baut die Graphologie zu einer Wissenschaft aus (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 266, Anm. 2). Welches Büchlein Stein beilegt, geht aus der Korrespondenz nicht hervor, genauso wenig, in welcher Hinsicht sie Conrad-Martius und Klages als geistesverwandt sieht.

<sup>151</sup>Robert Grosche, Kontroverstheologe und Kunsthistoriker (07.06.1888 Düren - 21.05.1967 Köln), ist zur Zeit des Briefes Pfarrer und (noch) Dozent für christliche Kunst an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf. Er ist Mitbegründer und Schriftleiter der Vierteljahresschrift *Catholica* (Angaben nach Stein, *Selbstbildnis I* 266, Anm. 3), in der Conrad-Martius 1932 *Die fundamentale Bedeutung eines substanziellen Seinsbegriffs für eine theistische Metaphysik* veröffentlicht. Dass *Catholica* einen Beitrag von Conrad-Martius, die nicht der römisch-katholischen Kirche angehört, veröffentlicht, hat ihren Grund in der bewusst ökumenischen Ausrichtung der Zeitung, ist also - anders als das Steins Anmerkung „N.b. Frau Conrad ist nicht katholisch!“ am 18.12.32 gegenüber Ingarden suggerieren könnte - nicht verwunderlich.

<sup>152</sup>Stein bezieht sich auf Conrad-Martius' *Bemerkungen* sowie Heideggers *"Sein und Zeit"*.



Die älteren Arbeiten kennen Sie ja. Es käme dann noch die kleine Festschrift-Arbeit<sup>153</sup> in Betracht und ev[entuell] die Arbeit über ‚Akt und Potenz‘, die ich im Sommer 31 schrieb<sup>154</sup>. Sie ist zwar in keineswegs druckfertigem Zustand, und in manchen Punkten glaube ich in diesem Winter weitergekommen zu sein, aber Sie würden doch daraus den Versuch sehen, von der Scholastik zur Phänomenologie zu kommen et vice versa. (Sie würden auch durch die unmögliche Auseinandersetzung mit den ‚Metaphysischen Gesprächen‘ vielleicht bewogen werden, mir möglichst bald die Arbeit über Stoff und Geist und die über Substanz und Seele zugänglich zu machen.)<sup>155</sup>

In diesem Semester habe ich Vorlesungen über philosophische Anthropologie<sup>156</sup> gehalten (...), im Sommer will ich es versuchen, die Probleme von der Theologie her in Angriff zu nehmen.<sup>157</sup> (...) Haben Sie einmal darüber nachgedacht, was Pädagogik ist? Man kann keine Klarheit darüber bekommen, wenn man nicht Klarheit in allen Prinzipienfragen hat. Und wir sind Leute mit ganz verschiedener philosophischer Vergangenheit (der Psychologe sogar ganz ohne eine solche); da können Sie sich denken, wie schwer es ist, eine katholische Pädagogik aufzubauen, und in dem ehrlichen Willen, einen gemeinsamen Boden zu finden. (...)

Ja, wenn Sie es also unternehmen wollen, Ihrem Patenkind die Sinndeutung seiner Lebensaufgabe zu ermitteln, so will ich ihnen dieses monströse opus<sup>158</sup> schicken, natürlich zu strenger Kritik: einer *radikalen* Kritik, denn ich habe mich schon oft gefragt, ob ich mit der philosophischen Arbeit nicht überhaupt über meine Möglichkeiten hinausgehe. Ich glaube, dieser Zweifel steckt in mir, seit Lipps einmal (ehe ich das erstmal [1921] zu Ihnen kam) eine solche radikale Kritik an meiner Arbeit im V. Jahrbuch<sup>159</sup> übte (...). Aber natürlich sollen Sie es nicht tun, wenn es Ihnen zuviel Zeit nimmt, die Sie für wichtigere Dinge brauchen.“

Während sich Conrad-Martius, Ingarden und Stein intensiv über philosophische und persönliche Fragen austauschen, prägen die Korrespondenz von Sybels ökonomische und

<sup>153</sup>Husserls *Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung*

<sup>154</sup>Steins als Habilitationsschrift gedachte Studie *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins* = Edith Stein Gesamtausgabe 10 (2005)

<sup>155</sup>Stein meint hier *L'existence, la substantialité et l'âme* und *Grundformen des Seins, Stoff und Geist*.

<sup>156</sup>Steins Vorlesung *Der Aufbau der menschlichen Person* = Stein, Edith: *Schriften zur Anthropologie und Pädagogik*; 2. *Der Aufbau der menschlichen Person* = Edith Stein Gesamtausgabe 14 (2004)

<sup>157</sup>Die geplante Vorlesung kommt – in Folge der Machtergreifung Hitlers - nicht mehr zur Ausführung. Das unvollendete Manuskript erscheint unter dem Titel *Was ist der Mensch?* als Stein, Edith: *Was ist der Mensch? Theologische Anthropologie* = Edith Stein Gesamtausgabe 15 (2005)

<sup>158</sup>*Akt und Potenz*.

<sup>159</sup>Stein, Edith: *Beiträge zu einer philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften*, in: JPPF 5 (1922) 1-283

politische Themen. Dabei zeigt ein Brief vom 16. März 1933 an seine Mutter, dass schon bald nach der Machtergreifung von Sybels Skepsis gegenüber Hitler, wie er sie noch am 29. September des Vorjahrs äußert, schwindet:

„Wir haben Liste 5, Kampffront Schwarz - weiss - rot, also deutsch-national gewählt, weil die notwendigen wirtschaftlichen Reformen sich unter Hugenberg vermutlich besonnener vollziehen.<sup>160</sup> Im übrigen hoffen wir, dass es Hitler gelingt, das Gute, was er verspricht, innenpolitisch wie aussenpolitisch, auch zu verwirklichen. Dass bei einer Revolution nicht immer alles sanft geht, lässt sich ja nicht vermeiden. Wieweit Massnahmen kommen werden, die nicht erfreulich sind, muss man abwarten. Das auf die Dauer Wichtigste ist das Verhalten des Auslandes bzw. Hitlers Möglichkeit und Fähigkeit, dem Ausland gegenüber sich zu behaupten mit allen Forderungen, die Deutschland stellen muss, um seine Souveränität und seine durch Versailles beschnittene Handlungsfreiheit wiederzuerlangen.“

Wie aus einem Brief von Sybel an seine Mutter vom 27. Februar hervorgeht, betrifft seine Hauptsorge die anthroposophische Bewegung:

„Gestern hatten wir über Nacht Week-endbesuch von Frl. Schwarz. Ich musste ihr viel von der Anthroposophie erzählen. Ja, und was die Politik betrifft, so weiss man nicht, was Hitler alles tun wird. In die Freiheit des Geisteslebens wird er ja wohl schärfer eingreifen als wünschenswert ist. Hoffentlich tastet er die Steinerschulen nicht an. Ob er wirtschaftspolitisch und aussenpolitisch etwas erreicht, lässt sich kaum voraussagen.“

Nach einem Brief Steins vom 23. März 1933 an Conrad-Martius zu schließen, richtet diese kurz zuvor an Stein die Bitte, ihr eine Reihe ihrer Veröffentlichungen zukommen zu lassen. Ob sich in der Bitte, Steins Arbeiten möglichst vollständig zu haben, schon die Sorge um die Freundin und ihr literarisches Werk ausdrückt?

Jedenfalls schlägt sich der politische Umsturz nun immer mehr auch in der Korrespondenz Steins nieder, zum Beispiel in der Bemerkung vom 5. April 1933 gegenüber Conrad-Martius: „Wenn Autós durch die ‚große Zeit‘ in seinen Plänen gefördert wird, soll es mich freuen.“

Conrad verfolgt das Ziel, die Plantage in Bergzabern zu verkaufen, was aber erst nach dem Krieg gelingt. Es könnte sein, dass Stein hier mit bitterer Ironie auf die

---

<sup>160</sup> Alfred Hugenberg (19.06.1865 Hannover – 12.03.1951 Kükenbruch) ist von 30.01.33 – 26.06.33 Minister für Wirtschaft, Landwirtschaft und Ernährung.

nationalsozialistische Herrschaft anspielt und davon ausgeht - ihre sichere Diagnose des anbrechenden Unheils zeigt nicht zuletzt ihr Brief an Papst Pius XI. vom April 1933 -, dass man dem Paar Conrad-Martius' jüdischen Großvater zum Verhängnis macht und das Grundstück an Wert verliert.<sup>161</sup> In diesem Sinn könnte die „große Zeit“ den Verkauf erleichtern.

Im März und April hält Conrad-Martius fünf Vorträge im Westdeutschen Rundfunk, die sie unter den Gesamttitel *Aus der Welt der Pflanze* stellt.<sup>162</sup> Anfang April und - wie aus dem Brief hervorgeht - noch vor Ostern, das 1933 auf den 16. April fällt, schreibt ihr Koyré und bedauert zunächst, dass er den Vorträgen nicht habe folgen können, denn ihm stehe

„kein Radio zur Verfügung, Ich hoffe aber dass sie publiciert werden.

Die Recherches sind im Druck. Möchten Sie Separata Ihrer Abhandlung haben? (...) Der Bd. wird überaus stattlich - 620 Seiten! Und sehr reich an Material. Von Becker eine sehr schöne Abhandlung. Auch von Lipps.<sup>163</sup>(...)

Haben Sie Nachrichten von Anonyma? Und vom Meister? Wie hat Ihm das Thomistenheft gefallen? Ich fürchte er hat wenig Freude daran gehabt.“<sup>164</sup>

Während Lipps aufgrund seiner wissenschaftlich und pekuniär äußerst angespannten Lage und in der Hoffnung, sich durch diesen Schritt dem Eintritt in die NSDAP entziehen zu können, der politisch weniger bedeutenden Reiter-SS beitrifft,<sup>165</sup> wird von Sybel im Frühsommer 1933 voller Begeisterung für Hitler Parteimitglied. Denn - so äußert er sich gegenüber seiner Mutter am 2. Juni -

„da es immer mehr so werden wird, dass sozusagen die NSDAP der Staat ist, jedenfalls sein eigentlicher Träger, so möchte man doch auch dabei sein. Ich bin nicht immer mit allem einverstanden, was sie machen, aber im Ganzen gesehen, sind sie eben doch die Retter Deutschlands. Auch in der Aussenpolitik, die mir besonders am Herzen liegt, erweist sich Hitler als der rechte Mann, mit der rechten Mischung von Besonnenheit und Energie. Man wird das auch im Ausland immer mehr anerkennen und schätzen lernen. - Fast der ganze

<sup>161</sup>Steins Brief an Pius XI. findet sich u.a. in: Edith Stein Jahrbuch 10 (2004) 18f.

<sup>162</sup>Um Anmerkungen und Schlussbemerkungen ergänzt sowie - wie Ave-Lallemant (*Anmerkungen* 462) betont - nach „intensiver Überarbeitung“ erscheinen die Vorträge 1934 als *Die „Seele“ der Pflanze*.

<sup>163</sup>*Les Modalités du Jugement*, in: RechP 2 (1932/33) 262-299

<sup>164</sup>Mit dem „Thomistenheft“ meint Koyré *La Phénoménologie: Juvisy, 12 septembre 1932* = Journées d'études de la société thomiste 1 (1932).

<sup>165</sup>Herbstrith *Edith Steins Unterstützer* 68.83

Rotdornweg ist in der Partei. Dadurch kommt in alle nachbarlichen Beziehungen hier eine neue Note. Dass in der Partei alles so militärisch zugeht, macht mir Freude.“

Die Aussage Christiane von Sybels gegenüber mir, ihr Vater sei der Partei in der Hoffnung beigetreten, die Partei von innen heraus positiv beeinflussen zu können, deckt sich nicht mit der vorliegenden Korrespondenz. So schreibt er seiner Mutter am 28. Juni ganz begeistert: „Als Geburtstagsgruss senden wir Dir gleichzeitig den ersten Band von Hitler, Mein Kampf, das zur Zeit aktuellste Buch; es wird auch Berta und die Kinder interessieren.“

Auch Stein tritt in diesem Jahr einer - jedoch gänzlich anderen - Gemeinschaft bei, und kündigt Conrad-Martius um den 20. Juni an, dass sie am 14. Juli nach Köln übersiedle,

„zunächst als Gast der Karmeliterinnen in Köln-Lindenthal (Dürenerstr. 89).<sup>166</sup> Von Mitte August/Mitte Oktober will ich zu meiner Mutter gehen, um sie allmählich vorzubereiten. Daß ich nach Köln zu Klosterfrauen gehe, weiß sie schon. Daß ich die Absicht habe, selbst dort einzutreten, habe ich noch nicht geschrieben. Am 15. X. darf ich als Postulantin eintreten. Wie sich alles gefügt hat, werde ich Ihnen erzählen, wenn Sie mich einmal an meinem Gitter besuchen. Es ist wunderbar genug. Allerdings werde ich vielleicht nicht sehr lange in Köln sein. Denn es wird von dort eine Neugründung in Breslau geplant, und ich habe darum gebeten, daß man meine Versetzung in diese Neugründung von vornherein vorsehen möge.<sup>167</sup>“

Für Conrad fügt sie an: „Mit einem Besuch in Bergzabern wird es nun [nach dem Eintritt in den Karmel] wohl nichts mehr werden. Aber Sie werden schon einmal den Weg zu mir finden.“<sup>168</sup>

Zwischen April und Juli 1933, näher lässt sich das Schreiben nicht datieren, schreibt Koyré an Conrads, dass er sich mit seiner Frau im burgundischen Pontigny aufhält, denn

<sup>166</sup>Sie schreibt Karmeliterinnen, eine veraltete Ausdrucksweise. - Am Wochenende 17./18.06. besucht Stein den Kölner Karmel wieder und wird dieses Mal allen Kapitularinnen vorgestellt, die - gemäß Kirchen- und Ordensrecht - über die Aufnahme einer Postulantin entscheiden. Das Stimmkapitel findet am Morgen des 19.06. statt und am selben Tag erhält Stein das versprochene Telegramm „Freudige Zustimmung, Gruß Karmel“. “Ich las es und ging in die Kapelle, um zu danken”, schreibt Stein in ihren Erinnerungen. Sie verlässt Münster am 15.07. und wohnt zunächst in einem Gästezimmer des Karmel, bis sie am 16.08., von Maria Laach aus, nach Breslau fährt (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 287, Anm. 4).

<sup>167</sup>Die Neugründung in Pawelwitz (später Wendelborn genannt) geschieht im Dezember 1933, die Versetzung Steins kommt aber nicht zustande (Angaben nach Stein *Selbstbildnis I* 287, Anm. 7).

<sup>168</sup>Am 14. Oktober 1933 tritt Stein in den Kölner Karmel ein (Müller/Neyer *Edith Stein* 231f).

„Die letzten Zeiten waren so ermüdend (...), dass wir hier uns einfach ausruhen. Wir bleiben hier bis Ende Juli; dann gehen wir wo anders hin. Ich weiss noch nicht wohin.

Ich glaube nicht dass ich so bald Gelegenheit haben werde wieder mal nach Deutschland zu gehen. Im Winter gehen wir nach Kairo für ein Jahr. Vorlesungen an der Ägyptischen Universität. Ich freue mich auf die Reise, und auch - egoistisch - darauf ein Jahr weg zu sein. Ich hoffe dass es Do gut bekommen wird. Paris ist doch nichts für sie.

Auf die Pflanzen freue ich mich sehr. Wann erscheinen sie?<sup>169</sup>

Wo ist Anonyma? Wie hat Ihnen ‚Phénoménologie‘ gefallen? Dem Meister sehr wenig, wie ich gehört habe.<sup>170</sup>

Die Uebersetzung Ihrer Abhandlung hat Henri Corbin 10bis rue Daguerre, Paris XIV gemacht. Allerdings haben wir sie überprüft. Wir = Kojevnikov und ich.<sup>171</sup>

Erscheinen noch die ‚Hefte‘?

Wo wollen Sie Ihre Abhandlung publizieren?

Wie geht es Ihnen? Hans? Gesundheitlich? Radio<sup>172</sup>? Plantage? Baugelände?

Lomasa ist in Belgien, an der See.<sup>173</sup>»

Auf Bitten der Universität Kairo und unterstützt vom französischen Außenministerium halten sich die Koyrés von Dezember 1933 bis März 1934 in Ägypten auf, wo er Gastvorlesungen gibt und sie sich im mediterranen Klima erholen kann. Einen zweiten Aufenthalt, bei dem Koyré vor allem Descartes behandelt, genießen die beiden im Winter 1936 auf 1937.<sup>174</sup>

Die Begeisterung für Hitler vermengt sich bei von Sybel mit einer schockierenden Naivität gegenüber der Art, wie das Regime mit missliebigen Personen verfährt. Diese schlägt sich in einem Brief vom 2. Oktober 1933 an seine Mutter nieder, worin er auf das Schicksal eines nicht näher beschriebenen Bekannten namens Heinrich eingeht:

<sup>169</sup>Koyré spielt auf Conrad-Martius' Vorträge vom März und April an, die 1934 als *Die "Seele" der Pflanze* veröffentlicht werden.

<sup>170</sup>Koyré meint *La phénoménologie: Juvisy, 12 septembre 1932*. Schon Anfang April gibt Koyré seiner Erwartung Ausdruck, dass die Publikation bei Husserl wohl nur auf „wenig Freude“ stoßen werde (vgl. S. 179).

<sup>171</sup>*L'existence, la substantialité et l'âme*. Alexander Kojevnikov (28.04.02 Moskau – 04.06.68 Brüssel) nennt sich in Frankreich Alexandre Kojève und lernt Koyré während seines Studiums in Frankreich kennen. 1933-1939 hält er an der EPHE in Vertretung von Koyré Vorlesungen über Hegels *Phänomenologie des Geistes* (vgl. Devlin, F. Roger: *Alexandre Kojève and the outcome of modern thought* 2004).

<sup>172</sup>Koyré spielt auf Conrads Tätigkeit an, Radios zu reparieren und zu verkaufen (Herbstrith *Erinnere dich* 244; vgl. S. 136, Anm. 75).

<sup>173</sup>Aufgrund der oft labilen Gesundheit Herings könnte es sich dabei um einen Erholungsaufenthalt gehandelt haben.

<sup>174</sup>Delorme *Hommage* 134; Redondi *Alexandre Koyré* 36; Zambelli *Introduction* XIV

„Als ich neulich im Reichslandbund anrief, um mit Heinrich eine Verabredung zu treffen, teilte man mir mit, Heinrich sei nicht mehr dort, er sei auf unbestimmte Zeit ‘beurlaubt’. Und als ich dann an Heinrich schrieb, bestätigte er mir, dass es sich um eine unfreiwillige Beurlaubung handelte. Er sei noch einige Zeit ausserhalb Berlins und werde sich mit mir in Verbindung setzen, wenn er zurückkäme. Was da nun eigentlich mit ihm los ist, weiss ich nicht. Es scheint sich aber nur um Differenzen im Reichslandbund, nicht um sein Verhältnis zur Partei zu handeln. Ich warte zunächst ab, bis er zurückkommt. Solltest Du von Tante Berta etwas über ihn erfahren, so schreibe es mir bitte.

Du fragst, ob ich in der S.S. sei. Nein, denn das ist ja die Elite-Truppe Hitlers, ausgesuchte kräftige Leute in schwarzer Uniform. Ich bin auch nicht in der (braunen) S.A., sondern nur in der politischen Partei.“

Am 26. Oktober 1933 schreibt von Sybel seiner Mutter, dass er immer mehr für die Partei zu tun habe,

„Wahlzettel verteilen, Wahlbescheinigungen an den Haustüren verkaufen. Ausserdem habe ich in einem Häuser-Viertel die Eintopfspende einzusammeln. Und jetzt hat mir der Zellenwart unserer Zelle (...) die ganze Abrechnung der Eintopfspende in der Zelle übertragen, so dass mir die Blockwarte unserer Zelle in dieser Beziehung unterstellt sind. Zugleich bin ich jetzt stellvertretender Blockwart unseres Blockes.“

Am 31. Oktober 1933 schreibt Stein an Conrad-Martius, dass sie noch ihren bürgerlichen Namen trage, denn erst bei der Einkleidung „bekomme ich meinen Schwesternnamen. Die Einkleidung wird sehr feierlich gehalten. Dabei müsste die Taufpatin eigentlich zugegen sein. Ich werde Ihnen jedenfalls vorher Nachricht geben dürfen. Dann werden Sie sehen, ob es sich einrichten läßt.“

1934 veröffentlicht Conrad-Martius *Die „Seele“ der Pflanze*<sup>175</sup>, *Natur und Gnade, nach „des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit“*<sup>176</sup>, *Über existenzielle Tiefe und Untiefe von Dasein und ich*<sup>177</sup> und die Rezension *Neues Denken in der Biologie Arnim Müllers: Struktur und Aufbau der biologischen Ganzheiten*<sup>178</sup>.

---

<sup>175</sup>Breslau 1934

<sup>176</sup>Catholica 3 (1934) 49-82

<sup>177</sup>Die Schildgenossen 14 (1934/1935) 174-186. Gedruckte Fassung eines Vortrags, den sie im Mai 1934 in Köln hält (Ave-Lallemant *Anmerkungen* 461)

<sup>178</sup>Deutsche Zeitschrift 47 (1934) 253-256

Von Hering erscheinen *Les Papyri Chester Beatty*<sup>179</sup>, von Koyré *Émile Boutroux*<sup>180</sup>, *Hegel à Iéna: à propos de publications récentes*<sup>181</sup> und seine Übersetzung *Copernic (Nicolas): Des révolutions des orbés célestes: livre I<sup>er</sup>*<sup>182</sup>. Letzterer gehen eine intensive Beschäftigung mit der Beziehung von Wissenschaft und Glauben im 16. Jahrhundert voraus, die einerseits den zweiten Abschnitt seines Wirkens beenden, andererseits die Hinwendung zur neuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte bezeichnen.<sup>183</sup> Cohen und Taton heben die beiden Arbeiten über Kopernikus und Paracelsus von 1933 als entscheidende „erste Resultate von Koyrés Forschungen zur Wissenschaftsgeschichte“ hervor.<sup>184</sup>

Lipps publiziert *Der Soldat des letzten Krieges*<sup>185</sup>, „*Metaphern*“<sup>186</sup> und seine Rezension *Louis Hjelmslev: Principes de Grammaire générale*<sup>187</sup>, Stein *Die hl. Teresia Margareta vom Herzen Jesu (Margareta Redi)*<sup>188</sup>, *Theresia von Jesus*<sup>189</sup>, ihre Rezension von *Die Deutsche Summa*<sup>190</sup> und übersetzt *Thomas v. Aquin: De ente et essentia*<sup>191</sup>. Von Sybel

<sup>179</sup>RHPH 14 (1934) 130-154 (gemeinsam mit dem Ägyptologen und Papyrologen Paul Collomp (15.12.1885 Niort - 25.11.1943 Clermont-Ferrand), der wie Hering zunächst in Strasbourg und während des Krieges in Clermont-Ferrand lehrt (vgl. *P. Collomp et ses élèves*, in: *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes* 24 (1950) 215).

<sup>180</sup>Un Effort (März 1934) 3-5

<sup>181</sup>RPFE 59 (1934) 274-283. Er rezensiert *Gli Elementi d'Euclide e la critica antica e moderna*, in: RechP 4 (1934-1935) 517f; *Hegel heute 1934*, in: RechP 4 (1934-1935) 524; *Science et loi 1934*, in: RechP 4 (1934-1935) 438-440; *Vorträge der Bibliothek Warburg (1932)*, in: RechP 4 (1934-1935) 530; *Stanislaus von Dunin-Borkowski: Spinoza*, in: RechP 4 (1934-1935) 500f; *Magistri Eckardi: Opera latina, Super oratione dominica*, in: RechP 4 (1934-1935) 529f; *Federigo Eniques: Signification de l'histoire de la pensée scientifique*, in: RechP 4 (1934-1935) 522; *Umberto Fori: Introduzione storica alla lettura de Dialogo sui massimi sistemi di Galilei*, in: RechP 4 (1934-1935) 518f; *Hermann Glockner: Hegel lexicon*, in: RechP 4 (1934-1935) 506f; *Nicolai Hartmann: Das Problem des geistigen Seins*, in: RechP 4 (1934-1935) 407-410; *Joseph Iwanicki: Leibniz et les preuves mathématiques de l'existence de Dieu*, in: RechP 4 (1934-1935) 503f; *Paul Langevin: la notion de corpuscules et d'atomes*, in: RechP 4 (1934-1935) 436-438; *Gottfried Wilhelm Leibniz: Lettres et fragments*, in: RechP 4 (1934-1935) 501; *Theodor Litt: Einleitung in die Philosophie*, in: RechP 4 (1934-1935) 396-398; *Theodor Litt: Philosophie und Zeitgeist*, in: RechP 4 (1934-1935) 524; *Marin Mersenne: Correspondance*, in: RechP 4 (1934-1935) 519-521; *Maurice Nédoncelle: La philosophie religieuse en Grande-Bretagne de 1850 à nos jours*, in: RechP 4 (1934-1935) 513f; *Henri Seruya: Initiation à la philosophie contemporaine*, in: RechP 4 (1934-1935) 523f; *Ludwik Silberstein: Causality, a law of nature or a maxim of the naturalist?*, in: RechP 4 (1934-1935) 435f; *Lizzie Susan Stebbing: Logical positivism and analysis*, in: RechP 4 (1934-1935) 434f; *Theodor Steinbüchel: Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie, Bd. I: Die Entdeckung des Geistes*, in: RechP 4 (1934-1935) 507-509; *S. Thomae de Aquino: Summa contra gentiles*, in: RechP 4 (1934-1935) 529; *Alfred North Whitehead: Nature and Life*, in: RechP 4 (1934-1935) 398 und *Philosophie médiévale*, in: RechP 4 (1934-1935) 476-488.488-495.

<sup>182</sup>*Introduction, traduction et notes par A. Koyré*. Paris 1934.

<sup>183</sup>Redondi *Alexandre Koyré XIX*; vgl. S. 146

<sup>184</sup>Cohen/Taton *Hommage XXI*

<sup>185</sup>Frankfurt a.M. 1934. Eine zweite Auflage erfolgt bereits 1935.

<sup>186</sup>Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 12 (1934) 352-363

<sup>187</sup>GGA 196 (1934) 141-146

<sup>188</sup>Würzburg 1934

<sup>189</sup>Konstanz 1934

<sup>190</sup>Die Christliche Frau 32 (1934) 245-252.276-281

<sup>191</sup>Veröffentlicht als Stein, Edith: *Übersetzungen VI. Thomas von Aquin, Über das Seiende und das Wesen* = Edith Stein Gesamtausgabe 26 (2010)

bespricht *Theodor Haering: Christoph Sigwart*<sup>192</sup> und *Hans Driesch: Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. 2., verb. Aufl.*<sup>193</sup>.

Drei Wochen nach ihrer Einkleidungsfeier am 15. April 1934, dem 2. Sonntag nach Ostern<sup>194</sup>, bittet Stein am 5. Mai Ingarden um Entschuldigung, dass er schon „sträflich lange“ nichts mehr von ihr gehört habe,

„nicht einmal - expressis verbis - einen Glückwunsch zu Ihrer Professur, obgleich ich doch weiß, wie lange Sie darauf gewartet haben und wieviel sie, wirtschaftlich und wissenschaftlich und dadurch schließlich auch seelisch, für Sie bedeutet. Ich habe es aber auch selbst büßen müssen, daß ich Ihrem professoralen Gedächtnis nicht zu Hilfe gekommen bin: zu Weihnachten schrieben Sie nämlich, Sie freuten sich von Herzen, daß ich hier offenbar das Glück gefunden hätte. Die Erinnerung an diese Tatsache und damit die Freude selbst sind Ihnen aber in den Monaten seither wieder entschwunden, und so habe ich zu meinem schönen Einkleidungsfest einen sehr säuerlichen Glückwunsch-Ersatz bekommen. Nun kann ja ein einziges Essigtröpfchen in einem Meer von Süßigkeit nicht viel anrichten. Aber es tut mir doch für Sie selbst leid, daß Sie an meiner Freude keinen Anteil haben sollen. Ich war so froh um jeden, der hier war und sich mit mir freute. Und das waren viele. Von den Phänomenologen Hedwig Conrad-Martius. Es ist nun also 3 Wochen her, daß für Edith Stein das Sterbeglöckchen geläutet hat. Statt dessen gibt es jetzt die Schwester Teresia Benedicta a Cruce.<sup>195</sup> (...) Hat Ihnen der Meister geschrieben, daß er einen Ruf nach San Francisco angenommen habe? Man berichtete mir das als Zeitungsmeldung. Er selbst schrieb noch kürzlich, ohne etwas davon zu erzählen.“<sup>196</sup>

---

<sup>192</sup>ThLZ 59 (1934) 35

<sup>193</sup>ThLZ 59 (1934) 36

<sup>194</sup>Mit dem 2. Sonntag nach Ostern wird bei der Feier das Evangelium vom Guten Hirten verlesen. Am Sonntag vom Guten Hirten 1933 hatte Stein die innere Sicherheit gewonnen, dass es nun die richtige Zeit sei, in den Karmel einzutreten (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 41, Anm. 2).

<sup>195</sup>Es besteht im Karmel der Brauch, solch einen Zusatz zum Rufnamen zu tragen, worüber Stein selber schreibt, dass sein tiefster Sinn wohl der sei, „daß wir eine persönliche Berufung haben, im Sinn bestimmter Geheimnisse zu leben (...) Unter dem Kreuz verstand ich das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals schon anzukündigen begann. Ich dachte, die es verstünden, daß es das Kreuz Christi sei, die müßten es im Namen aller auf sich nehmen“ (Stein *Selbstbildnis II* 89.338).

<sup>196</sup>Im November 1933 erhält Husserl einen Ruf an die University of Southern California in Los Angeles (nicht, wie Stein irrtümlich schreibt, nach San Francisco), den er aber im Januar 1934 ablehnt. Der von Stein erwähnte Brief lässt sich nicht näher datieren (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 237, Anm. 5).



Am 20. Juni 1934 bittet Husserl Koyré, er möge ihm seine in diesem Jahr veröffentlichte Übersetzung von Kopernikus<sup>197</sup> zukommen lassen („Ich glaube, sie hätte für mich Interesse.“) und spricht von seiner Vorfreude auf einen Besuch Herings in der folgenden Woche.<sup>198</sup> Dies nimmt Husserl zum Anlass, auch Koyré einzuladen: „Tante Malvine, die 73erin, die seit vorigem Jahre! - die sprühende Jugendlaune etwas eingebüßt hat, würde sich, mit mir, darob sehr freuen.“<sup>199</sup>

Am 8. November 1934 schreibt Laurentius M. Siemer OP an Stein: „Die von Ihnen so gepriesene Rezension von Hedwig Conrad-Martius scheint mir geradezu ins Blaue zu gehen. Herr Prälat Münch hat mir das Manuskript gezeigt. Halten Sie wirklich den ‚Vorstoß‘ für so genial?“

Die Diskussion zwischen Siemer und Stein dreht sich um Conrad-Martius' *Zur deutschen „theologischen Summe“*. *Thomas von Aquin, Summa theologica deutsch-lateinisch*, die 1935 erscheint, wobei aus dem Briefwechsel nicht hervorgeht, was mit dem „Vorstoß“ gemeint ist. Der Dominikaner und damalige Provinzial Siemer (8. März 1888 Elisabethfehn/Oldenburg - 21 Oktober 1956 Köln) erhält das Manuskript von Franz Xaver Münch (22. September 1883 Köln - 19. Oktober 1940 Florenz), lange Jahre Generalsekretär des Katholischen Akademikerverbandes, Mitbegründer der Salzburger Hochschulwochen und der Zeitschrift *Der katholische Gedanke*. Im Oktober schon sendet Stein Siemer ein Exemplar ihrer eigenen Rezension *Die Deutsche Summa* zu, weil sie auf seine Meinung als anerkannter Thomas-Fachmann Wert legt. Wie Stein bedauert er, dass Scholastik und moderne Philosophie zu wenig voneinander wissen und deshalb der nötige Austausch nicht geschehen kann, und ermuntert Stein ausdrücklich, ihre Arbeit fortzusetzen.<sup>200</sup>

Am 14. November 1934 schreibt von Sybel seiner Mutter, dass Partei und Anthroposophie fast alle Abende beanspruchen, denn

„Montag ist meist eine Parteiveranstaltung, Dienstag ist Eurythmie und hinterher habe ich jetzt den Kurs, von dem ich noch erzählen werde. Mittwoch ist Sprachgestaltung und danach die Arbeitsgemeinschaft von Herrn Walter. Donnerstag ist die Arbeitsgemeinschaft von Dr.

<sup>197</sup> *Copernic (Nicolas): Des révolutions des orbes célestes: livre I<sup>er</sup>/introduction, traduction et notes par A. Koyré*. Paris 1934

<sup>198</sup> In seinem Nachruf auf Hering stellt Ingarden (*Jean Hering* 309) heraus, dass Hering für Husserl bis zu seinem Lebensende ein enger Freund bleibt und ihn in Freiburg selbst „in the worst years“ besucht.

<sup>199</sup> Husserl *Briefwechsel III* 361f

<sup>200</sup> Stein *Selbstbildnis II* 81-83

Hartmann, Sonnabend ist mein Kurs über Steiners Philosophie der Freiheit. So bin ich fast keinen Abend zu Haus. Donnerstag kommt Eva meist mit, so dass wir wenigstens einen Abend zusammen ausgehen.”

Am 15. Dezember 1934 schreibt Stein an Conrad-Martius und bedankt sich zunächst für einen Korb mit Obst aus Bergzabern, besonders bei

„Autós, der es doch sicher verpackt hat. Unsere liebe Mutter<sup>201</sup> und die Proviantmeisterin (eine Pfälzerin)<sup>202</sup> waren voll Bewunderung für die herrlichen Früchte; ich habe jedes Äpfelchen liebevoll begrüßt und mit seinem Namen vorgestellt und bin ganz gekränkt, daß Sie von ‘armseligem Obst’ sprechen.

Ich bin sehr dankbar, daß Sie sich mit ‘Akt und Potenz’<sup>203</sup> beschäftigen. Gerade hatte ich vor, Sie in diesem Brief darum zu bitten. Mutter Subpriorin<sup>204</sup> wünscht nämlich sehr, daß ich diese Arbeit noch druckfertig mache. Vorläufig habe ich noch einiges andere zu tun, ehe ich daran gehen kann. Aber wenn es einmal soweit wäre, dann möchte ich sehr gern von Ihnen hören, ob Sie die Arbeit überhaupt für wert halten, veröffentlicht zu werden und soviel Zeit darauf zu verwenden, wie die Umarbeitung noch erfordern würde. Ich selbst habe noch in Münster ein ganzes Blatt mit Stellen vermerkt, die ich revisionsbedürftig finde. Sie werden ja vor allem die Auseinandersetzung mit den metaphysischen Gesprächen unmöglich finden und mir dann hoffentlich dafür die Stufen des Seins zur Verfügung stellen!<sup>205</sup> Auch das Buch über die Pflanzen kenne ich immer noch nicht.<sup>206</sup> Von mir haben Sie noch den II. Teil der Thomasbesprechung zu bekommen. Im Dezemberheft erscheint schon die Besprechung des 25. Bds (über die Menschwerdung).<sup>207</sup> Vielleicht macht es Fr. Käthi Freude, wenn Sie ihr das Theresienbüchlein zu Weihnachten geben.<sup>208</sup> Sie lesen es ja doch beide. Nur für Autós weiß ich leider gar nichts beizufügen als herzliche Grüße. Wann wird er denn einmal nach Köln

<sup>201</sup> Elisabeth vom Heiligsten Sakrament (ursprünglich Josepha Wery, 16.01.1876 Brühl - 08.10.1959 Köln) ist von 1926 bis 1936 Priorin des Kölner Karmel (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 37, Anm. 2).

<sup>202</sup> Agnes vom Lamm Gottes OCD (ursprünglich Gretel Knecht, 30.12.1900 Herxheim - 01.12.1971 Köln) regt später die Gründung eines Karmel in der Pfalz an und engagiert sich für dessen Realisierung in Hauenstein (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 91, Anm. 4; vgl. Bumb/Feldes *Auf den Spuren* 38f).

<sup>203</sup> Gemeint ist die als Habilitationsschrift verfasste Abhandlung *Potenz und Akt*, von der Conrad-Martius einen Maschinendurchschlag besitzt (Sepp *Einführung XVI-XVIII*).

<sup>204</sup> Die Novizenmeisterin Teresia Renata Posselt

<sup>205</sup> Mit den „Seinstufen“ meint Stein ein Manuskript, das Conrad-Martius 1936 unter dem Titel *Morphologische Seinslehre* veröffentlicht.

<sup>206</sup> *Die „Seele“ der Pflanze*

<sup>207</sup> Der 2. Teil der Thomasbesprechung erscheint in: *Die christliche Frau* 32 (1934) 276-281, die Besprechung des 25. Bandes der Deutschen Summe erst im Januar 1935 (*Die christliche Frau* 33 (1935) 26-28).

<sup>208</sup> Gemeint ist Katharina von Graffen (15.11.1894-24.08.1948), jahrelang Haushälterin bei Conrad-Martius. Stein hatte für sie die von ihr verfasste Kleinschrift über Teresa von Avila beigelegt (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 26, Anm. 2, sowie 92, Anm. 11).

kommen? Daß Hering zu Ihnen kommt, freut mich sehr. Ich grüße auch ihn herzlich und betrachte seinen Besuch zugleich als eine Stellvertretung für mich.<sup>209</sup> Bitte, auch an Erika [Gothe] und ihre Mutter gelegentlich Grüße zu bestellen. ”

1935 veröffentlicht Conrad-Martius *Der Mensch in der heutigen Naturwissenschaft und Philosophie* als gedruckte Fassung von Vorträgen, die sie Anfang August 1935 auf Burg Rothenfels hält<sup>210</sup>, sowie ihre schon erwähnte Besprechung *Zur deutschen „theologischen Summe“*. *Thomas von Aquin, Summa theologica deutsch-lateinisch, 1. Bd. 1933*<sup>211</sup>. Wie im Jahr zuvor setzt sie sich in einer Rezension mit Armin Müller auseinander, dieses Mal mit seiner Arbeit *Ganzheitsbiologie und Ethik*<sup>212</sup>. Conrad-Martius wird 1935 aufgrund ihres jüdischen Großvaters mütterlicherseits aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen und erhält ein Veröffentlichungsverbot für Schriften von mehr als zwanzig Seiten.<sup>213</sup>

Von Koyré erscheinen *À propos d'une édition des Opera latina de Maître Eckart*<sup>214</sup> und - angestoßen durch die vorhergehende Beschäftigung mit Kopernikus - *À l'aurore de la science moderne: la jeunesse de Galilee (I)*<sup>215</sup>, während Stein *Die Deutsche Summa*<sup>216</sup>, *Eine Meisterin der Erziehung- und Bildungsarbeit: Teresia von Jesus*<sup>217</sup> und *Über Geschichte und Geist des Karmel*<sup>218</sup> veröffentlicht. Daneben erarbeitet sie *Endliches und Ewiges Sein - Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins*<sup>219</sup>.

Sowohl seine anthroposophischen Ansichten als auch sein Glaube wecken bei von Sybel 1935 Zweifel hinsichtlich der politischen Situation. Am 30. April schreibt er seiner Mutter:

<sup>209</sup>Koyrés Brief an Stein vom Mai 1935 bestätigt, dass Hering die Conrads zu Weihnachten 1934 besucht.

<sup>210</sup>Die Schildgenossen 15 (1935/1936) 194-210.300-320.416-433

<sup>211</sup>Catholica 4 (1935) 42-44

<sup>212</sup>Die medizinische Welt 9 (1935) 1876

<sup>213</sup>Avé-Lallemant *Edith Stein* 70f; Pfeiffer *Hedwig Conrad-Martius* 25

<sup>214</sup>RHPPhR 15 (1935) 153-157. Koyré rezensiert *Eugen Brachvogel: Nicolaus Koppernicus und Aristarch von Samos*, in: RechP 5 (1935-1936) 459f; *Max Caspar: Johannes Keplers wissenschaftliche und philosophische Stellung*, in: RechP 5 (1935-1936) 460; *Ernst Cassirer: Die Platonische Renaissance in England und die Schule von Cambridge*, in: RHR 56 (1935) 145-148; *Arthur Eddington: New pathways in science*, in: RechP 5 (1935-1936) 455-457; *Hans Engelland: Gott und Mensch bei Calvin*, in: RechP 5 (1935-1936) 524f; *Nicolai Hartmann: Zur Grundlegung der Ontologie*, in: RechP 5 (1935-1936) 422-424; *Werner Heisenberg: Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft*, in: RechP 5 (1935-1936) 457f; *Gerardus Van der Leeuw: Phänomenologie der Religion*, in: RechP 5 (1935-1936) 420-422; *Wilhelm Windelband und Heinz Heimsoeth: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*, in: RechP 5 (1935-1936) 542f; *Ethica more scolastico rabbinicoque demonstrata: à propos d'un livre récent*, in: RPFE 60 (1935) 282-294; *Hegel à Iéna: à propos de publications récentes*, in: RHPPhR 15 (1935) 420-458 und *Philosophie médiévale*, in: RechP 5 (1935-1936) 507-523.

<sup>215</sup>Annales de l'Université de Paris 10 (1935) 540-551. Zum Verhältnis der Arbeiten Koyrés über Kopernikus zu den nachfolgenden über Galilei Redondi *Alexandre Koyré XIX-XXI*.

<sup>216</sup>Die Christliche Frau 33 (1935) 26-28.118-120

<sup>217</sup>Katholische Frauenbildung im Deutschen Volk 48,2 (1935) 114-133

<sup>218</sup>Zu neuen Ufern (Sonntagsbeilage der Postzeitung). Augsburg 31.03.35

<sup>219</sup>Umarbeitung von *Potenz und Akt*, veröffentlicht als ESW II (1950)

„dass nun die Beunruhigung gegenüber der deutschen Aufrüstung auch immer mehr auf England überspringt, ist sehr unerfreulich. Anfangs schien es ja, dass England unserer Aufrüstung gelassen, ja fast wohlwollend gegenüberstehe. Hoffentlich findet Hitler Worte, die die Welt beruhigen. (...)

Wir leben in einer unruhigen Zeit. Was wir wohl noch alles erleben werden? Steiner prophezeit schwere Schicksale für die Zukunft, und die Bibel ja auch. Aber doch so, dass das Gute schliesslich immer wieder siegt, freilich nicht im Sinne eines behaglichen Glückes. Schliesslich kommt es auf das Gottvertrauen an.“

Bei einem Aufenthalt im Kölner Karmel vom 18. bis 20. Mai 1935 bringt Provinzial Theodor Rauch OCD (22. August 1890 Alteglofsheim/Oberpfalz – 15. September 1972 Regensburg) gegenüber Stein seinen Wunsch zum Ausdruck, dass sie weiter wissenschaftlich arbeiten möge<sup>220</sup>, und bittet sie - wie Stein am 21. Mai an Conrad-Martius schreibt -,

„die Arbeit über Akt und Potenz für den Druck fertig zu machen. (...) Aber ich weiß wohl, daß in den letzten Teilen viel zu tun sein wird, vor allem - wie ich Ihnen immer schon sagte - daß die Auseinandersetzung mit Ihren Metaphysischen Gesprächen nicht stehen bleiben kann. Es blieb mir ja damals nichts anderes übrig als mich daran zu halten, weil ja von Ihnen sonst nichts über diese Fragen vorlag. Aber jetzt müßte ich doch die Seinsstufen und das Pflanzenbuch zu Grunde legen.<sup>221</sup> Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir beides möglichst bald schicken wollten. Natürlich wäre mir auch Ihr Urteil sehr wertvoll. Aber damit möchte ich Sie jetzt nicht plagen, wo es Ihnen nicht gut geht. Das Päckchen wird gewiß Autos Ihnen und mir zulieb gern machen. Habe ich Ihnen eigentlich schon die [im Januar 1935 erschienene] Besprechung des 25. Thomas-Bandes geschickt?<sup>222</sup>“

Am 23. Mai 1935 muss Conrad-Martius Stein mitteilen, dass sie selbst kein Exemplar der *Seele* mehr besitze und sich deshalb an den Verlag gewandt habe. Auch bedauert sie, dass sie

“die schon so lange erbetene Auseinandersetzung mit ‘Akt u. Potenz’ nicht geben kann. Es ist mir zur Zeit unmöglich zu arbeiten, auch nur zu lesen. Was eigentlich mit mir ist, ist bisher nicht herausgekommen. ‘Seinsstufen’ kann ich Ihnen auch nicht schicken.<sup>223</sup> In der ‚Potenz‘

<sup>220</sup>Stein *Selbstbildnis II* 53, Anm. 4, und 131f, Anm.2

<sup>221</sup>Mit den „Seinsstufen“ meint Stein ein Manuskript, das Conrad-Martius 1936 unter dem Titel *Morphologische Seinslehre* veröffentlicht, mit dem „Pflanzenbuch“ *Die „Seele“ der Pflanze*.

<sup>222</sup>Die *Christliche Frau* 33 (1935) 26-28.118-120

<sup>223</sup>*Morphologische Seinslehre* erscheint erst 1936.

ist das schönste Buch vorhanden, aber nur in der geistigen. Die körperliche fehlt u. so die letzte Bedingung zur Aktualisierung. Am wichtigsten sind in dem Pflanzenbuch die *Anmerkungen*. Hier auch eine andeutende Auseinandersetzung mit scholast[ischen] Problemen.”

Im Mai 1935 äußert Koyré gegenüber Stein seine Freude,

„daß wir die Arbeit über *Akt und Potenz* zu lesen bekommen werden. Die Ausgabe Roland-Gosselin schicke ich Ihnen nächstens.<sup>224</sup> Ich füge noch ein Buch bei, daß ich allerdings nicht gelesen habe, das aber - hoffe ich - mindestens Indikationen enthalten wird.<sup>225</sup> Aristoteles zu verstehen ... ja, Gott ... am liebsten läse man ihn selbst und die alten Commentatoren. Auch die mittelalterlichen, welche die Alten abschreiben, ganz ehrlich, auch wenn sie anderer Meinung sind. Es gibt wohl auch moderne Bücher (...). Aber ich glaube, daß die wenig helfen. Ich meine, nützlich sind die natürlich alle. Aber verstehen ... Seit hundert Jahren - von Hegel bis Husserl (und Cohen) - verstand man doch so wenig von Philosophie. Wir sind wohl etwas weiter. (...) Wenn Sie die ‘Disputationes’ von Suarez<sup>226</sup> haben könnten, wäre es gut. Ein ungemein gescheiter Mensch. Hattis Buch habe ich nicht gelesen.<sup>227</sup> Weiß auch nicht mal, wo es erschienen ist. Sonst hätte ich es schon bestellt. Die Abhandlung ist vor zwei Jahren erschienen.<sup>228</sup> H[atti] hat auch Separata bekommen. (...) Fräul. Berberich ist bei mir gewesen. Sie ist *zu* schüchtern. Ich war sehr froh, von Ihnen zu hören. *Und Sie zu lesen.*<sup>229</sup>

Uns geht es leidlich. Ich las in diesem Jahr über Calvin ... Und Galilei. Galilei liebe ich sehr.<sup>230</sup> Calvin dagegen wenig. Gräßlicher Kerl. Gott sei Dank, daß er nach Genf ging! Wäre er hier geblieben, wären wir alle Calvinisten. Und *das wäre wirklich kein Spaß!* Ich habe - für mich - auch Hegel gelesen. Ein wirklich guter Philosoph! Aber ich werde immer fauler und fauler! Und schreiben mag ich nun gar nicht mehr. Außer Besprechungen - und

<sup>224</sup>Roland-Gasselin, Benjamin-Octave *De ente et essentia* von 1926 wird von Stein in *Endliches* häufig zitiert.

<sup>225</sup>Aus der Korrespondenz geht nicht hervor, um welches Buch es sich dabei handelt.

<sup>226</sup>Francisco Suarez SJ (05.01.1548 Granada - 25.09.1617 Lissabon), führender Theologe und Philosoph der spanischen Spätscholastik, dessen Hauptwerk *Disputationes metaphysicae* (1597) als erste systematische Gesamtdarstellung der Metaphysik überhaupt gilt. U.a. von Martin Grabmann 1926 herausgegeben, hat sie Stein vermutlich greifbar (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 134, Anm. 9).

<sup>227</sup>Vermutlich *Die „Seele“*

<sup>228</sup>*L'existence, la substantialite et l'ame*, in: RechP 2 (1932/1933) 148-181

<sup>229</sup>Gerta Berberich promoviert 1942 mit *La notion métaphysique de la personne chez Kant et Kierkegaard* an der Universität Fribourg (Angaben nach <http://stabikat.de>, abgerufen am 05.10.12 um 12.24 Uhr). Nähere Informationen waren mir nicht zugänglich.

<sup>230</sup>Koyré beschäftigt sich wiederholt mit Galilei, woraus z.B. 1939 seine drei Bände des *Études Galiléennes* hervorgehen.

auch die nur, um Bücher zu haben. Oder, wenn ich's *muß*. - Hering ist in B[erg]zab[ern] - Weihnachten - gewesen. Erzählte mir mehr von Hans<sup>231</sup> als von Hatti.“

Am 31. Mai 1935 schreibt Herbert Leyendecker<sup>232</sup> an Conrad-Martius:

„Ich habe mir übrigens oft von meinen Freunden von Ihnen berichten lassen und es war mir eine grosse Freude in letzter Zeit wieder mit Koyre, Hering, Lipps und Hübener, welche Letztere ich häufiger sah, in guten Contact gekommen zu sein.<sup>233</sup> (...) Ich würde mich freuen von Ihnen hören zu dürfen, und bleibe mit der Bitte, mich Herrn Doktor freundlichst zu empfehlen.“<sup>234</sup>

Leyendecker (24. Juni 1885 Köln - 29. Juni 1958 Wiesbaden) studiert bei Scheler, Pfänder und Husserl. Sein Hauptwerk *Phänomenologie der Täuschungen* erscheint 1913. Wegen Vermögensverlust muss er die geplante Habilitation abbrechen und wird Kunsthändler, zunächst in Berlin, dann in Wiesbaden.<sup>235</sup>

Zum 1. Juni 1935 wird Lipps Wehrmachtarzt im Beurlaubtenstand als Oberarzt der Reserve und im selben Monat zur einer Übung bei Sanitätseinheiten herangezogen. Im WS 1935/36 übernimmt er die Vertretung eines Lehrstuhls an der philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt am Main.<sup>236</sup>

Am 14. Juni 1935 berichtet von Sybel seiner Mutter von einem Aufenthalt über Pfingsten mit

---

<sup>231</sup>Theodor Conrad

<sup>232</sup>Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 258

<sup>233</sup>Gustav Hübener (04.07.1889 Hamburg – 30.09.1940 in Kanada) studiert nach dem Abitur 1908 in Hamburg u.a. dt. Philologie, Anglistik und Philosophie in Berlin, 1911-1913 bei Husserl in Göttingen. Er wird später Professor für Anglistik in Basel und Bonn, bevor er 1937 nach Kanada emigriert (Maas, Utz: *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945. Band 1* (2010) 337; vgl. Sepp Edmund Husserl 244f.430). Eva von Sybel erwähnt in einem Brief an ihre Schwiegermutter vom 07.05.31 einen an der Universität Berlin tätigen Hübner, den sie vergeblich um Unterstützung ihrer akademischen Laufbahn bittet. Sie schreibt: „Hübner war schlecht disponiert und eigentlich sehr unfreundlich, aber er ist magenkrank, und ich hoffe ihn das nächste Mal bei besserer Laune zu finden.“ Möglicherweise erhofft sie sich von Hübener als ehemaligem Mitglied der Philosophischen Gesellschaft Göttingen und daher Bekannten ihres Mannes Offenheit für ihr Anliegen. Sepp (*Edmund Husserl* 244) zeigt ein Foto der Gesellschaft vom Februar 1912, auf dem Hübener und von Sybel nebeneinander stehen.

<sup>234</sup>Mit „Herrn Doktor“ meint Leyendecker Hedwigs Ehemann Theodor.

<sup>235</sup>Sepp Edmund Husserl 433

<sup>236</sup>Avé-Lallement *Daten* 15

„Eva, Mausi, Berta, Emma in Gei[er]swalde, in dem anthrop[osophischen]. Schloss, wo wir vor 4 Wochen schon waren.<sup>237</sup> (...) Mausi spielte viel mit den Kindern der Lehrer. Es gab eine ganze Menge davon, drei-fünfjährig. Das war oft ein niedliches Bild. - Auch die psychopathischen Kinder lernten wir diesmal mehr kennen. Sie sind sehr anhänglich meist und freuen sich wenn sie mit uns reden können.“

Am 14. Juni 1935 schreibt Stein an Elly Dursy, eine ihrer ehemaligen Schülerinnen am Lehrerinnenseminar von St. Magdalena, die sich bei Stein u.a. Auskunft über die Seele bei Pflanze, Tier und Mensch erhofft<sup>238</sup>. Stein verweist dabei auf *Psychische Kausalität* von 1922 und kann ansonsten

„nur kurz andeuten, wie die scholastische Auffassung - im Anschluß an Aristoteles - ist. Seele ist Lebensprinzip, verschieden bei Pflanze, Tier und Mensch. Die höhere Seele leistet das, was die niederen leisten, und außerdem das ihr Eigentümliche. So ist die Geistseele des Menschen zugleich Prinzip des vegetativen, des animalischen und des geistigen Lebens. Sehr Schönes steht darüber in den ‚Metaphysischen Gesprächen‘ von Hedwig Conrad-Martius (Halle 1921). Außerdem hat sie im vorigen Jahr ein Büchlein über die Pflanzenseele geschrieben.“<sup>239</sup>

Am 9. Juli 1935 bedankt sich Stein bei Conrad-Martius für ein Exemplar der „*Seele*“, bedauert aber, das sie

„es noch nicht durchstudieren konnte. Ich blieb im I. Teil meines Ms. hängen und mußte dafür dringend andere Dinge heranziehen, vor allem Aristoteles und Thomas.<sup>240</sup> Das Literatur-Verzeichnis brachte mich aber darauf, daß ich Ihren Recherches-Beitrag über Substanz und Seele auch noch nicht kenne, und der wäre mir sehr nötig.<sup>241</sup> Ich wollte Sie nicht zum zweitenmal plagen und habe deshalb erst bei Koyré angefragt.<sup>242</sup> Er wollte nachsehen, ob er das Ms. noch hat, konnte es aber anscheinend bisher nicht finden. Anderes, was mir sehr

<sup>237</sup>Mausi ist der Kosenamenname der Tochter Christiane, Emma das Hausmädchen der von Sybels in Berlin. Von Sybel erwähnt sie auch in den Briefen vom 26.10.33, 18.05.34 und 30.04.35 an seine Mutter.

<sup>238</sup>Geb. 26.01.10 Lambrecht, tritt sie in Kordel (heute Waldfrieden) in den Karmel ein und lebt dort als Sr. Elisabeth von der Göttlichen Vorsehung (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 63, Anm. 3).

<sup>239</sup>Die „*Seele*“ der Pflanze

<sup>240</sup>Stein überarbeitet ihre ursprünglich als Habilitationsschrift geplante Studie *Potenz und Akt* für die Drucklegung.

<sup>241</sup>*L'existence, la substantialité et l'âme*

<sup>242</sup>Worauf dieser im Mai antwortet.

nützlich war, hat er mir geschickt. Haben Sie vielleicht noch ein Exemplar, wenn auch nur teilweise, zu vergeben? Von meinem Ms. wird wohl nicht viel stehen bleiben.“

Tatsächlich entscheidet sich Stein für eine Neufassung, die sie Anfang 1937 fertigstellt. Darin liegt der Fokus in der Frage nach dem Sein, und die thomistische Potenz-Akt-Lehre dient ihr nur noch als Ausgangspunkt, weil das neue Buch auf die Auseinandersetzung zwischen thomistischem und phänomenologischem Denken zielt, ein Problem, welches nicht nur „ihr persönliches Anliegen ist, sondern das philosophische Leben beherrscht und von vielen als innere Not empfunden wird.“<sup>243</sup>

Am 9. Juli 1935 drückt Stein auch wieder einmal ihre Sorge um Conrad-Martius‘ Gesundheit aus:

„Ob Sie immer noch nicht wissen, was Ihnen fehlt? Ich hoffe, daß sich Dr. Sieben darum bemüht, es herauszufinden.<sup>244</sup> Hatte sich Ihre Kropfoperation bewährt? Wenn Sie jetzt mal zu uns ins Sprechzimmer kämen, gäbe es viel zu sagen. Erinnern Sie sich noch, wie wir in Speyer zusammen auf dem Sofa saßen mit der Weisung, über Finanzangelegenheiten zu beraten, und wie wir stattdessen ins Philosophieren gerieten? Es gab dann einen strengen Verweis von Autós. Es scheint, daß er von Schw[ester]. Benedicta nichts wissen mag. Aber sie läßt es sich nicht nehmen, an ihn zu denken.“

Am 13. September 1935 schreibt Ruth Kantorowicz an Stein, dass es ihr eine Freude sei, Steins Manuskript *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* abzuschreiben.<sup>245</sup> Doch bei „einigen Namen halte ich Nachfrage: Dr. Moskiewicz, Erich Danziger<sup>246</sup>, Lilli Platau<sup>247</sup>, von Heister<sup>248</sup>, Achenbach<sup>249</sup>, Reinach, Hedwig Martius (??), Alexander Kerpre<sup>250</sup>, Grete Orthmann<sup>251</sup>, Erika Gothe.“

<sup>243</sup>Stein *Endliches* 4; Müller *Einführung* XIII-XIV

<sup>244</sup>Walter Sieben, Hausarzt des Ehepaars Conrad (03.05.1888 Zürich - 07.05.1960 Langenthal/Bern) hat seine Praxis lange Jahre in Bergzabern und lernt über die Conrads neben Stein viele andere Phänomenologen kennen. 1938 zieht er mit seiner Frau Sascha, geb. Raphaelsohn, und seinem Sohn Alexander in die Schweiz, wo er zunächst in einer Klinik, dann wieder in der eigenen Privatpraxis arbeitet (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 145, Anm. 7).

<sup>245</sup>Ruth Kantorowicz (07.01.01 Hamburg - 09.08.42 Auschwitz), Bekannte der Familie Stein, konvertiert am 08.09.34 in Hamburg zum römisch-katholischen Glauben (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 78, Anm. 1f)

<sup>246</sup>Studienfreund aus Göttingen (Stein *Aus dem Leben* 176.197 u.a.)

<sup>247</sup>Familie Platau lebt in Breslau und ist mit der Familie Stein befreundet, Lilli besonders mit Ediths Schwester Erna, deren Kommilitonin sie ist (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 160, Anm. 4).

<sup>248</sup>Bruno von Heister, in dessen Wohnung in Göttingen, Herzberger Chaussee 39a, sich die Philosophische Gesellschaft oft trifft. Einer der beiden Düsseldorfer Maler Achenbach ist sein Schwiegervater (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 160, Anm. 5).



Am 17. November 1935 antwortet Stein auf einen Brief, den sie von Conrad-Martius um Allerheiligen erhält und in dem diese ihr mitteilt, dass es ihr

„wieder gut geht oder doch jedenfalls wesentlich besser. Als Sie schrieben, hatte ich mir gerade das Pflanzenbuch aus Paris zurückgefordert: der schlimme Koyré hatte es heimlich entführt.<sup>252</sup> Wissen Sie, daß er und Do im August hier waren? Ich war sehr froh darüber, und es war eine große Hilfe für mich: ich gab ihm die ersten Kapitel des großen Opus<sup>253</sup> zu lesen, und er machte mir Mut zum Weitermachen. (...) Ich habe Ihr Ms.<sup>254</sup> und Ihr Pflanzenbuch nun schon lange durchgearbeitet, jedes zu der Zeit, wo ich in meiner Arbeit mich mit denselben Sachen herumschlagen mußte. Wir kommen sehr nahe zusammen. Im Ganzen bin ich aber scheint's noch platonischer und augustinischer als Sie. Vielleicht gerade weil ich von Aristoteles-Thomas ausgehe. Was ich über Substanz sage, ist aus einem zähen Ringen um das Verständnis der aristotelischen *ousia* hervorgegangen. Den ganzen Durchbruch von der ersten zur zweiten Fassung verdanke ich im wesentlichen der Beschäftigung mit Aristoteles. Ihre Anthropologie wird für mich natürlich auch sehr wichtig sein.<sup>255</sup> Wenn es möglich ist, würde ich Ihnen raten, dort nicht die Teilung in ‚populären‘ Text und weiterführende Anmerkungen zu machen wie im Pflanzenbuch, sondern alles als ein Ganzes zu gestalten. Hoffentlich stellt man Ihnen den nötigen Raum dafür zur Verfügung. Ich glaube, Sie würden Freude haben, wenn Sie Gertrud von le Forts Buch ‚Die ewige Frau‘ lesen wollten.<sup>256</sup>(...) Für mich wäre es natürlich ein Geschenk des Himmels, wenn Sie mal herkommen könnten. Es gäbe viel zu besprechen. Wenn die rechte Zeit kommt, wird der Herr dafür sorgen wie für alles. Es scheint, daß auch Autós an einen Besuch denkt. Das hat mich sehr gefreut. Das Gitter wird ihm wohl weniger gefallen als Ihnen. Aber er würde sich schnell daran gewöhnen.“

1936 veröffentlichen Conrad-Martius *Morphologische Seinslehre*<sup>257</sup>, Hering *Kyrios Anthropos*<sup>258</sup>, Koyré neben Übersetzungen und Rezensionen *À l'aurore de la science*

---

<sup>249</sup>In Frage kommen Andreas Achenbach (29.09.1815 Kassel – 01.04.1910 Düsseldorf) und sein Bruder Oswald (02.02.1827 – 01.02.1905 Düsseldorf); vgl. Stein *Aus dem Leben* 203, Anm. 57

<sup>250</sup>Alexandre Koyré

<sup>251</sup>Vor dem Studium in Schuldienst, arbeitet sie später bei Hering in Strasbourg (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 160, Anm. 8).

<sup>252</sup>Conrad-Martius *Die „Seele“*

<sup>253</sup>Die Umarbeitung ihrer Habilitationsschrift *Potenz zu Endliches*

<sup>254</sup>Gemeint ist das Manuskript von *L'existence, la substantialité et l'âme*

<sup>255</sup>Eine Anthropologie von Conrad-Martius ist nie erschienen.

<sup>256</sup>In *Endliches* zitiert Stein mehrfach aus Conrad-Martius' *Die „Seele“* und zieht u.a. in einer Anmerkung Parallelen zu Le Fort: „Die Pflanze, wie sie hier geschildert wird, erscheint mir als vollendetes Sinnbild der ‚zeitlosen Frau‘ (d.i. der Mutter), wie sie Gertrud von Le Fort gezeichnet hat“ (Stein *Endliches* 230, Anm. 288; vgl. Stein *Selbstbildnis II* 175, Anm. 8). Le Forts *Die ewige Frau* erscheint 1934.

<sup>257</sup>*Die medizinische Welt* 10 (1936) 321f

moderne: *la jeunesse de Galilée (II)*<sup>259</sup>, *Hegel en Russie*<sup>260</sup>, seine *Interventions suite à l'exposé de Léon Robin: Sur la notion d'histoire de la philosophie*<sup>261</sup> sowie *La sociologie française contemporaine*<sup>262</sup>, *Lipps Pragmatisme et philosophie de l'existence*<sup>263</sup> und *Sprache, Mundart und Jargon*<sup>264</sup>.

Lipps wird 1936 als persönlicher Ordinarius der Universität Frankfurt/Main berufen und wohnt in Bad Homburg, Kaiser-Friedrich-Promenade 109.<sup>265</sup> Darauf nimmt Fritz Kaufmann am 18. Juni 1936 gegenüber Conrad-Martius Bezug, wobei er eingangs bedauert,

„wie wenig wohl Sie sich bei Ihrem letzten Besuch in Freiburg gefühlt haben, und ich hoffe aufrichtigst, daß Sie in diesem Sommer wieder ganz intakt und Ihrer wichtigen Arbeit wenigstens insofern ungestört ergeben sind. (...) Daß Lipps nun in Frankfurt Ordinarius ist, würde mich reiner freuen, wenn er mir nicht ein wenig wie der Octavio am Schluß des Wallensteins erschiene.<sup>266</sup> Sein Soldatenbuch<sup>267</sup> ist für mein Gefühl etwas zu sehr à propos erschienen.“

Tatsächlich kritisiert *Der Soldat* den Frieden als unverbindlichen Zustand, der genügt, um sich „einen Bereich privater Existenz zu erhalten“ und nur in der „Enge bourgeoisen Humanität“ als positiv gewertet werde, weil sie den Krieg nicht als Schicksal wahrhaben will.<sup>268</sup> Doch Krieg, recht verstanden, als Begegnung von miteinander Ringenden ist Chance,

---

<sup>258</sup>RHPPhR 16 (1936) 196-209

<sup>259</sup>Annales de l'Université de Paris 11 (1936) 32-56

<sup>260</sup>Le monde slave. Nouvelle série 13 (1936) 215-248.321-364

<sup>261</sup>Bulletin de la Société française de philosophie 36 (1936) 136-140

<sup>262</sup>ZSF 5 (1936) 260-264. Übersetzungen: *Harald Höffding: Les conceptions de la vie/traduit de l'allemand par A. Koyré. Paris 1936, Spinoza (Baruch) Traité de la réforme de l'entendement et de la meilleure voie à suivre pour parvenir à la vraie connaissance des choses/traduction et notes par Alexandre Koyré. Paris 1936; Rezensionen: Maimonide, sa vie, son oeuvre, son influence, in: RPFE 61 (1936) 72-74; Magistri Eckardi: Opera latina, vol. II: Opus tripartitum. Prologi, in: RPFE 61 (1936) 271-273; Magistri Eckardi: Opera latina, vol. II et vol. XIII, in: RHPPhR 16 (1936) 176-181; Martin Grabmann: Mittelalterliches Geistesleben, in: RHR 57 (1936) 110-114; Jorgen Jorgensen: A treatise of formal logic, its evolution and main branches, with its relation to mathematics and philosophy, in: RPFE 61 (1936) 136-140; Hellmuth Kämpf: Pierre Dubois und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalbewußtseins um 1300, in: RHR 57 (1936) 114-116; Arthur O. Lovejoy und George Boas: Primitivism and related ideas in antiquity, in: RPFE 61 (1936) 70-72; Paul Nève de Mévergnies: Jean Baptiste Van Helmont, philosophe par le feu, in: RPFE 61 (1936) 76-78; Herma Piesch: Meister Eckharts Ethik, in: RPFE 61 (1936) 74-76; Bent Schultzer: Transcendence and the logical difficulties of transcendence, in: RPFE 61 (1936) 78f*

<sup>263</sup>RechP 6 (1936/37) 333-345

<sup>264</sup>BDP 9 (1936) 388-400

<sup>265</sup>Die Berufungsurkunde datiert auf den 20.05.36 (Avé-Lallemant Daten 15).

<sup>266</sup>Octavio Piccolomini, Figur in Schillers Trilogie über Wallenstein.

<sup>267</sup>Gemeint ist Lipps' *Der Soldat*, das 1934 erscheint und bereits 1935 eine zweite Auflage erfährt.

<sup>268</sup>Lipps *Der Soldat* 10f

das Elementares, „Wirkliches“ zum Ausbruch, zur Erfüllung gelangt.<sup>269</sup> Der Kampf als dem Menschen ursprüngliches geschieht als etwas „Schwungvoll-Eruptives“, in dem sich zuvor Zurückgehaltenes „in dem Drang nach vorn befreit.“<sup>270</sup>

Neben der Idealisierung von Kampf und Krieg übernimmt Lipps von den Nationalsozialisten sowohl die Glorifizierung der Schlacht von Langemarck als auch den Vorwurf, der „Verfasser von ‚Im Westen nichts Neues‘“ sei selber niemals an der Front gewesen.<sup>271</sup> Dies bestätigt Kaufmanns Vorwurf, das Buch sei im Vorfeld der Berufung zum Ordinarius „à propos“ erschienen, „zu sehr“ gerade aus der Sicht eines ehemaligen Kommilitonen, der 1936 in die USA emigriert.

Im Kontext des Bergzaberner Kreis betrachtet, wird die Darstellung einer im Krieg schicksalhaft aktualisierten Potenz umso eigentümlicher, als etwa zur gleichen Zeit sich Stein mit der Umarbeitung von *Potenz und Akt* beschäftigt. Bei ihr stößt menschliches Sein nicht in der Begegnung mit dem Kombattanten, sondern mit Gott zu seiner Wirklichkeit vor, nicht im Kampf mit dem anderen, sondern letztlich im Ruhem in sich selbst und im Sein Gottes.<sup>272</sup> Zwar ist auch für Lipps Glauben ein Thema, aber er versteht darunter nicht eine im christlichen Sinn gelebte Beziehung zu Gott, sondern die unbedingte Hingabe an das gemeinsame Bekenntnis, für das man „bereit ist, sein Blut hinzugeben.“<sup>273</sup>

Gerade im Vergleich zu Reinachs in der Erfahrung desselben Krieges, der Lipps prägt, geronnenen Religionsphilosophie, ist es frappierend, wie sich Lipps und Stein nun fast zwanzig Jahre später in ihrer Einstellung zum Leben - in der Sprache von Lipps „Haltung“ - unterscheiden.

Der Begriff der Haltung, wie er ihn im *Soldat* als „den kategorischen Ausdruck des Wissens um das, was man sich selbst schuldig ist“ beschreibt<sup>274</sup>, ist - nach Bollnow - für Lipps charakteristisch. Für Lipps bedeute die Haltung die Weise des eigentümlich Menschlichen gegenüber dem bloß animalischen Leben und gegenüber dem Andrängen der Stimmungen und Affekte den Ort, wo der Mensch seine innere Freiheit offenbare.<sup>275</sup> In dieser Weise zeigt sich Lipps‘ noch einmal in der Nähe von Heidegger, wenn auch dessen Begriff der Entschlossenheit gegenüber Tod und Man nicht die psychologische Fundierung wie der

---

<sup>269</sup>Lipps *Der Soldat* 10f

<sup>270</sup>Lipps *Der Soldat* 17

<sup>271</sup>Lipps *Der Soldat* 13.22. Erich Maria Remarque (22.06.1898 Osnabrück - 25.09.1970 Locarno), dessen Name Lipps nicht nennt, veröffentlicht *Im Westen nichts Neues* 1928.

<sup>272</sup>Stein *Endliches* 86-92

<sup>273</sup>Lipps *Der Soldat* 15

<sup>274</sup>Lipps *Der Soldat* 20

<sup>275</sup>Bollnow *Hans Lipps* 297

von Lipps' Haltung aufweist.<sup>276</sup> Dabei lassen die genannten und weitere von der Naturwissenschaft herkommende Ergänzungen der Existenzphilosophie Bollnow ihn zu einer „zweiten Phase der Existenzphilosophie“ zählen.<sup>277</sup>

Neben dieser naturwissenschaftlichen Erdung unterscheidet sich diese Phase von der Existenzphilosophie Heideggers und Jaspers' durch eine religiöse Neuakzentuierung, die Bollnow als eine säkularisierte Fortbildung einer ursprünglich christlichen Anthropologie begreift, weil sie auf einer Anschauung menschlicher „Innerlichkeit“ ruhe, wie sie sich nur auf dem Boden christlicher Voraussetzungen habe entwickeln können. In der Lippsschen Form der Existenzphilosophie verliere diese Innerlichkeit ihr Gewicht zugunsten einer Einstellung, die von einem frühgermanischen, heidnischen Lebensgefühl geprägt werde.<sup>278</sup>

Der *Soldat*, in dem sich diese Einstellung sehr deutlich niederschlägt, ist auf diesem Hintergrund eine umso charakteristischere Arbeit von Lipps, weil sie ihn die religiöse Einstellung betreffend deutlich nicht nur von Stein, sondern auch von Conrad-Martius, Koyré und von Sybel unterscheidet. Ob auch dies in Fritz Kaufmanns „zu sehr à propos“ mitschwingt, muss offen bleiben.

Nach einer Aussage Anne Reinachs gegenüber Lipps' zweiter Frau vom 2. Juni 1948 habe sich deren verstorbener Mann nach seiner Berufung „entzückt gezeigt, in Frankfurt eine so antinazistische Kollegenschaft vorzufinden“. Umso mehr erlebt er sich Bestrebungen nationalsozialistischer Funktionäre ausgesetzt, die ihn vereinnahmen und gängeln wollen, wobei er sich durch politische Naivität und leichtfertige Wortwahl auch selbst in Schwierigkeiten bringt. Schließlich kommt es zu einer gefährlichen Denunziation durch einen Assistenten der Universität, die nur mühsam und mit vielen Unannehmlichkeiten unwirksam gemacht werden kann.<sup>279</sup>

Am 20. August 1936 an Conrad-Martius gibt Stein wieder ihrer Sorge um die Freundin Ausdruck und bittet zugleich um deren Gebet für ihre seit Pfingsten erkrankte Mutter. Dann setzt sie fort, sie habe nun endlich

---

<sup>276</sup>Vgl. S. 144f

<sup>277</sup>Lipps' klares Bekenntnis zur Erkenntnisphilosophie zeige sich nach Bollnow (*Hans Lipps* 304) besonders in *Pragmatismus und Existenzphilosophie* von 1936. Der Beitrag erscheint zunächst französisch in RechP 6 (1936/37) 333-345 und auf Deutsch erst in *Die Wirklichkeit des Menschen* = Werke V (1954) 38-54. Bollnow (*Hans Lipps* 306) rechnet zu dieser „zweiten Phase“ auch Ernst Jünger (29.03.1895 Heidelberg - 17.02.1998 Riedlingen) und Hans Heyse (08.03.1891 Bremen - 19.10.1976 Göttingen).

<sup>278</sup>Bollnow *Hans Lipps* 312

<sup>279</sup>Herbstrith *Edith Steins Unterstützer* 68f

„die Arbeit an dem endlosen opus wieder aufnehmen können.<sup>280</sup> Seit vielen Wochen plage ich mich mit einem Anhang über Heideggers Existenzphilosophie.<sup>281</sup> Und weil ich dafür seine sämtlichen Werke durcharbeiten mußte, konnte ich noch nicht einmal Ihre Separata lesen. Ich danke Ihnen herzlich dafür und hoffe, daß ich mir doch bald die nötige Zeit dafür gönnen darf. Das Ms. ohne diesen Anhang hat Prof. Dempf<sup>282</sup> kurz vor Pfingsten gelesen und ist sehr zufrieden damit gewesen. Es war mir eine große Beruhigung, daß er die Behandlung scholastischer Dinge sehr exakt fand. Ich fühle mich doch noch immer durchaus als Dilettantin; gerade darum wollte ich gern das Urteil eines Fachmannes hören.<sup>283</sup> Mit Ihrer Arbeit über die ‚Zeit‘<sup>284</sup> habe ich unser jüngstes Schwesterchen<sup>285</sup> ganz glücklich gemacht, grübelt gern über philosophische und theologische Fragen, kann sich aber allein nicht zur Klarheit helfen.

Wir hätten uns viel zu sagen, wenn Sie mal wieder ans Gitter kämen. Die Hauptsache ist aber doch, daß wir im Gebet vereint bleiben und uns einmal im ewigen Licht zusammenfinden. Die Sehnsucht danach wächst, je mehr andere man vorausgehen sieht.<sup>286</sup>

Am 10. Oktober 1936 schreibt Stein an Conrad-Martius:

„Von meiner ‚großen Ontologie‘ müssen Sie nicht sprechen. Es ist nur ein kleiner, wenn auch unbescheiden umfangreicher Versuch. (...) Ihre Ontologie ist erheblich weiter als meine, wenn sie auch nicht geschrieben ist: sie steht hinter allem, was Sie in den letzten Jahren geredet und geschrieben haben. Die Vorträge über den Menschen<sup>287</sup> habe ich kürzlich gelesen, (...) vorher noch einmal die Arbeit über die Zeit<sup>288</sup>, und eben habe ich die Realontologie<sup>289</sup> vorgenommen. Wenn meine Arbeit überhaupt daneben Existenzberechtigung hat, so ist es durch die Anknüpfung an die Tradition. Sie versucht, Brücken zu schlagen, und

<sup>280</sup>Gemeint ist *Endliches*.

<sup>281</sup>Stein *Anhang*, vgl. Müller *Einführung* XIV.XIX-XXI

<sup>282</sup>Alois Dempf (02.01.1891 Altomünster - 15.11.1982 Eggstätt), Professor für Philosophie in Wien und Bonn, zuletzt in München, unterhält intensive Beziehungen zu Beuron und Maria Laach. Stein lernt ihn vermutlich 1931 in Bonn kennen (Angaben nach Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: *Ein erstes Urteil über Edith Steins »Endliches und ewiges Sein«*. *Ein neu aufgefundener Brief von Alois Dempf vom 31. Januar 1947*, in: Edith Stein Jahrbuch 18 (2012) 21-25).

<sup>283</sup>Aus demselben Grund holt Stein 1934 den Rat von Laurentius Siemer OP ein.

<sup>284</sup>In: PA 2/2 (1927) 143-182 und PA 2/4 (1928) 354-390

<sup>285</sup>Isabella vom Hl. Geist, die später aber den Orden verlässt (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 222, Anm. 5).

<sup>286</sup>Wenige Wochen später, am 14.09.36, stirbt Steins Mutter Auguste am 14.09.36 (vgl. Feldes *Auf den Spuren Edith Steins durch Köln* 6)

<sup>287</sup>Vorträge auf Burg Rothenfels im Sommer 1935, veröffentlicht als Conrad-Martius, Hedwig: *Der Mensch in der heutigen Naturwissenschaft und Philosophie*, in: Die Schildgenossen 15 (1935/1936) 194-210.300-320.416-433

<sup>288</sup>*Die Zeit*, in: PA 2/2 (1927) 143-182 und PA 2/4 (1928) 354-390

<sup>289</sup>*Realontologie I. Buch* (§1-250) in: JPPF 8 (1923) 159-333

dadurch wird sie vielleicht manchen Menschen nützen können. Aus den Literaturangaben sah ich, daß Sie etwas über ‚Sein und Zeit‘<sup>290</sup> geschrieben haben, was ich nie zu sehen bekam, und daß es von Pfänder ein Buch über die Seele gibt.<sup>291</sup> Beides wäre mir als Leihgabe sehr willkommen, wenn Sie es entbehren könnten. Außerdem wäre ich *sehr* dankbar für eine einführende Darstellung der modernen Atomlehre, wenn Sie so etwas hätten.

An den Gerüchten über eine Konversion Husserls ist soviel wie an denen, die über Sie immer wieder auftauchen. In der Zeit, als man ihn in Rom glaubte, war er in Kappel im Schwarzwald. Ich weiß bestimmt, daß er nicht an Übertritt denkt, aber in den letzten Jahren sehr positiv zur Kirche und zum Ordensleben steht. Wenn er je zu einem solchen Entschluß käme, würde er es mich sicher wissen lassen.<sup>292</sup> (...) Falls Hering bei Ihnen ist oder noch zu erwarten ist, bitte, herzliche Grüße an ihn. Ich habe sehr lange nichts mehr von ihm gehört.“

Nachdem Koyré mit seiner Frau zu einem zweiten Aufenthalt nach Kairo aufgebrochen ist, schreibt Hering Ende 1936/Anfang 1937 an Conrad-Martius:

„1) Koyré ist wieder ein Kairo-Koyré geworden. Ganz plötzlich. Schreiben Sie ihm direkt an Université. Faculté des Lettres. Sukanya wird sich schon denken können, warum Sie ihm schreiben muss. Der Pharaon ist reich und liebt die Philosophie. (...)

2) Der Meister lässt Sukanya schön grüssen, er hat sich gewundert von mir zu hören, dass die damalige Fellowship [des Newnham-Colleges in Cambridge] trotz seiner Fürsprache nicht zustande kam. Gewundert auch darüber, dass er es erst von Lomascha hörte (...)

4) Spero te omnes litteras novis illis celeberrimis francobollis francaturam esse.<sup>293</sup> Man ist bereit die Plus-Steuer zu bezahlen!

5) Einen sehr schönen Gruss an die ganze Coronam, insbesondere Anton, Fr. Kät[h]i, die grosse Margrit, den Boxl, sowie die Landauer, Kropsburger und Bernwartsteiner<sup>294</sup>“

1937 veröffentlichten Conrad-Martius *Deszendenztheoretische Wandlungen*<sup>295</sup> und *Thomistische Perpektiven*<sup>296</sup>, Hering seine Dissertation *Le Royaume de Dieu et sa venue*,

<sup>290</sup>Heideggers „Sein und Zeit“, in: Deutsche Zeitschrift 46 (1932/33) 246-251

<sup>291</sup>Conrad-Martius Heideggers; Pfänder, Alexander: *Die Seele des Menschen*. Versuch einer verstehenden Psychologie 1933

<sup>292</sup>Steins Beobachtung deckt sich mit denen Jaegerschmids (*Gespräche* 55-58).

<sup>293</sup>„Ich hoffe, dass Du alle Briefe mit jenen neuen besonderen Briefmarken frankieren wirst.“

<sup>294</sup>Abgesehen von „Käthi“, mit der Katharina von Graffen gemeint ist, bleibt offen, wer die übrigen Personen sind. Kropsburg und Berwartstein (nicht Bernwartstein, wie Hering schreibt) sind Burgen in der Südpfalz unweit von Bergzabern.

<sup>295</sup>Natur und Kultur 34 (1937) 231-234.275-277.309-312.410-412

<sup>296</sup>Catholica 6 (1937) 33-40

*étude sur l'espérance de Jésus et l'apôtre Paul*<sup>297</sup>, *Koyré Galilée et Descartes*<sup>298</sup>, *Galilée et l'expérience de Pise: à propos d'une légende*<sup>299</sup> und *La légende des expériences de Galilée*<sup>300</sup> sowie Lipps *Bemerkungen über das Versprechen*<sup>301</sup> und *Verantwortung, Zurechnung und Strafe*<sup>302</sup>. Er greift damit Themen aus der Zeit seines Philosophiestudiums in Göttingen auf, wo Reinach im SS 1911 und WS 1911/12 ein Kolleg über Willensfreiheit, Zurechnung und Verantwortlichkeit hält.<sup>303</sup>

Von Stein erscheinen *Das Gebet der Kirche*<sup>304</sup>, ihre Rezension von *Edmund Husserl - La crise de la science et de la philosophie transcendente. Introduction à la philosophie phénoménologique*<sup>305</sup> und *M. Teresia Renata de Spiritu Sancto: Unter dem Zepter der Friedenskönigin. Übersetzung aus dem Lateinischen*<sup>306</sup>. Daneben entstehen *Beiträge zur Ordenschronik von Köln: Karmeliten im Dau, Karmelitinnen in der Schnurgasse, Wiederherstellung der belgischen Ordensprovinz nach 1822*<sup>307</sup> und ihr *Anhang über Martin Heideggers Existenzphilosophie*<sup>308</sup>.

Am 13. Januar 1937 bedankt sich Stein zunächst bei Conrad-Martius für die Übersendung von Pfänders *Die Seele des Menschen* von 1933 und ein Manuskript ihrer Arbeit *Heideggers „Sein und Zeit“*, um die sie Conrad-Martius am 10. Oktober des Vorjahrs gebeten hat. Sie fragt nach dem Befinden von Graffens und „Was mag indessen aus den geheimnisvollen Unternehmungen geworden sein, die Sie andeuteten?“<sup>309</sup>, wobei diese Frage rätselhaft bleibt, weil das Schreiben, in dem Conrad-Martius die entsprechende Andeutung macht, nicht vorliegt.

Pfänders Arbeit, die sie sich Ende Dezember vornimmt<sup>309</sup>, berührt sie

<sup>297</sup>Strasbourg 1937, 2. Auflage Neuchâtel/Paris 1959 (Trocmé *Le nouveau testament* 118)

<sup>298</sup>Zum einen unter *Travaux du IX<sup>e</sup> congrès international de philosophie: Congrès Descartes, Vol. II. Paris 1937* (= *Actualités scientifiques et industrielles* 531), zum anderen unter *La loi de la chute des corps: Galilée et Descartes*, in: *RPFE* 62 (1937) 149-204

<sup>299</sup>*Annales de l'Université de Paris* 12 (1937) 441-453

<sup>300</sup>La bourse égyptienne. Kairo, 04.12.37

<sup>301</sup>*BDP* 11 (1937) 1-7; vgl. von Busse *Anmerkungen zu Die Verbindlichkeit* 219

<sup>302</sup>*Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 31 (1937/38) 167-175. *Sinn des Studiums der Wissenschaft. Einmalige öffentliche Vorlesung auf Anregung des Rektors in der Universität Frankfurt a.M. zu Beginn des Wintersemesters 1937/38* wird erst in *Die Wirklichkeit des Menschen* = Werke V (1954) 55-60 veröffentlicht, ebenso wie *Standpunkt und Existenz*, ein Vortrag, den Lipps am 02.12.37 in der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft hält (*Die Wirklichkeit des Menschen* = Werke V (1954) 61-71).

<sup>303</sup>Von Busse *Anmerkungen zu Die Wirklichkeit* 196

<sup>304</sup>Ich lebe und ihr lebt. Paderborn 1937, 69-84

<sup>305</sup>*Revue Thomiste* Mai/Juni 1937, 327-329. *La crise* erscheint in *Philosophia* 1 (Belgrade 1936) 77-176. Vgl. S. 132, Anm. 45

<sup>306</sup>*Analecta Ordinis Carmelitarum Discalceatorum*. Juli/Sept. 1937

<sup>307</sup>Veröffentlicht in Stein, Edith: *Geistliche Texte I* = Edith Stein Gesamtausgabe 19 (2009) 144-159

<sup>308</sup>Müller (*Einführung* XIV) datiert den Anhang zwischen September 1936 und Anfang 1937.

<sup>309</sup>Wie sie schreibt, „als erste Arbeit nach der Pause, die durch Festtage, Besuch und Unfall bedingt war“. Stein spielt damit auf den Besuch ihrer Schwester Rosa (13.12.1883 Breslau - 09.08.1942 Auschwitz-Birkenau) vom

„fast stärker als persönliches Dokument als durch das Sachliche. Es ist doch so etwas wie der Abschluß eines Lebens und als solcher trotz alles Guten, was darin ist, etwas traurig. Stehen Sie noch persönlich in Verbindung? Bei manchen temperamentvollen Ausrufezeichen hätte ich gern gewußt, ob sie wohl von Autós herrühren. Von meinem opus habe ich nun das Nötige für einen I. Band zusammen, er muß nur noch getippt werden und sich das Imprimatur des P. Provinzial [Theodor Rauch] holen, dann kann es in Druck gehen.“

Kurz darauf besucht Conrad-Martius Stein in Köln und nach dem gescheiterten Versuch, eine Forschungsstelle in Cambridge zu erhalten, diskutieren die beiden andere Möglichkeiten, was die akademische bzw. finanzielle Förderung von Conrad-Martius betrifft. So schreibt ihr Stein am 20. Januar 1937:

„Unsere Schw[ester]. Maria (...) war das letzte Jahr vor ihrem Eintritt (32/33) in England und hat mir verschiedene Adressen aufgeschrieben, die Ihnen vielleicht nützen könnten.<sup>310</sup> Ich teile Ihnen vorläufig nur eine mit, die mir als Hilfe zu diesem Research Fellowship aussichtsreich scheint:

*Women's International League*

Miss Mary Sheepshanks, Hon. Secretary

International House, 55 Gower Street

London W.C. 1<sup>311</sup>

Dazu gehört noch Dr. Hilda Clark, Hon. Foreign Relations Secretary

44, Upper Park Road N.W. 3<sup>312</sup>

Von dieser 2. Dame hat Schw. Maria damals auf ihre Anfrage bei der Liga eine sehr freundliche und interessierte Antwort bekommen. Ich denke, dies ist eine Stelle, die Ihr Gesuch unterstützen könnte. Wie steht es mit den Vorträgen in Köln? Es war doch neulich sehr kurz.“

Als sich Conrad-Martius in dieser Angelegenheit am 5. Februar auch an Koyré wendet, antwortet er ihr zwischen Februar und April 1937 aus Kairo, dass er in England leider fast niemand kenne. Er sei

---

16.-29.12.36 in Köln sowie ihren Unfall am 14. an, bei dem sie sich linke Hand und linken Fuß bricht (Feldes *Auf den Spuren Edith Steins durch Köln* 6-8).

<sup>310</sup>Sr. Maria von Gott (geb. Franziska Ernst 21.12.04 Metz – 07.02.81 Köln) war auch mit Stein befreundet (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 28, Anm. 1).

<sup>311</sup>Zur Biographie von Mary Sheepshanks und ihrer Beziehung u.a. zum Newnham-College <http://www.spartacus.schoolnet.co.uk/WsheepshanksM.htm>

<sup>312</sup>Zu Hilda Clark: Uglow, Jennifer (Hg): *The Northeastern Dictionary of Women's Biography*. 1999<sup>3</sup>, 128



„zwar oft in London gewesen, aber immer in den Ferien, wo kein Mensch da ist. Ich kenne nur Delisle Burns etwas näher.<sup>313</sup> Ich werde an ihn schreiben. Ich hoffe dass Ihr Alter kein wichtiges Gegenargument bieten wird. Es ist aber schade dass Sie, eigentlich, so jung sind. So viel verlorene Zeit.

Hier geht es nur leidlich. Ich habe zwar sehr viel Arbeit - 8 Stunden Kolleg statt meinen üblichen 2-3 Stunden; davon 2 in Englisch. Öffentliche Vorlesungen noch en plus. Aber andererseits ist das Leben nicht unangenehm. Seit einem Monat ist das Wetter schön und in den Ferien haben wir eine kleine Reise gemacht. Jetzt habe ich auch etwas arbeiten können. Ich meine, für mich.

Do fühlt sich sehr gut. Man ist doch weit von Europa weg mit all der Aufgeregtheit des europäischen Lebens. Man liest nur die Local-Zeitung. Und das ist schon sehr viel. Auch materielle Sorgen gehen weg. Solange man hier ist. Und das ist auch sehr gut. Besonders für Do.

Ich freue mich dass Sie Schwester Theresia haben sehen können. Mir war es eine grosse Freude. Und ein grosser Schmerz.

Ich gehe Ende Juni, Anfang Juli nach London (Ende Mai nach Paris) Vielleicht wird es noch nicht zu spät sein so etwas zu unternehmen.

Sie schreiben gar nicht darüber wie es Ihnen. Und wie es Conrad geht.“

Lipps, seit dem 25. Mai 1937 Mitglied der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft der Universität Frankfurt a.M., wird im Oktober 1937 wieder zu einer Übung bei Sanitätseinheiten eingezogen.<sup>314</sup>

Im Mai oder Juni 1937 schreibt Koyré an Hering, der den Brief um einen kleinen Vorspann ergänzt und an Conrad-Martius weiterleitet:

„Der törichte Koyré!

Das mit Prof. Stuart ist aber ein guter Gedanke, ich bin bereit, etwaigen Englandreisenden ein[en] lettre of introduction<sup>315</sup> zu schreiben.

Auch diesmal schöne Briefmarken verwendend, damit Sukanya dasselbe tue, zeichnet (mit Bedauern, nebigen Betreff)

<sup>313</sup>Cecil Delisle Burns (1879 St. Kitts - 22.01.1942 Dorking/Surrey), Philosoph und Soziologe, lehrt u.a. in London und Glasgow (Angaben nach <http://www.holmesacourt.org/hac/2/7460.htm>, abgerufen am 08.01.13, um 9.30 Uhr). Bibliographische Angaben z.B. auf <http://www.npg.org.uk>

<sup>314</sup>Avé-Lallemant *Daten* 15

<sup>315</sup>Vorstellungsbrief (korrekt letter of introduction)

Mon cher Lomasa,

Je vous renvoie l' article de Hatti. Ca ne va pas pour les Recherches, ni pour le Revue Philosophique. Et je n'ai pas de Beziehungen dans la Revue Thomiste.

Je me semble que vous pouvez le publier chez vous -.

Quant aux Anglais, je a y connais vraiment que très peu de monde, malignement Stuart à Cambridge (que vous connaissez aussi) et Delisle Burns, qui fait des Sciences Sociales.

Je pense que la ligne religieuse est ca qu' on peut utiliser le mieux. (...)

Ton AK<sup>316</sup>«

Im Spätjahr 1937 verlassen die Conrads Bergzabern und geben die Obstplantage auf. Zum 6. November 1937 haben sie nur noch den Wohnsitz in München-Großhadern, Kattenplatz 3.<sup>317</sup> Das Grundstück am Eisbrünnelweg verkaufen sie - entgegen der allgemein verbreiteten Meinung und anderslautenden Äußerungen in der vorliegenden Korrespondenz, die auf einen Verkauf zu Beginn der 30er Jahre hindeuten - erst nach dem Krieg.<sup>318</sup> Der Kaufvertrag zwischen Theodor Conrad, mittlerweile wohnhaft Raidingerstr. 19 in München 25, und dem Ehepaar Richard und Alma Kuntz, geb. Erbedinger, datiert vom 25.09.52. Als Alma 1977 stirbt, wird Richard bis zu seinem Tod 1987 Alleineigentümer und vererbt es an seine Kinder, Dr. Reinhard Kuntz und Maria, verh. Kriegbaum.<sup>319</sup>

### 5.3. Die Zeit bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges

1938 veröffentlicht Conrad-Martius *Abstammungslehre, Geschichte und Metaphysik*<sup>320</sup>, *Ursprung und Aufbau des lebendigen Kosmos*<sup>321</sup> und eine Zusammenfassung des *Ursprungs* unter *Zum gegenwärtigen Stand der naturwissenschaftlichen Weltauffassung*<sup>322</sup>. Hering, der

---

<sup>316</sup>Mein lieber Lomascha,

Ich schicke Ihnen den Artikel von Hatti. Er passt weder für die Recherches noch für die Revue Philosophique. Und ich habe keine Beziehungen zur Revue Thomiste. Ich kann mir vorstellen, dass Sie ihn bei sich veröffentlichen können.

Was die Engländer betrifft, habe ich dort sehr wenige Bekannte, allenfalls Stuart in Cambridge (den Sie auch kennen) und Delisle Burns, die Sozialwissenschaften lehrt. Ich denke, dass die religiöse Linie die ist, die man am besten nutzen könnte. (...)

Dein A[lexander] K[o]yré]

<sup>317</sup>Angaben des Stadtarchivs Bad Bergzabern vom 29.03.12.

<sup>318</sup>S.o. S. 166

<sup>319</sup>Angaben des Grundbuchamts Bad Bergzabern vom 20.03.12

<sup>320</sup>Hochland 36 (1938/39) 68-76. Conrad-Martius nimmt darin Stellung zu *Karl Beurlen: Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Abstammungslehre*. Jena 1937.

<sup>321</sup>Salzburg/Leipzig 1938

<sup>322</sup>Schönere Zukunft 13 (1938) 1145-1149

nach dem Tod des Moralthologen Victor Monod in diesem Jahr dessen Lehrstuhl zusätzlich übernimmt<sup>323</sup>, publiziert *De quelques difficultés de la lecture personnelle de la Bible*<sup>324</sup> und *Messie juif et Messie chrétien*<sup>325</sup>, *Koyré Descartes et le „Discours de la méthode“*<sup>326</sup>, *Trois leçons sur Descartes*<sup>327</sup> sowie seine Übersetzung *Spinoza (Baruch), Traité de la réforme de l'entendement et de la meilleure voie à suivre pour parvenir à la vraie connaissance des choses/traduction et notes par A. Koyré*<sup>328</sup>.

Von Lipps erscheinen der Artikel *Die Verbindlichkeit der Sprache*<sup>329</sup> und seine Rezension von *Walther M. Schering: Die Kriegsphilosophie von Clausewitz*<sup>330</sup>. Daneben entsteht - wohl auf dem Hintergrund seines Kollegs *Philosophische Psychologie* von 1936 - das Manuskript *Psychologie und Philosophie*, das von Busse als Lipps' herausragende psychologische Schrift qualifiziert.<sup>331</sup> In seinen *Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik*<sup>332</sup> fasst Lipps - ähnlich wie Heidegger - das Philosophieren als eine Äußerung der Existenz. Das Dasein erfährt sich das in die Gesetzmäßigkeiten, die es aufdeckt, mithineingenommene, Situation ist immer die je gegenwärtige, in die sich das Dasein verbindlich gestellt sieht und damit auf seine Faktizität „schicksalhaft“ und „wesentlich unergründlich“ verwiesen erfährt.<sup>333</sup>

Stein veröffentlicht *Eine deutsche Frau und große Karmelitin: Mutter Franziska von dem unendlichen Verdiensten Jesu Christi OCD (Katharina Esser) 1804-1866*<sup>334</sup> und verfasst *Ein Beitrag zur Chronik des Kölner Karmels - Wie ich in den Kölner Karmel kam*<sup>335</sup> sowie *Sancta Discretio. Widmung an ihre Mutter Priorin Teresia Renata a Spiritu Sancto zum Namenstag am 15.10.1938*<sup>336</sup>.

Am 17. Januar 1938 bekundet Stein gegenüber Conrad-Martius, wie schwer ihr die Vorstellung fällt, „dass Plantage und Eisbrünnelhaus nicht mehr existieren“ und bedauert

<sup>323</sup>Mehl *Hering* 1532. Nach Trocmé (*Le nouveau testament* 118) hat Hering den Lehrstuhl für Moralthologie bereits 1937 inne.

<sup>324</sup>*Le Semeur* 1938, 279-291

<sup>325</sup>RHPPhR 18 (1938) 419-431

<sup>326</sup>*Revue des conférences françaises en Orient*, 1938, 235-242

<sup>327</sup>Édition de l'Université du Caire. Kairo 1938

<sup>328</sup>Paris 1938

<sup>329</sup>BDP 12 (1938) 282-292

<sup>330</sup>BDP 12 (1938) 315-316

<sup>331</sup>Veröffentlicht in *Die Wirklichkeit des Menschen* = Werke V (1954) 161-170. Nach von Busse (*Anmerkungen zu Die Wirklichkeit* 200) berühren sich bei Lipps die Probleme der Logik je später desto ausdrücklicher mit solchen der Psychologie.

<sup>332</sup>Frankfurt a.M. 1938. Sie erscheinen 1959 als Band VII seiner *Philosophischen Abhandlungen*.

<sup>333</sup>*Sepp Epoché* 111.122f; Wewel *Die Konstitution* 18.141

<sup>334</sup>*Die in deinem Hause wohnen*. Hrsg. von Eugen Lenze. Einsiedeln/Köln 1938, 147-163

<sup>335</sup>Veröffentlicht 1994 als Stein, Edith: *Wie ich in den Kölner Karmel kam*. Mit Erläuterungen und Ergänzungen von Maria Amata Neyer

<sup>336</sup>Veröffentlicht in ESW XII (1990) 193-195

auch, dass es Husserl

„gesundheitlich sehr wenig gut geht? Im Sommer hatte er erneut eine schwere Rippenfellentzündung und kann sich davon sehr schwer erholen. Vielleicht schreiben Sie ihm mal? Sie wohnen jetzt in Freiburg-Herdern, Schöneck 6. Mit Ihrer neuen Lebensordnung wäre ich zufrieden, wenn nicht Sie so arg belastet wären. Aber ich weiß auch keinen Rat, kann nur beten helfen, dass Ihnen die nötige Kraft geschenkt werde.

Viele herzliche Grüße Ihnen, Autós, Frl. Käthi, Wolfgang, gelegentlich, bitte auch an Erika [Gothe]“

Wolfgang Dauer ist der Sohn einer jungen Hausgehilfin in Conrads kleiner Zweitwohnung in München, Ludwigstr.4, der als junger Mann auch in der Bergzaberner Plantage hilft. Er kann sich später in München eine Existenz aufbauen und baut zusammen mit Conrad das Haus am Kattenplatz.<sup>337</sup>

Lipps arbeitet im März und April als Assistent auf der chirurgischen Abteilung des Kreiskrankenhauses Obertaunus und erhält das Zeugnis für Tätigkeit als alleiniger Schiffsarzt auf einem Überseedampfer.<sup>338</sup>

Am 24. April 1938 legt Stein ihre ewigen Gelübde ab, doch wird ihre Freude vom Tod Husserls drei Tage später getrübt. Sehr betroffen über den Tod des Meisters zeigt sich Ingarden in einem Schreiben an Stein von Ende April, auf das sie umgehend am 6. Mai reagiert,

„weil ich wohl weiß, was Husserls Tod für Sie bedeutet (...). Er hatte sich in den letzten Wochen ganz vom Irdischen gelöst, auch von seiner Arbeit, und war nur noch von Sehnsucht nach der ewigen Heimat erfüllt. So war es ein seliges Streben, das keine Trauer der Zurückbleibenden will. Damit ist aber die Dankesschuld seinem Lebenswerk gegenüber nicht aufgehoben. Gerade in dieser Zeit wäre es sehr angebracht, sie in einer Gedenkschrift zum Ausdruck zu bringen. Aber wer wird sie herausgeben? In welchem Lande soll sie erscheinen? Wir sind ja so weit in der Welt zerstreut und durch so viele Schwierigkeiten gebunden. (N.B. Auch für mein 2bändiges Opus hat sich das Land noch nicht gefunden, in dem es erscheinen

<sup>337</sup>Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 297, Anm. 7

<sup>338</sup>Avé-Lallemant *Daten* 15

kann<sup>339</sup>.) Vielleicht können Sie es ermöglichen, nach Köln und Freiburg zu kommen, um mündlich das Nötige zu besprechen. Sonst wird schwerlich etwas zustande kommen. Leider können wir Koyré nicht her zitieren, er ist an der Université Égyptienne in Kairo - wie es scheint, jetzt dauernd. (...)

Wissen Sie, dass Conrads Bergzabern ganz aufgegeben haben? Sie wohnen in München 55, Kattenplatz 3. Vielleicht werden Sie dorthin auch schreiben. Frau Conrad dürfte ja [in einer Gedenkschrift für Husserl] nicht fehlen.“

Lipps wird im Juli 1938 erneut zu Übungen bei Sanitätseinheiten eingezogen.<sup>340</sup>

Im August oder September 1938 schreibt Conrad-Martius an Hering und unterrichtet ihn über den Tod Katharinas von Graffen am 24. August 1938 in München, nach dem Tod Husserls am 27. April in diesem Jahr der zweite Sterbefall einer Conrad-Martius nahestehenden Person. Herings Antwort vom 5. September 1938 lässt darauf schließen, dass Conrad-Martius von Graffens Leiden einen christlichen Sinn gibt, denn er schreibt: „Auch ich bin überzeugt, dass ihre Leiden nicht vergeblich waren“.

Zudem bezieht Conrad-Martius in ihrem Brief Stellung zu Herings 1937 erschienener Dissertation *Le Royaume de Dieu* und kommentiert Anmerkungen, die Hering zu ihrem in diesem Jahr erschienenen Buch *Ursprung und Aufbau* einbringt.<sup>341</sup> Dazu schreibt er:

„Dass Sie die Geduld haben mein Buch zu studieren (es darf nicht rasch gelesen werden, da es sehr gedrängt geschrieben ist) ist ebenfalls ein Verdienst. Sie werden wohl nicht in die groben Missverständnisse mancher Leser verfallen, die glaubten, ich lasse Jesus den Messiasitel aus Bescheidenheit oder dergl. ablehnen.<sup>342</sup> Der jüdische Messias (der einzige der damals in Betracht kam) war tief unter der Würde die er für sich in Anspruch nahm. So hoch der Himmel über der Erde, so hoch der Menschensohn über dem Messias.<sup>343</sup> (...)“

Die Bemerkungen zu Sukanyas Buch waren nicht blosse Randbemerkungen, sondern

<sup>339</sup>Nachdem Österreich dem Reich eingegliedert wird, besteht für eine jüdische Autorin auch dort keine Publikationsmöglichkeit mehr. Zuletzt zeigt sich der Breslauer Verlag Otto Borgmeyer, der schon Steins Thomas-Übertragung verlegt hat, zu dem Wagnis bereit, kann aber den Druck nicht beenden, weil nur noch Mitglieder der Reichsschrifttumskammer (zu der „Nichtarier“ nicht zugelassen sind) publizieren dürfen. Weil es dem Karmel mit Hilfe guter Freunde gelingt, das Manuskript zu retten, kann Steins *Endliches* schließlich 1950 veröffentlicht werden (Angaben nach Stein *Selbstbildnis III* 240, Anm. 2).

<sup>340</sup>Avé-Lallemant *Daten* 15

<sup>341</sup>Der Brief nennt die Buchtitel nicht, aber Conrad-Martius und Hering veröffentlichen 1937 und 1938 neben den verschiedenen Artikeln nur jeweils eine Monographie.

<sup>342</sup>Das „messianische Bewusstsein“ Jesu und die Frage des Umgangs Jesu mit dem Messiasitel ist Thema von Kap. 6. Da mir die erste Auflage des *Royaume* nicht zugänglich war, verzichte ich auf Seitenangaben und beschränke mich auf die Kapitelangaben der Auflage von 1959.

<sup>343</sup>Diese Frage greift Hering in Kap. 4 auf und vertieft es 1938 in *Messie juif et Messie chrétien*.

Fragen, auf die man eine Antwort erhofft, um etwas zu lernen, z.B. ist das auch folgendes: man sieht ziemlich konkret, was Familie ist, z.B. „Hundeartige“, eine konkrete Sache. Auch die Arten ‚Hund‘, ‚Wolf‘ u.s.w. Nun soll es zwischen Familie und Art ein Drittes geben, das man Gattung nennt, das ich nicht konkret zu Gesicht bekomme, selbst wenn der Zoologe etwa Fuchs und Schakal enger zusammen-nimmt, so erscheint nur das als eine etwas künstliche Sache, keine konkret schaubare Wesenheit.“

Hering bezieht sich mit seiner Anmerkung auf Conrad-Martius‘ Ausführungen zum sog. Familientypus im Kontext der unterschiedlichen Systemtypen (Rasse, Art, Gattung etc.) ihrer Abstammungslehre. Grundsätzlich sei jede systematische Gruppeneinheit als typische Einheit zu verstehen, wobei jedes Glied der betreffenden Gruppe durch eine „innere typenhafte Bestimmtheit ausgezeichnet sei, die Idee einer der betreffenden Typengruppe gegebenen „ideenhaft gegenständliche innere Wirklichkeit der Formgebung, die selber zeitlos und nie physisch realisierbar in jedem Glied in gleicher Weise anschaulich ist.“<sup>344</sup>

Die Kritik Herings betrifft nun Conrad-Martius‘ Vorstellung vom Übergang eines Familientypus in einen anderen. Diese verlange, so Conrad-Martius, vom betreffenden Individuum, aus seiner ihm urtypisch eingrenzenden „Form“ in eine andere zu gelangen, wobei sie mit dieser Eingrenzung nicht einen äußeren Umriss, sondern die anatomische und morphologische Gestaltung bis ins „Innerste“ hinein versteht. Mit Rücksicht auf die innere typenhafte Bestimmtheit könne dies nur dadurch geschehen, dass „man den Gestaltsaufbau des alten Typus zunächst verlässt und die Konstruktion des neuen, wenn auch mit den gleichen Elementen *von vorne anfängt*.“ Umwandlung durch bloße Abwandlung sei nicht möglich und ein Zwischenstadium unumgänglich.<sup>345</sup>

<sup>344</sup>Conrad-Martius *Ursprung* 305f, vgl. 364. Sie greift dabei auf Edgar Dacqués (08.07.1878 Neustadt/Wstr. – 14.09.1945 München) *Organische Morphologie und Paläontologie* von 1935 zurück, worin Dacqués die Evolutionstheorie um Aspekte der Metaphysik zu erweitern sucht (Angaben nach [http://de.wikipedia.org/wiki/Edgar\\_Dacque](http://de.wikipedia.org/wiki/Edgar_Dacque), abgerufen am 13.07.12 um 10.36 Uhr).

<sup>345</sup>Conrad-Martius *Ursprung* 307-309. Die Diskussion zwischen Conrad-Martius und Hering über Abstammung und Entwicklung des Lebens, die sich letzten Endes auf die Frage nach Ursprung bzw. Schöpfung des Seins fokussiert und im Kontext der nationalsozialistischen Rassenlehre und -politik natürlich besondere Brisanz gewinnt, setzt sich nach dem Krieg fort. So greift Hering am 20.07.49 gegenüber Conrad-Martius deren Vorstellung vom Urmensch aus exegetischer Perspektive auf und betont: „D[ie]. sogenannte moderne Theologie (...) sagt über die 2 Schöpfungsberichte Gen. 1 u. 2 nicht viel mehr wie dies: Gen 1 ist babylon[ischen]. Ursprungs, rationalistischen Gepräges u. will die Welt erklären - Gen 2 ist hebräischen Urspr., naiven Gepräges u. will die Erbsünde erklären. Das stimmt, führt aber i. die Tiefe.“

Die esoterische Tradition, die sich bei Philo findet, wahrscheinlich auf eine alte Kabbala zurückgeht u. von d. Kirchenvätern z. Teil übernommen wurde, lehrt: Gen 1 erzählt d. Schöpfung der idealen Natur u. des idealen Menschen, womit etwas ähnliches gemeint sein dürfte wie was, was J. Boehme als die ewige Natur bezeichnet hat. In dieser Urnatur ist der Mensch nicht das erste, sondern das letzte.

Hering beschließt seinen Brief vom 5. September mit der Notiz „Von des Meisters Manuskript ist der erste Band im Druck: Erfahrung und Urteil. In Aussicht: Bd. II: Welterfahrung u. Horizontprobleme. III. Zeitprobleme. IV. Anthropologie u.s.w.“ Dabei bezieht er sich auf Husserls *Erfahrung und Urteil*, das kurz nach seinem Tod im Academia-Verlag Prag erscheint, der unmittelbar nach der Drucklegung des Werkes in Folge der deutschen Annexion der Tschechoslowakei geschlossen wird (Abgesehen von 200 Exemplaren, die noch 1939 nach London gesandt und von dort aus verbreitet werden, wird die gesamte Auflage im Laufe des Krieges eingestampft). Die Arbeit ist gedacht als Fortsetzung der *Formalen und transzendentalen Logik* von 1929, um die dort begonnene „phänomenologische Durchleuchtung der gesamten logischen Problematik“ (Landgrebe) weiterzuführen, entwickelt sich aber über die verschiedenen Entwurfsstadien zum eigenständigen Werk.<sup>346</sup>

Kurz nach Erhalt des Briefes erkundigen sich die Conrads bei Hering nach den Adressen von Felix und Fritz Kaufmann, worauf er am 19. Oktober 1938 antwortet, dass inzwischen in New York, Fritz in London sei.<sup>347</sup> In seiner typisch verschmitzten Art führt er an „Dr. Katz hat eine kolossale Stellung in Uppsala als Leiter eines psychologischen Instituts [psychologischen Instituts]. Es gibt Leute die haben Schwein.“

Der in den Augen Herings so glückliche David Katz (1. Oktober 1884 Kassel – 2. Februar 1953 Stockholm) studiert in Göttingen und promoviert 1906 bei Georg Elias Müller, bevor er noch im selben Jahr in Göttingen eine Professur für Psychologie erhält. Seit 1919 Professor in Rostock, emigriert er 1933, von der NS-Rassengesetzgebung betroffen, nach Großbritannien und nimmt 1937 den Ruf auf einen Lehrstuhl für Pädagogik und Psychologie an die Universität Stockholm an. Dort schreibt er unter anderem sein Buch *Gestaltpsychologie*, das 1944 in der Schweiz erscheint und in eine Reihe von Sprachen

---

Gen 2 dagegen erzählt die Erschaffung der empirischen Natur u. der empirischen Menschheit, und da ist der Mensch nicht das letzte, weil Gen 2 Vers 19ff. ausdrücklich gelehrt wird, dass die Vögel u. die Säugetiere nach dem Menschen erschaffen wurden.

Hier klafft ein Widerspruch zwischen dieser Erzählung u. der heutigen Naturwissenschaft. Wer hat Recht? Wenn ich wetten sollte, so würde ich für Gen 2 wetten u. gegen die heutige Wissenschaft. Denn einst wird kommen der Tag, wo wie eine Bombe die Entdeckung herausplatzen wird, dass der Mensch schon im Sekundärzeitalter auf der Erde gelebt hat.“

<sup>346</sup>Mithilfe von Anregungen aus dem „Prager philosophischen Cercle“ fügt Landgrebe teils aus Manuskripten und Entwürfen, teils aus freier Wiedergabe von Gedanken aus Husserls letzter veröffentlichter Schrift, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, und aus dem zitierten Werk von 1929, teils aus mündlichen Erörterungen mit Husserl letztendlich eine „im Ganzen von Husserl selbst autorisierte Ausarbeitung“ zusammen (Landgrebe, Ludwig: *Vorwort*, in: Husserl, Edmund: *Erfahrung und Urteil*, 1948<sup>2</sup>, V-XII)

<sup>347</sup>Felix Kaufmann (04.07.1895 Wien - 23.12.1949 New York) studiert Philosophie und Rechtswissenschaft in Wien. 1922 wird er in Wien Dozent für Rechtsphilosophie und steht regelmäßig in Kontakt mit Husserl. Nach seiner Emigration 1938 wird er 1939 Dozent für Rechtswissenschaft an der New School for Social Research in New York (Sepp *Edmund Husserl* 431).

übersetzt wird.<sup>348</sup>

Zu sich selbst und Koyré schreibt Hering: „Lomascha liegt öfters im Bett (Thrombosesachen). Aber er trinkt Hamamelis und ist durchaus zufrieden, in Ruhe arbeiten zu können. Koyré wird gehalbtelt werden, da weder Europa [= Paris] noch Afrika [= Kairo] auf ihn verzichten wollen.“

Zu ihrem eigenen und dem Schutz des Klosters übersiedelt Stein am 31. Dezember in den Karmel im niederländischen Echt.<sup>349</sup>

#### 5.4. Resümee: Isolierte Entwicklungen?

Gerade zu Beginn der dreißiger Jahre fokussiert sich die Mehrheit der Bergzaberner auf Grund ihrer religiösen Prägung mehr noch als in den Jahren zuvor auf die kritische Auseinandersetzung mit Heidegger. Im Gegensatz dazu greift Lipps Heidegger deutlich differenzierter auf und übernimmt Teile von dessen Ansatz, während Conrad und Stein eher im Hintergrund bleiben. Erst Mitte des Jahrzehnts meldet sich Stein deutlicher zu Wort, deutlich bemüht, Heidegger trotz oder gerade wegen ihrer verschiedenen Positionen gerecht zu werden. Durchgehend wohlwollend ist das Verhältnis der Bergzaberner zu Husserl, wobei sich vor allem Hering und Koyré in mehrfacher Weise als Brückenbauer auszeichnen. Wenn Avé-Lallemants Urteil zuträfe, dass diese Phase der phänomenologischen Bewegung als Zeit der isolierten Entwicklungen zu charakterisieren wäre<sup>350</sup>, müssten Hering und Koyré, aber auch Stein als Vertreter einer gegenläufigen Bewegung herausgestellt werden.

Was die Bergzaberner überhaupt als Phänomenologen betrifft, treten sie nun weniger als zuvor als Philosophen auf, denn beispielsweise das Betätigungsfeld Herings und von Sybels verlagert sich eindeutig hin zur Theologie und Anthropologie. Auch Koyrés Selbstwahrnehmung, eigentlich kein Phänomenologe (mehr) zu sein<sup>351</sup>, ginge in diese Richtung, was wiederum Sepps Urteil stützen würde, dass in den dreißiger Jahren Phänomenologie als solche mehr oder weniger unvermittelt abgebrochen sei.<sup>352</sup>

Die eher zurückhaltende Positionierung im Bereich der Phänomenologie verstärkt sich

<sup>348</sup>Angaben nach <http://www.ipprdk.uni-rostock.de/geschichte-des-instituts/ueber-david-katz>, abgerufen am 04.07.12 um 10.35 Uhr

<sup>349</sup>Müller/Neyer *Edith Stein* 261f

<sup>350</sup>S.o. S. 13

<sup>351</sup>S.o. S. 54, Anm. 171

<sup>352</sup>S.o. S. 13



ab 1933, immer mehr geht es um religionsphilosophische und theologische Fragen. Hinzu kommen die politischen Umstände, welche die einzelnen zu klaren, teilweise ganz gegensätzlichen Entscheidungen führen, seien diese Zustimmung (von Sybel), Arrangement (Lipps) oder Widerstand (Koyré), der bewusste Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft (Stein) oder der Versuch, im Ausland neu Fuß zu fassen (Conrad-Martius). Wissenschaftlicher Austausch wird zunehmend erschwert, persönliche Kontakte immer seltener, aber auch umso wertvoller, wobei es vor allem den Conrads, Hering, Koyré und Stein gelingt, in Verbindung zu bleiben. Lipps und von Sybel werden mehr und mehr zu Randfiguren, die erst in den späteren Jahren, nicht zuletzt ernüchtert über die Wirklichkeit des Regimes und aufgrund persönlicher Krisen, neu Anschluss an die Gruppe suchen.

## 6. Der Bergzaberner Kreis während des Zweiten Weltkrieges

### 6.1. 1939-1941

1939 veröffentlicht Conrad-Martius *Edgar Dacqués Verlorenes Paradies*<sup>1</sup>, *Licht und Geist*<sup>2</sup>, *Schöpfung und Zeugung*<sup>3</sup> und eine Reihe von Rezensionen<sup>4</sup>. Daneben verfasst sie *Künftige Kosmologie* und *Schöpfung*, die beide aber erst nach dem Krieg erscheinen.<sup>5</sup>

Hering publiziert *La phénoménologie d'Edmund Husserl il y a trente ans. Souvenirs et réflexions d'un étudiant de 1909*<sup>6</sup>, *Les Conceptions de l'Évangile dans la Théologie alexandrine*<sup>7</sup> sowie seine Rezension von Koyrés *Trois leçons sur Descartes*<sup>8</sup>. Von diesem selbst erscheinen *Études galiléennes I: À l'aube de la science classique*<sup>9</sup>, *Études galiléennes II: La loi de la chute des corps: Descartes et Galilée*<sup>10</sup>, *Études galiléennes. III: Galilée et la loi d'inertie*<sup>11</sup> und seine Rezension von Will-Erich Peuckert: *Pansophie: ein Versuch zur Geschichte der weissen und schwarzen Magie*<sup>12</sup>.

Mit den *Études* legt Koyré seine umfangreiche Analyse der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts vor, die für ihn sowohl Quelle als auch Resultat einer einschneidenden geistigen Transformation ist, welche den Inhalt des Denkens wie seine entscheidenden Akteure („les cadres même“) betrifft. Denn diese Revolution führte zur Ausrichtung auf ein unbegrenztes und homogenes Universum („un univers infini et homogène“) anstelle eines begrenzten und hierarchisch geordneten Kosmos, wie ihn das antike und mittelalterliche Denken beherrscht habe.<sup>13</sup>

<sup>1</sup>Hochland 36 (1939) 411-422. Schon in *Ursprung* von 1938 greift sie auf Dacqué zurück, dort auf dessen *Organische Morphologie und Paläontologie* von 1935.

<sup>2</sup>Der katholische Gedanke 12 (1939) 39-50

<sup>3</sup>Tijdschrift voor Philosophie 1 (1939) 801-826

<sup>4</sup>Arnim Müller: *Individualität und Fortpflanzung als Polaritätserscheinungen*, in: Hochland 36 (1939) 422-426; Hans André: *Die Polarität und Pflanze als Schlüssel zur Lösung des Generationenwechselproblems*, in: Natur und Kultur 36 (1939) 91f; Fredrik J.J. Buytendijk: *Wege zum Verständnis der Tiere*, in: Frankfurter Zeitung 22.01.39 und Natur und Kultur 36 (1939) 159f; Julien Francon: *Die Klugheit der Bienen*, in: Frankfurter Zeitung 11.06.39; Othenio Abel: *Tiere der Urzeit in ihrem Lebensraum*, in: Frankfurter Zeitung 02.07.39; Eugène Marais: *Die Seele der weißen Ameise*, in: Frankfurter Zeitung 23.07.39; Louis S.B. Leakey: *Steinzeit-Afrika*, in: Frankfurter Zeitung 03.09.39; Heinrich Frieling: *Die Sprache der Farben*, in: Natur und Kultur 36 (1939) 363 und Frankfurter Zeitung 12.11.39 sowie Thomas Ring: *Das Sonnensystem ein Organismus*, in: Frankfurter Zeitung 17.12.39

<sup>5</sup>*Künftige Kosmologie* in *Schriften II* 380-382, *Schöpfung* in *Schriften III* 275-314.466-494

<sup>6</sup>Revue internationale de Philosophie I (1939) 366-373

<sup>7</sup>RHPH 19 (1939) 296-302

<sup>8</sup>RHPH 19 (1939) 324f

<sup>9</sup>Actualités scientifiques et industrielles; 852. Histoire de la pensée; 1, Paris 1939

<sup>10</sup>Actualités scientifiques et industrielles; 853. Histoire de la pensée; 2, Paris 1939

<sup>11</sup>Actualités scientifiques et industrielles; 854. Histoire de la pensée; 3, Paris 1939

<sup>12</sup>RHR 60 (1939) 100-102

<sup>13</sup>Koyré *Titres* 11; vgl. Cohen/Taton *Hommage XXI*

Lipps veröffentlicht *Die Wirklichkeit bei den Naturvölkern*<sup>14</sup>, *Wandlung des Soldaten*<sup>15</sup> und *Goethes Farbenlehre*<sup>16</sup>. Der letztgenannte Artikel stellt die gedruckte Fassung eines Vortrags dar, den Lipps dank der Unterstützung Petersons am 7. Februar 1939 im Kaiser-Wilhelm-Institut für Kunst und Kulturwissenschaft am Palazzo Zuccari in Rom hält. Kurz nach Lipps' Tod erwähnt Peterson den Vortrag in einem Brief vom 12. November 1941 an Hering: „Ich habe ihn [Lipps] zuletzt im Winter 1938/39 gesehen, als er auf u[nser] Betreiben in Rom einen - sehr schönen - Vortrag über Goethes Farbenlehre hielt.“

Im Übrigen verfasst Lipps *Objektivität, Allgemeingültigkeit und Voraussetzungslosigkeit in der Wissenschaft*<sup>17</sup> sowie einige Nachträge zum ersten Manuskript von *Die menschliche Natur*, beispielsweise den Text *Geistesgeschichte der Affekte*<sup>18</sup>. Darin greift Lipps Gedanken aus seinem Kolleg *Der Begriff des Volkes* vom WS 1938/39 auf, wo er warnend auf die aktuelle Politisierung des Volksbegriffs hinweist und für eine „zunehmende Versachlichung der Sphären“ plädiert, „um die gekämpft, von denen das Leben ausgerichtet wird“.<sup>19</sup> Deutlich wird Lipps' Skepsis gegenüber den Umständen der Zeit, weit entfernt von seinen pathetischen Aussagen aus der Mitte des Jahrzehnts.

Von Stein erscheint *Ein klösterlicher Reformator. P. Andreas vom hl. Romuald OCD (1819-1883)*<sup>20</sup>.

Seit dem 27. August 1939 befindet sich Lipps als Stabsarzt der Reserve wieder im aktiven Wehrdienst und ist bis Mai 1940 an der Westgrenze stationiert. In dieser Zeit wird ihm am 29. September ein planmäßiges Ordinariat an der philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt verliehen. Sieben Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau heiratet Lipps Catharina Freiin von Welck (14. September 1902 - 25. März 1989), die mit seinen noch minderjährigen Töchtern in Starnberg lebt.<sup>21</sup>

<sup>14</sup>Forschungen und Fortschritte 15 (1939) 353f

<sup>15</sup>Die neue Linie 11 (1939) 14-36

<sup>16</sup>Veröffentlichungen des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kunst und Kulturwissenschaft Rom, 1. Reihe: Vorträge (H.16) Leipzig 1939 (vgl. Angaben in Stein *Selbstbildnis II* 517, Anm. 4). Eine zweite, durch Anmerkungen ergänzte Auflage erscheint im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, Frankfurt a.M. 1940, 123-138.

<sup>17</sup>Veröffentlicht in: *Die Verbindlichkeit der Sprache* = Werke IV (1944) 121-125

<sup>18</sup>Veröffentlicht in Lipps *Wirklichkeit* 179

<sup>19</sup>Von Busse *Anmerkungen* zu *Die Wirklichkeit* 203

<sup>20</sup>Stimmen Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel. Monatsschrift zur Förderung der Marienverehrung 15 (1938/39) Heft 4. Januar 1939

<sup>21</sup>Peterson schreibt am 12.11.41 an Hering: „Als der Krieg ausbrach, heiratete er [Lipps] ein zweites Mal, damit seine beiden Töchter (von ca. 17 und 15 Jahren) im Falle seines Todes nicht allein wären.“; vgl. Stein *Selbstbildnis II* 464, Anm. 9

1940 veröffentlichen Conrad-Martius *Physik und Metaphysik*<sup>22</sup> sowie einige Rezensionen<sup>23</sup> und verfasst daneben *Metaphysik des Irdischen*<sup>24</sup>, Hering *Le Mouvement phénoménologique aux Etats-Unis*<sup>25</sup>. Stein publiziert ihren *Nachruf für Sr. Maria Gertrudis Theresia a S. Agnete OCD. Gestorben am 17. Sept. 1937*<sup>26</sup> und verfasst daneben *Die Hochzeit des Lammes, eine Ansprache zur Gelübdeerneuerung*<sup>27</sup>.

Zu Beginn des Krieges wird Strasbourg vom französischen Generalstab zur militärischen Zone erklärt und die Universität sucht Zuflucht in Clermont-Ferrand, das nach dem Waffenstillstand vom 22.06.40 zu dem Gebiet gehört, dessen Verwaltung die Nationalsozialisten dem Vichy-Regime übergeben. Nach der Okkupation des Südens wird die Universität zu einer wichtigen Anlaufstelle für die Resistance. Als 1944 Clermont-Ferrand am 27. August und Strasbourg am 22. November befreit werden, kann die Universität wieder an den Rhein zurückkehren.<sup>28</sup>

Hering liest bis zum Ende des Krieges Neues Testament und Moraltheologie<sup>29</sup>, tut dies aber - wie er in einem Brief an Conrad vom 5. Juli 1950 anmerkt - in einer äußerst angespannten Situation<sup>30</sup>:

„Zwar behauptet aber Lomascha nicht besonders intelligent zu sein und den absolut besten Rat zu geben. Aber er wird Ihnen aufrichtig sagen, was er in ähnlicher Lage getan hätte (falls er überhaupt etwas getan hätte u. nicht lieber nichts, natürlich). Und zwar ist das nicht einfach bloss eine Lage in die er sich jetzt hineinfantasiert, sondern eine Lage die damals in der Zeit zwischen 1940 und 1944 sich ganz konkret herausgestaltete. Damals musste Lomascha damit rechnen, von dem immer mehr sich nazifizierenden Vichy-Regiment einfach

<sup>22</sup>Hochland 37 (1939/40) 231-243

<sup>23</sup>Robert Henseling: *Umstrittenes Weltbild*, in: Hochland 37 (1940) 169f, Thomas Ring: *Das Lebewesen im Rhythmus des Weltraums*, in: Frankfurter Zeitung 14.04.40, Hans Weinert: *Vormenschenfunde als Zeugen der Menschwerdung*, in: Frankfurter Zeitung 23.06.40, Knut Hagberg: *Carl Linnaeus*, in: Frankfurter Zeitung 13.10.40 und *Heinrich Frieling: Herkunft und Weg des Menschen*, in: Frankfurter Zeitung, 01.12.40. Das von Avé-Lallemant erstellte Nachlassverzeichnis führt noch zwei weitere Rezensionen an, die 1940 in der Frankfurter Zeitung erschienen sein sollen (*Eugen Korschelt: Das Haus an der Minne* und *Paul Buchner: Symbiose der Tiere mit pflanzlichen Organismen*). Sie finden sich dort jedoch nicht.

<sup>24</sup>Unveröffentlicht (Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 205)

<sup>25</sup>RHPPhR 20 (1940) 232-234

<sup>26</sup>Selbstverlag der Karmelitinnen in Köln. März 1940

<sup>27</sup>Veröffentlicht in ESW XI (1987) 127-133

<sup>28</sup>Bischoff, Georges: *Strasbourg - Clermont 1939-1945. L'Université de la Résistance*, in: RHPPhR 91 (2011) 339-351

<sup>29</sup>Mehl Hering 1532; Trocmé *Le nouveau testament* 118

<sup>30</sup>Hering schreibt den Brief auf dem Hintergrund, dass Conrad kurz zuvor seine Stelle bei einer Versicherungsfirma verliert, ohne Aussicht auf eine neue feste Anstellung für ihn selbst oder seine Frau zu haben, während beispielsweise Hildebrand und Koyré schon seit Jahren an Universitäten in den USA tätig sind. Hinzu kommt, dass bei ihrer Rückkehr nach München die Wohnung am Kattenplatz mit Flüchtlingen belegt ist und die Conrads sich ein Ausweichquartier suchen müssen.

hinausgeschmissen und auf die Strasse (geschmissen) gesetzt zu werden ohne nichts. Man hat damals diese Eventualität überdacht, die Sache in ihren verschiedenen Seiten betrachtet, um schlüsslich immer zu demselben Ergebnis zu gelangen:

Auswandern

Auswandern

Auswandern

u. zwar nach America.“

Koyré hält sich von Februar bis Juni 1940 noch einmal zu Gastvorlesungen in Kairo auf. Als er nach Paris zurückkehrt, erlebt er die Kapitulation Frankreichs und zieht mit Dorothée zunächst nach Montpellier, danach zu Hering nach Clermont-Ferrand.<sup>31</sup> Noch wohnhaft bei Hering, wird er Mitglied der von Marvin Farber 1940 gegründeten „International Phenomenological Society“.<sup>32</sup>

In der Hoffnung, seine universitäre Tätigkeit in den Vereinigten Staaten fortzusetzen, nimmt Koyré im Sommer Kontakt zu Max Ascoli in New York auf, der dort seit 1933 an der New School for Social Research tätig ist.<sup>33</sup> Schließlich ermöglicht eine Einladung der Universität Damaskus im Oktober 1940 den Koyrés die Ausreise, zunächst einmal nach Kairo, wo sich Alexandre der von De Gaulle am 18. April 1940 in London gegründeten Widerstandsorganisation „France Libre“ anschließt. Er verliert daraufhin die französische Staatsangehörigkeit.<sup>34</sup>

Lipps nimmt von Mai bis Juni 1940 am Feldzug gegen Frankreich teil und bleibt danach bis April 1941 im Westen.<sup>35</sup> Zunächst spricht er noch verächtlich über die Menschen, die sich durch Selbstmord dem Krieg entziehen wollen, doch verliert sich - so Bollnow (und ähnlich

<sup>31</sup>Redondi *Alexandre Koyré* 37

<sup>32</sup>Schuhmann *Koyré* 149.161. Marvin Farber (14.12.01 Buffalo - 24.11.80 Buffalo) studiert in Berlin und 1923-1924 bei Husserl in Freiburg. 1927-1974 lehrt er in Buffalo und gründet 1940 die Zeitschrift *Philosophy and Phenomenological Research*, die er bis 1980 herausgibt (Sepp *Edmund Husserl* 427). Am 24.08.48 rät Hering Conrad, Farber Artikel zur Besprechung in *Philosophy* zu schicken, und ergänzt am 15.11.48: „Er darf ruhig das daitsche [deutsche] Manuskriptum schicken. Der Farber hat seinerzeit in Freiburg richtig [wieder einmal Selbstironie des Elsässers Hering!] deutsch sprechen u. lesen gelernt u. wird daher das opus richtig einzuschätzen wissen.“

<sup>33</sup>Redondi *Alexandre Koyré* 59. Zu Ascoli (25.06.1898 Ferrara – 01.01.1978 New York) Diana Vericella, in: Carpetto, George/Evanac, Diane M: *Italian Americans of the Twentieth Century*, ed. George Carpetto and Diane. 1999, 18f

<sup>34</sup>Delorme *Hommage* 135f; Redondi *Alexandre Koyré* 59; Zambelli *Introduction* XI

<sup>35</sup>Avé-Lallemant *Daten* 15. Im Spätsommer und Herbst schließt er an der französischen Kanalküste *Die menschliche Natur* ab, die Korrekturen kann er kurz vor seinem Tod an der Ostfront beenden (Bollnow *Hans Lipps* 293).

dem zu *Geistesgeschichte* gesagten) - im Lauf des Krieges jede frühere Begeisterung, bis ihm jeder Lebensmut abhandenkommt.<sup>36</sup>

Nachdem von Sybels Engagement für die NSDAP und mehr noch für die anthroposophische Gesellschaft das Verhältnis zu seiner Frau immer wieder belasten, gerät die Ehe während des Krieges vollends in die Krise. Christiane von Sybel weiß von einer Affäre ihres Vaters, an nähere Einzelheiten kann sie sich jedoch nicht erinnern. Aus der vorliegenden Korrespondenz ergibt sich, dass Eva spätestens 1940 mit dem Kind zu ihrer Schwiegermutter nach Marburg zieht und Alfred sie vergeblich bittet, nach Berlin zurückzukommen. Am 9. Mai 1940 schreibt er einen Brief morgens und lässt diesem am Nachmittag einen zweiten folgen, in dem er ausführt:

„Ich schrieb heute morgen, wegen mir und der Ehe könntest Du kommen, nur wegen Mausi bleiben. Aber nach Deiner Karte und dem gleichzeitigen Brief an Grossmama möchte ich sagen: Kommt! Mausi hat so viel Gutes gehabt. Jetzt ist wichtiger, dass Du kommst und mit mir in Ordnung kommst. Diese Situation, dass man sich nicht kurzfristig verständigen kann, nicht direkt verständigen kann von Mund zu Mund, geht nicht mehr und wird zum Wahnsinn. (...)

Du wirst ja - vielleicht, vielleicht - gelernt haben, dass Du mich gewähren lassen darfst, dass Du das ruhig darfst, und die Welt nicht dabei untergeht und die, auf die es ankommt, mich nicht geringschätzen. Und dass Du mich gewähren lassen kannst, ohne böse zu werden - weder offen noch geheim - und ohne resignieren zu müssen in Bezug auf meinen Wert. Und dies ganz unabhängig davon, ob dabei bei mir etwas Sogenanntes herauskommt. Und auch hier wieder ohne Resignationsgefühl und ohne Verdrängung. Du hast ja immer masslos unterschätzt, was an innerer (wenn schon intimer) Leistung dauernd da war, auch in den sogenannten schlimmsten Zeiten. Du warst schrecklich blind, nicht in Bezug auf das letzte Sein vor mir, aber in Bezug auf die Leistung. Denn ich stimme mit Dir ganz überein, dass das Sein nicht genügt, dass Leistung gefordert ist, nur kann sie an Stellen liegen, wo man sie nicht sieht. Aber dass sie da war, damals immer, bestätigt mir jeden Tag, aus den Früchten, aus dem, was mir die Menschen daraufhin entgegenbringen.“

Ähnlich äußert er sich am 10. Juli 1940:

---

<sup>36</sup>Herbstrith *Edith Steins Unterstützer* 71.84

„Liebste, es ist alles so verrückt. Du bist mir dauernd nahe. Ich rede innerlich dauernd mit Dir und möchte alles mit Dir teilen, was ich erlebe. Und dann kommen immer diese dummen Dinge dazwischen, die im Grund so unnötig sind. Denn wir haben uns doch lieb. (...)

Ach ich wünschte, Du wärst hier und alles wäre gut. Wir wollen doch einfach lieb und gut zueinander sein und alles Böse vergessen!!

Und bitte, bitte, nimm nicht so zu Herzen, dass es Dich nicht so zerstört. Es ist wirklich verdammt schwer, sich gegen Dich durchzusetzen. Bleib drum lieb und gut u. freundlich und vertraue mit mir zusammen darauf, dass alles gut wird. Ich hab Dich lieb.“

Nichts weist darauf hin, dass Eva auf diese und ähnliche Briefe hin in den Jahren vor 1944 nach Berlin zurückkehrt, als am 9. März eine US-amerikanische Bombe von Sybels Haus trifft und es schwer beschädigt. In einem Brief an die Conrads vom 22. März 1944 berichtet von Sybel, dass Eva und die Tochter zwar umgehend aus Marburg angereist, aber bald darauf wieder zurückgefahren seien: „Eva und Christiane kamen von Marburg gleich her, um mit eigenen Augen zu sehen, was geschehen. Sie sind jetzt wieder in Marburg.“

Zwei Briefe schreibt von Sybel am 3. bzw. 12. August 1940 einer gewissen Ilse Gerlach, die er als Psychotherapeut betreut. Sie hat Schwierigkeiten mit ihrem Partner und versucht sich von ihm zu trennen. Ob ein Brief vom 19. Oktober 1940, überschrieben mit „Liebe Freundin“, ebenfalls für Gerlach bestimmt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Ihre Tochter Christiane und ihr Großneffe Hans Peter Stäubli<sup>37</sup> haben Eva von Sybel als moderne, emanzipierte Frau in Erinnerung, während sich Alfred - zumindest durchzieht dies seine gesamte Korrespondenz - seiner Mutter gegenüber ausgesprochen devot, beinahe unterwürfig verhält. Eva gegenüber tritt er hingegen wohlmeinend, letztlich aber doch bemutternd und bevormundend auf, z.B. wenn er ihr Abend für Abend Zitate von Rudolf Steiner vorträgt. Ich kann mir gut vorstellen, dass Eva irgendwann genug von Alfreds naiver und zugleich behelrenden Art hat und das Fass überläuft, als Frau Gerlach oder eine andere Frau ins Spiel kommt. Es hat etwas absurdes, im Grunde tragisches an sich, dass Alfred ganz und gar altruistisch denkt und handelt, seine eigene Fragilität und Naivität aber nicht begreift und auch in der Krise die eigene Schuld nicht erkennt.

Während also von Sybel verzweifelt einen Ausweg aus seiner Krise sucht, verfolgt Stein, die sich im Glauben geborgen und im Karmel an dem Ort weiß, wohin sie „längst gehörte“<sup>38</sup>, sehr aufmerksam das Geschick ihrer Freunde und bedauert die fehlenden Kontakte. Unterstützt

<sup>37</sup>Gespräch mit dem Verfasser am 11.01.12

<sup>38</sup>Stein an Brunnengräber am 20.11.33

von der Priorin des Karmels in Echt, kann sie sich dem Schreiben widmen und bittet am 6. November 1940 Conrad-Martius, ihr den 1938 erschienenen *Ursprung* zu schicken, denn

„Wir haben seit dem 29. IX. eine neue Mutter, die gerne hätte, wenn ich auch wieder etwas schriebe.<sup>39</sup> Bisher habe ich fast nur noch häusliche Arbeiten gemacht, seit der Druck des Buches ins Stocken geriet.<sup>40</sup> (...) Wissen Sie, wo Anne Reinach ist? Ich weiß von niemanden etwas. Hans L[ipps] macht doch sicher wieder den ganzen Krieg mit. Wo mögen seine Kinder sein? Und Ingarden und seine 4 Söhne?<sup>41</sup> Mirabellen hatten wir dieses Jahr ziemlich viele und schöne. Ihnen, lieber Hans, danken wir noch besonders für die fachmännische Auskunft.“

Worum es bei der entsprechenden Auskunft auch immer geht, kann Conrad natürlich aus seiner langjährigen Erfahrung als „Mirabellendoktor“ in Bergzabern schöpfen. Nach einer Aussage in Steins Brief vom 17. November 1941 an Sieben ist die Auskunft über den Mirabellenanbau die letzte Nachricht von den Conrads für längere Zeit.

1941 veröffentlichen Conrad-Martius *Kausalität*<sup>42</sup> und eine Reihe von Rezensionen<sup>43</sup>, Hering *Dieu, Moise et les Anciens*<sup>44</sup>. Von Lipps, der unabhängig von Conrad-Martius eine Arbeit mit dem Titel *Kausalität*<sup>45</sup> verfasst, erscheint *Die menschliche Natur*<sup>46</sup>, eine Art philosophischer Psychologie, in der er darauf abzielt, „in den Möglichkeiten des Menschen seine Natur und die Art seiner Existenz aufzudecken.“<sup>47</sup> Unter diesen Möglichkeiten versteht Lipps einzelne Eigenschaften oder Verhaltensweisen, aus denen er auf das Wesen des Menschen zurück zu schließen versucht, indem er es z.B. unternimmt, den Geiz aus seinem Ursprung zu verstehen. Im Unterschied zu Husserl und Heidegger greift Lipps ganz bewusst auf Erkenntnisse der Psychologie und der Medizin zurück, weil er das menschliche Dasein als in sich selbst

<sup>39</sup>Im Amt der Priorin wird Antonia Engelmann (31.03.1875 Eltville - 30.04.1972 Echt) Nachfolgerin von Ottilia Thannisch (29.07.1878 Wickrath - 15.05.1958 Echt). Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 464, Anm. 4

<sup>40</sup>*Endliches und Ewiges Sein*

<sup>41</sup>Hier unterläuft Stein ein Irrtum, denn Ingarden hat fünf Söhne (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 464, Anm. 10). Was Lipps betrifft, scheint Stein nichts von seiner neuen Ehe zu wissen.

<sup>42</sup>Frankfurter Zeitung 23.03.1941

<sup>43</sup>Walter Linden: *Alexander von Humboldt*, in: Frankfurter Zeitung 19.01.41; Herbert Fritsche: *Der Erstgeborene*, in: Hochland 38 (1940/41) 361-364; Walter Linden: *Alexander von Humboldt*, in: Frankfurter Zeitung 19.01.41; Alexander Niklitschek: *Technik des Lebens*, in: Frankfurter Zeitung 21.07.41; Hans Wohlbold: *Das Wunder des Instinktes*, in: Frankfurter Zeitung 01.09.41; Alfred Kühn: *Grundriß der Vererbungslehre*, in: Frankfurter Zeitung 15.09.41; Wilhelm Troll: *Gestalt und Urbild*, in: Frankfurter Zeitung 06.10.41; Karl von Frisch: *Das Leben der Bienen*, in: Frankfurter Zeitung 13.10.41 sowie Max Hartmann: *Geschlecht und Geschlechtsbestimmung im Tier- und Pflanzenreich*, in: Frankfurter Zeitung 27.10.41.

<sup>44</sup>RHPPhR 21 (1941) 192-206

<sup>45</sup>Die Arbeit sendet Lipps im Mai 1941 von der Front nach Hause und wird veröffentlicht in: *Die Verbindlichkeit der Sprache* = Werke IV (1944) 126-141 (Avé-Lallemant Daten 18).

<sup>46</sup>Frankfurter wissenschaftliche Beiträge. Kulturwissenschaftliche Reihe 8 (1941)

<sup>47</sup>*Die menschliche Natur* 7



verstricktes und verfangenes versteht und sich der Mensch erst durch die „innere Durchsichtigkeit“ aus seinen Verstrickungen befreien kann.<sup>48</sup>

Damit - so Sepp - verbindet sich bei Lipps die Überzeugung, dass Philosophieren keine Grundlegung will, sondern es dem Philosophierenden ausdrücklich nur darum geht, sich seines Grundes zu vergewissern. Der Philosophierende vollziehe den „Durchbruch“ zu diesem Grund, komme zu sich zurück. Weil also Philosophie immer am „Anfang“ sei, könne es eine universelle Ontologie nicht geben.<sup>49</sup>

Stein erarbeitet Betrachtungen zu Epiphanie<sup>50</sup> und Kreuzerhöhung<sup>51</sup> sowie *Wege der Gotteserkenntnis. Studie zu Dionysius Areopagita und Übersetzung seiner Werke*<sup>52</sup>.

Nach seinem Abschied von Frankreich hält sich Koyré an immer neuen Orten auf und auch sein Engagement im Widerstand nimmt ihm bis 1942 die Gelegenheit zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen. In einem Resümee zu dieser Zeit äußert er sich 1951 sehr knapp und zurückhaltend, dass er während des Krieges von anderen Aufgaben derart vereinnahmt gewesen sei, dass er theoretischen Arbeiten nicht so viel Zeit widmen konnte, wie er es gewünscht hätte.<sup>53</sup>

Diese „anderen Aufgaben“ nehmen ihren Ausgangspunkt in Koyrés Begegnung mit De Gaulle, der Kairo im Juli 1941 besucht und dort Koyré den Auftrag erteilt, die französische Widerstandsbewegung in den USA zu unterstützen. Über Beirut, Bombay, Manila und weiteren Stationen gelangen die Koyrés im September 1941 nach New York, wo Koyré mit anderen Exilfranzosen die „École libre des Hautes Études“ begründet, die im Februar 1942 den Vorlesungsbetrieb aufnimmt. Koyré wird ihr Generalsekretär und erteilt außer an der École noch Kurse an der New School for Social Research.<sup>54</sup>

Lipps nimmt seit dem 22. Juni am Feldzug gegen die Sowjetunion teil. Er fällt am 10. September 1941 als Regimentsarzt bei Shabero, im sowjetischen Bezirk Ochwat, nachdem er viele Verwundete gerettet hat, sich selbst aber nicht schützt, und wird auf dem dortigen

<sup>48</sup>Lipps *Die menschliche Natur* 134.155; vgl. Bollnow *Hans Lipps* 301; Sepp *Epoché* 124

<sup>49</sup>Sepp *Epoché* 128f; vgl. Wewel *Die Konstitution* 18.27

<sup>50</sup>Veröffentlicht in *Geistliche Texte II* 143-146

<sup>51</sup>Veröffentlicht in *Geistliche Texte II* 147-151

<sup>52</sup>Veröffentlicht in *ESW XV* (1993) 65-127

<sup>53</sup>„Pendant la guerre, absorbé par d'autres tâches, je n'ai pu consacrer autant de temps que je l'aurais désiré aux travaux théoriques“ (Koyré *Titres* 12).

<sup>54</sup>Redondi *Alexandre Koyré* 59-67; vgl. Delorme *Hommage* 136f; Zambelli *Introduction XIV*. An der New School unterrichtet - wie Hering am 19.10.38 den Conrads mitteilt (vgl. 5.3.) - auch Felix Kaufmann.

Feldfriedhof Dudino begraben. Da dieser nicht mehr besteht, kann man Lipps' Grab nicht besuchen.<sup>55</sup>

Über seinen Tod informiert Peterson Hering auf einer Postkarte vom 12. November 1941:

„Lipps hatte den ganzen Feldzug mitgemacht, bis er fiel. Er war als Regimentsarzt im Felde. (...) Zur Zeit ist eine Anthropologie von ihm in Druck<sup>56</sup>. Seitdem er Ordinarius in Frankf[ur]t geworden war, war er viel munterer. Er hatte in Frankf[ur]t anscheinend auch Lehrerfolg. Frau Anne R[einach] habe ich im Sommer in München gesehen. Lipps hat sie während eines kurzen Aufenthaltes in Deutschl[an]d besucht. Die Schwägerin u.d. Schwager<sup>57</sup> von Frau R[einach]. sind in Brasilien. Es soll ihnen dort gut gehen.

Vielleicht teilen Sie auch Koyré den Tod von Lipps mit.“

Auf die Bitte Petersons leitet Hering die Karte an Koyré weiter, der sie wiederum nach Echt schickt.<sup>58</sup> Doch über Lipps' Tod ist Stein bereits von Sieben informiert, der damals im schweizerischen Lotzwil wohnt und bei dem sie sich am 17. November für die Mitteilung bedankt. Sie fährt fort:

„Ich habe seit Kriegsbeginn sehr viel an unsern lieben Hans Lipps gedacht. Darf ich Sie bitten, Hering und allen anderen lieben Freunden Grüße von mir zu übermitteln? Es scheint noch unbekannt zu sein, daß ich seit dem 31.XII.38 nicht mehr in Köln bin, sondern im Karmel zu Echt. Ich wäre sehr dankbar, wenn Hering oder Frau Reinach mir Näheres über Lipps mitteilen wollten; auch ob seine Mutter noch lebt und wo seine Kinder sind.<sup>59</sup> Sie sind gewiss so freundlich, auch weitere Nachrichten zu vermitteln. Ich bin froh, daß es Schwarzens gut geht (Frl. Schw[arz]. schrieb mir noch kurz vor meiner Abreise von Köln) und daß auch Sie zufrieden sind.<sup>60</sup> Ihr kleiner Bub<sup>61</sup> muß indessen ein sehr großer Bub geworden sein. Hat er in der Schweiz studiert? Von Conrads habe ich auch länger keine Nachricht mehr. Das Letzte war eine Nachricht von Conrad selbst - Antwort auf eine Anfrage über Mirabellenbau.

<sup>55</sup>Avé-Lallemant *Daten* 15; Herbstrith *Edith Steins Unterstützer* 71

<sup>56</sup>*Die menschliche Natur*

<sup>57</sup>Heinrich (Hein) Reinach (04.06.1888 Mainz – 07.11.1965 Sao Paolo), jüngerer Bruder von Adolf Reinach

<sup>58</sup>Vgl. Stein *Selbstbildnis II* 517, Anm. 7

<sup>59</sup>Die Frage nach dem Aufenthalt seiner Töchter beschäftigt Stein auch schon im Brief vom 06.11.40 an Conrad-Martius. Sie hat offensichtlich in der Zwischenzeit nichts Näheres dazu erfahren.

<sup>60</sup>Gemeint sind Hannah und Philipp Schwarz, die in Berlin leben und dort mit von Sybel in Kontakt stehen (vgl. S. 162 und von Sybels Brief an Conrad vom 22.12.41).

<sup>61</sup>Alexander (Angaben nach Stein *Selbstbildnis II* 145, Anm. 7)

Seit Mai 39 bin ich auch von Koyré abgeschnitten, weiß nicht, ob er in P[aris]. ist oder in Kairo. Vielleicht hat Hering die Möglichkeit, ihm zu sagen, daß es mir gut geht.“

Die Universität Frankfurt verweigert Lipps eine offizielle Totenfeier, weil er als politisch unzuverlässig gilt. Bollnow, der Lipps auf dem Lehrstuhl vertritt, würdigt daraufhin seinen Freund und Weggefährten im Rahmen der Vorlesung.<sup>62</sup>

Wachsende Zweifel an der politischen Situation sowie die ungelöste Ehekrise führen bei von Sybel zu wachsender Isolation und Frustration, die sich in seinem Brief vom 22. Dezember 1941 an Conrad Ausdruck verschaffen. Unter anderem sehnt er sich zurück nach guten, aber leider längst vergangenen Zeiten gelungener Gemeinschaft in Bergzabern:

„Die Zeiten werden immer mehr unerfreulich. Dies soll mich aber nicht davon abhalten, Dir recht herzlich zu Deinem 60. Geburtstag zu gratulieren.

Bilder tauchen auf:

I. Man kämpfte um die „Gemeinsamkeit“. Zum Schluss ertönt das Phänomenologienlied. (...)

IV. Die Obstplantage im Status nascens: Wolken von Thomasmehl steigen auf.<sup>63</sup>

V. Eisobrunnen in Mirabellenwipfeln

Um nur einige der Bilder zu nennen -

Irgendwo im Hintergrund spukt der Biosplan u.s.w., u.s.w.

Ich bin in der Reichsstelle für Lederwirtschaft Kriegsangestellter und verteile Leder und Lederwaren an ‚öffentliche Bedarfsträger‘ (...)

Wir wohnen im neuen Haus, mit dem wir ganz zufrieden sind. Meiner Frau geht es einigermaßen. Sie war - ohne mich - zweimal je 6 Monate mit Maus in St. Moritz bei Berta, was beiden sehr gut getan hat. (...)

Schw[arz].<sup>64</sup> sehe ich alle 3-4 Wochen. Er hat ja verhältnismässig Glück gehabt: leichte Industriearbeit, die er gerade bewältigt und jetzt schon ‚kann‘, gute Behandlung und nicht gebrandmarkt.

Und Du? Die schreckliche Vertretertätigkeit ist hoffentlich endgültig vorbei.“

<sup>62</sup>Von Wright *Anthropologische* 46f. Bollnows Gedenkvorlesung wird veröffentlicht als Bollnow, Otto Friedrich: *Hans Lipps. Ein Beitrag zur philosophischen Lage der Gegenwart*, in: BDP 16 (1942/43) 293-323

<sup>63</sup>Thomasmehl ist ein phosphatreiches Düngemittel, das sich der britische Metallurg Sidney Thomas (1850 – 1885) als Nebenprodukt der Eisen- und Stahlerzeugung patentieren lässt (<http://de.wikipedia.org/wiki/Thomasmehl>, abgerufen am 09.07.12 um 16.47 Uhr).

<sup>64</sup>Philipp Schwarz

Mit der „schrecklichen Vertretertätigkeit“ bezieht sich von Sybel auf Conrads Beschäftigung bei einer Münchener Versicherungsgesellschaft. Nach Avé-Lallemant arbeitet er für die nicht näher benannte Firma von 1942 bis 1948, nach der Evakuierung 1944 im niederbayerischen Arnstorf.<sup>65</sup>

## 6.2. 1942-1945

1942 veröffentlicht Koyré *De Gaulle*, auf den ersten Blick eine Rezension eines Buches von Philippe Barrès über den General aus dem Jahr 1941, doch eigentlich eine schonungslose Diagnose Frankreichs in den 30er Jahren.<sup>66</sup> Zugleich legt Koyré ein klares Bekenntnis zu De Gaulles politischen Zielen für die kommenden Jahre und die Zeit nach dem Krieg ab, wobei er sehr deutlich macht, dass er sich dem General zwar auch wegen dessen politischer oder strategischer Kompetenz, letztlich aber aufgrund dessen philosophischer Prägung und intellektueller Brillanz angeschlossen habe.<sup>67</sup>

Stein verfasst neben einer Meditation zur *Gelübdeerneuerung zum Fest der Erscheinung des Herrn*<sup>68</sup> und *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz*<sup>69</sup>. Am 2. August 1942 wird sie verhaftet und zunächst ins Lager Amersfoort, dann am 4. nach Westerbork gebracht. Am Morgen des 7. August wird sie nach Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet. Ihr letztes Lebenszeichen stammt vom Bahnhof Schifferstadt.<sup>70</sup>

Am 10. August 1942 schreibt Leyendecker an Conrad-Martius, der bedauert, dass er auf einer Reise durch München die Conrads nicht habe erreichen können um sie

„zu benachrichtigen, wie gerne ich Sie aufgesucht hätte. Nun hoffe ich dies bei meinem nächsten Besuch in M. nachholen zu dürfen. Nach dem Tode unseres alten Freundes Lipps, und nach dem traurigen Ende von Hüb[e]ner<sup>71</sup> mit dessen hier in Berlin verheirateter Schwester ich befreundet bin, weiss ich nun ausser Ihnen niemanden mehr, welcher die unvergesslichen Jahre in Göttingen miterlebt hat, denn von Hering habe ich sehr lange keine

<sup>65</sup>Avé-Lallemant *Die Nachlässe* 160

<sup>66</sup>Koyré *De Gaulle* 533-536.540

<sup>67</sup>Koyré *De Gaulle* 530-532.537f; vgl. Olesen *Alexandre Koyré* 3f. Nicht zuletzt verbindet Koyré mit De Gaulle das gemeinsame Interesse an Geschichte. De Gaulle ist in der Zwischenkriegszeit Professor für Geschichte u.a. an der Ecole de Guerre (Angaben nach [http://www.gaullisme.fr/cdg\\_ecole%20de%20guerre.htm](http://www.gaullisme.fr/cdg_ecole%20de%20guerre.htm), abgerufen am 21.01.13, um 11.17 Uhr).

<sup>68</sup>Veröffentlicht in *Geistliche Texte II* 152-161

<sup>69</sup>Veröffentlicht als ESW I (1950)

<sup>70</sup>Mohr/Prégardier *Passion* 85-105; Feldes *Edith Stein und Schifferstadt* 59-74

<sup>71</sup>Hübener stirbt am 30.09.40 in Kanada (s.o. S. 190, Anm. 233).

Nachricht mehr gehabt, und Koyré, dem ich zeitweise sehr nahe gestanden habe, ebensowenig. Er reagierte schon lange vor dem Krieg auf die Vorgänge hier mit eisigem Schweigen auf alle unsere Briefe, und wir wissen nicht wo er sich aufhält. Von Ihnen hörte ich auf Umwegen zu meiner Freude immer noch einmal und ich habe Ihre Arbeit mit Freude und Interesse verfolgt.“

Was Koyrés „eisiges Schweigen“ gegenüber den Vorgängen in Deutschland betrifft, gewährt ein Brief vom 28. Dezember 1946 an Conrad-Martius näheren Aufschluss. Tatsächlich trennen ihn die politische Situation und Krieg nachhaltig von Deutschland, nicht aber von den Freunden jenseits der Grenze. Er schreibt:

„Dass Autos schon 65 ist, ist merkwürdig. Ich sehe ihn immer noch in den 40er. Ich kann allerdings auch schwer fassen dass ich 54 bin. Ich glaube dass es dadurch kommt dass die Kriegsjahre (für beide Kriege macht es wohl 10 Jahre) in eine andere Schicht fallen, die nicht mitzählt. Also...

Ich hoffe dass bald eine Zeit kommt wo man wieder reisen kann. Bisher ist es sehr schwer. Besonders ostwärts. Auch habe ich keinen grossen Wunsch nach D[eu]tsch[land]. zu kommen. Viel besser wäre es wenn Sie westwärts gehen würden.“

Aus der Arbeit von Conrad-Martius, die Leyendecker so aufmerksam verfolgt, entsteht 1943 *Philosophische Ausdeutung entwicklungsphysiologischer Experimente*, die aber aufgrund der noch herrschenden Bedingungen erst nach dem Krieg veröffentlicht werden kann.<sup>72</sup> Hering publiziert *La théologie de Karl Spitteler*<sup>73</sup> und *Littérature phénoménologique récente*<sup>74</sup>, Koyré präsentiert dem nordamerikanischen Publikum zentrale Inhalte seiner *Etudes galiléennes* durch die Veröffentlichung von *Galileo and Plato*<sup>75</sup>, *Galileo and the scientific revolution of the XVII century*<sup>76</sup>, *Nicolaus Copernicus*<sup>77</sup> sowie *Traduttore-traditore: à propos de Copernic et de Galilée*<sup>78</sup>. Im ersten Band von *Renaissance*, einer von Koyré an der École libre

<sup>72</sup>Veröffentlicht in *Schriften II* 130-152

<sup>73</sup>RHPPhR 23 (1943) 27-54

<sup>74</sup>RHPPhR 23 (1943) 237-244

<sup>75</sup>Journal of the history of ideas 4 (1943) 400-428. Das Journal geht auf den „History of Ideas Club“ zurück, der Koyrés Verständnis der Geschichte wissenschaftlicher Revolutionen begrüßt und sie mit eigenen Entwürfen konfrontiert. Auch Koyrés *Aristotélisme et platonisme dans la philosophie du Moyen Age* von 1944 geht auf diese Zusammenarbeit zurück (Redondi *Alexandre Koyré* 61).

<sup>76</sup>The Philosophical Review 52 (1943) 333-348

<sup>77</sup>Quarterly Bulletin of the Polish Institute of Arts and Sciences in America 2 (1943) 1-26

<sup>78</sup>Isis 34 (1943) 209f. Zur Bedeutung der Publikationen über Galilei 1943 Redondi *Alexandre Koyré* 61

begründeten Zeitschrift, veröffentlicht er *Réflexions sur le mensonge*<sup>79</sup> und einige Rezensionen<sup>80</sup>.

Am 5. Dezember 1943 berichtet von Sybel den Conrads über die schweren Zerstörungen in Berlin: „Unsere nähere Umgebung ist relativ gut davon gekommen. 100 m von uns machte eine Luftmine allerdings 6 Häuser kaput[t] (ohne Menschenverlust). Aber die Vororte an der Bahn und Halle sehen grausig aus. Die Innenstadt sah ich noch nicht selbst. Die Grossbanken mit Ausnahme der Reichsbank sind kaput[t] und viele Ministerien und Behörden.“

Im Gegensatz zu den Komplikationen im Postverkehr zwischen dem Deutschen Reich und dem Ausland, welche die Kommunikation zwischen den Conrads und Koyré erschweren, gelingt es Conrad und von Sybel miteinander in Kontakt zu bleiben, denn von Sybel schließt sein Schreiben mit: „Ich habe mich riesig über Deinen Brief gefreut und stelle mich auf eine entsprechende Antwort ein. (...) [Philipp] Sch[warz]. ist diesmal nichts passiert.“

1944 veröffentlicht Conrad-Martius *Der Selbstaufbau der Natur*<sup>81</sup>, über dessen Publikation Hering Koyré informiert, wobei ungewiss bleibt, ob er dies noch vor dem Ende des Krieges tut. Denn erst am 1. August 1946 teilt Koyré Conrad-Martius mit, Hering habe ihm geschrieben, „dass Sie ein Buch veröffentlicht haben. Was mich ausserordentlich gefreut hat. Das Buch habe ich allerdings nicht gesehen - ich weiss nicht - ob er es bekommen hat.“

Diese Korrespondenz scheint überhaupt die erste nach einigen Jahren unterbrochener Kommunikation zu sein, denn in diesem Brief informiert Koyré Conrad-Martius darüber, dass er in den zurückliegenden Jahren nur wenig geschrieben habe: „Ein kleines Büchlein nur: Introduction à la lecture de Platon, franz. und english [Discovering Plato], in New York [1945]. Ich hoffe es Ihnen gelegentlich zukommen zu können. Haben Sie übrigens meine 1940 erschienenen Etudes Galiléennes zu Gesicht bekommen?“

Hering publiziert 1944 *Le Chrétien en face de la Nature*<sup>82</sup> und Koyré *Aristotélisme et platonisme dans la philosophie du Moyen Age*<sup>83</sup> sowie *Entretiens sur Descartes*<sup>84</sup>. Mit dem Sammelband *Die Verbindlichkeit der Sprache* = Kleine Schriften I, den Evamaria von Busse

<sup>79</sup>Renaissance 1 (1943) 95-111

<sup>80</sup>Auguste Viatte: *Victor Hugo et le illuminés de son temps*, in: Renaissance 1 (1943) 508-512; John M. Oesterreicher: *Racisme, antisémitisme, antichristianisme: documents et critique*, in: Renaissance 1 (1943) 658f und Guglielmo Ferrero: *Pouvoir: les génies invisibles de la cité*, in: Renaissance 1 (1943) 659-666. Des weiteren bespricht Koyré 1943 Yves Simon: *The road to Vichy: 1918-1938*, in: Social research 10 (1943) 497-499.

<sup>81</sup>Hamburg 1944

<sup>82</sup>Etudes Théologiques et Religieuses 1 (1944) 14-25

<sup>83</sup>Le Gants de Ciel 6 (1944) 75-107

<sup>84</sup>New York 1944

herausgibt und in Frankfurt am Main erscheint, erscheinen erste Arbeiten posthum von Lipps zu Sprachphilosophie und Logik.

Im Frühjahr beendet Koyré seine Tätigkeit als Generalsekretär der *École libre*, bleibt aber noch ein Jahr in New York, bevor er im April 1945 nach Paris zurückkehrt.<sup>85</sup>

In Folge eines US-amerikanischen Angriffs am 9. März 1944 muss von Sybel sein schwer beschädigtes Haus verlassen und zieht, wie er den Conrads am 22. März schreibt, nach „nebenan in die Wohnung eines mit seiner Schule verlagerten Studienrats“. Conrads selbst werden aus München ins erwähnte Arnstorf evakuiert und bleiben dort bis 1948.

1945 veröffentlicht Hering *Le Christianisme et les grandes Religions*<sup>86</sup> und *Les bases bibliques de l'Humanisme chrétien*<sup>87</sup>. Von Koyre erscheinen die schon im Brief von 1946 an Conrad-Martius erwähnten *Introduction à la lecture de Platon* und die englische Übersetzung *Discovering Plato*<sup>88</sup> sowie *La cinquième colonne*<sup>89</sup>, *L'armée allemande*<sup>90</sup> und *Si le grain ne meurt*<sup>91</sup>.

Nach Aussage seiner Tochter stirbt von Sybel in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1945 im Spreegebiet bei Berlin auf dem Weg der Deportation durch die Rote Armee. Dagegen gibt die vom Standesamt Berlin am 17. November 1961 ausgestellte Sterbebescheinigung an, er sei in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1945 in einem Internierungslager in Ketschendorf, Kreis Fürstenwalde, gestorben.

Am 2. September 1945 antwortet der Echter Karmel Hering auf eine Karte, die dieser - in Unkenntnis von Steins Tod - dorthin sendet:

„Ihre w[erte]. Karte aus Clermont kam nicht an ihre Adresse, u[nd]. so müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass seit 2.8.42 [dem Tag ihrer Verhaftung] unsre Schwester [Benedicta] auch keine andere angab. Wir sind ohne jede Nachricht von ihr, trotz eifriger Erkundigungen. So

---

<sup>85</sup>Zambelli *Introduction* XIV

<sup>86</sup>Le Problème du Christianisme, Paris 1945, 87-134

<sup>87</sup>RHPPhR 25 (1945) 17-40

<sup>88</sup>Beides New York 1945

<sup>89</sup>Renaissance 2/3 (1945) 136-154

<sup>90</sup>Renaissance 2/3 (1945) 520-528

<sup>91</sup>A propos de *Christianisme et Démocratie* de M. J. Maritain, in: Ethics 55 (1945) 148-156

suchen wir sie an einem weit besseren Platz u. durch andere Verbindung zu erreichen. Von dort aus wird sie uns allen nahe sein u. bleiben.

Auch ihre leibl[iche]. Schw[ester Rosa ging am] 2.8.45 von uns.<sup>92</sup>”

Am 9. September 1945 schreibt Fritz Kaufmann an Farber:

„I am disconsolate at Edith Stein’s death though I am still hoping - perhaps, against Hope - that the news will not prove true. With Hans Lipps and her my best Goettinger friends are gone, and life seems so much poorer. It is as if a door to a beloved room of the past had been definitely locked. You can hardly imagine what E[dith]. St[ein]. meant to me (...) She was the kind genius of our whole circle, taking care of everything and everybody with truly sisterly love (also of Husserl who was seriously ill in 1918). She was like a guardian angel to Lipps in the years of his distress. When I spoke her last time in the Cologne Monastery (...) I felt I was not to see her again.”<sup>93</sup>

---

<sup>92</sup>Hier unterläuft der Schreiberin ein Fehler, denn Rosa wird zusammen mit ihrer Schwester am 02.08.42 verhaftet (Mohr/Prégardier *Passion* 85-92).

<sup>93</sup>Neyer (Stein *Selbstbildnis II* 598, Anm. 7) nimmt an, dass Kaufmann Stein am 16.10.36 in Köln-Lindenthal besucht.



## 7. Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg - Biobibliographische Synopse 1946-1969

	Conrad	Conrad-Martius	Hering	Koyré
1946		<i>Präformismus in der Natur</i>	<i>Die biblischen Grundlagen des christlichen Humanismus</i> <i>La Représentation et le Rêve</i> <i>Von der phänomenologischen Bewegung</i>	<i>Les Essais de Émile Meyerson</i> <i>L'évolution philosophique de Heidegger</i> <i>L'occultisme et la poesie Louis de Bonald</i>
		Vorträge in Heidelberg unter dem Titel "Naturwissenschaftlich-metaphysische Perspektiven" Angebot an Koyré, dessen <i>La philosophie de Jacob Boehme</i> zu übersetzen, das dieser mit dem Verweis auf Conrad-Martius' Übersetzung des Boehme-Fragments für die Husserlfeestschrift von 1929 sehr begrüßt		Gastvorlesungen an der New School for Social Research in New York, später auch in Chicago, Madison, Baltimore u.a. im August einige Wochen Urlaub in den Alpen
1947		<i>Neue Dimensionen im Weltbau</i> <i>Warum ist Haeckel nicht mehr modern?</i> Rez. Max Bense: <i>Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik, Philipp Dessauer: Das bionome Geschichtsbild</i>	<i>Concerning Image, Idea and Dream</i> KALOS PANTA PEPOIÄKEN. <i>Remarques sur Marc</i> 7,37	<i>Epiménide le menteur</i> Rez. Lynn Thorndyke: <i>L'histoire de la magie et de la science expérimentale</i>
			besucht Anfang April Koyré in Paris	Vorlesungen zu Spinoza, zur Geschichte des Prädestinationsproblems und zum Verhältnis von Wissenschaft und Philosophie im 17. Jahrhundert (von Kopernikus bis Newton)
1948				<i>Du monde de l'à peu près à l'Univers de la précision</i> <i>Les Philosophes et la machine</i>

	Nach Ende der Tätigkeit für die Versicherungsfirma Rückkehr nach München, aber Haus am Kattenplatz mit Flüchtlingen belegt, deshalb Umzug in die Raidingerstrasse 19	Rückkehr nach München (siehe Conrad) Zwei Vortragsreihen in Salzburg unter den Titeln "Die schöpferische Entwicklung des Lebendigen" bzw. "Grundstrukturen des Leib-Seele-Verhältnisses"	Ende März, Anfang April besucht Hering Koyré, teilt diesem mit, Conrad sei zur Philosophie zurückgekommen, was dieser gegenüber Conrad-Martius sehr begrüßt	doppeltes Engagement in Paris und Chicago Vortrag über Newton in Strasbourg Juli mit Dorothée in den Bergen bei Grenoble, weil erschöpft von Kongressen in Amsterdam, Genf und Mainz. Er studiert hier Conrad-Martius' <i>Aufbau</i> , bittet Georges Canguilhem, Farber und Hildebrand, Abhandlungen über den <i>Aufbau</i> zu schreiben September wieder in Chicago, Dezember Vortrag in Iowa City
<b>1949</b>		<i>Bios und Psyche Seele und Leib Der Selbstaufbau der Natur - Dialog über ein Buch Ursprung und Grenzen des Einzelwesens Mischnaturen oder Brückentiere? Biologische Theorien im Lichte der Philosophie Schöpferisches und Vergängliches in der natürlichen Lebensentwicklung</i>		<i>Condorcet Le vide et l'espace infini au XIV<sup>e</sup> siècle</i>
		Seit April Lehrauftrag für Naturphilosophie an der Universität München	nimmt 1949 seine Lehrtätigkeit im Neuen Testament wieder auf	unterstützt die Idee, Conrad-Martius' Abhandlungen in einem Band zusammen zu drucken, und ist gerne bereit, eine Vorrede zu schreiben. Oktober bis Dezember Gastvorlesungen in Chicago
<b>1950</b>		<i>Begriff der Potenz und neue Physik Der Ursprung des Menschen Abstammungslehre Naturwissenschaft und Naturphilosophie Der Irrtum der Menschenaffentheorie Der Leib des Menschen Rez. Josef Ternus: Die Abstammungsfrage heute und Friedrich. Kipp: Höherentwicklung und Menschwerdung</i>	<i>Serviteurs de Dieu. Contribution à l'exégèse de Romains 13,3-4 La Phénoménologie en France, t.2. In memoriam Malvine Husserl Une texte oublié: Matthieu 18:10. A propos des controverses sur le pédobaptisme</i>	<i>Le chien, animal aboyant, et le chien, constellation céleste The Significance of the Newtonian Synthesis The Royal Society, Newton's Tercentenary Celebration L'apport scientifique de la Renaissance Le mythe de l'espace Études sur l'histoire de la pensée philosophique en Russie</i>

	berufliche Situation weiterhin angespannt, Conrads liebäugeln mit Auswanderung in die USA			
1951		<p><i>Naturphilosophie in Abwehrstellung?</i>  <i>Entwicklungsgedanke und Metaphysik</i>  <i>Das Lebendige - Die Endlichkeit der Welt - Der Mensch: 3 Dispute mit Curt Emmrich</i>  <i>Vorwort zu: Adolf Reinach, Was ist Phänomenologie?</i>  <i>Metaphysik der Entwicklung</i>  <i>Rez. Karl Heim: Der christliche Gottesglaube und die Naturwissenschaft und Die Wandlung im naturwissenschaftlichen Weltbild, Hans Driesch: Lebenserinnerungen</i></p>		
		seit 1951 Mitglied des Kuratoriums der Evangelischen Akademie Tutzing		
1952		<p><i>Die Entstehung des Menschen</i>  <i>Das Artproblem in naturphilosophischer Beleuchtung</i>  <i>Rez. Aloys Wenzl (Hg.): Hans Driesch, Bernard Bavink: Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion, Arthur. Neuberg: Das Weltbild der Physik, Heimo Dolch: Theologie und Physik, Oskar Kuhn: Die Deszendenztheorie, Werner Fischel: Leben und Erlebnis bei Tieren und Menschen</i></p>	<p><i>Rez. Alexandre Koyré: Études sur l'histoire de la pensée philosophique en Russie</i></p>	
	Einrichtung und Leitung eines Arbeitskreises der Schüler seiner Frau	„Philosophische Abende“ (bis 1957)		
1953		<i>Geistige Vorgeschichte und Ideologie des Darwinismus</i>	<i>Le Baptême dans le Nouveau Testament</i>	
			Aufnahme in die Ehrenlegion	

1954		<i>Die Zeit Zeit und Ewigkeit Disput über die Zeit Mythos, Geschichte, Wissenschaft Zum Wesensunterschied zwischen Lebendigem und Unlebendigem</i>	<i>L'épître aux Hébreux In memoriam Anton Fridrichsen</i>	
			verspricht Conrad-Martius eine Rezension von <i>Die Zeit</i> , ein zweites Exemplar lässt er der kath. Fakultät der Universität Strassbourg zur Rezension in deren <i>Revue des Sciences Religieuses</i> zukommen, bittet Conrad-Martius, auch Farber ein Exemplar zu schicken	
1955		<i>Zur Diskussion mit Bultmann Wissenschaft, Mythos und Neues Testament Utopien der Menschenzüchtung Der Sozialdarwinismus und seine Folgen Der heimlich- unheimliche Raum</i>	<i>A good and a bad Government, according to the New Testament De H.-J. Holtzmann à Albert Schweitzer</i>	<i>Mystiques, Spirituels, Alchimistes du XVI<sup>e</sup> siècle allemand</i>
		seit 1955 Honorarprofessorin an der Universität München		
1956	<i>Festschrift der Freunde und Schüler</i>	<i>Empirische und transzendente Gegebenheitsweise der realen Welt Über das Wesen des Wesens Die erkenntnistheore- tische Frage Rez. Alwin Mittasch: Entelechie</i>	<i>Y a-t-il des Aramaismes dans la Première Epître Johannique? Eschatologie biblique et Idéalisme platonicien Rez. Alexandre Koyré: Mystiques, Spirituels, Alchimistes du XVI<sup>e</sup> siècle allemand</i>	
			wird am 01.10. aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig emeritiert	wird Mitglied des Institute for Advanced Study in Princeton
1957	im Juni Übersiedlung nach Starnberg	im Juni Übersiedlung nach Starnberg		

		<i>Das Sein Le problème du temps aujourd'hui et chez Aristote Phänomenologie und Spekulation Rez. Hans Meyer, Systematische Philosophie, Bd. I</i>	<i>Der kategorische Prohibitiv</i>	<i>From the Closed World to the Infinite Universe</i>
<b>1958</b>		<i>Der Raum Die menschliche Seele Edith Stein Sozialdarwinismus Das Zwillingsparadox in der Relativitätstheorie Zeit und Ewigkeit</i>	<i>La première épître de saint Paul aux Corinthiens La seconde épître se saint Paul aux Corinthiens Le Vertus et le Vices</i>	
		Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik		
<b>1959</b>		<i>Phenomenology and Speculation Die transzendente und die ontologische Phänomenologie</i>	<i>Das Problem des Seins bei Hedwig Conrad- Martius La Prière à Gethsémané Edmund Husserl. Souvenirs et réflexions Quelques thèmes d'une phénoménologie du rêve</i>	
	Adoptivtochter Lisa wohnt bei ihnen	kann das Haus kaum verlassen, liest Herings <i>Les vertus</i>		
<b>1960</b>		<i>Die Geistseele des Menschen Edith Stein, Briefe an Hedwig Conrad- Martius Sinn und Recht philosophischer Spekulation (am Beispiel des Lebens)</i>	<i>De Max Scheler à Hans Rainer. Remarques sur la théorie des valeurs morales dans le mouvement phéno- logique Entre la mort et la resurrection</i>	
<b>1961</b>		<i>Die Geistseele des Menschen Die Wahrheit der Dinge</i>	<i>Analecta Qumraniana</i>	

	überwältigt von "Lomaschas <u>unablässiger</u> und <u>systematischer</u> Auffüllung" seines Albums französischer Briefmarken	Tutzingener Tagung, Vortrag über „Naturphilosophie“ (unterbrochen durch Herzanfalle), sagt Sommervorlesung ab. Nach Fertigstellung des <i>Selbstaufbau</i> Arbeit an <i>Metaphysik des Irdischen</i> . Sie muss auf ärztliches Anraten ab Sommer 1961 Vorlesungen und Seminare einstellen. Adoptivtochter Lisa bei Bekannten in England		
1962		<i>Die Irrealität des Kunstwerks</i> <i>Sinn und Sein</i>	<i>Le Sermon sur la Montagne dans la nouvelle traduction anglaise de la Bible</i> <i>Zwei exegetische Probleme in der Perikope von Jesus in Gethsemane</i>	
1963		<i>Schriften zur Philosophie I</i>		<i>Problems in the History of Science</i>
		nimmt am ersten Seminarvortrag von Avé-Lallemant Ende November 1963 teil, damit zum ersten Mal seit über einem Jahr wieder in München		
1964		<i>Schriften zur Philosophie II</i>	<i>In memoriam Alexandre Koyré</i>	
	übersetzt mit Conrad-Martius <i>Le Royaume de Dieu</i>	Weiterarbeit an der <i>Metaphysik des Irdischen</i> Conrad-Martius und Avé-Lallemant werden von der Evangelischen Akademie Tutzing wegen einer Tagung vom 15.-17.01.65 zum Thema „Husserl für Laien“ angefragt und sagen zu. Wollen versuchen, soviel als möglich „Husserlianer“ aller Generationen dorthin zu locken, so dass es gleichzeitig zu einem kleinen Phänomenologen-Treffen wird. Einladung an Hering. Besuch von Ingarden bei seiner Durchreise zu	wird von Conrad-Martius zur Tagung „Husserl für Laien“, sagt ab, lässt aber Hildebrand Grüße ausrichten, der sich darüber freut und sie erwidert	stirbt am 28.04. in Paris

		Vorträgen in Wien, im Dezember hält Hildebrand einen Vortrag an der katholischen Akademie		
<b>1965</b>		<i>Schriften zur Philosophie III</i>	<i>In Memoriam: Alexandre Koyré; Nécrologie: Alexandre Koyré</i>	
	Urlaub in Pax Montana, Schweiz, letzter gemeinsamer Urlaub	15.01. Vortrag und Diskussion über Husserl; Urlaub in Pax Montana, Schweiz	Gefängnisaufenthalt; Hering suggeriert Frau Sieben (seit 1960 Witwe), es gehe Conrad-Martius gut	
<b>1966</b>			<i>Remarques sur les bases araméennes et hébraïque des Evangiles synoptiques</i>	
		stirbt am 15.02. in München und wird auf dem Münchener Waldfriedhof begraben	stirbt am 23.02. in Strasbourg	
<b>1967</b>	verbringt drei Wochen mit Lisa auf der Fraueninsel im Chiemsee			
<b>1968</b>	<i>Zur Wesenslehre des psychischen Lebens und Erlebens</i>			
<b>1969</b>	stirbt am 23.03. in Starnberg, beerdigt am 26.03. auf dem Münchener Waldfriedhof			

## 8. Der Bergzaberner Kreis - eine relevante Gruppe?

Die Frage nach der Bedeutung des Bergzaberner Kreises im Kontext der frühen phänomenologischen Bewegung oder gar darüber hinaus führt zurück zur Diskussion zwischen Spiegelberg und Avé-Lallemant im Kontext der drei Auflagen des *Phenomenological Movement*. Während Spiegelberg der Gruppe einen solchen Stellenwert beimisst, dass er sich berechtigt sieht, sie durch einen eigenen Terminus heraus- und anderen Kreisen gegenüber zu stellen, kann Avé-Lallemant im Bergzaberner Kreis zunächst nicht viel mehr als einen Freundeskreis ehemaliger bei Husserl in Göttingen Studierender erkennen. Gerade als jemand, der über Jahre zu den engsten Mitarbeitern Conrad-Martius zählt, vermutlich sogar der engste ist, hat seine Einschätzung selbstverständlich besonderes Gewicht.

Umso bezeichnender ist, dass Avé-Lallemant - wenn auch erst zwanzig Jahre später und in Reaktion auf neuere Studien – seine Zurückhaltung aufgibt und seine Position grundlegend revidiert. Nun sieht auch er allen Grund festzuhalten, dass es sich bei dem Kreis um wesentlich mehr als eine durch Freundschaft verbundene Gruppe handelt, und plädiert für eine intensive Erforschung, sozusagen eine Relecture der Geschichte der Bergzaberner. Nur so könne die Bedeutung des Kreises in persönlicher wie philosophischer Hinsicht hinreichend bewertet werden. Die Untersuchung hat gezeigt, dass neben diesen beiden die religiöse Dimension eine ganz entscheidende, die politische eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen. Nur im Gesamt dieser vier Dimensionen wird eine Betrachtung des Kreises der Gruppe wirklich gerecht.

Aller Wertschätzung durch Spiegelberg und Avé-Lallemant steht die Tatsache entgegen, dass die Gruppe doch erst in Folge von Spiegelbergs Nachforschungen im Kontext der 50er und 60er Jahre eine entsprechende Einordnung und Titulierung erfährt. Zuvor werden die Bergzaberner unter andere Gruppierungen subsumiert, beispielsweise - zum expliziten Bedauern von Hering, Koyré und Stein - unter die „Reinach-Theologen“, und damit als irrelevante, weil rückwärts orientierte Phänomenologen abqualifiziert. So sehr dies die Ausrichtung der Bergzaberner, die ja hinter Husserl zurück auf den ursprünglichen, „eigentlichen“ Husserl zurückgreifen wollen, genau trifft und sie damit durchaus adäquat einordnet, reibt sich diese Abqualifizierung als Sondergruppe mit dem Anspruch der Bergzaberner, gerade nicht nur irgendeine Gruppierung im Gesamt der Bewegung darzustellen. Mindestens bei Conrad-Martius und Stein dürfte diese Reaktion als enorme Zurücksetzung aufgefasst worden sein.



Trotz oder vielleicht gerade wegen dieser Rezeption erweist sich der Kreis jedoch als sehr stabile Gruppe, zunächst in der Zeit nach dem Tod Reinachs und in der Auseinandersetzung mit Heidegger und Ingarden, danach verstärkt durch den Umzug Herings nach Strasbourgs und Steins nach Speyer bis in die frühen dreißiger Jahre. Dabei erschweren die finanziellen Probleme der Conrads zwar die Möglichkeiten, sich vor Ort in Bergzabern zusammenzufinden, aber bis zur Entscheidung Steins, sich der religiösen Gemeinschaft des Karmel anzuschließen, ist doch der Kreis für alle sieben ein entscheidender Fokus ihres persönlichen Lebens und wissenschaftlichen Wirken. In prominenter Weise konkretisiert der Kreis die Überzeugung Husserls, dass Wissenschaft Gemeinschaftssache sei und nur als solche gelinge, und übernimmt zugleich in gewisser Weise die Bedeutung von Reinach als persönlicher, philosophischer und religiöser Leitfigur.

Im Überblick zeigt sich fast mehr als die philosophische Ausrichtung die religiöse Dimension als Charakteristikum des Bergzaberner Kreises. Sie prägt einen Großteil der Gruppe existenziell und hinsichtlich des Betätigungsfeldes, fördert aber zugleich die Skepsis, die den Bergzabernern von außen, etwa von Ingarden und Husserl entgegengebracht wird. So bezeichnend die religiöse Dimension für die Gruppe ist, so sehr wird sie dem eigenen Anspruch zum Hemmschuh. Das leidenschaftliche Engagement für die eigene, als absolut berechtigt eingestufte Sache des Glaubens und seiner Bedeutung als Grundlage für die Phänomenologie, wie sie besonders bei Conrad-Martius und Stein durchschlägt, trägt entscheidend zur geringen Auswirkung auf die Bewegung bei.

Sepp hat jüngst eine Charakterisierung der phänomenologischen Bewegung vorgelegt, nach der diese nur dort Bewegung ist und bleibt, wenn zwar Annäherung gesucht, Differenz aber ausgehalten wird, und schließt damit nicht zuletzt an Herings Diagnose am Anfang seiner *Bemerkungen* an.<sup>1</sup> Wenn kein Standpunkt der schlechthin maßgebliche sein könne, sei es möglich, auf andere Standpunkte immer wieder zurückzukommen, die Bewegung sozusagen nach rückwärts zu durchlaufen, um neue Anknüpfungspunkte und Anregungen dafür zu erlangen, sie fortzusetzen. Nur wenn dieses „Spannungsverhältnis zwischen Identität und Differenz“ bestehe, könne eine Bewegung wie die phänomenologische lebendig bleiben.<sup>2</sup> So sehr die Bergzaberner - vor allem Hering, Koyré und Stein - dieses dialektische Denken nach innen pflegen, so wenig werden sie als solche kritische und eben sehr verlebendige Denker von anderen wahrgenommen.

Möglicherweise liegt dies an der sehr bewussten Orientierung der Gruppe an der in

---

<sup>1</sup>Vgl. S. 51f

<sup>2</sup> Sepp, Hans Rainer: *Husserl, Heidegger und die Differenz*, in: Bernet, Rudolf u.a. (Hg.): *Heidegger und Husserl* = *Heidegger-Jahrbuch* 6 (2012) 233-248, hier 234

den *LU* dargelegten und sie überzeugenden Phänomenologie Husserls, mit ihrer Hinwendung zu den Dingen. Daraus erwächst den Bergzabernern eine entschiedene Sachlichkeit, die sie aufmerksam, bei Conrad fast schon allergisch, für etwaige Regungen von Idealismus macht, wie sie ihn Husserl zum Vorwurf machen. So plädieren sie damit aber auch gegen die Phänomenologie im Elfenbeinturm und für ihre Applikabilität in der „Welt“, in anderen Wissenschaften. Mit ihren jeweiligen Brückenschlägen von der Philosophie zu Biologie, Mathematik, Medizin, Sprachwissenschaft, Theologie und Wissenschaftsgeschichte stellen sie eben diese Applikabilität der Phänomenologie unter Beweis.

Gegen (den transzendentalen) Husserl plädieren die Bergzaberner damit gerade für Husserls Überzeugung, dass Phänomenologie Grundlagenwissenschaft für (alle) anderen Disziplinen sei und sein müsse. Allerdings konterkariert die hervorgehobene Stellung, welche sie der Theologie und der religiösen Philosophie einräumen, dieses Plädoyer gleich wieder, weil so die Phänomenologie eben gerade nicht Grundlagenwissenschaft ist. In diesem Sinne hebt sich ihr eigener Anspruch gegenüber Husserl selbst auf.

Die von den Bergzabernern gepflegte Auseinandersetzung wehrt sich dabei, wie es gerade Stein immer wieder einfordert, gegen jede Art von Solipsismus. Dagegen ist sie ein gelungenes Beispiel eines beharrlichen intersubjektiven und interdisziplinären Gesprächs, was sich nicht nur in den Betätigungsfeldern der einzelnen Mitglieder, sondern vor allem im Austausch untereinander zeigt. Wie schon in der kaum begrenzten Vielfalt an Phänomenen, denen sich die Philosophische Gesellschaft widmet, kommen auch in Bergzabern die unterschiedlichsten Themen auf den Tisch, seien sie persönlicher oder religiöser, politischer oder philosophischer Art. Die Offenheit, mit der sich der Kreis den verschiedenen Phänomenen widmet, unterstreicht die Vorurteilslosigkeit der Gruppe, das Fehlen von Scheuklappen, die Neugier am Aktuellen und die Leidenschaft für das Wirkliche und Wesentliche. Es ist dieser Charakterzug, der die Freunde zusammenhält und sie immer wieder ermutigt, den Brückenschlag zueinander und zu anderen zu wagen. Schüler von Conrad-Martius in München, von Hering in Strasbourg sowie von Stein in Speyer und Münster betonen, dass es genau diese Einstellung war, welche die Schüler und Studierenden regelrecht begeisterten.

Der Brückenschlag zueinander und zu anderen gelingt den Bergzabernern nicht zuletzt, weil der Kreis nicht nur interdisziplinär aufgestellt ist, sondern die einzelnen Mitglieder es verstehen, auf verschiedenen Klaviaturen, sei es philosophisch, sei es im persönlichen Umgang zu spielen. Die Bergzaberner sind im besten Sinne polyglotte Persönlichkeiten, die

sich einerseits um die persönliche Identität mühen und einander - sehr anschaulich und geradezu bewegend bei von Sybel - unter die Arme greifen, wenn diese in die Krise gerät, und andererseits gerade aus dieser Identität mit Differenten und Differentem umzugehen verstehen. Dabei spricht manches dafür, dass neben der philosophischen und religiösen Fundierung die Erfahrung der politisch bedingten Trennung und trotzdem gelingender Gemeinschaft über Grenzen hinweg eine wichtige Rolle spielt.

Auch wenn der Bergzaberner Kreis aufgrund innerer und äußerer Bedingungen kaum Wirkung auf die phänomenologische Bewegung hatte und ihm in dieser Hinsicht kein besonderes Gewicht für deren Entwicklung zukam, sollte seine Bedeutung als internationale und verschiedenste Wissenschaften verbindende Gruppe, gerade in der angespannten Phase zwischen den beiden Weltkriegen, nicht unterschätzt werden. Im Grunde mahnt der Bergzaberner Kreis Philosophie und Theologie, sich die Offenheit für die Welt zu bewahren. Er warnt philosophisches und religiöses Denken davor, sich auf sich selbst zurückzuziehen oder auf sich selbst zu beschränken, und ermutigt dazu, das Gespräch miteinander und mit anderen Disziplinen immer neu zu suchen und trotz allem Scheitern stets einen neuen Anlauf zu wagen.

So gibt die Geschichte des Bergzaberner Kreis - vielleicht ganz banal und zugleich sehr intim - allen Grund, miteinander Hoffnung zu teilen. Denn gegen alle Widrigkeiten gelingt es den Bergzabernern, um es wie Koyré am 4. April 1918 gegenüber Conrad-Martius auszudrücken, „trotz dieser Flut von Hass, Dummheit und Heuchelei“ Freunde zu bleiben.

9. Dokumentarischer Anhang<sup>1</sup>

Abkürzungen:

Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek:

- BSB Conrad-Martiusiana CII

- BSB Ana 378 BII

ESGA 2 (2000) = Stein *Selbstbildnis I*

ESGA 3 (2000) = Stein *Selbstbildnis II*

ESGA 4 (2001) = Stein *Selbstbildnis III*

ESJ = Edith Stein Jahrbuch 14 (2008) 9-45

Nachlass AS = Nachlass Alfred von Sybel, Bern

Nachlass JH = Nachlass Hering, Strasbourg

21.01.97 Husserl an Natorp - Husserl *Briefwechsel V* 43

07.09.01 Husserl an Natorp - Husserl *Briefwechsel V* 80-86

-09.11 *Conrad an Koyré*

**-09.11 Koyré an Hedwig Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**

**-09.11 Koyré an Conrad - BSB Ana 378 BII**

**19.09.11 Hering an Conrad - BSB Ana 378 BII**

**19.09.11 Hering an Conrad - BSB Ana 378 BII**

**24.10.11 Martius an Conrads Mutter - BSB Ana 378 BII**

**03.12.13 Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**

**10.10.14 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**

*11.-21.10.14 Conrad-Martius an Hering*

**22.10.14 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**

*10.14-02.15 Conrad-Martius an Hering*

*10.14-02.15 Conrad-Martius an Hering*

**09.02.15 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**

<sup>1</sup>Aufgeführt ist die gesamte in der Arbeit berücksichtigte Korrespondenz, wobei **fett** gedruckte Angaben auf bislang unveröffentlichte Dokumente hinweisen. *Kursiv* gedruckte verweisen auf aktuell nicht vorhandene, deren Existenz sich aber aus anderen Dokumenten erschließt.

- 02-04.15 *Conrad-Martius an Hering*
- 11.03.15 Husserl an Lipps – Husserl *Briefwechsel III* 383
- 23.04.15 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 25.04.15 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 25.04.15 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 19.05.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 20.06.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 08.07.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 12.07.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 03.08.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 08-11.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 16.11.15 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 11-12.15 *Conrad an Hering*
- 21.12.15 Husserl an Lipps – Husserl *Briefwechsel III* 383f
- 22.12.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 28.12.15 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 01-02.16 *Conrad-Martius an Hering*
- 11.02.16 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 11.02.-10.03.16 Hering an Conrad und/oder Conrad-Martius (Fragment)  
- BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 10.03.16 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 22.03.16 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 23.03.16 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 01.05.16 Sybel an Hering (und weiter an Conrads) - BSB Ana 378 BII**
- 05.05.16 Lipps an Hering (weiter an Conrads) - BSB Ana 378 BII**
- 14.05.16 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- Ende 05.16 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 03.07.16 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 13.09.16 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- Ende 10.16 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 08.01.17 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 12.01.17 Stein an Kaufmann - ESGA 2, 22f

- 28.01.17 Stein an Ingarden - ESGA 4, 35-38
- 03.02.17 Stein an Ingarden - ESGA 4, 39-42
- 02-04.17 *Zwei Briefe von Ingarden an Stein*
- 09.04.17 Stein an Ingarden - ESGA 4, 52-54
- 27.04.17 Stein an Ingarden – ESGA 4, 56-58
- 07.08.17 Stein an Ingarden - ESGA 4, 63-65
- 24.12.17 Stein an Ingarden - ESGA 4, 67f
- 
- 29.01.18 Stein an Ingarden - ESGA 5, 68-70
- 12.02.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 70f
- 19.02.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 72f
- 04.04.18 Stein an Scheler - ESGA 2, 27f
- 04.04.18 Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 04-05.18 *Conrad-Martius an Stein*
- 10.04.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 75-77
- Nach 21.04.18 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- Nach 28.04.18 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 05.05.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 77-79
- 20.05.18 Stein an Kaufmann - ESGA 2, 28f
- 25.05.18 Hering bzw. Stein an Conrad-Martius - ESGA 2, 30f
- 28.05.18 *Ingarden an Stein*
- 02.06.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 83-85
- 17.07.18 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 23.07.18 Stein an Erna Stein - ESGA 2, 33f
- 29.07.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 94
- 08.18 *Pfänder an Stein*
- 14.08.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 95f
- 11.09.18 *Ingarden an Stein*
- 24.09.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 100f
- 28.09.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 102
- 06.10.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 104f
- 20.11.18 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 27.11.18 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 30.11.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 114-116

- 27.12.18 Stein an Ingarden - ESGA 4, 119-121
- 06.02.19 Husserl an Stein – ESGA 2, 39
- 24.03.19 Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII**
- 30.03.19 Sybel an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 01.04.19 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 09.04.19 Husserl an Lipps – Husserl *Briefwechsel III* 384
- 09.04.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 16.04.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 17.04.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 18.-27.04.19 Conrads an Sybel*
- 28.04.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 29.04.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 02.05.19 Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII**
- 03.-08.05.19 Conrads an Sybel*
- 09.05.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 04./10.05.19. Conrad-Martius/Conrad an Sybel*
- 13.05.19 Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII**
- 15.-23.05.19 Conrad-Martius an Sybel*
- 19.05.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 24.05.19 Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII**
- 31.05.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 09.06.19 Stein an Kaufmann - ESGA 2, 39f
- 19.06.19 Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII**
- 30.06.19 (1) Sybel an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 30.06.19 (2) Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII**
- 07.07.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 09.07.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 17(?) .07.19 Conrads an Sybel*
- 25.07.19 Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII<sup>2</sup>**
- 31.07.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 03.08.19 Sybel an Conrad - BSB Ana 378 BII**

---

<sup>2</sup>Darin findet sich auch ein Brief von Friedrich Martius an Theodor Conrad.

- 04.09.19 Husserl an Metzger - Husserl *Briefwechsel IV* 408-413
- 12.09.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 16.09.19 Stein an Ingarden - ESGA 122-124
- 16.09.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 04.11.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 05.-17.11.19 Conrad an Sybel*
- 08.11.19 Stein an Fritz Kaufmann – ESGA 2, 46-48
- 18.11.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII<sup>3</sup>**
- 21.11.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 13.12.19 Eduard Schmidt an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 23.12.19 Sybel an Conrad-Martius - BSB Ana 378 BII**
- 26.12.19 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 26.12.19 (1) Sybel an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 26.12.19 (2) Sybel an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 
- 15.01.20 Sybel an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 25.01.20 Stein an Fritz Kaufmann – ESGA 2, 52f
- 30.04.20 Stein an Ingarden - ESGA 4, 127-129
- 11.08.20 Husserl an Bell – Husserl *Briefwechsel III* 10-17
- 09.09.20 Stein an Ingarden - ESGA 4, 130f
- 10.-25.09.20 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 26.09.20? Hering über Conrads an Stein - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 26.09.20 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 06.12.20 Stein an Ingarden - ESGA 4, 133-135
- 
- 10.03.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 135f
- 08.04.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 136f
- 09.-26.04.21 Ingarden an Stein*
- 27.04.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 137-139
- 13.05.21 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 19.06.21 Stein an Wolfgang Stein - ESGA 2, 61f
- 12.08.21 Niemeyer an Stein - ESGA 2, 62f

---

<sup>3</sup>Darin werden zwei (nicht vorhandene) Karten von Sybel an Hering erwähnt.



- 30.08.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 139-141
- 08.09.21 Conrads an Lipps - BSB Ana 378 BII**
- 18.09.21 Husserl an Bell - Husserl *Briefwechsel III* 20-28
- 22.09.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 141-143
- 15.10.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 143f
- 11.11.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 144f
- 24.11.21 Hering an Conrads - BSB Ana 378 BII**
- 08.12.21 Conrads an Hering und Koyré - BSB Ana 378 BII**
- 12.11.-12.12.21 Ingarden an Stein*
- 13.12.21 Stein an Ingarden - ESGA 4, 145-147
- Vor 1922 (?) Hering an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 26.01.22 Stein an Ingarden - ESGA 4, 147f
- 01.02.22 Husserl an Natorp – Husserl *Briefwechsel V* 147-152
- 21.05.22 Koyré an Husserl – Husserl *Briefwechsel III* 357f
- 01.08.22 Stein an Ingarden - ESGA 4, 148-150
- 07.09.22 Lipps an Husserl – Husserl *Briefwechsel III* 385
- 30.09.22 Stein an Ingarden - ESGA 4, 150f
- 17.10.22 (1) Stein an Eugen Breitling - ESGA 2, 63f
- 17.10.22 (2) Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 08.11.22 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 29.12.22 Sybel - Rundbrief, Abschriften 1-13 - Nachlass AS**
- 1922? Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 1922? Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 20.02.23 Heidegger an Löwith (zit. nach Jamme *Phänomenologie* 42)
- 12.04.23 Lipps an Stein - ESGA 2, 66
- 25.04.23 Sybel an Hering, Abschriften 88f- Nachlass AS**
- 05.23 Sybel über Conrad-Martius an Hering - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 22./23.06.23 Sybel - Rundbrief, Abschriften 14-24 - Nachlass AS**
- 07.23 Conrad-Martius an Sybel*
- 13.07.23 Sybel an Conrad-Martius, Abschriften 25-27 - Nachlass AS**
- 14.07.23 Heidegger an Jaspers - Biemel/Saner *Heidegger* 42
- 11.08.23 Sybel an Bethmann, Abschriften 29-33 - Nachlass AS**

- 31.08.23 Rosa Stein an Edith Stein - ESGA 2, 40f
- 02.09.23 Annemarie Dörries an Sybel, Abschriften 34-39 - Nachlass AS**
- 06.09.23 Sybel an den Brüderrat der Gemeinschaft Marburg-Süd, Abschriften 40f**  
- Nachlass AS
- 10.09.23 Sybel an Berta von Sybel, Abschriften 42 - Nachlass AS**
- 10.-23.09.23 Sybel an Conrad-Martius, Abschriften 47-59 - Nachlass AS**
- 23.09.23 Sybel an Herrmann und Annemarie Dörries, Abschriften 60-63**  
- Nachlass AS
- 02.10.23 Sybel an Herrmann und Annemarie Dörries, Abschriften 63-79**  
- Nachlass AS
- 04.10.23 Sybel an Hering, Abschriften 79-90 - Nachlass AS**
- 05.10.23 Sybel an Conrad-Martius, Abschriften 90-96 - Nachlass AS**
- 12.10.23 Sybel an Hermann und Annemarie Dörries, Abschriften 96-109**  
- Nachlass AS
- 12./13.10.23 Sybel an Koyré, Abschriften 109-115 - Nachlass AS**
- 13.10.23 Sybel an Hering, Abschriften 115-117 - Nachlass AS**
- 09.12.23 Sybel an Bethmann?, Abschriften 117-121 - Nachlass AS**
- 05.02.24 Stein an Ingarden - ESGA 4, 151f
- 18.05.24 Sybel vermutlich an Hering - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 19.06.24 Stein an Ingarden -ESGA 4, 153-155**
- 28.07.25 Stein an Fritz Kaufmann - ESGA 2, 71
- 08.08.25 Stein an Ingarden - ESGA 4, 157-159
- 13.09.25 Stein an Fritz Kaufmann - ESGA 2, 72-74
- 28.09.25 Stein an Ingarden - ESGA 4, 160-164
- 31.10.25 Stein an Bell - ESGA 2, 74
- 14.11.25 Stein an Fritz Kaufmann - ESGA 2, 74f
- 28.11.25 Stein an Ingarden - ESGA 4, 165-167
- 13.12.25 Stein an Ingarden - ESGA 4, 168f
- 06.06.26 Stein an Hering – Nachlass JH**
- 23.06.26 Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel – Nachlass AS**
- 09.10.26 Stein an Ingarden - ESGA 4, 171f

- 24.10.26 Stein an Ingarden - ESGA 4, 173-175
- 06.01.27 Stein an Fritz Kaufmann - ESGA 2, 80f
- 04.02.27 Stein an Ingarden - ESGA 4, 177f
- 19.04.27 Stein an Clara Baur - ESGA 2, 82
- 19.04.27 Sybel an Hering – Nachlass JH**
- 29.08.27 *Ingarden an Stein*
- 08.09.27 Stein an Ingarden - ESGA 4, 183f
- 02.10.27 Stein an Ingarden - ESGA 4, 185f
- 21.10.27 Stein an Ingarden - ESGA 4, 187
- 24.10.27 Stein an Ingarden - ESGA 4, 187f
- 08.11.27 Stein an Ingarden - ESGA 4, 188-190
- 08.12.27? Conrad-Martius an Lipps - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 12.27 *Ingarden an Stein*
- 23.12.27 *Ingarden an Stein*
- 01.01.28 Stein an Ingarden - ESGA 4, 193f
- 11.04.28 Alfred/Eva Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel<sup>4</sup>  
- Nachlass AS**
- 23.05.28 Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 15.06.28 Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 05.09.28 Eva/Alfred Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 01./04.10.28 Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 21.10.28 Eva von Sybel an Adele und Ludwig von Sybel - Nachlass AS**
- 21.10.28 Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 01.11.28 Stein an Ingarden - ESGA 4, 197-199
- 13.11.28 Sybel an Adele und Ludwig von Sybel - Nachlass AS**
- 21.03.29 Sybel an Adele, Ludwig und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 08.04.29 Alfred/Eva von Sybel an Adele und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 12.04.29 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- Mitte 04.29 Husserl an Lipps - Husserl *Briefwechsel III* 385f
- 27.04.29 Hering an Husserl - Husserl *Briefwechsel III* 117

---

<sup>4</sup>Zwei getrennte Briefe, hintereinander geschrieben

- 16.05.29 Stein an Ingarden - ESGA 4, 200f
- 30.06.29 Ingarden an Stein - ESGA 2, 96-99
- 11.07.29 Stein an Ingarden - ESGA 4, 201f
- 26.08.29 Alfred/Eva von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 21.09.29 Sybel an Adele und Berta von Sybel - Nachlass AS**
- 03.10.29 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 21.10.29 Alfred und Eva von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 31.10.29 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 10.12.29 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 29.12.29 Stein an Ingarden - ESGA 4, 205f
- 
- 08.01.30 Alfred/Eva von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 24.01.30 Sybel und Eva an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 26.01.30 Stein an Jaegerschmid - ESGA 2, 104f
- 30.01.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 13.02.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 06.03.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 24.03.30 Alfred/Eva von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 27.04.30 Alfred/Eva von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 28.04.30 Eva/Alfred von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 09.05.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 18.05.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 05.06.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 30.06.30 Alfred/Eva von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 10.08.30 Eva von Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 14.08.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 16.09.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 23.09.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 08.10.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 20.10.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 07.11.30 Husserl an Koyré - Husserl *Briefwechsel III* 358
- 19.11.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 29.11.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 06.12.30 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**

Nach 1930? Hering an Husserl - Husserl *Briefwechsel III* 118

Nach 1930? (Briefentwurf) Hering an Husserl - Husserl *Briefwechsel III* 119

- 06.01.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 18.01.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 29.01.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 02.31** Koyré an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 22.02.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 28.03.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 25.04.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 07.05.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 22.05.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 08.06.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 22.06.31 Husserl an Koyré - Husserl *Briefwechsel III* 359f
- 12.07.31 Koyré an Stein - ESJ 14 (2008) 11
- 22.07.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 14.08.31 Koyré an Stein - ESJ 14 (2008) 12f
- 16.09.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 01.10.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 10.10.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 23.10.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 04.11.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 26.12.31** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 
- 20.01.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 03.02.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 22.03.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 25.03.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 09.06.32 Stein an Jaegerschmid - ESGA 2, 216f
- 03.07.32 Koyré an Stein - ESJ 14 (2008) 13f
- 18.07.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 22.08.32 Conrads an Stein - ESJ 14 (2008) 10f
- 04.09.32 (1) Hering an Stein - ESGA 2, 231f
- 04.09.32 (2) Hering an Stein - ESJ 14 (2008) 13

- 29.09.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 01.11.32** Fritz Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 01.11.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 11.11.32 Stein an Ingarden - ESGA 4, 230f
- 13.11.32 Stein an Conrad-Martius - ESGA 2, 250f
- 25.11.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 11-12.32/1** Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 11-12.32/2** Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 10.12.32** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 18.12.32 Stein an Ingarden - ESGA 4, 231f
- 24.12.32 Hering an Stein - ESJ 14 (2008) 14f
- 
- 25.01.33 Stein an Ingarden - ESGA 4, 232-234
- 24.02.33 Stein an Conrad-Martius - ESGA 2, 264-267
- 27.02.33** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 16.03.33** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 23.03.33 Stein an Conrad-Martius - ESGA 2, 270f
- 05.04.33 Stein an Conrad-Martius - ESGA 2, 271-273
- 04.33 Stein an Pius XI - ESJ 10 (2004) 18f
- 04.33** Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 16.04.33** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 02.06.33** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 05.06.33 Stein an Conrad-Martius - ESGA 2, 282f
- Ca. 20.06.33 Stein an Conrads - ESGA 2, 286f
- 28.06.33** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 04-07/33** Koyré an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 07.07.33 Husserl an Lipps - Husserl *Briefwechsel III* 386
- 23.07.33** Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 02.10.33** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 26.10.33** Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS
- 31.10.33 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 25-27
- 20.11.33 Stein an Hans Brunnengräber - ESGA 3, 28f
- 12.33 *Ingarden an Stein*

- 12.04.34 Husserl an Lipps - Husserl *Briefwechsel III* 387
- 05.05.34 Stein an Ingarden - ESGA 4, 235-237
- 18.05.34 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 20.06.34 Husserl an Koyré - Husserl *Briefwechsel III* 360-362
- 23.07.34 Husserl an Lipps - Husserl *Briefwechsel III* 387
- 12.10.34 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 08.11.34 Laurentius M. Siemer an Stein - ESGA 3, 82f
- 14.11.34 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 15.12.34 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 90-92
- 
- 16.01.35 Fritz Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 30.04.35 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 21.05.35 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 131f
- 23.05.35 Conrad-Martius an Stein - ESGA 3, 132
- 31.05.35 Leyendecker an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 05.35? Koyré an Stein - ESGA 3, 133f
- 14.06.35 Stein an Elly Dursy - ESGA 3, 137f
- 14.06.35 Sybel an Adele von Sybel - Nachlass AS**
- 19.06.35 Husserl an Spiegelberg - Husserl *Briefwechsel II* 252f
- 09.07.35 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 144
- 13.09.35 Kantorowicz an Stein - ESGA 3, 159f
- 17.11.35 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 173-175
- 
- 18.06.36 Fritz Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 20.08.36 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 221f
- 17.09.36 Katharina von Graffen an Stein - ESGA 3, 226
- 22.09.36 Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 10.10.36 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 231f
- 
- 11/36-01/37? Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 13.01.37 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 239-241
- 19.01.37 Fritz Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 20.01.37 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 241f
- 20.-31.01.37 *Conrad-Martius an Fritz Kaufmann*

- 21.-25.01.37 *Conrad-Martius an Stein*
- 26.01.37 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 242f
- 01.37? Fritz Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 02.02.37 Fritz Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 05.02.37 *Conrad-Martius an Koyré*
- 02-04.37 Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 05-06.37? Koyré an Hering/Hering an Conrad-Martius  
- BSB Conrad-Martiusiana CII**
- Ende 1937 Conrad-Martius an Stein*
- 
- 17.01.38 Stein an Conrad-Martius - ESGA 3, 295-297
- 04/05.38 *Ingarden an Stein*
- 06.05.38 Stein an Ingarden - ESGA 4, 239f
- 08/09.38 *Conrad-Martius an Hering*
- 05.09.38 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 09/10.38 *Conrads an Hering*
- 19.10.38 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 
- 13.11.39 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 
- 26.04.40 *Conrads an Stein*
- 09.05.40 Sybel an Eva von Sybel- Nachlass AS**
- 05-07.40 *Eva von Sybel an Alfred von Sybel*
- 10.07.40 Sybel an Eva von Sybel - Nachlass AS**
- 03.08.40 Sybel an Ilse Gerlach - Nachlass AS**
- 12.08.40 Sybel an Ilse Gerlach - Nachlass AS**
- 19.10.40 Sybel an Ilse Gerlach? - Nachlass AS**
- 06.11.40 Stein an Conrads - ESGA 3, 463f
- 
- 12.11.41 Peterson an Hering - ESGA 3, 516f**
- 17.11.41 Stein an Sieben – Nachlass JH**
- 22.12.41 Sybel an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 
- 10.08.42 Leyendecker an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**



- 05.12.43** Sybel an die Conrads - BSB Ana 378 BII
- 22.03.44** Sybel an die Conrads - BSB Ana 378 BII
- 02.09.45** Karmel Echt an Hering – Nachlass JH  
09.09.45 Fritz Kaufmann an Marvin Farber - ESGA 3, 596-598
- 05.06.46** Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 06.06.46** Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 06/07.46 *Hering an Koyré*
- 08.07.46 *Conrad-Martius an Koyré*
- 01.08.46** Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 24.09.46 *Conrad-Martius an Koyré*
- 28.12.46** Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 02.02.47 *Conrad an Koyré*
- 20.02.47** Koyré an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 02-04.47 *Conrads an Koyré*
- 06.04.47** Koyré an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 15.10.47** Bestätigung des Headquarter Berlin Command, Office of Military Government für Germany (US), Army Education Center, Berlin, für Evelyn von Sybel - Nachlass AS
- 01.11.47** Koyré an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 11.47 *Conrads an Hering*
- 04.12.47** Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 12.02.48 *Conrads an Hering*
- 19.02.48** Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 17.03.48** Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 22.03.48 *Conrad-Martius an Hering*
- 22.03.48 *Conrad an Hering*
- 04.04.48** Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 22.04.48** Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII
- 05.05.48** Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII

- 31.05.48 *Hering an Conrads*
- 02.06.48 Anne Reinach an Catharina von Lipps (Rodi/Schuhmann *Hans Lipps* 92-95)
- 06.48 *Conrad an Hering*
- 29.06.48 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 1948 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 28.07.48 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 05.08.48 Conrad-Martius an John M. Oesterreicher - BSB Conrad-Martusiana CI**
- 07.08.48 Koyré an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 24.08.48 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 25.08.48 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 1948 *Conrad-Martius an Hering*
- 09-10.48 Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 11-12.48 *Conrad-Martius an Koyré*
- 11-12.48 *Conrad an Koyré*
- 23.10.48 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 15.11.48 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 08.12.48 Koyré an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 09.12.48 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 02-03.49 *Conrad an Koyré*
- 02-03.49 *Conrad-Martius an Koyré*
- 12.03.49 Koyré an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 23.05.49 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 05-07.49 *Conrad-Martius an Hering*
- 06-08/49? Koyré an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 20.07.49 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 11.08.49 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 06.10.49 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 14.12.49 Hering an Conrad-Martius-- BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 1949? Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 24.02.50 Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 15.05.50 Hering an Conrads - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 05.07.50 Hering an Conrad - BSB Conrad-Martiusiana CII**

- 12.50            **Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 07.12.50        **Hering an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- Nach 1950      **Fritz Kaufmann an Conrad-Martius - BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 
- 14.12.53        **Koyré an Spiegelberg - Spiegelberg *Scraps***
- 
- 10.01.54        *Conrad an Hering*
- 12.01.54        **Hering an Conrad - BSB Ana 378 BII**
- 
- 06.08.55        **Koyré an Conrad-Martius – BSB Conrad-Martiusiana CII**
- 
- 09.01.59        **Conrad-Martius an Hering – Nachlass JH**
- 
- 26.05.61        **Conrad an Hering – Nachlass JH**
- 21.09.61        **T, Aribourd-Bartion (?) an Hering – Nachlass JH**
- 09.11.61        **Eberhard Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 17.11.61        **Sterbebescheinigung Alfred von Sybel - Nachlass AS**
- 
- 1960-65        **Conrad an Hering – Nachlass JH**
- 07.11.63        **Eberhard Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 
- 15.11.63        **Ursula Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 02.12.63        **Eberhard Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 02.12.63        **Friedrich Pfäfflin an Hering – Nachlass JH**
- 
- 02.08(?) .64    **Conrad an Hering – Nachlass JH**
- 21.08.64        **Conrad an Hering – Nachlass JH**
- 12.11.64        **Eberhard Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 11/12.64        *Hering an Eberhard und Ursula Avé-Lallemant*
- 13.12.64        **Ursula Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 20.12.64        **Conrad an Hering – Nachlass JH**
- 
- 10.01.65        **Eberhard Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 30.04.65        **Eberhard Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**

- 1965**            **Gisela Kaldenbach an Hering – Nachlass JH**  
*05-07.65*        *Hering an Conrad*
- 04.08.65**        **Conrad an Hering – Nachlass JH**
- 09.10.65**        **Ursula und Eberhard Avé-Lallemant an Hering – Nachlass JH**
- 
- 27.02.66**        **Eberhard Avé-Lallemant an Rodolphe Peter – Nachlass JH**  
*02/03.66*        *Rodolphe Peter an Eberhard Avé-Lallemant*
- 10.03.66**        **Eberhard Avé-Lallemant an Rodolphe Peter – Nachlass JH**

10. Literatur<sup>1</sup>

- Ales Bello, Angela: *Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Begegnung*, in: Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 = Phänomenologische Forschungen Bd. 26/27 (1993) 256-284
- *Edith Stein's contribution to phenomenology*, in: Tymieniecka, Anna-Teresa (Hg.): Phenomenology world-wide. Foundations - expanding dynamics - life-engagements = *Analecta Husserliana* 80 (2002) 232-240
- *Fenomenologia dell'essere umano. Lineamenti di una filosofia al femminile*. 1992
- *Hedwig Conrad-Martius and the Phenomenology of Nature*, in: Tymieniecka, Anna-Teresa (Hg.): Phenomenology world-wide. Foundations - expanding dynamics - life-engagements = *Analecta Husserliana* 80 (2002) 210-232
- *The Controversy about the Existence of the World in Edmund Husserl's Phenomenological School: A. Reinach, R. Ingarden, H. Conrad-Martius, E. Stein*, in: *Analecta Husserliana* 79 (2004) 97-115
- *Unterwegs zu einer weiblichen Philosophie - Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein, Gerda Walther*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 2 (1996) 165-174
- Ales Bello, Angela/Pezzella, Anna Maria (Hg.): *Edith Stein. Comunità e mondo della vita. Società, Diritto, Religione* = *Dialogo di filosofia* 17 (2008)
- Althausen, Heinrich: *Dr. Edith Stein, Schwester Teresia Benedicta a Cruce und ihre Beziehung zur St.-Martins-Kirche, Bad Bergzabern*, in: Kath. Pfarrgemeinde St. Martin Bad Bergzabern: Festschrift anlässlich des 100-jährigen Weihetages der Pfarrkirche St. Martin am 26. August 1879 in Bergzabern. 1979, 86-95
- Arendt, Hannah: *Martin Heidegger ist achtzig Jahre alt*, in: *Merkur* 23 (1969) 893-902
- Avé-Lallemant, Eberhard: *Anmerkungen des Herausgebers über Entstehungsdaten und erstes Erscheinen*, in: Avé-Lallemant, Eberhard (Hg.): *Hedwig Conrad-Martius. Schriften zur Philosophie I* (1963) 461f
- *Daten zu Leben und Werk von Hans Lipps*, in: *Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften* 6 (1989) 13-21

---

<sup>1</sup>Aufgeführt sind Beiträge, die im Lauf der Arbeit mehr als einmal zitiert werden.

- *Die Antithese Freiburg-München in der Geschichte der Phänomenologie*, in: Kuhn, Helmut/Avé-Lallemant, Eberhard/Gladiator, Reinhold (Hg.): *Die Münchener Phänomenologie = Phaenomenologica* 65 (1975) 19-38
- *Die Nachlässe der Münchener Phänomenologen in der Bayerischen Staatsbibliothek*= Bayerische Staatsbibliothek (Hg.): *Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Tomus X, Pars I* (1975)
- *Die Phänomenologische Bewegung. Ursprung, Anfänge und Ausblick*, in: Sepp, Hans Rainer (Hg.): *Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung*. 1988<sup>2</sup>, 61-75
- *Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius - Begegnung in Leben und Werk*, in: Beckmann, Beate/Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (Hg.): *Edith Stein. Themen - Bezüge - Dokumente*. 2003, 55-78
- *Edmund Husserl zu Metaphysik und Religion*, in: Gerlach, Hans-Martin/Sepp, Hans Rainer: *Husserl in Halle. Spurensuche im Anfang der Phänomenologie = Daedalus* 5 (1994) 85-108
- *Hedwig Conrad-Martius (1888-1966) - Bibliographie*, in: ZphF 31 (1977) 301-309
- Avé-Lallemant, Eberhard/Schuhmann, Karl: *Ein Zeitzeuge über die Anfänge der phänomenologischen Bewegung: Theodor Conrads Bericht aus dem Jahre 1954*, in: *Husserl Studies* 9 (1992) 77-90
- Baltzer-Jaray, Kimberly: *Doorway To The World of Essences: Adolf Reinach & The Early Phenomenological Movement*. 2009
- Batzdorff, Susanne/Koepfel, Josephine/Sullivan, John (Hg.): *Edith Stein. The Life of a Philosopher and Carmelite*. 2005
- Beckmann, Beate: *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein = Orbis Phaenomenologicus. Studien* 1 (2003)
- *Philosophie der Person bei Edith Stein und Adolf Reinach*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 15 (2009) 127-153
- *Protokolle der "Philosophischen Gesellschaft Göttingen (SS 1913 - SS 1914)*, in: Beckmann, Beate/Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (Hg.): *Edith Stein. Themen - Bezüge - Dokumente*. 2003, 239-247
- Bejas, Andres: *Edith Stein - Von der Phänomenologie zur Mystik = Disputationes Theologicae* 17 (1987) 135-174
- Belaval, Yvon: *Les recherches philosophiques d'Alexandre Koyré*, in: *Critique* 207-208 (1964) 675-704

Biemel, Walter/Saner, Hans (Hg.): *Martin Heidegger/Karl Jaspers. Briefwechsel 1920-1963*. 1990

Bock, Hans Manfred (Hg.): *Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik*. 2005

Bollnow, Otto Friedrich: *Hans Lipps. Ein Beitrag zur philosophischen Lage der Gegenwart*, in: BDP 16 (1942/43) 293-323

Brauner, August: *Aus der Geschichte der Pfarrei St. Martin Bad Bergzabern*, in: Kath. Pfarrgemeinde St. Martin Bad Bergzabern: Festschrift anlässlich des 100-jährigen Weihetages der Pfarrkirche St. Martin am 26. August 1879 in Bergzabern. 1979, 13-73

Bumb, Bernhard/Feldes, Joachim: *Auf den Spuren Edith Steins durch Speyer*. 2007<sup>2</sup>

Cohen, Bernard/Taton, Réne: *Hommage a Alexandre Koyré*, in: *Mélange Alexandre Koyré I. L'aventure de la science = Histoire de la pensée* 12 (1964) XIX-XXV

Conrad, Theodor: *An die Münchner Phänomenologengruppe von 1953/43. Versuch eines Berichts über die Anfänge der phänomenologischen Bewegung*. München o.J.

- *Gäste-Buch, begonnen beim ersten Essen im Haus am Eisbrünnelweg am 8. Dezember 1920* (BSB Ana 378 C I 5)

Conrad-Martius, Hedwig: *Dasein, Substantialität, Seele* (1932), in: Avé-Lallemant, Eberhard (Hg.): *Hedwig Conrad-Martius. Schriften zur Philosophie I* (1963) 194-227

- *Das Sein*. 1957

- *Die transzendente und die ontologische Phänomenologie*, in: Avé-Lallemant, Eberhard (Hg.): *Hedwig Conrad-Martius. Schriften zur Philosophie III* (1965) 393-402

- *Edith Stein*, in: Hochland 51 (1958) 38-46

- *Einleitung*, in: Reinach, Adolf: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von seinen Schülern. 1921, V-XXXVII

- *Heideggers „Sein und Zeit“*, in: Avé-Lallemant, Eberhard (Hg.): *Hedwig Conrad-Martius: Schriften zur Philosophie I* (1963) 185-193

- *Metaphysische Gespräche*. 1921

- *Phänomenologie und Spekulation*, in: Avé-Lallemant, Eberhard (Hg.): *Hedwig Conrad-Martius. Schriften zur Philosophie III* (1965) 370-384

- *Realontologie I. Buch (§ 1-250)*, in: JPPF 6 (1923) 159-333

- *Ursprung und Aufbau des lebendigen Kosmos*. 1938

- *Vorwort*, in: Reinach, Adolf: *Was ist Phänomenologie?* 1951, 5-17

- *Was ist Metaphysik?*, in: Avé-Lallemant, Eberhard (Hg.): *Hedwig Conrad-Martius. Schriften zur Philosophie I* (1963) 38-48

Coreth, Emerich u.a. (Hg.): *Philosophie des 19. Jahrhunderts* = Grundkurs Philosophie 9 (1984)

- *Philosophie des 20. Jahrhunderts* = Grundkurs Philosophie 10 (1986)

Delorme, Suzanne: *Hommage à Alexandre Koyré*, in: *Revue d'histoire des sciences* 18 (1965) 129-139

Denker, Alfred (Hg.): *Martin Heidegger/Heinrich Rickert. Briefe 1912 bis 1933*. 2002

Dobhan, Ulrich: *Vom „radikalen Unglauben“ zum „wahren Glauben“*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 15 (2009) 53-84

Falk, Georg: *Hedwig Conrad-Martius*. In: *Zeitschrift des Vereins Historisches Museum der Pfalz* 37 (1986) 87-89

Feldes, Joachim: *Auf den Spuren Edith Steins durch Köln*. 2005

- *Dem Bergzaberner Kreis auf der Spur*, in: Gottstein, Dietrich/Sepp, Hans Rainer (Hg.):

*Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag*. 2008, 315-324

- *Der Beginn einer Karriere. Edith Steins Referat „Wahrheit und Klarheit“ und seine Auswirkungen auf ihren Lebensweg nach 1926*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 10 (2004) 193-202

- *Diesen lieben Blick vergesse ich nie. Edith Stein und der Liebfrauenberg*. 2000

- *Dieser Schmerz kann ein heilsamer Schmerz sein (Edith Stein). Impulse für eine Ökumene, die weitergeht*, hrsg. von der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e.V. 2004

- *Edith Stein und Bergzabern*, in: Landkreis Südliche Weinstraße (Hg.): *Heimatjahrbuch* 2003. Menschen prägen eine Region - eine Region prägt die Menschen. 25 (2003) 24-30

- *Edith Stein und Hermann Platz. Aufbruch und Brückenbau nach dem Ersten Weltkrieg*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 12 (2006) 29-56

- *Edith Stein und Schifferstadt*. 2011<sup>2</sup>

- *Gott hat uns zu Gliedern seines Leibes gemacht*, in: *Der Pilger* 151 (1998) Nr. 5, S. 23

- *Il rifugio dei fenomenologi. La rifondazione del “Circolo di Bergzabern” dopo la prima guerra mondiale*, in: Ales Bello, A. u.a. (Hg.): *Edith Stein - Hedwig Conrad-Martius*.

*Fenomenologia Metafisica Scienze*. 2010, 23-50

- *„Oh, diese Philosophin!“ - Joseph Schwind als geistlicher Begleiter Edith Steins*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 13 (2007) 49-76

- *„Sie war viel in unserer Kapelle“*. *Edith Stein und der Liebfrauenberg*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 7 (2001) 367-373



Gadamer, Hans-Georg: *Philosophische Lehrjahre*. 1977

Galewicz, Wlodzimierz: *Einleitung des Herausgebers*, in: Ingarden, Roman: Frühe Schriften zur Erkenntnistheorie = Fieguth, Rolf/Küng, Guido (Hg.): Roman Ingarden. Gesammelte Werke 6 (1994) IX-LI

Gander, Hans-Helmuth: „...*ich lebe die inneren Verpflichtungen meiner Faktizität*“  
*Heideggers Wende zur phänomenologischen Hermeneutik*, in: Sepp, Hans Rainer (Hg.):  
Metamorphose der Phänomenologie. Dreizehn Stadien von Husserl aus = Lembeck, Karl-  
Heinz u.a. (Hg.) Phänomenologie 2, Kontexte; Bd. 7 (1999) 86-110

Geier, Martin: *Martin Heidegger*. 2006

Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: *Deutsche Geistesgeschichte im Jahrzehnt 1918-1928, konzentriert im Blick auf Edith Stein*, in: Beckmann, Beate/Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (Hg.): Edith Stein. Themen - Bezüge - Dokumente. 2003, 149-170

- *Einleitung*, in: Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden = Edith Stein Gesamtausgabe 4 (2005<sup>2</sup>) 9-25

- *Einführung*, in: Stein, Edith: Übersetzungen V. Alexandre Koyré. Descartes und die Scholastik = Edith Stein Gesamtausgabe 25 (2005) VII-XVI

- *“Sein ganzes Leben ist nur ein Suchen nach der religiösen Wahrheit gewesen”*. *Edith Stein im Gespräch mit John Henry Newman*. *Einführung*, in: Stein, Edith: Übersetzungen II. J.H. Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801-1846) = Edith Stein Gesamtausgabe 22 (2002) IX-XXVII

- *Unerbittliches Licht. Edith Stein - Philosophie, Mystik, Denken*. 1991

Habel, Wolfgang: *Theodor Conrad als Entdecker, Lehrer und Forscher*, in: Gottstein, Dietrich/Sepp, Hans Rainer (Hg.): Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag. 2008, 325-329

Haney, Kathleen: *Edith Stein*, in: Embree, Lester u.a. (Hg.): Encyclopedia of Phenomenology = Drummond, John (Hg.): Contributions to Phenomenology 18 (1997) 679-683

Hauter, Charles: *Hommage de la Faculté de Théologie Protestante de Strasbourg au Professeur Jean Héring*, in: RHPR 37 (1957) 1-4

Heidegger, Martin: *Grundprobleme der Phänomenologie* = Gander, Hans-Helmuth (Hg.): *Martin Heidegger Gesamtausgabe* 58 (1993)

- *Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles* = Bröcker, Walter (Hg.): Martin Heidegger Gesamtausgabe 61 (1994)
- *Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges* = Heidegger, Hermann (Hg.): Martin Heidegger Gesamtausgabe 16 (2000)
- *Zur Sache des Denkens* = Von Herrmann, Friedrich-Wilhelm (Hg.): Martin Heidegger Gesamtausgabe 14 (2007)
- Herbstrith, Waltraud: - *Das wahre Gesicht Edith Steins*.
- *Edith Stein - Eine große Glaubenszeugin*. Leben, neue Dokumente, Philosophie. 1986
- (Hg.): *Edith Stein. Wege zur inneren Stille*. 1987
- (Hg.): *Edith Steins Unterstützer. Bekannte und unbekannte Helfer während der NS-Diktatur*. 2010
- (Hg.): *Erinnere dich - vergiß es nicht*. 1990
- *Hans Lipps im Blick Edith Steins*, in: Diltthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989) 31-51
- Hering, Jean: *Bemerkungen über das Wesen, die Wesenheit und die Idee*, in: JPPF 4 (1921) 495-543
- *Edmund Husserl. Souvenirs et réflexions*, in: Edmund Husserl 1859-1959 = *Phaenomenologica* 4 (1959) 26-28
- *[Journal 1920-1925]*. 1925
- *La phénoménologie d'Edmund Husserl il y a trente ans. Souvenirs et réflexions d'un étudiant de 1909*, in: *Revue internationale de Philosophie* 1 (1939) 366-373
- *Le Royaume de dieu et sa venue. Etude sur l'espérance de Jésus et de l'apôtre Paul*. Nouvelle édition, revue et augmentée. 1959
- *Phénoménologie et philosophie religieuse*. 1925
- Holthaus, Stephan: *Heil-Heilung-Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874-1909)* = Kirchengeschichtliche Monographien 14 (2005)
- Holzhey, Helmut/Röd, Wolfgang: *Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts 2. Neukantianismus, Idealismus, Realismus, Phänomenologie* = Röd, Wolfgang (Hg.): *Geschichte der Philosophie XII* (2004)
- Herrmann, Maria Adele: *Die Speyerer Jahre Edith Steins*. 1990
- *Edith Stein. Ihre Jahre in Speyer*. 2012
- Hummel, Richard/Jöckle, Clemens: *Zur Baugeschichte der Bergkirche*, in: *Der Turmhahn. Blätter vom künstlerischen Schaffen und Bauen in der Pfälzischen Landeskirche* 34 (1990) 26-29

- *Die Marktkirche*, in: Der Turmhahn. Blätter vom künstlerischen Schaffen und Bauen in der Pfälzischen Landeskirche 34 (1990) 12-21
- Husserl, Edmund: *Briefwechsel. Die Freiburger Schüler* = Schuhmann, Karl (Hg.): Edmund Husserl. Briefwechsel IV (1994)
- *Briefwechsel. Die Göttinger Schule* = Schuhmann, Karl (Hg.): Edmund Husserl. Briefwechsel III (1994)
- *Briefwechsel. Die Münchener Phänomenologen* = Schuhmann, Karl (Hg.): Edmund Husserl. Briefwechsel II (1994)
- *Briefwechsel. Die Neukantianer* = Schuhmann, Karl (Hg.): Edmund Husserl. Briefwechsel V (1994)
- *Logische Untersuchungen I. Prolegomena zur reinen Logik* = Husserliana XVIII (1975)
- *Logische Untersuchungen II/1. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* = Husserliana XIX/1 (1984)
- *Logische Untersuchungen II/2. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* = Husserliana XIX/2 (1984)
  
- Imhof, Beat W.: *Edith Steins philosophische Entwicklung. Leben und Werk (Erster Band)* = Basler Beiträge zur Philosophie und ihrer Geschichte 10 (1987)
- Ingarden, Roman (Hg.): Roman: *Bemerkungen zum Problem „Idealismus – Realismus“*, in: FS Edmund Husserl zum 70. Geburtstag = JPPF 10 Ergänzungsband (1929) 159-190
- *Edmund Husserl: Briefe an Roman Ingarden* = Phaenomenologica 25 (1968)
- *Essentielle Fragen. Ein Beitrag zum Wesensproblem*, in: JPPF 7 (1925) 125-304
- *Jean Hering (1890-1966)*, in: Philosophy and Phenomenological Research 27 (1966/67) 308f
- *Über die Gefahr einer Petitio Principii in der Erkenntnistheorie*, in: JPPF 4 (1921) 545-568
- *Über die philosophischen Forschungen Edith Steins*, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 26 (1979) 456-48
  
- Jaegerschmid, Adelgundis: *Die letzten Jahre Edmund Husserls (1936-1938)*, in: StZ 199 (1981) 129-138
- *Gespräche mit Edmund Husserl 1931-1936*, in: StZ 199 (1981) 48-58
- Jamme, Christoph: *Phänomenologie. Heidegger und Husserl*, in: Thomä, Dieter (Hg.): Heidegger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2003, 37-47

Janssen, Paul/Ströker, Elisabeth: *Phänomenologische Philosophie* = Handbuch Philosophie 8 (1989)

Jorland, Gérard: *Koyré phénoménologue?* in: Vinti, Carlo (Hg.): Alexandre Koyré.

L'avventura intellettuale = Ricerche filosofiche 2 (1994) 105-126

- *La science dans la philosophie*. 1981

Jung, Matthias: *Die frühen Freiburger Vorlesungen und andere Schriften 1919-1923. Aufbau einer eigenen Philosophie im historischen Kontext*, in: Thomä, Dieter (Hg.): Heidegger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2003, 15-22

Koyré, Alexandre: *Bemerkungen zu den Zenonischen Paradoxen*, in: JPPF 5 (1922) 603-628

- *De Gaulle*, in: Social Research 9 (1942) 530-541

- *Discussion*, in: La Phénoménologie: Juvisy, 12 septembre 1932 = Journées d'études de la société thomiste 1 (1932) 71-74

- *Titres et travaux. Propositions pour un enseignement au Collège de France*. 1951

Küng, Guido. *Zum Lebenswerk von Roman Ingarden: Ontologie, Erkenntnistheorie und Metaphysik*. In: Kuhn, Helmut (Hg.): Die Münchener Phänomenologie = Phaenomenologica 65 (1975) 158-173

Lauer, Nikolaus: *Lebendige Liebesflamme. Edith Stein zum Zeugnis*, in: Pilger-Kalender 1972, 22-39

Lipps, Hans: *Alexander Koyré, Bemerkungen zu den Zenonischen Paradoxen*, in: GGA 186 (1924) 61-64

- *Der Soldat des letzten Krieges* = Deutsche Schriften zur Wissenschaft 4 (1935)

- *Die menschliche Natur* = Werke III (1977<sup>2</sup>)

- *Die Verbindlichkeit der Sprache* = Werke IV (1977<sup>3</sup>)

- *Die Wirklichkeit des Menschen* = Werke V (1977<sup>2</sup>)

- *Untersuchungen zur Phänomenologie der Erkenntnis* = Werke I (1976<sup>2</sup>)

Machnac, Jerzy: *H. Conrad-Martius i E. Stein, uczennice E. Husserla a filozofia arystotelesowska-tomistyczna* (H. Conrad-Martius und E. Stein, E. Husserls Schülerinnen und aristotelisch-thomistische Philosophie), in: Studia Philosophiae Christiana 28 (1992) 87-103  
 - *Człowiek Religijny w Pismach Filozoficznych Jadwigi Conrad-Martius i Edyty Stein* (Der religiöse Mensch in den philosophischen Schriften Hedwig Conrad-Martius' und Edith Steins) = Papieski Fakultet Teologiczny we Wrocławiu (Hg.): Rozprawy Naukowe 26 (1999)

- Mathy, Jean-Philippe: *Alexandre Koyré*, in: Kritzman, Lawrence D. (Hg.): *The Columbian History of Twentieth-Century French Thought*, 2006, 556-558
- Mélanges Alexandre Koyré I. L'aventure de la science* = École pratique des Hautes Études, Sorbonne (Hg.): *Histoire de la pensée* 12 (1964)
- Mehl, Roger: *Hering Jean*, in: Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace (Hg.): *Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne* 16 (1990) 1531-1533
- Metzger, Arnold: *Phänomenologie der Revolution*. 1979
- Möckel, Christian: *Einführung in die transzendente Phänomenologie*. 1998
- Müller, Andreas Uwe: *Auf der Suche nach dem Ursprung der Erfahrung. Edith Steins Kritik am "transzendentalen Idealismus" Edmund Husserls*; in: Sepp, Hans Rainer (Hg.): *Metamorphose der Phänomenologie. Dreizehn Stadien von Husserl aus* = Lembeck, Karl-Heinz u.a. (Hg.) *Phänomenologie 2, Kontexte*; Bd. 7 (1999) 136-169
- *Einführung*, in: Stein, Edith: *Endliches und Ewiges Sein* = Edith Stein Gesamtausgabe 11/12 (2006) 445-499
- *Grundzüge der Religionsphilosophie Edith Steins*. 1993
- Mohr, Anne/Prégardier, Elisabeth: *Passion im August (2.-9. August 1942). Edith Stein und Gefährtinnen: Weg in Tod und Auferstehung* = Mohr, Anne/Prégardier (Hg.): *Zeugen der Zeitgeschichte* 5 (1995)
- Müller, Andreas Uwe/Neyer, Maria Amata: *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*. 1998<sup>2</sup>
- Mulligan, K. (Hg.): *Speech Art and Sachverhalt. Reinach and the Foundations of Realist Phenomenology*. 1987
- Nenon, Thomas/Sepp, Hans Rainer: *Einleitung der Herausgeber*, in: Edmund Husserl. *Aufsätze und Vorträge (1922-1937)* = *Husserliana* 27 (1989) IX-XXX
- Neyer, Maria Amata: *Edith Steins hinterlassene Schriften. Versuch einer Dokumentation*, in: *Katholische Bildung* 92 (1991) 540-562
- *Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris. Teil 2: Von Würzburg über Heidelberg nach Straßburg*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 12 (2006) 9-28
- *Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris. Teil 3: Juvisy*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 13 (2007) 9-48
- *Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris. Teil 4: Paris*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 14 (2008) 47-78

Olesen, Soeren Gosvig: *Alexandre Koyré: ein europäischer Russe zwischen deutscher Phänomenologie und französischer Epistemologie*, (unveröffentlichtes Manuskript für Orbis Phaenomenologicus)

Oost, Katharina: *Edith Stein und Beuron*, in: Edith Stein Jahrbuch 12 (2006) 57-74

Ott, Hugo: *Edith Stein und Freiburg*, in: Studien zur Philosophie von Edith Stein.

Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 = Phänomenologische Forschungen Bd. 26/27 (1993) 107-139

- *Edmund Husserl und die Universität Freiburg*, in: Sepp, Hans Rainer (Hg.): Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung. 1988<sup>2</sup>

- *Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie*. 1988

Petermeier, Maria: *Die religiöse Entwicklung der Edith Stein. Eine Untersuchung zur Korrelation von Lebens- und Glaubensgeschichte*. 1998

Pfeiffer, Alexandra: *Hedwig Conrad-Martius. Eine phänomenologische Sicht auf Natur und Welt* = Orbis Phaenomenologicus. Studien 5 (2005)

Pöggeler, Otto: *Die Krise des phänomenologischen Philosophiebegriffs (1929)*, in: Jamme, Christoph/Pöggeler, Otto (Hg.): Phänomenologie im Widerstreit. Zum 50. Todestag Edmund Husserls, 1989, 255-276

Przywara, Erich: *In und Gegen*. 1955

Redondi, Pietro (Hg.): *Alexandre Koyré: De la mystique à la science. Cours, conférences et documents 1922-1962* = Histoire des Sciences et des Techniques 2 (1986)

Reinach, Adolf: *Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts*, in: JPPF 1/2 (1913) 685-847

- *Die Werke* = Schuhmann, Karl/Smith, Barry Hg.): Adolf Reinach. Sämtliche Werke I. 1989

- *Über das Wesen der Bewegung*, in: Reinach, Adolf: Gesammelte Schriften. Herausgegeben von seinen Schülern. 1921, 406-461

- *Über Phänomenologie*, in: Reinach, Adolf: Gesammelte Schriften. Herausgegeben von seinen Schülern. 1921, 379-405

Rexin, Gerhard: *Sybel, Ludwig von*, in: BBKL 28 (2007) 1497-1502

Riedel-Spangenberg, Ilona: *Einleitung*, in: Stein, Edith: Eine Untersuchung über den Staat = Edith Stein Gesamtausgabe 7 (2006) IX-XXVI

- Rieß, Wolfgang: *Der Weg vom Ich zum Anderen. Die philosophische Begründung einer Theorie von Individuum, Gemeinschaft und Staat bei Edith Stein* = Religionsphilosophische Diskurse und Orientierungen 2 (2010)
- Rodi, Frithjof/Schuhmann, Karl: *Hans Lipps im Spiegel seiner Korrespondenz*, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989) 52-98
- Rogler, Gerhard: *Die hermeneutische Logik von Hans Lipps und die Begründbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnis* = Baruzzi, Arno u.a. (Hg.): Spektrum Philosophie 8 (1998)
- Safranski, Rüdiger: *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*. 1994
- Sawicki, Marianne: *Chronology of Writings*. 1998
- Scheler, Max: *Wesen und Formen der Sympathie*. 1923
- *Zur Ethik und Erkenntnislehre* = Schriften aus dem Nachlass 1 (1933)
- Schmid, Hans Bernhard: *Heidegger und die Sozialwissenschaften. Verabschiedung, Vereinnahmung und vorsichtige Aneignung*, in: Thomä, Dieter (Hg.): Heidegger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2003, 481-486
- Schmücker, Franz Georg: *Das Geheimnis der Philosophie von Hedwig Conrad-Martius*, in: Gottstein, Dietrich/Sepp, Hans Rainer (Hg.): Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag. 2008, 330-337
- Schuhmann, Karl: *Alexandre Koyré*, in: Embree, Lester u.a. (Hg.): Encyclopedia of Phenomenology = Drummond, John (Hg.): Contributions to Phenomenology 18 (1997) 391-393
- *Die Dialektik der Phänomenologie I. Husserl über Pfänder* = Phaenomenologica 56 (1973)
- *Edith Stein und Adolf Reinach*, in: Leijenhorst, Cees/Steenbakkens, Piet (Hg.): Karl Schuhmann. Selected papers on phenomenology. 2004, 163-184
- *Hans Lipps als Göttinger Phänomenologe*, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989) 163-181
- *Husserl-Chronik: Denk- und Lebensweg Edmund Husserls* = Husserliana Dokumente 1 (1977)
- *Husserl's Yearbook*, in: Philosophy and Phenomenological Research 50 (1989/90 Suppl.) 1-25
- *Husserl und Reinach*, in: Mulligan, Kevin (Hg.): *Speech Act and Sachverhalt. Reinach and the Foundations of Realist Phenomenology*. 1987, 239-256

- „*In Göttingen wird nur philosophiert... Man spricht nur von Phänomenen.*“, in: Zingel, Marianne (Hg.): *Edith Stein. Studentin in Göttingen 1913-1916.* 1993, 104-118
- *Koyré et les phénoménologues allemands*, in: *History and Technology* 4 (1987) 149-167
- Schuhmann, Karl/Smith, Barry: *Adolf Reinach: An Intellectual Biography*, in: Mulligan, Kevin (Hg.): *Speech Act and Sachverhalt. Reinach and the Foundations of Realist Phenomenology.* 1987, 3-27
- Schuhmann, Karl/Smith, Barry (Hg.): *Adolf Reinach. Sämtliche Werke, Textkritische Ausgabe 1, Werke.* 1989, 515-529
- Sepp, Hans Rainer: *Die Phänomenologie Edmund Husserls und seine "Schule"*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 3 (1997) 237-261
- *Edith Steins Stellung innerhalb des phänomenologischen Bewegung*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 4 (1998) 495-509
- (Hg.): *Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung.* 1988<sup>2</sup>
- *Einführung des Bearbeiters*, in: *Stein, Edith: Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins = Edith Stein Gesamtausgabe* 10 (2005) XI-XXXVII
- *Epoché als Auf-Bruch des Zirkels. Zu einer Grundfrage der Hermeneutik von Hans Lipps*, in: *ders. (Hg.): Metamorphose der Phänomenologie. Dreizehn Stadien von Husserl aus = Lembeck, Karl-Heinz u.a. (Hg.) Phänomenologie 2, Kontexte; Bd. 7* (1999) 111-135
- *Husserl über Erneuerung. Ethik im Schnittfeld von Wissenschaft und Sozialität*, in: *Gerlach, Hans-Martin/Sepp, Hans Rainer: Husserl in Halle. Spurensuche im Anfang der Phänomenologie = Daedalus* 5 (1994) 109-130
- *Husserl und Conrad-Martius über Zeit*, in: *Gottstein, Dietrich/Sepp, Hans Rainer (Hg.): Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag.* 2008, 216-227
- (Hg.): *Metamorphose der Phänomenologie. Dreizehn Stadien von Husserl aus = Lembeck, Karl-Heinz u.a. (Hg.) Phänomenologie 2, Kontexte; Bd. 7* (1999)
- Smid, Reinhold Nikolaus: *An early interpretation of Husserl's phenomenology: Johannes Daubert and the Logical Investigations*, in: *Husserl Studies* 2 (1985) 267-290
- „*Münchener Phänomenologie*“ - *Zur Frühgeschichte des Begriffs*, in: *Spiegelberg, Herbert/Avé-Lallemant, Eberhard (Hg.): Pfänder-Studien = Phänomenologica* 84 (1982) 109-153
- Speer, Andreas/Tommasi, Francesco Valerio: *Einleitung der Bearbeiter*, in: *Stein, Edith: Übersetzung III. Thomas von Aquin, Über die Wahrheit I = Edith Stein Gesamtausgabe* 23 (2008) XI-LXXXVIII



Spiegelberg, Herbert: *Perspektivenwandel: Konstitution eines Husserlbildes*, in: *Edmund Husserl 1859-1959* = *Phaenomenologica* 4 (1959) 56-63

- "*Scrap-Book*": Scraps of Interviews with various philosophers, psychologists, etc. On phenomenological philosophy, psychology and psychopathology mostly taken down immediately after the interviews. (Explanatory Remarks September 23, 1974)

- *The Phenomenological Movement Bd. I und II*. 1960

- *The Phenomenological Movement*. 1969<sup>2</sup>

- *The Phenomenological Movement*. 1982<sup>3</sup>

Stein, Edith: *Anhang über Martin Heideggers Existenzphilosophie*, in: dies.: *Endliches und Ewiges Sein* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 11/12 (2006) 445-499

- *Aus dem Leben einer jüdischen Familie und weitere autobiographische Beiträge* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 1 (2002)

- *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 6 (2010)

- *Briefe an Hedwig Conrad-Martius*, 1960

- *Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 13 (2000<sup>2</sup>)

- *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 11/12 (2006)

- *Eine Untersuchung über den Staat* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 7 (2006)

- *Geistliche Texte I* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 19 (2009)

- *Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquin*, in: *FS Edmund Husserl zum 70. Geburtstag* = *JPPF 10 Ergänzungsband* (1929) 315-338

- *Intervention*, in: *La Phénoménologie: Juvisy, 12 septembre 1932* = *Journées d'études de la société thomiste* 1 (1932) 101-103

- *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 10 (2005)

- *Selbstbildnis in Briefen I (1916-1933)* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 2 (2000)

- *Selbstbildnis in Briefen II (1933-1942)* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 3 (2000)

- *Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 4 (2001)

- *Übersetzungen II. Übersetzung von John Henry Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801-1846)* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 22 (2002)

- *Übersetzungen V. Alexandre Koyré, Descartes und die Scholastik* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 25 (2005)

- *Was ist Phänomenologie?*, in: ThPh 66 (1991) 570-573
- *Die weltanschauliche Bedeutung der Phänomenologie*, in: Welt und Person = ESW VI (1962) 1-17
- Stoffel, Jean-Francois: *Bibliographie d'Alexandre Koyré* = Biblioteca di Nuntius. Studi e testi 39 (2000)
- Strasser, Stephan: *Einleitung*, in: ders. (Hg.): Edmund Husserl. Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge = Husserliana I (1950) XXI-XXXI
- Südpfälzer Tageblatt vom 26. Oktober 1925
- Surzyn, Jacek: *Jean Hering and early phenomenological ontology*, in: Tymieniecka, Anna-Teresa (Hg.): Phenomenology world-wide. Foundations - expanding dynamics - life-engagements = Analecta Husserliana 80 (2002) 74-77
  
- Tapken, Andreas: *Der notwendige Andere. Eine interdisziplinäre Studie im Dialog mit Heinz Kohut und Edith Stein*. 2003
- Thomä, Dieter (Hg.): *Heidegger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. 2003
- *Heidegger und der Nationalsozialismus. In der Dunkelkammer der Geschichte*, in: ders. (Hg.): *Heidegger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. 2003, 141-162
- Trocme, Etienne: *Le nouveau testament a la faculté de théologie protestante de 1870 a 1956*, in: RHPR 68 (1988) 113-120
  
- Vidal, Jacques: *Phénoménologie et Conversions*, in: Archives de Philosophie 35 (1972) 209-243
- Vincent, Gilbert: *Jean Héring und die Phänomenologie der Religion* (unveröffentlichtes Manuskript für Orbis Phaenomenologicus)
- *La faculté de théologie protestante et l'accueil de la phénoménologie dans l'entre-deux guerres*, in: Revue d'histoire de philosophie religieuses 68 (1988) 121-132
- Volpi, Franco: *Der Rückgang auf die Griechen in den zwanziger Jahren*, in: Thomä, Dieter (Hg.): *Heidegger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. 2003, 26-37
- Von Busse, Evamaria: *Anmerkungen*, in: Lipps, Hans: Die Verbindlichkeit der Sprache = Werke IV (1977<sup>3</sup>) 215-236
- *Anmerkungen*, in: Lipps, Hans: Die Wirklichkeit des Menschen = Werke V (1977<sup>2</sup>) 193-205
- *Hans Lipps. Leben und Werk*, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989) 22-30

Von Renteln, Angelika: *Momente aus den Krisenjahren Edith Steins*, in: *Edith Stein Jahrbuch* 7 (2001) 343-354

Von Sybel, Alfred: *[Abschriften von Briefen 1922-1923]*, 1923

- *[Notizen 1919]*, 1919

- *Träume und Notizen*, 1939

- *Träume und Symptome*, 1928

Von Wright, Georg Henrik: *Anthropologische Umdeutung der Phänomenologie. Leben und Werk von Hans Lipps*, in: *Information Philosophie* 2 (1993) 40-47

Waldenfels, Bernhard: *Phänomenologie in Frankreich*. 1987

Walther, Gerda: *Zum anderen Ufer. Vom Marxismus und Atheismus zum Christentum*. 1960

Wendel, Francois: *Hommage de la Faculté de Théologie Protestante à M. Jean Héring, professeur honoraire*, in: *RHPR* 46 (1966) 111-115

Wewel, Meinolf: *Die Konstitution des transzendenten Etwas im Vollzug des Sehens. Eine Untersuchung im Anschluss an die Philosophie von Hans Lipps und in Auseinandersetzung mit Edmund Husserls Lehre vom „intentionalen Bewußtseinskorrelat“*. 1968

Wulf, Claudia Mariéle: *Hinführung*, in: *Stein, Edith: Einführung in die Philosophie* = Edith Stein Gesamtausgabe 8 (2004) IX-XXXIV

- *Rekonstruktion und Neudatierung einiger früher Werke Edith Steins*, in: Beckmann, Beate/Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (Hg.): *Edith Stein. Themen - Bezüge - Dokumente*. 2003, 249-267

Zambelli, Paola: *Alexandre Koyré alla scuola di Husserl a Gottinga*, in: *Giornale critico della filosofia italiana* 78 (1999) 303-354

- *Fenomenologia, sociologia e storia delle idee in Alexandre Koyré*, in: Vinti, Carlo (Hg.): *Alexandre Koyré. L'avventura intellettuale* = *Ricerche filosofiche* 2 (1994) 39-64

- *Introduction*, in: Stoffel, Jean-Francois: *Bibliographie d'Alexandre Koyré* = *Biblioteca di Nuntius. Studi e testi* 39 (2000) VII-XXIV

- *Present Trends of French Philosophical Thought. Alexandre Koyré. Introduction*, in: *Journal of the History of Ideas* 59 (1998) 521-530

- *Segreti di Gioventù. Koyré da SR a S.R. : Da Mikhailovsky a Rakovsky?*, in: *Giornale critico della filosofia italiana* 3 (2007) 109-151

## Zusammenfassung

Der Bergzaberner Kreis, auf dessen Bedeutung erstmals Herbert Spiegelberg in seinem *Phenomenological Movement* und ab der Jahrtausendwende vor allem Eberhard Avé-Lallemant nachdrücklich hinweisen, stellt eine für Edith Stein zentralen Gruppen dar. Denn Zeit ihres ist sie fokussiert auf Gemeinschaften, aus und mit denen sie lebte und für die sie sich verantwortlich fühlte. Dies gilt bekannterweise für ihre Familie und religiöse Gemeinschaften wie die Karmel in Köln und Echt, aber eben auch für Gruppen in der phänomenologischen Bewegung und die Bewegung selbst.

Stein gehört zum Kern des Kreises, zu dem neben ihr Theodor Conrad, Hedwig Conrad-Martius, Jean Hering, Hans Lipps, Alexandre Koyré und der bislang leider fast unbeachtete Alfred von Sybel zählen. Was Steins Denken und Wirken nach dem ersten Weltkrieg betrifft, schöpft sie ganz entscheidend aus dem Austausch und viele ihrer Aussagen lassen sich eigentlich erst im Kontext des Kreises richtig verorten. So wird beispielsweise eine Darstellung ihrer sogenannten „Speyerer Jahre“ (1923 - 1931), die Steins Kontakte nach und Besuche in Bergzabern nicht adäquat berücksichtigt, zum Torso, der eine wesentliche Dimension von Steins Persönlichkeit ausblendet.

Anfänge und Zielsetzung der Gruppe gründen in der Kritik der jungen Phänomenologen an Husserls transzendentaler Wende und ihrer Orientierung an Reinach in der Philosophischen Gesellschaft Göttingen, und sie erfährt ihren entscheidenden Impuls in Steins Reaktion auf Reinachs Tod im Winter 1917/18. Der Kreis plant die Errichtung eines phänomenologischen Instituts in Bergzabern („Phänomenologenheim“) und tritt gegenüber der phänomenologischen Bewegung durchaus anspruchsvoll auf. Charakteristisch für die Positionierung der Gruppe ist die hervorgehobene Position von Religiösität und Religionsphilosophie, die sie für Husserl und Ingarden problematisch, wenn nicht verdächtig macht und letztlich verhindert, dass der Kreis eine größere Wirkung in die Bewegung hinein entfaltet.

Der Beitrag beleuchtet die verschiedenen Phasen des Kreises, vor allem die Hauptaktivitäten in den 20er und zu Beginn der 30er Jahre, bevor die politischen Umstände sowie der Krieg eine weitere gemeinsame Arbeit verunmöglichen. Besondere Aufmerksamkeit erhalten Dokumente, die bislang keine Veröffentlichung erfahren haben, etwa aus den Nachlässen Jean Herings und Alfred von Sybels, die interessante Einblicke in die Reaktion der Einzelnen auf die politischen Entwicklungen gewähren.

## Abstract

The Bergzabern Circle, whose significance was first identified by Herbert Spiegelberg in his *Phenomenological Movement* and later underscored by Eberhard Avé-Lallemant, is one of the groups of critical importance to Edith Stein, due to her life-long focus on the communities within and through which she lived and for which she felt responsible. This applies, of course, to her family and to religious communities such as the Cologne and the Echt Carmel, as well as to groups within the Phenomenological Movement and the movement itself.

Stein was a member of the inner circle alongside Theodor Conrad, Hedwig Conrad-Martius, Jean Hering, Hans Lipps, Alexandre Koyré and the hitherto much neglected Alfred von Sybel. In Stein's thinking and work after World War I, she benefits substantially from this exchange of ideas, and many of her propositions cannot be correctly interpreted without reference to this circle. For example, any account of her Speyer Years (1923-31) that fails to adequately discuss Stein's relationships with and visits to Bergzabern, must remain incomplete, as it lacks an essential dimension of Stein's personality.

What shaped the group's beginnings and its goals was the young phenomenologists' turning away from the 'transcendental' Husserl and towards Reinach in the Göttingen Philosophical Society (Philosophische Gesellschaft). And it was Stein's response to Reinach's death in the winter of 1917/18 that gave the group its momentum. The circle formed plans to establish a phenomenological institute at Bergzabern, to be known as the "Phänomenologenheim" (home of/refuge for the phenomenologists), and takes a rather pretentious stance towards the phenomenological movement. A feature of the group's position is its emphasis on religiosity and philosophy of religion, which renders it problematic if not suspicious in the eyes of Husserl and Ingarden and ultimately prevents the group from exerting a greater influence on the movement.

My thesis examines the various phases of the Circle, especially its main activities in the 1920s and early 1930s, before the political situation and the outbreak of war made any further collaboration impossible. Particular attention will be paid to unpublished documents, including those from the estates of Hering and von Sybel, providing interesting insights into how individual members responded to the political developments of the time.